

Archiv der Gossner Mission

im Evangelischen Landeskirchlichen Archiv in Berlin



Signatur

Gossner_G 1_1474

Aktenzeichen

ohne

Titel

Theologische Studienkommission

Band

Laufzeit 1961 - 1969

Enthält

u. a. Einladungen zu Sitzungen der theologischen Studienkommission der Gossner-Mission in der DDR (GM/DDR); Liste der Mitglieder (o. J.); Schriftwechsel mit Mitgliedern; Protokolle 1961-1968; Berichte, Diskussionspapiere u. Entwürfe von Memoranden (z. B.

Studienkommission der Gossner-Mission in der DDR

- 3 1. Ehrenvorsitzender: Propst Fleischhack, Heinz, 30 Magdeburg,
Kleewitzstr. 6
183 Rathenow, Kirchplatz¹⁰
- 4.2. Vorsitzender: Pfarrer Grünbaum, Hartmut, 1832 Premnitz, Hauptstr. 23

Stellv. Vorsitzende:

- M 3. Pfarrer Rottmann, Gottfried, 99 Plauen, Goethestr. 34
- ✓ 4. Sup. Heinemann-Grüder, Curt-Jürgen, 2132 Gramzow, Kirchstr. 77
- § 5. Sekretär: Pfarrer Michel, Jürgen, 6315 Schmiedefeld, Karl-Marx-Str. 1

Mitglieder:

- Bäumer, Fritz 312 Wanzleben, Kirchstr. 9
- Dr. Bandt, Hellmut 22 Greifswald, Bahnhofstr. 19
8. Assistent Dr. Fink, Heinr. 1157 Berlin, Stechlin-Str. 17
9. Dozent Dr. Jan Holler 1195 Berlin, Neue Krugallee 70
10. Pfarrer Jacob, Willibald 75 Cottbus, Töpferstr. 2
11. Pfarrer Linn, Gerhard 1071 Berlin, Schönhauser Allee 78
12. Pfarrer Mickley, Johannes 1017 Berlin, Stralauer Platz 32
13. Sup. Dr. Plath, Siegfried 232 Grimmen, Domstr. 7
14. Ass. Dr. Punge, Manfred 113 Berlin, Heinrichstr. 34
15. Pastor Schottstädt, Bruno 1055 Berlin, Dimitroffstr. 133
16. Sup. Schreiner, Dietrich 36 Halberstadt, Domplatz 18
17. Pfarrer Schülzgen, Eckhard 1193 Berlin, Moosdorfstr. 3
18. Pastorin Tischhäuser, Inge 7543 Lübbenau, Kirchplatz 4
- Vogel, Traugott 102 Berlin, Wallner-Str. 26
20. Pfarrer Joachim Koppehl 1231 Friedland
21. Kons. rat Dr. Schicketanz 30 Magdeburg, am Dom 2

Als Gäste:

21. Missionsinspektor Pastor Dr. Althausen, Johannes, 1017 Berlin,
~~Pfarrer Klaus Baumlein~~ Georgenkirchstr. 70
22. Pastor Ritter, Hansadam, 01 Berlin, Handjerystr. 19

Bäume:

2. O. A.

Gossner-Mission in der DDR

1050 Berlin, am 18. April 1969
Göhrnener str. 11
Ruf: 44 40 50

Liebe Freunde,

Der Memorandum "Bauernschaftliche
Zeitung" ist der Biologischen Studienkommission
überwiesen worden. Im Auftrag von Grünbaum
habe ich eine Gruppe von 7 Personen für den
7. Mai, 19.00 Uhr, hier bei uns einzuladen.
Alles 7 ist hier kurz vorzustellen worden.

Im Auftrag von Grünbaum lade ich auch nun zu
diesem Gespräch am 7. 5. herzlich ein.

Ruhe, es loest auch bei uns an.

Freundliche Grüße und gute Wünsche

Juer

B.

Vorsteher:

Pfarrer Lopohl
Pastoris Fischhäuser
Pfarrer Runtrock
Pfarrer Zeyroth
P. Misus Däumlin

Gossner-Mission in der DDR

1058 Berlin, am 14.4.69
Göhrener Str. 11
Ruf: 44 40 50

Theologische Studienkommission

Liebe Freunde,

nach Rücksprache mit Hartmut Grünbaum
lade ich Euch sehr herzlich zu einem Studententag am

7.5.69 um 10.00 Uhr

hier bei uns im Hause ein.

Wie Ihr wißt, hat eine Gruppe im Auftrage der
Mitarbeiterkonferenz das Thema "Bruderschaftliche Leitung"
angepackt und ein Statement erarbeitet.

Damit mit größerem Nachdruck die Sache veröffentlicht werden
kann - auf Beschuß unseres Kuratoriums, die nächste
Sitzung ist am 9.6.69 - war festgesetzt worden, daß die
Theologische Studienkommission das Paper durcharbeitet und
es dann dem Kuratorium zuleitet.

Diese erste Durcharbeitung soll am 7.5. erfolgen.

Bitte neht Euch den ganzen Tag über frei. Wir sollten
nach Möglichkeit an diesem Tag mit unserer Arbeit fertig
werden. Wer Übernachtung zum 8.5. benötigt, teile uns
das bitte sofort mit.

Anbei der Text der Gruppe und eine Stellungnahme von
Martin Ziegler, die von uns gleichfalls beachtet werden
sollte.

Bitte teilt mir recht bald mit, daß ich mit Euch rechnen
kann.

Viele gute Wünsche und freundliche Grüße

Euer

Bosseus Miethe

Anlagen

Verteiler:

Sp. Heinemann-Gründer
Pfr. Linn
Pfr. Michel
Pfr. Orphal
Pfr. Rottmann
Pfr. Grünbaum
P. Schottstädt
P. Schulzgen

Gossner-Mission in der DDR

1053 Berlin, am 30.10.68
Göhrener Str. 11
Ruf: 44 40 50

An die Mitglieder der Theologischen Kommissionen der Gossner-Mission

Sehr verehrte Freunde,

nicht alle von Ihnen haben in der letzten Zeit regelmäßig an unserem Gespräch teilnehmen können.

Inzwischen hat nun das Kuratorium den Versuch einer Katechetischen Neuorientierung, der von den meisten Mitgliedern der Theologischen Kommission überarbeitet worden ist angenommen und verabschiedet. Der Vorsitzende des Kuratoriums hat ein Begleitschreiben angefertigt, und der ganze Versuch wird jetzt in 500 Exemplaren angefertigt. Der Text steht fest. Ab Seite 2 ist der Text so geblieben. Die theologische Begründung kommt an den Anfang und ist jetzt sehr gerafft. Im methodischen Teil hat sich auch nichts wesentliches geändert.

Wir übersenden Ihnen hiermit den theologischen Teil und das Begleitwort unseres Vorsitzenden des Kuratoriums, Generalsuperintendent D. Jacob und bitten Sie festzustellen, ob Sie dem ganzen Unternehmen zustimmen können.

Unser Kuratorium hat beschlossen, daß die Mitarbeiter der Katechetischen Arbeitsgemeinschaft namentlich genannt werden, ebenso die Glieder der Theologischen Kommission.

Es ist also die Frage, ob Sie gewillt sind, Ihren Namen dafür herzugeben.

Ihre Antwort erbitten wir bis zum 15.11.68 telegrafisch:
"Stimme der Katechetischen Neuorientierung zu" . . .

In der Hoffnung, diesen Text mit Ihren Namen recht bald hierzuhaben, grüße ich Sie herzlich

*
Ihr

Anlage

Bruno Jägerow

Gossner-Mission in der DDR

1058 Berlin, am 2.8.1966
Göhrener Str. 11
Ruf: 44 40 50

Liebe Freunde,

anbei übersende ich Ihnen das Protokoll
unserer letzten Kommissionssitzung und 2 Berichte aus der
Team-Arbeit in Berlin-Grünau.

Unsere nächste Sitzung findet, wie abgesprochen,

am Montag, 3. Oktober 66, 10.00 Uhr,
hier bei uns in der Göhrener Str. 11
statt.

Auf Wiedersehen und freundliche Grüße

Ihr
gez. Bruno Schottstädt

Tagesordnung für 3.10.

1. Andacht: Heinemann-Grüder
2. Dr. Punge: "Die theologische Begründung für Team-Arbeit in der Gemeinde" (vom neutestamentlichen Ansatz her)
3. Dr. Fink: "Die theologische Begründung für Team-Arbeit in der Gemeinde" (vom praktisch-theologischen Ansatz her)

Schluß der Sitzung gegen 16.00 Uhr

3 Anlagen

• am 13.5.1966
Scho/Re

An die Mitglieder der Studienkommission

Liebe Brüder,

anbei übersende ich Ihnen das Protokoll der Sitzung unserer Studienkommission vom 28.3.66 und lade Sie gleichzeitig noch einmal im Namen des Vorsitzenden, Bruder Grünbaum, sehr herzlich zur nächsten Kommissionssitzung

am Montag, 23.5.66, 10 Uhr, hier bei uns in der Göhrener Str. 11
ein. Sie erhalten dann auch einiges von dem bereits fotografierten Arbeitsmaterial.

Die Tagesordnung:

1. Andacht: der Vorsitzende
2. Schottstädt: Gruppendienste in Riesi, Wolfsburg und Hamburg
3. Jacob: Team und Gemeinde in Treuenbrietzen (Erfahrungsbericht)
4. Ritter: Die Arbeit am Brunsbütteler Damm
5. Verschiedenes

Bis zum Wiedersehen freundliche Grüße

Ihr
gez. Bruno Schottstädt

Anlage

Gossner-Mission in der DDR

1058 Berlin, am 10.5.68
Göhrner Str. 11
Ruft 44 40 50

An die Glieder der Studienkommission

Liebe Freunde, im Auftrage des Vorsitzenden unserer Studienkommission lade ich Sie hiermit sehr herzlich ein zu einer 1. Arbeitstagung, in der wir uns mit einer Vorlage der Katechetischen Arbeitsgemeinschaft beschäftigen wollen, und zwar am

20. und 21.5.1968

Wir beginnen am 20.5. um 17.00 Uhr und wollen am 21.5. gegen Mittag schließen.

Bitte halten Sie sich diese beiden Tage für unsere Arbeit frei und kommen Sie, damit wir bei unserer Kuratoriumssitzung im Juni dem Kuratorium berichten können, wie wir mit der Vorlage der Katechetischen Arbeitsgemeinschaft verfahren sind und wie das Kuratorium damit weiterarbeiten sollte.

Anbei die Vorlage der Katechetischen Arbeitsgemeinschaft, die - wie Sie sehen - sehr umfangreich geworden ist. Wir halten diese Arbeit für sehr wichtig und hilfreich, meinen allerdings, daß der theologische Teil überarbeitet werden müsse. Dies ist unsere Aufgabe.

Wir rechnen damit, daß sich alle Glieder der Studienkommission für diese wichtige Arbeit - es geht ja um ein Grundsatzprogramm für die Katechetische Arbeit - freimachen und gern an die Arbeit gehen.

Wir hoffen auch, daß Sie noch die Zeit nutzen und das Statement gründlichst durcharbeiten, damit Ihnen alles die Materie schon bekannt ist.

Dennoch werden Vertreter der Katechetischen Arbeitsgemeinschaft im ersten Teil unserer Zusammenkunft das Papier erläutern.

Bitte lassen Sie uns wissen, ob wir mit Ihnen rechnen können und seien Sie herzlich gegrüßt

Ihr

Bruno Wettstein

Gossner-Mission in der DDR

1053 Berlin, am 1.3.68
Göhrener Str. 11
Ruf: 44 40 50

Liebe Freunde,

Hartmut Grünbaum, der Vorsitzende unserer Studienkommission, hat mich gebeten, Euch am 11.3. schon zu 10.00 Uhr einzuladen. Wir wollen den endgültigen Entwurf für die Sitzung der Studienkommission fertigstellen. Es wäre schön, wenn Ihr alle zu der Zeit schon in Berlin sein könntet.

Mit freundlichen Grüßen bin ich

Euer

Edmund Blumgruber

Verteilert:

Pfr. Ziegler
Pfr. Michel
P. Willibald Jacob
Pastn. Tischhäuser
P. Schottstädt

Pommersd. 24. 2. 68.

Guten Gruß!

Besten Dank für Deinen Brief vom 12.2. Da hast wohl
schon mir aus den Fragen etwas gemeinsames zusammen-
stellen, wobei wir nur bei einigen schwierigen Dingen
auf die besonderen Modelle hinniessen. So beginnen mit
euch den zull. Bedenken des Gangertages, der jetzt
anscheinend noch eine Veröffentlichung seiner Modelle
erhalten. Es geht für uns ja auch nur um Deinen
Auffassung + Belegung von Grundsatzdankten um klare
praktische Beispiele. Für das praktische Vorgehen
mache ich folgenden Vorschlag. Wir treffen uns um 11.3.
um 10 Uhr und erläutern uns den Berichten einen Ent-
wurf. Ich würde vielleicht ein Gruppe vorbereiten. Als Teil-
nehmer könnten wir an Bruno D. v. Martini; Michael F. J. geb.

M. Grünblum
Absender
B32 Polnisch
März 1923

Von mir aus Dein Liebling

Postleitzahl

Wichtshalst schick mir, er sei
zu einem Besuch da.

(Große und Hausnummer oder Postfach
oder Postschließfach)

gevonden niet bereit. Als
wenn er een zeer Kuntz der
hebbende Dinge hier mit
bereit waren die es gegen weigern
wenn wir eben nicht einfach
die Briefe herstellen lassen.
Beschreibung ist da die entsprechenden
Briefe, auf S. 10 sind nun
10 Kunden? Für den Fall des
Pagers lange auch noch einen
Gehwurz. Jetzt kann man nach dem
drei Monate dann über den Kreis.

Postkarte

Carte postale



Mrs. Pfeffer Schlesien

Gesammelten in d. DDR

1058 Berlin

Postleitzahl

gutachtenstr. 11.

(Straße und Hausnummer oder Postfach bzw. Postschließfach)

Gossner-Mission in der DDR

1055 Berlin, am 12.2.68
Göhrener Str. 11
Ruf: 44 40 50

Liebe Freunde,

fünf Mitglieder der Studienkommission haben sich zuletzt mit unserem Papier "Gruppendienst der Kirche" beschäftigt und waren damit auch in Klausur gegangen. Ein erster Entwurf liegt allen vor. Denen, die ihn noch nicht haben, fügen wir ihn bei, außerdem das Protokoll der letzten Sitzung.

Am 12.3.68 tagt unser Kuratorium und soll nach Möglichkeit die Vorlage der Studienkommission zum Gruppendienst der Kirche verabschieden.

Im Auftrage der Studienkommission, Herrn Pfarrer Grünbaum, lade ich nun alle Genannten zu einer letzten redaktionellen Überarbeitung des Papers am

11.3.68 um 15.00 Uhr

hier zu uns in die Göhrener Straße 11 ein. Es ist beabsichtigt, bis in den Abend hinein zu arbeiten und das Papier fertigzustellen.

Alle möchten sich darum abends nichts vornehmen.

In der Hoffnung, daß wir damit einen wesentlichen Schritt weiterkommen können, grüße ich Euch alle herzlich

Euer
gen. Bruno Schottstädt

f.d.R.

Sluffmeyer

Verteiler:

Pfr. Grünbaum
Sup. Heinemann-Gründer
Pfr. Michel
Pfr. Rottmann
P. Jacob
Pastn. Tischhäuser
Pfr. Schülzgen
P. Schottstädt

, am 10.1.1967
Scho/Re

Liebe Freunde,

anbei das Protokoll der 15. Sitzung unserer Studienkommission. Für die nächste Kommissionssitzung haben wir noch keinen Termin. Sieben von unserer Gruppe sind für die Klausurtagung - der Termin ist verlegt worden: 1. - 3.3. - nach Gernrode eingeladen. Wir hoffen, daß wir ein Memorandum im Entwurf mitbringen, und daß wir dann in der ganzen Kommission das Papier verabschieden können.

Freundliche Grüße und gute Wünsche

Ihr

Anlage: 1 Protokoll

Verteiler:

Propst Fleischhack
Sup. Heinemann-Grüder
+) Sup. Fritz Bäumer
+) Prof. Dr. Bandt
+) Dr. Jan Heller
P. Willibald Jacob
+) Pf. Johs. Mickley
+) Sup. Dr. Plath
Sup. Schreiner
Pstn. Tischhäuser
+) Ass. Vogel
Pf. Koppehl
+) P. Dr. Althausen
P., Hansadam Ritter

+) mit dem Zusatz: Material der letzten Mitarbeiterkonferenz
und
1 Brief von Frère Christoph

, am 10.1.1967

Scho/Re

Liebe Freunde,

bei unserer letzten Sitzung der Studienkommission am 28.11.66 haben wir eine Klausurtagung im Februar 67 verabredet. Dort wollten wir das vorhandene Material zu einem Memorandum zusammenfügen und dasselbe in die ganze Kommission mitbringen, um es noch einmal durchzudiskutieren, ehe es dem Kuratorium übergeben wird. Nun war im Februar kein Heim zu bekommen (Winterferien), und ich habe mich mit Hartmut Grünbaum dahin verständigt, daß wir Sie/Euch für die Zeit vom 1. - 3. März 67 nach Gernrode, Cyriakusheim einladen.

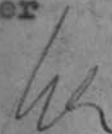
Bitte laßt uns recht bald wissen, ob Ihr an diesem Termin auch mit dabei sein könnt.

Beginn am 1.3. mit dem Mittagessen um 12.30 Uhr,
Ende am 3.3. mittags.

Wenn die vier Berliner - Fin, Linn, Punge u. Schülzgen - mitkommen, können sie bei mir im Wagen mitfahren. Die Drei - Grünbaum, Michel, Rottmann - müßten dann mit dem Zug anreisen.

In der Hoffnung, daß wir in Gernrode zu guten Ergebnissen kommen und sich alle Angeschriebenen recht bald bei uns melden, grüße ich Sie/Euch herzlich

Euer



NS. Anbei das Protokoll
der letzten Sitzung

- +.) Herrn Dr. Fink
- Herrn Pf. Grünbaum
- Herrn Pf. Linn
- Herrn Pf. Michel
- +.) Herrn Dr. Punge
- Herrn Pf. Rottmann
- +.) Herrn Pf. Schülzgen
- Herrn P. Schottstädt

+.) mit dem Zusatz: Material der letzten Mitarbeiterkonferenz und 1 Brief von Frère Christoph

Gossner-Mission in der DDR

1058 Berlin, am 5.12.66
Göhrener Str. 11
Ruf: 44 40 50

Liebe Freunde,
anbei das Protokoll der vorletzten
Sitzung, das Jürgen Michel geschrieben hat.

Was unsere geplante Klausurtagung vom 6. - 9.2.1967 angeht,
werden wir noch technische Einzelheiten mitteilen.

Freundliche Grüße

Euer
gez. Bruno Schottstädt

Anlage

Gossner-Mission in der DDR

1058 Berlin, am 21.11.66
Göhrener Str. 11
Ruf: 44 40 50

Liebe Freunde,

wie verabredet, kommen wir zu unserer nächsten
Kommissionssitzung (Studienkommission) am 28.11., 10.00 Uhr,
hier bei uns in der Göhrener Str. zusammen.

Die Tagesordnung:

1. Andacht (Rottmann)
2. Referat Dr. Fink: "Die theologische Begründung für Team-Arbeit
in der Gemeinde" (vom praktisch-theologischen
Ansatz her)
3. Zur Vorbereitung der geplanten Retraite
4. Verschiedenes.

Schluß der Sitzung spätestens gegen 16.00 Uhr.

Freundliche Grüße

Ihr

Bruno Martin

An alle Mitglieder der theologischen Studienkommission

Sehr verehrte Freunde,

in Absprache mit unserem Vorsitzenden,
Pfarrer Grünbaum, unserem Sekretär, Jürgen Michel, und einem
der beiden Referenten, Dr. Punge, (wir hoffen, daß Dr. Fink, der
z.Zt. in Urlaub ist, einverstanden ist) lade ich nunmehr
zur nächsten Arbeitssitzung der Studienkommission am

Montag, 10.10., 10.00 Uhr, Göhrener Str. 11

ein. Also nicht, wie abgemacht am 3.10.

Die Tagessordnung bleibt, wie sie angegeben.

Wir bitten die beiden Brüder Punge und Fink um ihre Referate.

Außerdem hat Br. Ritter noch eine Arbeit über das Modell von
Ernst Lange am Brunsbütteler Damm angeboten. Wir haben also
genug zu tun.

Diejenigen von uns, die der Mitarbeiterkonferenz angehören, werden
es als eine Erleichterung empfinden, daß wir den Termin verlegt
haben.

In der Hoffnung, die meisten von Ihnen am 10.10. bei uns zu sehen,
grüße ich Sie herzlich

Ihr

Bruno Wenzin

Herrn Schöttstädt

Gossner-Mission in der DDR

1058 Berlin, am 24.2.1966
Göhrener Str. 11
Ruf: 44 40 50

An die Mitglieder unserer Theologischen Studienkommission

Liebe Brüder,

hiermit lade ich Sie im Auftrage unseres Vorsitzenden sehr herzlich ein zu unserer nächsten

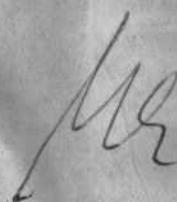
Arbeitstagung am Montag, den 28. März 1966, 10 Uhr,
hier in der Göhrener Straße 11.

Nachdem das "Gottesdienst"-Thema so einem relativ guten Abschluß gefunden hat und nun auch das Memorandum durch die Publizierung in "Die Zeichen der Zeit" in den Gemeinden diskutiert werden kann, müssen wir uns zusammensetzen und einen neuen Themenkreis in Arbeit nehmen. Früher hatten wir schon darüber gesprochen, daß das nächste Thema die Skizzierung und Begründung des Team-Pfarrantes sein sollte. Unser Freund Jürgen Michel hat es übernommen, uns am 28.3. einen einleitenden Vortrag zu diesem Thema zu halten und schon eine erste Vorlage mitzubringen. Ich bitte Sie alle, sich zu diesem Thema Gedanken zu machen. Wir müssen in der Frage des Team-Pfarrantes und der Gruppenarbeit überhaupt weiterkommen.

Also auf Wiedersehen am Montag, 28.3., hier in der Göhrener Str. 11.
Wir werden sicher bis gegen 16 Uhr zu tun haben.

Mit freundlichen Grüßen und guten Wünschen

Ihr / Euer



NS. Anbei für Sie zur Information
die Liste der Mitglieder der Kom-
mission.

Studienkommission der Gossner-Mission in der DDR

1. Ehrenvorsitzender: Propst Fleischhack, Heinz, 50 Magdeburg,
Klewickzstr. 6
2. Vorsitzender: Pfarrer Grünbaum, Hartmut, 1832 Premnitz, Hauptstr. 23

Stellv. Vorsitzende:

3. Pfarrer Rottmann, Gottfried, 99 Plauen, Goethestr. 34
4. Sup. Heinemann-Gründer, Curt-Jürgen, 2132 Gramzow, Kirchstr. 77
5. Sekretär: Pfarrer Michel, Jürgen, 6315 Schmiedefeld, Karl-Marx-Str. 1

Mitglieder:

- | | |
|---------------------------------|------------------------------------|
| 6. Sup. Bäumer, Fritz | 312 Wanzleben, Kirchstr. 9 |
| 7. Prof. Dr. Bandt, Hellmut | 22 Greifswald, Bahnhofstr. 19 |
| 8. Assistent Dr. Fink, Heinrich | 1157 Berlin, Stechlin-Str. 17 |
| 9. Pfarrer Dr. Galley, Klaus | 2801 Brenz |
| 10. Pfarrer Jacob, Willibald | 75 Cottbus, Töpferstr. 2 |
| 11. Pfarrer Linn, Gerhard | 655 Schleiz, Kirchplatz 2 |
| 12. Pfarrer Mickley, Johannes | 1017 Berlin, Stralauer Platz 32 |
| 13. Sup. Dr. Plath, Siegfried | 232 Grimmen, Domstr. 7 |
| 14. Pfarrer Dr. Punge, Manfred | 22 Greifswald, Anklamer Str. 48 |
| 15. Pastor Schottstädt, Bruno | 1055 Berlin, Dimitroffstr. 153 |
| 16. Sup. Schreiner, Dietrich | 36 Halberstadt, Domplatz |
| 17. Pfarrer Schülzgen, Eckhard | 1193 Berlin, Moosdorfstr. 3 |
| 18. Pastorin Tischhäuser, Inge | 7543 Lübbenau, Kirchplatz 4 |
| 19. Assistent Vogel, Traugott | 119 Berlin, Moosstr. 41 bei Fromke |

Als Gäste:

20. Missionsinspektor Pastor Althausen, Johannes, 1017 Berlin,
Georgenkirchstr. 70
21. Pastor Ritter, Hansadam, 01 Berlin, Handjerystr. 19

Gossner-Mission in der DDR

1058 BERLIN, am 25.10.65
Göhrener Str. 11 Scho/Ho
Ruf: 44 40 50

An die
Mitglieder der Studienkommission

Liebe Brüder,

anbei das Memorandum "Der Gottesdienst der Gemeinde" - die korrigierte Fassung, so wie sie jetzt vom Kuratorium der Gossner-Mission in der DDR am 4.10.1965 genehmigt worden ist.

Dieser Text wird in Heft 12 von Zeichen der Zeit mit einem Vorwort von Generalsuperintendent D. Jacob veröffentlicht werden.

Mit dem Vorsitzenden der Studienkommission müssen wir einen neuen Termin für unsere Weiterarbeit vereinbaren.

Ich hoffe, Ihnen bald Mitteilung machen zu können.

Freundliche Grüße

Ihr
gez. Bruno Schottstädt

Anlage

Postscheck: Berlin 44 08 / Bank: Berliner Stadtkontor 4/8336

An alle Mitglieder der Studienkommission

Liebe Brüder,

anbei sende ich Ihnen im Auftrage des Vorsitzenden unserer Studienkommission, Pfarrer Schreiner, Erfurt, unser fertiggestelltes Papier zum Thema "Gottesdienst" zu.

Wie Sie wissen, haben wir in einer Retraite mit fünf Brüdern zusammengesessen und das Ganze gründlich überarbeitet und Punkt III neu formuliert.

Wir lassen jetzt keine Änderung mehr zu und nehmen das Dokument auf unsere "Kappe".

Wir bitten alle Glieder der Studienkommission, uns ihre Meinung wissen zu lassen, das heißt, ob sie es so auch mitverantworten.

Unser Kuratorium tagt am 4.10. Bis dahin ist das Dokument unter Verschluß. Dann soll es veröffentlicht werden. Wir bitten Sie also, auch dementsprechend zu verfahren und es nicht vor dem 4.10. irgendwo zu publizieren.

Der Vorspruch wird sicher noch einmal überarbeitet werden, aber an den anderen Teilen wird nichts geändert.

Der Vorsitzende unseres Kuratoriums, Generalsuperintendent D. Jacob, hat sich bereits positiv zu der Arbeit geäußert, und es geht jetzt um den Modus der Veröffentlichung.

In der Hoffnung, bis zu unserem Kuratorium von Ihnen Zustimmung oder Ablehnung zu erhalten, grüße ich Sie herzlich

Ihr

Anlage

Bruno Watzelich

An die
Mitglieder der Theologischen Studienkommission

Im Auftrage des Vorsitzenden unserer Kommission, Herrn Pfarrer Schreiner, lade ich Sie hiermit sehr herzlich zu unserer geplanten Arbeitstagung vom

31.5. - 4.6.65 in Gernrode, Cyriakusheim,
ein.

Montag, der 31.5. ist Anreisetag. Um 18.30 Uhr wird zu Abend gegessen. Danach wollen wir schon mit der Arbeit beginnen.

Freitag, der 4.6. ist Abreisetag. Wir haben also vier volle Tage zur Verfügung.

Unser Programm:

Wir wollen die bisherige Arbeit noch einmal sichten und versuchen, ein "Papier" zum Thema Gottesdienst anzufertigen.

Es kommt in diesen Tagen auf jedes Mitglied unserer Kommission an, und ich bitte Sie sehr herzlich, uns mitzuteilen, ob Sie dabei sein werden.

Unser Vorsitzender, Pfarrer Schreiner, hat es übernommen, die bisherigen Protokolle durchzuarbeiten und für uns Wesentliches zu erfassen.

Ferner werden alle gebeten, sich Gedanken zu machen zu dem, was wir unter dem vorhandenen Gottesdienst verstehen und wie wir das theologisch deuten.

Schließlich sollen Neuerungsversuche ganz praktisch und theologisch vorgenommen werden.

Wer zu diesen letzten beiden Themen Material hat, bringe es bitte mit.

Von Berlin aus fahren wir mit einem, vielleicht sogar mit zwei Wagen. Die Berliner und die nördlich von Berlin Wohnenden können also mit uns zusammen reisen.

In der Hoffnung, bald von Ihnen zu hören, ob Sie dabei sein werden, grüße ich Sie herzlich

Ihr

Bruno Matthes

Gossner-Mission in der DDR

Berlin N 58, den 21.10.63
Göhrener Str. 11
Ruf: 44 40 50

An die Mitglieder der Studienkommission

Sehr verehrte Brüder,

hiermit möchte ich noch einmal an die
Studienkommission am Dienstag, dem 29.10.63 um 10.00 Uhr
erinnern.

Freundliche Grüße

Ihr

gez. Jürgen Michel

f.d.R.

Hoffmann

Gossner-Mission in der DDR

Berlin N 58, den 25.9.63
Göhrener Str. 11
Ruf: 44 40 50

An die Mitglieder der Studienkommission

Sehr verehrte Brüder,

im Auftrage des Vorsitzenden unserer
Kommission lade ich Sie hiermit herzlich ein zur nächsten
Sitzung am

Dienstag, dem 29.10.63, 10.00 Uhr
hier in der Göhrener Str. 11.

Freundliche Grüße

Ihr

Bruno Löffelholz

Gossner-Mission in der DDR

Berlin N.58, am 11.9.1963
Göhrener Str. 11
Ruf: 44 40 50

Sehr geehrter Herr

Im Auftrage des Vorsitzenden der Studienkommission möchten wir Sie noch einmal an die nächste Sitzung erinnern:

Donnerstag, 19. September 63, 10.00 Uhr ,
- Göhrener Straße 11 -

Infolge der Urlaubszeit war es uns leider nicht möglich, das Protokoll der letzten Sitzung abzuschreiben und diesem Brief beizufügen. Sie werden es am 19.9. erhalten.

Freundliche Grüße

W. L. Reif

Gossner-Mission in der DDR

Berlin N.58, am 9.5.1963
Göhrener Str. 11
Ruf: 44 40 50

ges. an alle Mitglieder der
Studienkommission in der DDR

Sehr geehrter Herr

Im Auftrage von Herrn P. Schottstädt übersende ich Ihnen das
Protokoll von der Sitzung der Studienkommission am 14.3.63.

Freundliche Grüße

Anlage

Gossner-Mission in der DDR

Berlin N.58, am 28.2.63
Göhrener Str. 11
Ruf: 44 40 50

An die Mitglieder der Studienkommission

Sehr verehrte Brüder,

im Auftrage des Vorsitzenden unserer
Kommission lade ich Sie hiermit herzlich ein zur nächsten
Sitzung

am Donnerstag, den 14. März 63, 15.00 Uhr,
- hier in der Göhrener Straße 11 - .

Bitte bringen Sie so viel Zeit mit, daß Sie mit uns in den
Abend hinein diskutieren können. Wer eine Übernachtung
wünscht, den bitten wir, uns das mitzuteilen.

Anbei ein Memorandum, das von Bruder Rottmann und Bruder
Michel erarbeitet worden ist.

Freundliche Grüße und auf Wiedersehen

Ihr

Bruno Rottmann

Ges.

Gossner-Mission in der DDR

Berlin N.58, am 20.12.1962
Göhrener Str. 11
Ruf: 44 40 50

An die Mitglieder der Studienkommission

Sehr verehrte Brüder,

die Arbeiter der Dienststelle der Gossner-Mission wünschen Ihnen ein gesegnetes Christfest und ein ebenso gesegnetes Jahr 1963!

Im Auftrage unseres Vorsitzenden teile ich Ihnen jetzt schon den neuen Termin für die Studienkommission mit:

Donnerstag, 14. März 63, 15.00 Uhr
- Göhrener Straße 11 - .

Zu diesem Zeitpunkt werden wir eine weitere Vorlage, die die Brüder Rottmann und Michel erarbeiten, zum Thema "Gottesdienst" da haben. Der Vortrag von Jürgen Michel geht Ihnen Anfang des Jahres zu.

Herzliche Grüße und gute Wünsche

Ihr

Bruno Klostner

Gossner-Mission in der DDR

Berlin N.58, am 27.9.1962
Göhrener Str. 11

Lieber Bruder

Ich möchte Sie nochmal hinweisen auf den nächsten Termin unserer Studienkommission

am Donnerstag, den 1. November 62, 16.00 Uhr.

Das Thema für unsere Zusammenkunft soll die Frage nach dem Gottesdienst sein. Von unserem Vorsitzenden Generalsuperintendent Jacob wird dazu Material vorliegen. Bitte stellen Sie sich doch auch auf Termin und Thema ein.

Es sind einige Mitglieder neu hinzugekommen. Zu unserer Kommission gehören jetzt folgende Personen:

1. Generalsuperintendent D. Jacob, Vorsitzender
2. Pfarrer Bäumer
3. Prof. Bandt
4. Dr. Cox
5. Propst Fleischhack
6. Pf. Gille
7. P. Iwohn
8. Michel
9. Pf. Orphal
10. Pf. Rottmann
11. P. Schottstädt
12. Pf. Schreiner

Bitte teilen Sie uns mit, ob Sie am 11.11. dabei sein können, und ob Sie ein Nachtquartier benötigen.

Mit freundlichen Grüßen

Ihr

24/10/62

H. Gossner Konig Auguststr. 82

W.

Evangelische Kirche in Deutschland
- Gossner-Mission -

Verteiler: Prof. Dr. Bandt
Pfarrer Baudert
Dr. Cox
Propst Fleischhack
Ideber Bruder Iwohn
Gen. Sup. D. Jacob

Berlin N 58, am 6.8.1962
Göhrener Str. 11

Jürgen Michel
Pfr. Orphal
Pfr. Schreiner
Pfr. Bäumer

Ideber Bruder

Im Auftrage des Vorsitzenden unserer Studienkommission, Bruder Jacob-Cottbus, lädt ich Sie hiermit heute schon herzlich ein zu unserer nächsten Tagung am Donnerstag, den 1. 11. um 16.00 Uhr.

Wir wollen in dieser Sitzung das Thema "Gottesdienst" anpacken. Vielleicht kann sich jeder von Ihnen dementsprechend vorbereiten. Von Bruder Jacob und Bruder Michel wird noch eine thesenartige Vorlage erarbeitet. Diese wird Ihnen vor der Studientagung rechtzeitig zugehen.

Wir hoffen sehr, daß Sie am 1. 11. hier bei uns in der Göhrener Straße mitarbeiten werden, und ich grüße Sie herzlich - auch im Auftrage von Bruder Jacob - als

Ihr

Bruno Lietzow

Herrn Schottstädt

Evangelische Kirche in Deutschland
Gossner-Mission

Berlin N. 53, am 13.6.1961
Göhrener Str. 11
Ruf: 44 40 50

An die Mitglieder der Studienkommission unsres Kuratoriums

Liebe Brüder!

Bruder Jacob hat mir heute mitgeteilt, daß er am 21. 9. - für diesen Tag hatten wir uns mit der Studienkommission verabredet - verhindert ist. Ich bitte darum, daß wir unsere Sitzung auf

Donnerstag, den 28.9.61, 15.00 Uhr

- Göhrener Str. 11 -

verlegen. Bitte nehmen Sie dies zur Kenntnis und versuchen Sie, an diesem Tag hier in der Göhrener Straße dabei zu sein. Bruder Jacob wird uns einleitend ein Referat zur Ordinationsfrage halten.

Damit das Gespräch in unseren Gruppendiften zu dieser Frage besser vorangeht, soll aus jeder Gruppe ein Vertreter zu dieser Sitzung eingeladen werden.

Freundliche Grüße

Ihr

B. Froestlein

Evangelische Kirche in Deutschland
Gossner-Mission

Berlin N. 58, am 9.6.1961
Göhrnener Str. 11
Ruf: 44 40 50

An die Mitglieder der Studienkommission unseres Kuratoriums

Liebe Brüder!

Bruder Jacob hat mir heute mitgeteilt, daß er am 21.9. - für diesen Tag hatten wir uns mit der Studienkommission verabredet - verhindert ist. Ich bitte darum, daß wir unsere Sitzung auf

Donnerstag, den 28. 9. 61, 15.00 Uhr, Göhrnener Str. 11
verlegen. Bitte nehmen Sie dies zur Kenntnis und versuchen Sie, an diesem Tag hier in der Göhrnener Straße dabei zu sein. Bruder Jacob wird einleitend ein Referat zur Ordinationsfrage halten.

Damit das Gespräch in unseren Gruppendiften zu dieser Frage besser vorangeht, soll aus jeder Gruppe ein Vertreter zu dieser Sitzung eingeladen werden.

Freundliche Grüße

Ihr

Wesseler

Herren Prof. Dr. Bandt
Herren Propst Fleischhack
Herren Pfarrer Schreiner
Herrn Pastor Starbuck
Herrn P. Iwohn
Herrn Jürgen Michel
Herrn P. Schottstädt

Evangelische Kirche in Deutschland
Gossner-Mission

Berlin N.58, am 27.2.61
Göhrener Str. 11
Ruf: 44 40 50

Wm.
Hindernau,

Sehr verehrte Brüder!

Nachdem unser Kuratorium in der letzten Sitzung die Einrichtung einer Studien-Kommission beschlossen hat und Sie Ihre Bereitschaft zur Mitarbeit erklärt haben, lade ich Sie hiermit zur 1. Arbeitssitzung ein, die wir

am Donnerstag, 6. April 61, 14.30 Uhr, hier in der
Göhrener Str.
durchführen wollen. Bitte notieren Sie diesen Termin fest vor.
Von unseren Mitarbeitern werden dabei sein: Martin Iwohn,
Jürgen Michel und ich.

Als 1. Thema schlagen wir vor: Die Ordination. Eckehard Schüßler
hat auf dem letzten Gruppenkonvent sein Referat zur Ordination
vorgetragen. Dies werden wir Ihnen in absehbarer Zeit zuleiten,
ebenfalls dazu Arbeitsthesen.

Wir haben die Sitzung der Studienkommission auf denselben Tag
wie die Kuratoriumssitzung gelegt, damit für Sie kein zu großer
Zeitverlust entsteht.

Generalsuperintend. Jacob ist gebeten worden, die Leitung dieser
Kommission zu übernehmen.

Mit herzlichen Grüßen und
guten Wünschen

Ihr

A

OKUMENISCH-MISSIONARISCHES AMT

DIREKTOR: D. GERHARD BRENNNECKE

OKUMENISCHES INSTITUT
Der Leiter P. Joh. Althausen

1017 Berlin ~~Nord~~, den 20. Mai 1966

Georgenkirchstraße 70

Telefon: 533689
Ra

Herrn Pastor
Bruno Schottstädt
Goßner-Mission in der DDR

1058 Berlin
Göhrener Str. 11

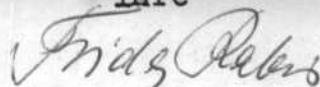


Sehr geehrter Herr Pastor!

Herr P. Althausen, der zur Zeit dienstlich unterwegs ist, dankt Ihnen für Ihr Schreiben vom 13. 5. 1966. Leider kann er zu der Kommissionsitzung am 23. 5. 66 nicht kommen. Er bittet jedoch dringend um Zusage des versprochenen Materials. Besonders interessiert ihn der Bericht über Treuenbrietzen.

Mit freundlichen Grüßen

Ihre



(Sekretärin)

OKUMENISCH-MISSIONARISCHES AMT

DIREKTOR: D. GERHARD BRENNCKE

OKUMENISCHES INSTITUT

Der Leiter Pastor Joh. Althausen

1017 Berlin-Nord, den 2. März 66
Georgenkirchstraße 70
Telefon: 533689
A/Ra

Herrn
Pastor Schottstädt

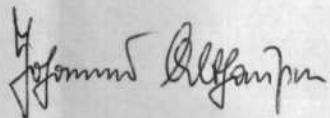
1058 Berlin
Göhrener Str. 11

Lieber Bruder Schottstädt!

Eigentlich ist es unverantwortlich, eine Sitzung so kurz anzusetzen. Mit schlafwandlerischer Sicherheit haben Sie einen der wenigen Tage getroffen, an denen ich überhaupt noch dachte, im März am Schreibtisch sitzen zu können, was eigentlich auch nötig ist.

Andererseits scheint mir bei der angegebenen Fragestellung die Teilnahme an der Studienkommission der Goßner-Mission diesmal für mich wichtig zu sein; denn bei dem von Ihnen vorgeschlagenen Thema kann sehr leicht eine Überschneidung mit meinen Bemühungen um Beteiligung an der Ministry-Studie von Steven Mackie eintreten. Wir müssen das richtig koordinieren, also versuchen, am 28. März dabei zu sein. Herzlichen Gruß

Ihr



BERLINER MISSIONSGESELLSCHAFT

Berlin NO 18, Georgenkirchstraße 70 (am Königstor) Fernruf: 530246 Telegramm-Adresse: Apostole Berlin
Fernruf nach Dienstschluß: D. Brennecke 530246 / P. Althausen 533689 / P. Bressani 533798 / P. Meckel 5391741 / P. Wekel über 530246
Dr. Zimmermann 5399334 / Buchhandlung 533898

Pastor Johannes Althausen

Berlin, den 15. Sept. 1965
A/Ra

Herrn Pastor
Bruno Schottstädt

1058 Berlin
Göhrener Str. 11

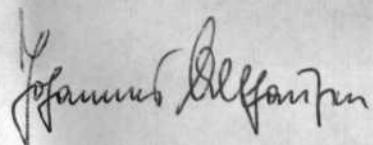
Lieber Bruder Schottstädt!

Ich habe das Papier über den Gottesdienst gelesen und erkläre mich mit dem Text einverstanden. Allerdings finde ich es weit-hin noch sehr konventionell. M. E. haben wir in der Strukturarbeitsgemeinschaft kritischere Fragen gestellt und in dem großen Dokument von 1964 auch niedergeschrieben. Schließlich möchte ich meine Frage wiederholen: Sind die Vorschläge wirklich missionarisch konsequent? In Summa: Ich hätte gern mehr gesagt. Ob in diesem Falle das Weniger ein Mehr ist, ist mir fraglich.

Schließlich frage ich, an wen das Papier gehen soll. Ist es als Handreichung gedacht? Dann wird es wahrscheinlich nicht schwer fallen, die Kirchenleitung in Berlin-Brandenburg z. B. dazu zu bewegen, es an die Pastoren weiterzugeben. Oder sollen die Kirchenleitungen über den Gottesdienst diskutieren? Müßte man dann nicht noch viel grundsätzlicher ansetzen? Ich stelle diese Frage und bin im übrigen froh, daß ich darüber nicht zu entscheiden habe, sondern es dem Kuratorium der Goßner-Mission überlassen kann, die richtigen Ideen zu haben.

Alle meine Rückfragen ändern nichts an der Tatsache, daß ich grundsätzlich zustimme. In diesem Sinne grüßt Sie herzlich

Ihr



B

Fritz Bäumer
Wanzleben
Kirchstr.9

312 Wanzleben, den 18.5.66

Herrn

P. Bruno Schottstädt

B e r l i n

Lieber Bruno!

Nach langem Hin und Her-Texten muss ich mir nun doch für den 23.5. die Teilnahme versagen und bitte Dich, mich zu entschuldigen. Ich weiss, es ist nicht gut, nicht drin zu bleiben im Gespräch. Aber die Entwicklung hier im Kirchenkreis macht mirs unmöglich. Ich freue mich sehr auf Deinen Besuch bei uns. Die Abende sind an Welsleben (Frau Schreck) und am Egeln-Nord vergeben. Dort erwarten Dich gewiss allerlei Gespräche. Ich würde gerne auch hier in Wanzleben einen Gossner Gemeindeabend halten. Könntest Du nicht eine weitere Lichtbildserie entweder über Indien oder über Aufbau-lager mitbringen? Da weiss ich ja ein wenig bescheid.
Dir und den Brüdern herzliche Grüsse

Dein

Tij

Eilenburg, den 10.3.63

an die
Gössner Mission
Berlin N 58

Göckemoer-Str. 11

Bei Strücker kommission am 14.3. nutzte ich noch
hier mit an und batte freundlich um ein Nachlager
v. Donnerstag zu Freitag.

Kirchliche Grüße

Fritz Bär

Absender: F. Bäumer
Eilenburg
Schlossberg 13
Wohnort, auch Zustell- oder Leitpostamt

Straße, Hausnummer, Gebäudeteil, Stockwerk oder
Postschließfachnummer:
bei Untermietern auch Name des Vermieters.

Postkarte



An der

Gossner Mission

Berlin N 58

Göhrener-Str. 11

Straße, Hausnummer, Gebäudeteil, Stockwerk oder Postschließfachnummer:
bei Untermietern auch Name des Vermieters

• am 17.1.264
Scho/Ho

Herrn
Pfarrer Fritz Bäumer

728 Eilenburg
Schloßberg 13

Lieber Fritz,

in den nächsten Tagen wird Dich das Protokoll unserer Studienkommission erreichen. Wir haben die Weiterarbeit in neuer Weise beschlossen, und ich hoffe, daß wir jetzt auch zügig vorankommen.

Meines Erachtens wäre es sehr wichtig, daß Du in der Kommission weiterhin mitarbeitest, auch wenn Du nicht zum Leitungskreis gehören willst. Jedenfalls haben wir Dich geplant, und Du wirst regelmäßig eingeladen werden.

Was jetzt wichtig ist,

1. das Memorandum zur Ordinationsfragen erneut in den Kirchenleitungen hervorzulocken und zur Diskussion zu bringen,
2. unser Papier "Taufpraxis anders als üblich" dem Kuratorium zu empfehlen und auch Kirchenleitungen weiterzugeben,
3. die Gottesdienstfrage mit einer Retraite vom 31.5.1965 bis 4.6.1965 noch einmal neu aufzunehmen und dann versuchen, dazu etwas auszusagen,
4. sich dem Team-Pfarramt und seiner Begründung zuzuwenden.

Ich denke, das sieht so ganz gut aus und wird uns Freude machen.

Laß mich wissen, wie es bei Dir weitergeht.

Ich wünsche Dir und den Deinen eine gesegnete Weihnachtszeit und ein gutes neues Jahr

Dein

KW

Herrn

P. Jürgen Michel
Berlin N 58
Göhrener Str 11

Lieber Bruder Michel!

Für die nächste Sitzung unserer Studienkommission am 29.10. muss ich mich leider entschuldigen. Ich komme in dieser Woche hier nicht weg, da sowohl am Reformationstag als auch am drauffolgenden Wochenende besondere Sachen in der Gemeinde geplant sind. Ich wünsche aber gute Weiterarbeit an unserem Entwurf.

Herzliche Grüüse an Sie und alle Brüder

Ihr

Jürgen Bäuerle

Absender: **Bäumer**
Eilenburg
Schlossberg 13
Wohnort, auch Zustell- oder Temporest:

Straße, Hausnummer, Gebäudeteil, Stadtwert oder
Postschließfachnummer;
bei Untermietern auch Name des Vermieters

Postkarte



Herrn

P. Jürgen Michel
Gossner-Mission

B e r l i n N 58

Göhrener-Str. 11

Straße, Hausnummer, Gebäudeteil, Stadtwert oder Postschließfachnummer;
bei Untermietern auch Name des Vermieters

Walter Beitz
1071 Berlin
Schivelbeinerstr 41

Ar
d. 22.April 1965

An die
Gossnermission in der DDR
-Theologische Studienkommission-

1058 Berlin
Göhrenerstr 11

Verehrte Freunde!

Für die Einladung zu der Sitzung der Theologischen Kommission im Gernrode vom 31. Mai bis 4. Juni d. J. danke ich Ihnen sehr herzlich. Zu meinem Bedauern kann ich der Einladung nicht Folge leisten. Terminliche Verpflichtungen für Montag den 31. Mai in Berlin und Donnerstag d. 3. Juni in Dresden machen eine ordentliche Mitarbeit unmöglich. Dazu kommt, dass meine Mitarbeit im gegenwärtigen Zeitraum unfruchtbar sein würde, weil ich die bisherige Arbeit an einem neuen Statement über den Gottesdienst nicht kenne. Mit guten Wünschen für die Sitzung grüsse ich Sie herzlich.

Ihr

Walter Beitz

F

Heinrich Fink · Berlin-Karlshorst · Stechlinstraße 34 · Telefon 503287 17 2582

Herrn
Pastor Schottstädt
Goßner-Mission
1058 Berlin
Göhrenerstr. 11

17. Januar 1967

Betr.: Klausurtagung der Studienkommission

Lieber Bruno!

Leider muß ich Dir mitteilen, daß ich in der Zeit vom 1.-3. März nicht mit nach Gernrode fahren kann, da wir in dieser Zeit unser zweites Kind erwarten.

Der Februartermin wäre noch gegangen, aber daß ich zu dem veränderten Termin nicht mehr komme, wirst Du am besten verstehen.

In der Hoffnung, Dich bald zu sehen, bin ich

Dein

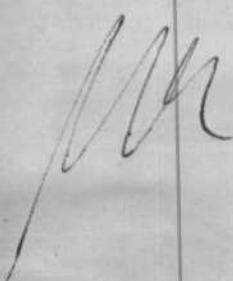
Heiner

Heinrich Fink · Berlin-Karlshorst · Stechlinstraße 34 · Telefon 503287

17

17. März 1966

Herrn
Pastor Bruno Schottstädt
1058 Berlin
Göhrenerstr. 11

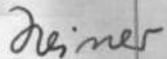


Lieber Bruno!

Langsam bekomme ich ein schlechtes Gewissen Goßners gegenüber, aber es ist im Augenblick auch zuviel los. Ich selbst habe mit einer Grippe gekämpft und könnte daher bei dem Schweizer Seminar nicht bis zum Ende dabei sein. Das tut mir besonders leid, zumal die Meinungen sehr auseinander gehen. Leider liegen auf zum Termin der Theologischen Studienkommission wieder drei weitere Termine. Ich habe gestrichen. Leider konnte ich einen für mich verbindlichen Termin nicht rauschmeißen. Am 28.3. 15 Uhr ist die Semestereröffnungs-Vorlesung, die ich nicht schwänzen darf. Ich kann also nur bis 15 Uhr teilnehmen.

Mit freundlichem Wohlwollen
rechnend

Dein



Der Evangelische Propst

zu Magdeburg
Tgb. Nr. 1787

Magdeburg, den 23. Oktober 1963
Kleinitzstraße 6
Fernruf 31807

An die

Gossner - Mission in der DDR

B e r l i n N 58

Göhrenerstr. 11

Betr.: Studienkommission am 29.10.1963

Bruder Gill sagt mir heute, er wäre am 29.10. verhindert, zu kommen. Nun sagt mir Bruder Orphal dasselbe.

Der derzeitige Vorsitzende muß wohl kommen ?!

Er meldet sich hiermit an. Da er abends zurückfahren muß, benötigt er kein Quartier.

Herzlichen Gruß

Hans Fleischh

G

lieber Bruno!

Um diesen innigen
Spruch möchte ich
Dir schreiben, nur in
der Nacht vom 28. zum

29.3. quer hier zu besorgen.

Bei Fa. Althausen bin
ich ja erst von Dienstag
Vielleicht kann ich aber
da schon eine Nacht
vorher schlafen.
Keep smiling.

Dein Klaus

Galley

Seite 34. Zeichnung: Gerd Kätter, Schrift: Christel Furchert
Stiftungsverlag GmbH, Potsdam, (36a) A 979/64, 15. 1431.

M

Klaus



B. Schlethädt

1058 Berlin

Görlitzer Str. 11
Görlitz - Rixdorf



SPARE NICHT MIT DEI
NEM LÄCHELN; DENN
ES BEREICHERT DIE,
DENNEN ES GILT, OHNE
DICH ARM ZU MACHEN.

Aus dem Englischen

Rathenow, den 18. April 1969

Lieber Bruno!

Besten Dank für den Brief vom 14.4. Ich bin mit
dem Termin einverstanden und habe ihn mir notiert.

Es grüßt sehr herzlich

Dein

Mr
Junko 1

Absender: H. Grünbaum
183 Rathenow
Kirchplatz 10

Postkarte



Herrn
Pastor Bruno Schottstädt
Goßner-Mission in der DDR

1058 Berlin

Göhrenerstr. 11



Art.-Nr. 125/2 Schlüssel-Nr. 5720
EVP 10 Stück 0,07 MDN
EVP 1 Stück 0,01 MDN
III-13-II Lg 24/67



, am 25.4.68
Scho/Ho

Herrn
Pfarrer Hartmut Grünbaum

183 Rathenow
Kirchplatz 10

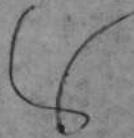
Lieber Hartmut,

Du hast inzwischen durch Gerhard Johann die neue Gesprächsgrundlage für den Gruppendienst bekommen. Er hat das Papier nach seiner Meinung druckfertig gemacht. Wir müssen jetzt sehen, ob er nicht doch einige wesentliche Zähne im ganzen herausgebrochen hat. Laß uns darum recht bald zu einem Gespräch zusammenkommen, damit wir dann das fertige Papier Günter Jacob und Gerhard Burkhardt übergeben können und damit es dann auch noch vor den Sommerferien veröffentlicht werden kann. Daran sollte uns vor allen Dingen liegen.

Wann können wir zusammenkommen? Laß uns in den nächsten Tagen telefonieren.

Freundliche Grüße und gute Wünsche

Dein



, am 4.1.68
Scho/Ho

Herrn
Pfarrer Hartmut Grünbaum

Premnitz

Lieber Hartmut,

Du mußt recht schnell einen Termin für die Arbeit der Theologischen Studienkommission nennen, wenn wir - wie wir das vorhatten - beim März-
kuratorium (12.3.68) unsere Gruppendienstarbeit ver-
abschieden lassen wollen.

Hat die Katechetische Arbeitsgemeinschaft Dir schon Material übergeben?

Auch das sollen wir durchsehen.

Nach meinem Kalender ist es so: ich bin vom 5.2. - 3.3.68 zur Kur in Marienbad und muß meinen Körper ganz überholen lassen.

Ich könnte davor am 26.1. oder 1. und 2.2. Wir müssen ja wohl eine ganztägige Arbeitstagung durchführen, wenn wir uns mit beiden Komplexen beschäftigen wollen (Gruppendienst und Katechetische Arbeitsgemeinschaft) und wenn vor allen Dingen das Gruppendienstdokument fertiggemacht werden soll. Vielleicht kann eine kleine Gruppe - bestehend aus Dir, Jürgen und noch zwei anderen - die Schlussredaktion durchführen, aber auch noch am selben Tag.

Bitte schreibe mir bald, damit wir einladen können.

Freundliche Grüße

Dein

L

, am 12.2.68
Scho/Ho

Herrn
Pfarrer Hartmut Grünbaum
1832 Freytagstr.
Hauptstr. 23

Lieber Hartmut,

da Bruno bis zum Ende des Monats zur Kur in Marienbad weilt und ich ihn hier vertreten muß, will ich auf Deinen Brief vom 5.2.68 antworten.

Deinen Vorschlag, daß die Studienkommission am 11.3. zusammenkommen soll, finde ich gut und rationell. Allerdings wird es nicht möglich sein, das Papier von einem Tag zum anderen abzuziehen. Aber es reicht vielleicht, wenn wir sieben Durchschläge der Maschine haben. Das wäre zu schaffen. Notfalls schreibt es einer von der Studienkommission am Abend des 11.3.68.

Mir ist aber noch nicht deutlich, wie die Berichte einzuarbeiten sind. Es müßte doch eine zusammenfassende Darstellung sein, die von einer Hand angefertigt werden müßte. Nun ist die Antwort von Bruder Berger wieder bei mir gelandet. Das war ein Umweg, denn wir haben die Antworten in Grünau gemeinsam verfaßt.

Ich kann natürlich daraus etwas Kurzes zusammenschreiben, aber was nützt das? Sollte man nicht alle Antworten zusammenfassen? Gib bitte eine Nachricht, wie Du Dir die Sache denkst.

Bruno hat folgende Mitglieder der Studienkommission zum 11.3., 15.00 Uhr eingeladen:

P. Michel, P. Rottmann, Sup. Heinemann-grüder, P. Jacob, Pastn. Tischhäuser.

Über Deinen Besuch in Cottbus haben wir unsere Meinung schon ausgetauscht. Allerdings besteht ja ein Auftrag des Kuratoriums, den weder Bruno noch ich aufheben können. Ihr müßt selbst entscheiden, wie Ihr Euch dem Kuratorium gegenüber verhalten könnt.

Es grüßt Dich herzlich

Dein

W.M.

, am 11.5.67
Scho/Ho

Herrn
Pfarrer Hartmut Grünbaum

1832 Premnitz
Hauptstr. 23

Lieber Hartmut,

ich habe noch einmal unseren Briefwechsel etwas bedacht und möchte Deinen Vorschlag noch einmal etwas verändern.

Testgemacht habe ich auf jeden Fall den Herbsttermin in Gernrode vom 16. - 22.10.67 und meine, daß wir dort unsere Studien zum Thema Gruppendienst beenden müssen und von da auch etwas mitbringen.

Da ich jetzt hier ziemlich allein bin und Eckhard Schülzgen erst zum 1.9.1967 bei uns einsteigt - er also auch in Grünau noch eine Menge zu tun hat - wollen wir vor den Sommerferien keine Gesamtsitzung mehr machen.
Dies ist jedenfalls mein Vorschlag an Dich.

Vielmehr sollten wir alles daransetzen, im Herbst wirklich etwas zustande zu bringen.

Meine Bitte an Dich, daß Du Dich zum Oktobertermin äußerst und auch zu einem Septembertermin, zu dem wir noch einmal die Kommission zusammen haben könnten, um zu diskutieren, in welcher Weise im Oktober verfahren werden soll. Oder wollen wir es so machen, daß wir im Oktober Schülzgen, Willibald Jacob und evtl. noch zwei oder drei Leute aus unserer Kommission nach Gernrode mitnehmen und dort nach unserer Arbeit zusammenkommen, um die Erarbeitung durchzugehen und sie dann in das Kuratorium mitzunehmen? Was sagst Du dazu? Vielleicht wäre der zweite Weg doch der bessere.

Verzeihe, wenn ich Dir Mühe mache, aber es geht ja doch nur um eine kurze Antwort.

Für den 24.5. habe ich Dich zu uns eingeladen. Es wäre wunderbar, wenn Du kommen könntest, denn ich glaube, daß Dich das Thema auch interessiert.

Dann haben wir am 22.6. Kuratorium, da rechne ich fest mit Dir, wenn Du nicht schon zu diesem Zeitpunkt außerhalb des Landes bist.

Leb wohl und laß Dich herzlich grüßen
Dein

Hartmut Grünbaum
1832 Premnitz
Hauptstr.23.

Premnitz, d.18.3.67.

An die Leitung der Gossnermission in der DDR
z.Hd. Herr Pastor Bruno Schottstädt

Sehr geehrter Herr Leiter der Dienststelle,
lieber Bruno!

Auf meinem Schreibtisch türmt sich unbearbeitete Gossnerpost. Da Joachim eine Gallenoperation hinter sich gebracht hat, bin ich kaum zu irgendetwas gekommen. Aber ich sehe ein, daß doch nun schnell mal eine Nachricht von mir kommen muß.

Zur Studienkommission bin ich mit Deinen Vorschlägen einverstanden. Soweit ich es jetzt überblicken kann würde mir für die Gesamtsitzung der 7.6. passen. Ich habe mir diesen Termin jedenfalls ersteinmal notiert. Auch den Septembertermin habe ich notiert, mir scheint das nur ein bisschen reichlich viel zu sein, zumal wenn wie von Dir vorgeschlagen die Vorarbeit von den Brüdern Schülzgen und Michel schon getan worden ist. Aber über eine genaue Terminierung könnte ja bei der Gesamtsitzung noch gesprochen werden.

Zur Nachtagung zur Konferenz "Kirche und Gesellschaft" vom 24.-28.4. kann ich nicht kommen.

Den Besuchstermin vom 11.9. bei mir habe ich auch festgehalten. Ich müßte dann nur wissen, wieviel kommen und ob Ihr bei uns übernachten wollt. Ich kann aber selbst an der geplanten Besuchsreise im Raum Merseburg nicht teilnehmen, weil ich grade in dieser Zeit in der ČSSR zu sein hoffe.

Ich hoffe, damit sind alle Deine Anfragen erschöpfend beantwortet. Ich wünsche Dir und Euch allen im Gossnerhaus ein gesegnetes Osterfest.

Es grüßt Dich sehr herzlich

Dein

Grunbaum

, am 9.3.1967
Scho/Re

Herrn
Pfarrer Hartmut Grünbaum
1832 Premnitz
Hauptstraße 23

Sehr geehrter Herr Vorsitzender der Studienkommission,
lieber Hartmut,

ich war wahrscheinlich schuld daran,
daß es jetzt nicht zu unserer Klausurtagung gekommen ist,
wenn ich auf Grund der besetzten Häuser im Februar den
Termin nicht verschoben hätte. Aber nachdem Schülzgen und
Michel abgesagt hatten, wäre es wahrscheinlich doch witz-
los gewesen, wenn wir Drei (außer uns beiden noch Rottmann)
da gesessen und etwas "verbrochen" hätten.

Was machen wir nun? Mein Vorschlag: Wir bitten E. Schülzgen,
uns eine Vorlage zu erstellen, diese mit Jürgen Michel zu-
sammen vorzubesprechen und in eine Herbstklausur mitzu-
nehmen. Ich habe einen Termin in Gernrode festgemacht:
16. - 22.10. Wir könnten also jetzt so verfahren, daß zu-
nächst diese beiden Brüder daran arbeiten, daß wir uns dann
mit dem ersten Ergebnis noch einmal in einer Gesamtsitzung
beschäftigen und damit dann in Klausur gehen für eine End-
redaktion. Was sagst Du dazu? Nach allem Hin und Her scheint
mir das jetzt der beste Weg zu sein.

Wenn Du mir antwortest, so schlage bitte gleich Termine für
eine Gesamtsitzung vor, damit wir uns auf einen Termin eini-
gen. Bei mir ginge es am 7. oder 8.6., 12. oder 13.6. oder
4. - 6.7. Vielleicht können wir von den Tagen einen nehmen
und bis dahin Schülzgen und Michel arbeiten lassen.

Anbei noch ein paar schöne Thesen von Gerhard Linn, die Dir
hoffentlich auch Spaß machen.

Deiner Antwort entgegensehend, bin ich

mit freundlichen Grüßen
Dein

Anlage

, am 10.1.67
Scho/Re

Herrn
Pfarrer Hartmut Grünbaum
1832 Premnitz
Hauptstr. 23

Lieber Hartmut,
schönen Dank für das Protokoll und auf Wieder-
sehen bei der Synode. Ich freue mich, daß Du nach Halle mit-
kommst und habe, wie Du siehst, für den 1. - 3.3.67 nach
Gernrode eingeladen.

Herzliche Grüße
Dein



Anlage

H. Grünbaum
1832 Premnitz
Hauptstr. 23

Premnitz, d. 4. 1. 67.

Lieber Bruno!

In der Anlage das gewünschte Protokoll, daß Ihr wohl vervielfältigt. Es ist schade, daß ich erst ziemlich spät dazu kam, und, da mir die Notwendigkeit, diesmal Protokoll schreiben zu müssen, nicht gleich aufging, meine Aufzeichnungen ziemlich lückenhaft sind, ich mich an manches nicht mehr recht erinnern konnte. So macht alles einen etwas aphoristischen Eindruck, was also ebenso gut an mir wie an Fink's Referat liegen kann.

Übrigens wäre es mir doch möglich, nach der Synode mit nach Halle zu kommen, d.h. wenn es jetzt Quartiermäßig noch geht und Ihr mich von Berlin aus mitnehmen könnt. Aber das kannst Du mir ja dann bei der Synode noch sagen. Mit herzlichem Gruß.

mit freundl.

, am 6.12.66
Scho/Ho

Herrn
Pfarrer Hartmut Grünbaum

1832 Premnitz
Hauptstr. 23

Lieber Hartmut, bitte sei so gut und schreibe das Protokoll
der letzten Sitzung der theologischen Studienkommission
und schicke es mir zu.

Ich war ja doch leider von Anfang an nicht dabei.

Herzlichen Gruß

Dein
gez. Bruno Schottstädt

H

DER SUPERINTENDENT DES KIRCHENKREISES GRAMZOW

2132 Gramzow Um., den 13.9.1965
Telefon 239
Tgb.Nr. 708/65

Herrn
Pastor Schottstädt
1058 Berlin
Göhrener Straße 11

Mk.

Lieber Bruder Schottstädt,

meine Zustimmung zur Ausarbeitung des papers zum Thema „Gottesdienst“ ist mit der Mitarbeit in Gernrode gegeben gewesen.

Mit herzlichen Grüßen
Ihr

minimaxmehrheit

, am 18.12.64
Scho/Hc

Herrn
Superintendent Heinemann-Grüder

2132 Gramzow
Kirchstr. 77

Lieber Bruder Heinemann-Grüder,

Ihre Tasche liegt immer noch in meinem Auto, und ich schäme mich, daß Sie dieselbe noch nicht zurückhaben. Aber vielleicht wird es.

Wir warten noch auf Adressen aus Ihrer Gemeinde von aktiven Laien, die wir in unser Laienschulungsprogramm mit einbeziehen können. Aber da werden Sie uns sicher bald gute Leute nennen.

Heute habe ich folgendes:

Vor kurzem hat die Studienkommission der Gossner-Mission getagt, und ich bin beauftragt, bei Ihnen anzufragen, ob Sie nicht in dieser theologischen Kommission mitarbeiten wollen. Wir haben uns vorgenommen, Fragestellungen der Brüder aus den Gruppdiänenst und aus der Mitarbeiterkonferenz aufzufangen und in Anfragen an die Kirchenleitungen zu verdichten.

Das erste Papier, das damals entstand, war unser Memorandum zur Ordinationsfrage. Dann haben wir in einer kleinen Kommission die Taufpraxis anders als üblich beschrieben, und jetzt sitzen wir schon lange am Thema Gottesdienst und sind da nicht viel weitergekommen.

Wir wollen das Thema aber mit einer Retraite vom 31.5. - 4.6.65 noch einmal anpacken und versuchen, dazu etwas zu sagen. Vor allen Dingen wollen wir neue Modelle im Blick auf den Gottesdienst beschreiben. Dann haben wir die Absicht, uns dem Team-Pfarramt und einer Grundlegung für Team-Pfarramtsarbeit zuwenden.

Der derzeitige Vorsitzende unserer Studienkommission ist ein Mitglied unseres Kuratoriums. Es ist Pfarrer Schreiner aus Erfurt; einer der Stellvertreter ist Pfarrer Rottmann aus Plauen; der Sekretär ist Jürgen Michel aus Cottbus. Nun suchen wir noch einen dritten Mann, der zum Leiterkreis gehören soll und der nicht allzuweit von Berlin wohnt, falls Schreiner und Rottmann nicht immer dabei sein können.

Wir fragen also hiermit an, ob Sie in dieser Studienkommission mitarbeiten und gleichzeitig auch in den Leiterkreis kommen möchten? Ich bin beauftragt, diese Frage an Sie zu stellen und hoffe, daß Sie mit einem fröhlichen ja antworten.

Ich wünsche Ihnen und Ihrer Familie eine recht gesegnete Weihnachtszeit und ein friedevolles Jahr 1965 und grüße Sie herzlich

Ihr

K

Martin Ziegler

42 Harseburg, den 18. 3. 1969
Domstraße 6

Herrn
Pfarrer Joachim Koppahl
1231 Friedland
Postalzettelstraße 112

Lieber Joachim!

Ingo Tischhäuser schickte mir vorgestern die Studie über die bruderschaftliche Leitung des Kirchenkreises. Daß Ihr so schnell zu einem Ergebnis gekommen seid, ist erstaunlich. Soviel ich weiß, geht die Studie jetzt an die Studienkommission. Ich hoffe, daß einer von Euren Arbeitskreis auch in der Studienkommission dabei sein wird. Wann diese Beratung vor sich geht, weiß ich nicht. Daher möchte ich schnell ein paar Anmerkungen machen, die vielleicht berücksichtigt werden können.

Mit Abschnitt 1 "Theologische Überlegungen" stimme ich nach der ersten Durcharbeitung ganz überein und finde ihn durchgefertigt, gut gegliedert - ausgezeichnet. Besonders dankenswert und wichtig erscheint mir die Hervorhebung dessen, daß die Strukturen des Dienstethos zum Ausdruck bringen müssen und nicht nur die mehr oder weniger fähigen kirchenleitenden Persönlichkeiten (1.2 und 1.3). Eventuelle theologische Schwächen zu finden, überlasse ich vertrauensvoll der theologischen Studienkommission mit ihrem Theologenstab.

Die beiden nächsten Abschnitte befriedigen mich dagegen nicht so sehr. Abschnitt 2 scheint etwas dünn, Abschnitt 3 zu stichwortartig, um wirklich überzeugen zu können. Abschnitt 2 erfüllt in der vorliegenden Fassung nicht die in 1.6, letzter Absatz, gestellte Aufgabe. So entscheidende, auch für die Kirchenleitung entscheidende Gesichtspunkte wie die Pluralität und Differenziertheit unserer Gesellschaft werden überhaupt nicht erwähnt. Dagegen ist Punkt 2.1.a) für einen Nichteingeweihten fast unverständlich. Der Abschnitt und die in ihm für die kirchenleitende Tätigkeit gezogenen oder vielmehr behaupteten Folgerungen überzeugt deshalb nicht, weil in 2.a. zwar Kirche und Gesellschaft in Wechselbeziehung gesehen werden, aber die Wesensmerkmale unserer Gesellschaft, die eine Änderung unserer Strukturen nahe legen (vgl. 1.4.), nicht einmal angedeutet werden. Denn was in 2.1. a - d aufgezählt wird sind in der Luft hängende Behauptungen, aber eben keine Folgerungen. Außerdem müßte 2.1. besser gegliedert werden, etwa 2.1.1. einige Wesensmerkmale unserer Gesellschaft gegenüber den Merkmalen einer mehr statischen Gesellschaft früherer Zeiten; 2.1.2. Für die kirchenleitende Tätigkeit wesentliche Merkmale unserer Gesellschaft; 2.1.3. Folgerungen für die Leitungstätigkeit der Kirche; 2.1.4. Folgerungen für die Änderung des Superintendentenbeamten. Für alles sollte man Ginter Krusches Haforat "Neue Erkenntnisse über gesellschaftliche Leistungstätigkeit und ihre Bedeutung für die Kirche" noch mehr aussorten und heranziehen.

In Abschnitt 3 fehlen Begründungen überhaupt. Es fehlen auch Rückbesüge auf Abschnitt 1 und 2. Darum erscheint dieser wichtige Abschnitt gerade nicht als die praktische Schlußfolgerung aus dem bisher Dargelegten, sondern mutet an wie eine aus praktischer Erfahrung zusammengestoppelte Aufzählung von Wünschen und Forderungen, aber leider eben nicht wie eine durch bessere theologische Erkenntnis und gesellschaftliche Gegebenheiten erzielte Notwendigkeit. Hinter 3.3. und 3.4. auch hinter 3.5. kann ich in dieser Zusammenstellung nur die Frage setzen "Wie ist eigentlich?". Das alles könnte sicherlich durch Veränderung des Abschnitts 2 und durch einige Rückbesüge auf 1 und 2 in Abschnitt 3 leicht behoben werden.

Kritisieren ist immer leichter als selbst erarbeiten. Aber ich hoffe, daß Ihr diese Anmerkungen dennoch als Zeichen der Würdigung und des Interesses betrachten könnt, und wenn Ihr bedenkt, daß ich das alles noch auf der Schreibmaschine der Superintendentur Marzberg tippe, wenn auch nicht auf entlichen Briefbogen, dann . . . !

Ich schicke eine Durchschrift an Bruno zur Weiterleitung an die Studienkommission für den Fall, daß doch keiner von Euch dabei sein sollte.

Sei herzlich begrüßt euer Weib und Kinder

Dein

gen. Martin Ziegler

Martin Ziegler

42 Merseburg, den 18. 3. 1969
Domstraße 6

Herrn
Pfarrer Joachim Keppehl
1231 Friedland
Pestalozzistraße 112

Lieber Joachim!

Inge Tischhäuser schickte mir vorgestern die Studie über die Bruderschaftliche Leitung des Kirchenkreises. Dass Ihr so schnell zu einem Ergebnis gekommen seid, ist erstaunlich. Soviel ich weiß, geht die Studie jetzt an die Studienkommission. Ich hoffe, dass einer von Eurem Arbeitskreis auch in der Studienkommission dabei sein wird. Wann diese Beratung vor sich geht, weiß ich nicht. Daher möchte ich schnell ein paar Anmerkungen machen, die vielleicht berücksichtigt werden können.

Mit Abschnitt 1 "Theologische Überlegungen" stimme ich nach der ersten Durcharbeitung ganz überein und finde ihn durchgeföhlt, gut gegliedert - ausgezeichnet. Besonders dankenswert und wichtig erscheint mir die Hervorhebung dessen, dass die Strukturen des Dienstethos zum Ausdruck bringen müssen und nicht nur die mehr oder weniger fähigen kirchenleitenden Persönlichkeiten (1.2 und 1.3). Eventuelle theologische Schwächen zu finden, überlasse ich vertrauensvoller theologischen Studienkommission mit ihrem Theologenstab.

Die beiden nächsten Abschnitte befriedigen mich dagegen nicht so sehr. Abschnitt 2 scheint etwas dünn, Abschnitt 3 zu stichwortartig, um wirklich überzeugen zu können. Abschnitt 2 erfüllt in der vorliegenden Fassung nicht die in 1.6, letzter Absatz, gestellte Aufgabe. So entscheidende, auch für die Kirchleitung entscheidende Gesichtspunkte wie die Pluralität und Differenziertheit unserer Gesellschaft werden überhaupt nicht erwähnt. Dagegen ist Punkt 2.1.a) für einen Nichteingeweihten fast unverständlich. Der Abschnitt und die in ihm für die kirchenleitende Tätigkeit gezogenen oder vielmehr behaupteten Folgerungen überzeugt deshalb nicht, weil in 2.0. zwar Kirche und Gesellschaft in Wechselbeziehung gesehen werden, aber die Wesensmerkmale unserer Gesellschaft, die eine Änderung unserer Strukturen hahen legen (vgl. 1.4.), nicht einmal angedeutet werden. Denn was in 2.1. a - d aufgezählt wird sind in der Luft hängende Behauptungen, aber eben keine Folgerungen. Außerdem müsste 2.1. besser gegliedert werden, etwa 2.1.1. einige Wesensmerkmale unserer Gesellschaft gegenüber den Merkmalen einer mehr statischen Gesellschaft früherer Zeiten; 2.1.2. Für die kirchenleitende Tätigkeit wesentliche Merkmale unserer Gesellschaft; 2.1.3. Folgerungen für die Leitungstätigkeit der Kirche; 2.1.4. Folgerungen für die Änderung des Superintendentenamtes. Für alles sollte man Günter Rusches Referat "Neue Erkenntnisse über gesellschaftliche Leitungstätigkeit und ihre Bedeutung für die Kirche" noch mehr auswerten und heranziehen.

In Abschnitt 3 fehlen Begründungen überhaupt. Es fehlen auch Rückbezüge auf Abschnitt 1 und 2. Darum erscheint dieser wichtige Abschnitt

gerade nicht als die praktische Schlußfolgerung aus dem bisher Dargelegten, sondern mutet an wie eine aus praktischer Erfahrung zusammengestoppelte Aufzählung von Wünschen und Forderungen, aber leider eben nicht wie eine durch bessere Theologische Erkenntnis und gesellschaftliche Gegebenheiten auferlegte Notwendigkeit. Hinter 3.3. und 3.4. auch hinter 3.5. kann ich in dieser Zusammenstellung nur die Frage setzen "Wieso eigentlich?". Das alles könnte sicherlich durch Verbesserung des Abschnitts 2 und durch einige Rückbezüge auf 1 und 2 in Abschnitt 3 leicht behoben werden.

Kritisieren ist immer leichter als selbst erarbeiten. Aber ich hoffe, daß Ihr diese Anmerkungen dennoch als Zeichen der Würdigung und des Interesses betrachten könnt, und wenn Ihr bedenkt, daß ich das alles noch auf der Schreibmaschine der Superintendentur Merseburg tippe, wenn auch nicht auf amtlichem Briefbogen, dann . . . !

Ich schicke eine Durchschrift an "runo" zur Weiterleitung an die Studienkommission für den Fall, daß doch keiner von Euch dabei sein sollte.

Sei herzlich gegrüßt samt Weib und Kindern

Dein M. 2^s.

Herrn
Pastor Schottstädt
mit der Bitte um Kenntnisnahme und Weiterleitung an die
Studienkommission.

Zg.

7.3.63

15 Uhr
14.3.63
Liebe Freunde Safestadt

Waren am 14.3. abends auf
den Diskussionen freigesetzte Freiheit soll,
habe ich mich von Berlin weg.
Ich minte dann also im Nachquartier
Büro. Es sei denn, Gen. Kap. Jacob.
Womit mich nun aber das Colbris mit
zwei gewählt hat. Besser als
indes, die Frage vielleicht bei Althausen
an, ob es noch ein Kanapée frei ist!

Hofft Ihr mir?

Ihr Werner Böhm

Absender:

Knitsche
Lüderitz
mt Jihau 2

Wohnort, auch Zubell- oder Leippostamt

Straße, Hausnummer, Gebäudeteil, Stockwerk oder
Postschließfachnummer;
bei Untermietern auch Name des Vermieters

Postkarte



Herr

Peter Schuster

Berlin N 58

Gölyener Str. 11

Gölyener Mission - de

Straße, Hausnummer, Gebäudeteil, Stockwerk oder Postschließfachnummer
bei Untermietern auch Name des Vermieters

DDR

Dr. theol. Werner Krusche
Studiendirektor
Lückendorf über Zittau 2
Ev.-Luth. Predigerseminar - Haus Oybin 516

Theol. Studienkommission

Lückendorf, 19.11.1962

Herrn
Pastor B. Schottstädt
Goßner-Mission in der DDR
Berlin N 58

Göhrener Straße 11

Lieber Bruder Schottstädt !

Haben Sie herzlichen Dank für Ihren so freundlichen Brief vom 14.11.! Die Freude, Sie kennengelernt zu haben, ist bestimmt nicht minder groß als die von Ihnen über Ihr Zusammensein mit uns in Ihrem Briefe ausgesprochene.

Daß dieses kurze Kennenlernen freilich gleich solche handgreiflichen Konsequenzen haben würden wie die Berufung in Ihre Studienkommission, konnte ich f natürliche nicht ahnen. Ich hätte mich sonst ein bißchen luthefischer gezeigt, um Sie abzuschrecken! Ob Sie wissen, daß ich Mitglied des Theologischen Ausschusses der VELKD bin, und also ahnen, wen Sie sich da u.U. aufgeladen haben bzw. sich aufzuladen im Begriffe sind? Also: wenn Sie trotz dieser Mitteilung bei Ihrer Berufung bleiben wollen (oder müßte ich richtiger sagen: bei meiner Berufung?), so will ich sie wohl gern annehmen, vorausgesetzt, daß Sie nicht allzu häufig tagen. Schicken Sie mir darum bitte die Einladung zu Ihrer nächsten Kommissionssitzung im Januar oder Februar! Ich habe da freilich schon einiges in meinem Terminkalender stehen und kann Ihnen also nicht versprechen, ob ich zu dem noch von Ihnen festzusetzenden Termin frei sein werde.

Nehmen Sie herzlichen Dank für die Zusendung Ihres Referates und seien Sie brüderlich begrüßt von

Ihrem

Krusche

Af bitte Sie mir einen abgen Brief an Herr
Generalv. D. Jacob

XXXXXX
, am 14.11.1962

in der DDR

Herrn
Studiendirektor Krusche
Lückendorf ü/Zittau 2
Prediger Seminar der Ev.-Luth. Kirche Sachsen

Lieber Bruder Krusche,

das Zusammentreffen mit Ihnen war für mich eine ausgezeichnete Sache. Ich danke Ihnen noch einmal für die freundliche Aufnahme und für das Zusammensein mit den Kandidaten.

Ich habe in unserer letzten Studienkommission (Leitung Gen.-Sup. D. Jacob) den Wunsch ausgesprochen, Sie zur Mitarbeit einzuladen und daraus den Antrag gemacht, Ihnen die Berufung in unsere Studienkommission mitteilen zu dürfen. Ich sagte Ihnen, daß wir z.Zt. zum Thema "Gottesdienst" arbeiten.

Ich habe nun den Auftrag von Gen.-Sup. Jacob, Sie zu unserer nächsten Tagung einzuladen. Es wäre sicherlich für alle, so meint unser Vorsitzender, eine große Bereicherung.

Bitte teilen Sie doch gelegentlich mit, ob Sie diese Berufung annehmen, und ob ich Sie für Januar oder Februar (der Termin steht noch nicht fest) zur nächsten Sitzung einladen darf. Ich persönlich kann nur sagen, daß ich mich über solche Zusammenarbeit riesig freuen würde.

Dann wollte ich Sie noch fragen, ob Sie evtl. mit einem Referat in unserem Seminar für Pastoren vom 18. - 22.2.63 mit einsteigen könnten. Unser Thema: "Arbeit und Feier". Dr. Hinz, Magdeburg (Soziologe) hat es übernommen über die Arbeit als Teilfunktion menschlichen Lebens, über Arbeit und Freizeit - Arbeitsdichte und gestaltete Muse - zu sprechen. Frl. Drummer (ebenfalls Volkswirtin) will der Schichtarbeit ein wenig nachgehen, nach dem Berufsethos fragen und nach der Arbeit im betrieblichen Leben.

Es wäre jetzt schön, wenn ein Theologe über den Komplex "Arbeit und Feier" nach biblischem Zeugnis reden könnte. Das Ganze müßte hinführen zu Konsequenzen im Gemeindeleben. Frage: Könnten Sie das übernehmen? Auf diese Weise kämen wir gleich gut zusammen.

In der Hoffnung, von Ihnen zu hören, grüße ich Sie herzlich als

Ihr

NS. Gesondert schicke ich Ihnen mein Referat, das ich auf dem Nordisch-Deutschen Konvent gehalten habe.

M

Evang. Pfarramt
6315 Schmiedefeld a. Flg.

Schmiedefeld, den 20. Juli 1966

An die

Gossner - Mission in der DDR

1058 Berlin

Göhrenerstr. 11

Liebe Gossnerfamilie!

Anbei das schon angekündigten Protokoll der letzten Studienkommissionssitzung mit der Bitte zum Abschreiben und Verschicken!
Allen, die Ihren Urlaub noch vor sich haben, gutes Wetter und
gute Erholung.

Herzliche Grüße!

Ihr

Jürgen Michel

1 Anlage

An die Mitglieder
der Studienkommission

Stadtmission Cottbus

in Verbindung mit der

GOSSNER-MISSION

in der DDR

Cottbus Mühlenstraße 28 / Ruf 4671 App. 9

M
Cottbus, den 16. 6. 64
Tgb.-Nr. 389/64

Sehr verehrte Brüder!

Hiermit lade ich Sie im Auftrag unseres Vorsitzenden, Herrn Propst Fleischhack, der leider wieder verhindert ist, dennoch zur nächsten Sitzung **zu**

Donnerstag, den 25. Juni (9 - 15 Uhr)
nach Berlin in die Göhrener Str. 11 ein.

Freundliche Grüße

Ihr

J. Michel

Stadtmission Cottbus

in Verbindung mit der

GOSSNER-MISSION

in der DDR

Cottbus, Mühlenstraße 28, Ruf 4671 App. 9

Cottbus, den 6. 1. 64

Vgl. - Nr. 12164

An die Mitglieder der Studienkommission

MV

Sehr verehrte Brüder,

hiermit lade ich Sie im Auftrag unseres
Vorsitzenden, Herrn Probst Fleischhack, zur nächsten Sitzung unserer
Studienkommission am Freitag, dem 31. 1. 64 um 10.00 Uhr nach Berlin
in die Göhrener Str. 11 ein. Wir werden das bei der letzten
Kuratoriumssitzung beanstandete Gottesdienst-Memorandum umarbeiten.

Freundliche Grüße

Ihr

ges. J. Michel

f. d. R.

Schmidb.

, am 11.12.63
Scho/Ho

Herrn
Jürgen Michel

C o t t b u s
Lessingstr. 5

Lieber Jürgen,

wir haben ganz vergessen, einen Termin für
unsere Studienkommission festzulegen. Du müßtest Dich mit
Bruder Fleischhack verständigen, um die Studienkommission
recht bald einzuplanen.

Freundliche Grüße

Dein



Gossner-Mission in der DDR

Berlin N.58, am 9.5.1963
Göhrener Str. 11
Ruf: 44 40 50

Lieber Herr Michel,

schönen Dank für Ihre Zeilen und die
Übersendung des Protokolls. Ich wollte es so schnell wie
möglich abschreiben, nun hat es doch etwas länger gedau-
ert. Ich hoffe, daß ich alles richtig abgeschrieben habe.

Alle guten Wünsche für Sie und Ihre Familie und herzliche
Grüße von allen "Gossners"

Pz.

Anlagen

CN

XXXXXX
, am 10.6.1963

in der DDR

Herrn
Pfarrer Helmut Orphal
Magdeburg S0. 12
Alt Fermersleben 71

Lieber Helmut,

entschuldige bitte, wenn ich Dich noch einmal ermahne: Die EVA möchte gern unsere Vorträge von der Studentagung zur Laienfrage veröffentlichen. Sie fragt bei mir immer wieder an. Carl Ordnung hat uns versprochen, sein Referat bis spätestens Mitte Juli abzuliefern. Meine Bitte an Dich: Mach' es auch so. Bitte laß mich wissen, wann wir Deinen Text bekommen können.

Wir hoffen, daß Du Dich in Magdeburg gut eingelebt hast und rechnen mit Deiner Teilnahme bei unserer Studienkommission Ende Juni.

Herzliche Grüße

Dein



P-Q

Dr. Siegfried Plath

232 Grimmen, den 11. März 1966
Domstraße 7
Fernsprecher 2535

Lieber Bruder Schottstedt!

Sie haben mich so oft und dringend eingeladen, daß ich nicht länger widerstehen kann. Ich werde also, obwohl es mir zeitlich beinahe unmöglich ist, am Montag, dem 28. März an Ihrer Ausschusssitzung teilnehmen.

Nach R.R.
Ich muß Sie aber bitten, diese Teilnahme als eine zunächst einmalige und nicht ständige Zusage zu betrachten. Ich bin in so viel Arbeitsgebieten um unserer Landeskirche und darüber hinaus tätig, daß ich einfach den Mut haben muß, einmal eine Grenze zu ziehen. Es geht über die Kraft und über die zur Verfügung stehende Zeit.

Mit herzlichem Gruß!

Ihr

Plath

An die
Gossner Mission i.d.DDR
B e r l i n N 58
Göhrenerstr.11

, am 24.2.1966
Scho/Re

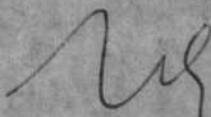
Herrn
Superintendent Dr. Plath
232 Grimmel
Domstraße 7

Lieber Bruder Plath,

beinahe hätten Sie bei uns am Kuratorium teilgenommen. Ich hatte mich richtig darauf gefreut. Es ist jedenfalls schön zu wissen, daß Bruder Möller in Ihnen einen Stellvertreter bei uns im Kuratorium hat. Ich würde ja sehr gern sehen, wenn Sie bei uns in der Theologischen Studienkommission, die höchstens zweimal bis dreimal im Jahr einen Tag lang zusammentritt, mitarbeiten könnten. Jedenfalls habe ich den Mut, Sie zu unserem Gespräch am 28.3. einzuladen und Sie auch auf die Liste zu setzen. Lassen Sie mich bitte wissen, ob Sie mit von der Partie sind.

Freundliche Grüße und gute Wünsche

Ihr



2 Anlagen

am 18.12.64
Scho/Ho

Herrn
Superintendent Dr. Plath

232 Grimmen
Domstr. 7

Lieber Bruder Plath,

ich weiß, daß Sie sich in Grimmen ganz neu einspielen müssen und daß das sehr viel Kraft und Geduld verlangt. Dennoch möchte ich Sie mit einer Anfrage behelligen:

wir haben im Bereich der Gossner-Mission eine Studienkommission aufgebaut, die aus Mitgliedern des Kuratoriums und anderen besteht.

Dieselbe nimmt sich Themen vor, die mit dem Gemeindeaufbau in den Gruppendiensten zusammenhängen, und ist bemüht, das ganze in Dokumenten bzw. Memoranden auslaufen zu lassen, die den Kirchenleitungen auf den Tisch kommen.

Das erste war zur Ordinationsfrage, das zweite zur Taufpraxis. Ein drittes versuchen wir jetzt zum Gottesdienst, und da soll vom 31.5. - 4.6.1965 eine Retraite stattfinden.

Der Vorsitzende der Studienkommission ist ein Mitglied des Kuratoriums, und zwar Pfarrer Schreiner aus Erfurt, Stellvertreter sind Pfarrer Rottmann aus Plauen und Superintendent Heinemann-Grüder aus Gramzow. Mitglieder sind: Sup. Bäumer, Prof. Bandt, P. Iwohn, P. Schottstädt, Pfr. Ziegler, Ass. Vogel, P. Schülzgen, Ass. Beltz. Gäste sind immer: der Leiter des Oekumenischen Instituts, P. Althausen und unsere Fraternalworker.

Ich würde mich sehr freuen, wenn Sie mir eine positive Antwort geben könnten. Auf jeden Fall hoffe ich, von Ihnen recht bald zu hören.

Ich grüße Sie sehr herzlich

Ihr



, am 24.2.1966
Scho/Re

Herrn
Dr. Manfred Punge
22 Greifswald
Anklamer Straße 48

Lieber Bruder Punge,

haben Sie herzlichen Dank für Ihren Brief vom 1.2. Ich freue mich, daß Sie bereit sind, in unserer Studienkommission mitzuarbeiten, und ich schicke Ihnen die Einladung für unser nächstes Beisammensein. Es ist das erste in diesem Jahr nach dem Abschluß unserer Arbeit "Der Gottesdienst der Gemeinde". Ich würde mich sehr freuen, wenn Sie kommen könnten.

Herzlichen Dank und freundliche Grüße

Ihr

2 Anlagen

Dr. Manfred Punge
22 Greifswald
Anklamer Str. 48

1. 2. 1966

Lieber Bruder Schottstädt,

Ihr Name hat nun lange genug auf der Liste meiner Briefschulden gestanden. Bitte verzeihen Sie meine Bummelei (die mir bisher leider niemand, weder ein anderer noch ich selbst, hat austreiben können) und lassen Sie sich dadurch nicht entmutigen im Blick auf die eventuelle weitere Zusammenarbeit. Denn das Angebot auf Mitarbeit in Ihrer Studienkommission möchte ich gern annehmen, weil ich Ihre Arbeit als eines der wenigen wirklichen Experimente in unserem Raum seit langem mit einem Interesse verfolge. Das beigelegte Memorandum zum Gottesdienst hat mich dabei noch bestärkt, weil es zeigt, daß es um Arbeit an wesentlichen Punkten geht, denn ich halte gerade bei diesem Stück des kirchlichen Lebens heute einiges Nachdenken (von Veränderungen wagt man ja kaum zu reden) für angebracht.

So darf ich wohl schließen in der Erwartung künftiger gemeinsamer Arbeit und herzlichen Grüßen.

Ihr

Manfred Punge.

R

Evangelisch-Lutherisches
Pfarramt der Paulusgemeinde

99 Plauen i. V., den 12. März 1966
Goethestraße 34 - (Paulushaus)
Fernsprecher 3035

An die
Gossner - Mission in der DDR
Herrn P. Schottstädt
1058 Berlin
Göhrener Str. 11

Lieber Bruno !

Es wird schon wieder Zeit, Dir herzlich zu danken für die unversehrt hier eingetroffene Sendung ! Du hast genau damit bei mir ins Schwarze getroffen; bisher hatte ich mich nach Rich vergeblich gestreckt. Dazu auch herzlichen Dank für die übersandten Studienbriefe. Wir haben jetzt hier 5 Beteiligte in dieser Sache. Vorläufig haben wir den Studienbrief bei uns dahin vervielfältigt, d.h. abgeschrieben. Wird das in Zukunft etwa umzustellen sein auf Direktzusendung durch Euch in Berlin ? Ich will jetzt nur noch sehen, wie sich das weiter hier anläßt. Die Anschriften schreibe ich dann an Euch.

Deine Bitte, daß ich die Andacht am 28.3. übernehme, möchte ich nur noch mit einem Ergänzungsgedanken versehen. Prinzipiell hast Du mein Ja in der Tasche, wenn Dir dazu auch die Unsicherheit genügt, daß ich den Anfang der Sitzung und damit auch die Zeit für die Andacht mit meiner Zugverbindung schaffe. Meine Startzeit in Plauen ist 3.23 Uhr. Das ist die zeitigste Verbindungsmöglichkeit für mich. Es handelt sich nur dabei um den Münchener Interzonenzug, dessen Verspätung ich u.U. hinnehmen muß. Mir liegt daran, daß Du das weißt. Regulär bin ich 9.29 Uhr in Berlin - Lichtenberg, denn die erste Leipziger Anschlußverbindung geht mir dabei durchweg in die Binsen. Wenn das so klappte, bin ich natürlich rechtzeitig in der Göhrener Straße. Die Hoffnung darauf möchte ich mit Dir teilen. Hauptsache, Du weißt darüber Bescheid; ich werde mich entsprechend Deiner Bitte vorbereiten. Bis zum Wiedersehen in Berlin also

herzliche Grüße !

Dein

Grauwind

Gottfried Rottmann

99 Plauen/V., am 20.9.1965
Goethestraße 34

An die
Gossner-Mission in der DDR
- P. S c h o t t s t ä d t -
1058 Berlin
Göhrener Straße 11

UR

Lieber Bruno !

Damit Du für die Sitzung gewappnet bist, sollst Du nunmehr auch noch einmal meine Stimme für das Gottesdienst - paper haben. Wie wir ja schon absprachen, ich bin auch einverstanden, daß wir jetzt einmal aufhören, etwas daran zu ändern und die Sätze auf die Reise schicken.

Bis zum Wiedersehen herzliche Grüße !

Dein

Johg Wind

S

Der Superintendent
des Kirchenkreises Halberstadt

36 Halberstadt, den 24.11.1966
Domplatz 18
Fernruf 4841

Tgb. Nr. 1640/66

Gossner-Mission in der DDR

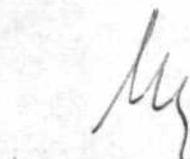
1058 Berlin

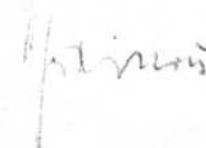
- - - - -

Betr.: Studienkommission 28.11.

Liebe Brüder !

Herzlichen Dank für die Einladung zur Sitzung der Studienkommission 28.11. 10,00 Uhr. Leider habe ich an diesem Tage den Ephorenkonvent, dazu noch in meinem Hause und kann daher nicht teilnehmen.

Mit brüderlichen Grüßen und allen guten Wünschen
zum Advent
stets Ihr —\n



Stadtmission Cottbus

in Verbindung mit der

GOSSNER-MISSION

in der DDR

Cottbus Mühlenstraße 28 · Ruf 4671 App. 9

Erfurt, 21. 11. 64

Sehr verehrte, liebe Brüder!

Das Kuratorium der Gossner-Mission in der DDR hat gestern in Cottbus getagt und unter anderem einen Bericht von Bruder Michel über die Arbeit der Studienkommission entgegengenommen.

Es wurde festgestellt, daß in einem ersten Arbeitsgang ein Dokument zur Ordinationsfrage erarbeitet und an die verschiedenen Kirchenleitungen mit der Bitte um Stellungnahme weitergegeben worden ist. In dem weiteren Studienprogramm, über die Fragen nach dem Gottesdienst sind wir allerdings noch nicht so recht weitergekommen. Die Gründe dafür sind aber nicht nur in der bekannten Problematik der Materie selbst zu sehen und zu suchen, sondern auch darin, daß die Studienkommission eigentlich in jeder Sitzung anders zusammengesetzt war, so daß eine kontinuierliche Weiterarbeit an den anstehenden Fragen nicht möglich war. Viele Brüder waren fast regelmäßig dienstlich verhindert, an den Sitzungen teilzunehmen, darunter z. B. Propst Fleischhack als Vorsitzender.

Damit die Weiterarbeit der Studienkommission in Zukunft stetiger wird und etwas Sinnvolles dabei herauskommt, ist das Kuratorium, nach Vorschlägen des letzten Rumpfparlamentes der Kommission, zu folgenden Beschlüssen gekommen:

- 1) Der Vorsitz wird einem Dreierkollegium, nämlich den Brüdern Bäumer, Rottmann und dem Unterzeichneten übertragen.
- 2) Die bisher beteiligten Brüder sind anzufragen, ob sie bereit und gewillt sind, vor allem, ob sie sich in der Lage sehen, weiterhin in der Kommission mitzuarbeiten oder ob sie sich genötigt sehen, verzichten zu müssen.
- 3) Je nach dem Ergebnis der Anfrage sollen weitere Brüder aus den verschiedenen Gliedkirchen um ihre Mitwirkung gebeten werden.

Liebe Brüder, soweit die Beschlüsse des Kuratoriums.

Ich habe nun die Aufgabe, Sie zu fragen, ob Sie sich in der Lage sehen, in der Studienkommission auch in Zukunft mitzuarbeiten und an den Sitzungen teilzunehmen. Bitte teilen Sie doch Br. Michel ~~mach~~ Cottbus Ihren Entschluß mit.

Die nächste Sitzung, zu der ich hiermit einlade, findet Donnerstag, 10. 12. 64 um 10 Uhr in Berlin in der Göhrener Str. statt. Wir müssen in dieser Sitzung feststellen, wo wir eigentlich mit unserer Arbeit stehen und wo wir hinauswollen, d. h. wir müssen so etwas wie eine Bestandsaufnahme machen und dann ein Programm, bzw. die Richtung festlegen, in der wir gehen wollen.

Mit recht herzlichen Grüßen und Wünschen für die vor uns liegende stille Zeit des Kirchenjahres und in der Hoffnung auf eine weitere gute gemeinsame Arbeit in unserer Kommission

Ihr sehr ergebener
gez. Schreiner

f.d.R.

J. Michel

Pfarrer Dietrich Schreiner
Erfurt, Wih.-Buschstr. 80
Tel. 22932

Erfurt, 28.2.63

Lieber Bruder Schottstädt!

Für Ihre frdl. Einladung zur nächsten Studienkonferenz am Donnerstag, 14.3. 63 um 15 Uhr in der Göhrenerstr. sage ich meinen herzlichen Dank. In der gleichen Woche bin ich zu einem ökumen. Pastoralkolleg ins Stöckerstift einberufen, das vom 11.-15.3. dauert. Ich hoffe, mich für den Nachmittag freimachen zu können, um an der Sitzung teilzunehmen. Ich rufe aber auf alle Fälle am Anfang der Woche von Berlin aus noch einmal an. Ein Nachtquartier benötige ich aber auf keinen Fall. Mit recht herzlichem Gruß

D. Schreiner



POSTKARTE



Herrn

P. Shhottstädt

Berlin N58

Göhrener Str. 58 11

V 4 15 1 Rs 1589 62 6468

T U

, am 24.2.66
Scho/Re

Frau
Pastorin Inge Tischhäuser
7543 Lübbenau
Kirchplatz 4

Liebe Inge,

Du hattest mir, soviel ich weiß, doch zugesagt,
in der Theologischen Studienkommission bei uns mitzuarbeiten.
Ich halte es jedenfalls für sehr wichtig und bitte Dich herz-
lich darum.

Freundliche Grüße

Dein

h

, am 8.10.1965
Scho/Re

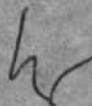
Herrn
Traugott Vogel
119 Berlin
Moosstr. 41 N

Lieber Traugott,
herzlichen Dank für Deine Zuschrift vom 29.9.
Wir haben inzwischen den Teil III im Kuratorium überarbeitet,
und ich überreiche Dir nun den vom Kuratorium gebilligten Text;
so wird er in "Zeichen der Zeit" veröffentlicht werden.
Ich hoffe, daß Du Ende Oktober nach Bückeburg fahren kannst. Die
Verhandlungen laufen noch.

Laß uns beide gelegentlich einmal zusammenkommen und über Seminar-
wochen 1966 beraten, in denen Du vielleicht auch wieder mitarbei-
ten kannst.

Leb' wohl und sei herzlich begrüßt

Dein



Traugott Vogel
119 Berlin
Moosstr. 41 N

29.IX.65

Der
Studienkommission
der Gossner-Mission in der DDR,
1058 Berlin
Göhrener Str. 11

Liebe Brüder,

ich danke Ihnen für die Zusendung Ihres Statements.
Ich habe es mit Freude gelesen und gebe gern meine Zustimmung
in der Hoffnung, dass es zu einer kräftigen Inspiration in
unseren Gemeinden wird.
Über einige Schönheitsfehler in der Formulierung kann man hin-
wegsehen. Nur an einem Punkt häufen sie sich: 4. Sinnabschnitt
in III, beginnend " Die Dienstgruppen... " Hier möchte ich
trotz des energischen Vetos in dem Begleitschreiben gegen
weitere Änderungen fragen, ob man sich nicht noch zu einer
besseren Formulierung entschliessen kann. Die Adjektive im
ersten Satz sind plerophorisch, das Verb ist ungenau. Da eine
Gruppe " starke " Verbindlichkeit nur von sich selbst für sich
selbst " beanspruchen " kann, wird der mögliche Sinn dieses
Wortes überdehnt, weil man immer zuerst an einen anderen denkt,
vom dem etwas " beansprucht " wird. Dass dann die Gruppe der
beanspruchten Verbindlichkeit ihrer selbst gar noch im Gottes-
dienst Ausdruck geben will, lässt es noch zweifelhafter erscheinen,
ob sie dadurch " ein neues Hören... erreicht ", als die reichlich
semipelagianische Behauptung, dass ihr das mit ihrer " Struktur "
gelinge. Jetzt habe ich mich selbst schon in die Worte und Sätze
verstrickt, aber ich denke, es ist noch klar genug zu sehen, was
ich meine. Hier sollte unbedingt geändert werden.
Im Interesse der deutschen Sprache, lasse man die " nicht-
traditionellen Christen ", die man auf Seite 6 ins Leben ge-
rufen hat, doch wieder sanft entschlafen, es gibt wirklich
bessere Ausdrücke.

Mit freundlichem Gruss

Traugott Vogel.

Protokolle

Jürgen Michel
6315 Sonnenfeld
Karl-Marx-Str. 1

Schmidtsfeld, den 16.2.68

PROTOKOLL

der 16. Sitzung der Studienkommission (die während der Retraite der Gossner-Mission in Gerarnde vom 16. - 22.10.68 stattfand)

Anwesend (von den Mitgliedern)

Mr. Grünbaum
Pfr. Jacob
Pfr. Michel
P. Schottstädt
P. Schülzgen
Pfr. Ziegler
P. Roepke

(außerhalb)

Vorlage: "Zusammenstellung für die Theologische Kommission der Gossner-Mission zum Thema Gemeindeteam"
von Hans-Adam Ritter

Bearbeitung der Vorlage: "Gemeindeteam"

1. Einigkeit wurde festgestellt, daß die von Hans-Adam Ritter vorgelegte Zusammenfassung der Gruppendienste unter der Überschrift "Gemeindeteam" nicht dem Trend der Beobachtungen gerecht wird, die ein von der Kommission herausgegebenen Paper haben muß. Die Unsicherheit, worüber und wovon und wozu etwas gesagt werden soll und muß, drückt sich schon in den wechselnden Überschriften und der noch nicht klaren Begrenzung und Überschneidung der einzelnen Phänomene aus: Gruppendienste, Gemeindeteam, Teampfarrämter, Großparochien usw.
2. Zu Recht wird darauf hingewiesen, daß der "Zwischenbericht der Ökumenischen Arbeitsgemeinschaft für Strukturfragen der Gemeinden in der DDR vom Frühjahr 1966" auf seine Weise auch den Bemühungen der unterschiedlichen Gruppendienste in der DDR zu Hilfe kommt, ohne noch bestimmte praktische Beschreibungen der unterschiedlichen Dienstgruppen geben zu wollen. Deshalb darf dieser Zwischenbericht bei der Erarbeitung des Papers nicht außer Acht gelassen werden.
3. Die Beibehaltung einer Beschreibung bestimmter Gruppendienste wird von mehreren Kommissionsmitgliedern (Jacob, Schülzgen, Michel) dahingehend eingeschränkt, daß die einzelnen Gruppen danach befragt werden sollen, wieweit und unter welchen Gesichtspunkten sie einer Veröffentlichung ihres "Modells" oder "Experiments" zustimmen. Dazu ist deutlich zu machen, daß es darum geht, aus den einzelnen Gruppendiensten die wichtigsten Dinge - was eine (diese) Gruppe ausmacht - zu erheben. Es geht um keinen Arbeitsbericht.
4. Der Rahmen sollte so weit wie möglich gekogen werden. Es sollten also nicht nur die Gruppendienste, die schon in Verbindung mit der Gossner-Mission in der DDR arbeiten, befragt werden, sondern darüber hinaus auch andere den Kommissionsmitgliedern bekannte Gruppen. Erst dann sollte eine für das Paper sinnvolle Auswahl getroffen werden.

5. a) Der Vorsitzende der Kommission, Mr. Grünbaum, und der Sekretär, Fr. Michel, werden beauftragt, während der Retraite einen neuen Entwurf für das Paper unter der Überschrift "Gruppendienste der Kirche" in seinen Grundzügen auszuarbeiten und vorzulegen.
- b) Dieser Entwurf wird nach Fertigstellung den versammelten Teilnehmern der Kommission vorgelegt und von allen genehmigt (siehe Anlage).
- c) Mit diesem Entwurf sind bestimmte Arbeitsaufträge an die versammelten Studienkommissionmitglieder verbunden (siehe Anlage) "Gruppendienste der Kirche II und III".
- d) Zur Bilanzierung werden den einzelnen Beauftragten "Gesichtspunkte zur Befragung der ausgewählten Gruppendienste" mitgegeben (siehe Anlage).
- e) Termin: Beendigung der Befragung: Ende des Jahres 1967.
Bearbeitung der eingegangenen Befragungsergebnisse durch Redaktionsausschub (Grünbaum/Michel) bis Ende Februar.
Vorlage des Papers im Entwurf vor der Studienkommission im Februar.
Vorlage des in der Kommission erarbeiteten Papers vor dem Kuratorium im März.
- f) Die Befragungsergebnisse sind dem Vorsitzenden der Studienkommission, Fr. Hartmut Grünbaum, 1832 Freyritz, Hauptstr. 23, umgehend zuzuleiten.
- g) Die Einberufung der Studienkommission zu ihrer nächsten Sitzung erfolgt rechtzeitig.

gen. Jürgen Michel

Jürgen Michel
6315 Schmiedefeld
Karl-Matz-Str. 1

Schmiedefeld, den 16. 1. 1968

Protokoll

der 16. Sitzung der Studienkommission

(die während der Reise der Gossner-Mission in Gotrode vom 16. 10. - 22. 10. 1967 stattfand)

Anwesende (von den Mitgliedern): Prof. Grünbaum

Prof. Jacob

Prof. Michel

P. Schwittädt

P. Schützen

(außerdem)

Prof. Ziegler

P. Röpke

Vorlage: Zusammenstellung für die Theologische Kommission der Gossner-Mission zum Thema: "Gemeindeteam" von Hans-Adam Ritter

* Präsentierung der Vorlage „Gemeindeteam“

- 1) Einmütig wurde festgestellt, daß die von Hans-Adam Ritter vorgelegte Zusammenfassung der Gruppenkundste nicht dem Tenor der Bemühungen gerecht wird, die ein von der Kommission herausgegebenes Papier haben muß. Die Umsetzung, wann und wovon und wozu etwas gesagt werden soll u. m. muß, damit sich schon in den wechselnden Überschriften u. der noch nicht klaren Begründung und Überordnung der einzelnen Themenkreise aus: Gruppenkundste, Gemeindeteam, Teamfunktions, Großparochien usw.
- 2) In Punkt wird darauf hingewiesen, daß der Zusammenschluß der Ökumenden-Arbeitsgemeinschaft für Strukturfragen der Gemeinden in der DDR vom Frühjahr 1966 auf seine Weise auch den Bemühungen der Gruppenkundste zu Hilfe kommt, ohne noch bestimmte praktische Beschreibungen der unterschiedlichen Dienstgruppen geben zu wollen. Deshalb darf dieser Zusammenschluß bei der Erarbeitung des Papier nicht außer acht gelassen werden.

- 3) Die Beibehaltung einer Beschreibung bestimmter Gruppenkundste wird von mehreren Kommissionmitgliedern (Jacob, Schützen, Michel) dahingehend eingeschränkt,

dass die einzelnen Gruppen danach befragt werden, wovon und unter welchen Gesichtspunkten sie eine Veröffentlichung ihres „Modells“ oder „Experiments“ ^{sollen} zustimmen. Dabei ist deutlich zu machen, dass es darum geht, aus den einzelnen Gruppendarstellungen die wichtigsten Sonne - was eine (diese) Gruppe ausmacht - zu erheben. Es geht um keinen Arbeitsbericht.

4. Der Rahmen sollte so weit wie möglich gezogen werden; es sollten also nicht nur die Gruppendarstellungen, die etwa in Verbindung mit der Gotha-Mission in der DDR abgehalten, befragt werden, sondern darüber hinaus auch andere den Kommissionsmitgliedern bekannte Gruppen. Erst dann sollte eine für das Papier ammende Auswahl getroffen werden.

5. a) Der Vorsitzende der Kommission, Prof. Grünbaum, u. der Sekretär, Prof. Michel, werden beauftragt, einen neuen Entwurf für das Papier unter der Überschrift „Gruppendarstellungen der Kirche“ in seinem Grundzusammenhang ^{auszubilden u. vorzulegen} zu erstellen.
- b) Dieser Entwurf wird nach Fertigstellung den versammelten Teilnehmern der Kommission vorgelegt u. von allen gebilligt (siehe Anlage).
- c) Mit diesem Entwurf sind bestimmte Arbeitsaufträge an die versammelten Studienkommissionenmitglieder verbunden (siehe Anlage): „Gruppendarstellungen der Kirche II und III“, die ~~dermaßen festgestellt~~.
- d) Für zur Hälfte festgestellten einzelnen Beauftragten, Gesichtspunkt zur Befragung der ausgewählten Gruppendarstellungen“ mitzugeben (siehe Anlage)
- e) Termin: Beendigung der Befragung: Ende des Jahres 1967
Bearbeitung der eingesammelten Befragungsergebnisse durch Redaktionsausschuss (Grünbaum/Michel) bis Ende Januar
Vorlage des Papier im Entwurf vor der Studienkommission im Februar
Vorlage des in der Kommission verabschiedeten Papier vor dem Konsistorium im März
- f) Die Befragungsergebnisse sind dem Vorsitzenden der Studienkommission, Prof. Hartmut Grünbaum, 1832 Pommers, Staptz. 23 umgehend zuzuschicken.
- g) Die Einberufung der Studienkommission zu ihrer nächsten Sitzung erfolgt rechtzeitig.

ges. Jürgen Michel

Gottesdienst

(Grundlage für die Studienkommission)

Vorwort

- I. Einordnung
- II. "Der Gottesdienst im Neuen Testament"
(nach E. Schweitzer)
- III. Ansätze zu neuen Gottesdienstformen
- IV. Konsequenzen

"Gottesdienst und Arbeit:

Der Gottesdienst hat seine Bedeutung in sich selber und dient zugleich dazu, uns zu rüsten zum Zeugnis und zum Dienst. Im Gottesdienst bringen wir unsere Arbeit vor Gottes Angesicht, wir befehlen ihm die Menschen und Aufgaben seiner Welt an, um dann wiederum als seine Diener in unseren Alltag zurückzukehren. Im Gottesdienst bekennen wir unsere Sünden, empfangen wir Vergebung und Mut für die alten und neuen täglichen Aufgaben. Der Gottesdienst hilft uns, den Überblick wiederzugewinnen, und er gewährt uns eine gewisse Befreiung von dem Bedrängenden dieser Welt. Sind sich die ordinierten Pfarrer und die Laien wirklich dieser lebendigen Beziehung zwischen Gottesdienst und Arbeit bewußt? Welcher Wandel in den überkommenen Formen kirchlichen Lebens ist notwendig, um diese notwendige wechselseitige Beziehung zwischen Gottesdienst und Alltagswelt zu verstehen und zu fördern? Wie kann die aktive Teilnahme der Laien am Gottesdienst gefördert werden, und wo sollten Laien auch in der Leitung des Gottesdienstes helfen?

(Ausschnitt aus dem Bericht des Laienreferates in Neu-Delhi)

I. Einordnung

Die Frage nach dem Gottesdienst kann nicht allgemein und isoliert behandelt werden, allgemein deshalb nicht, weil wir eine bestimmte - die bei uns praktizierte - Gottesdienstform vor Augen haben, wenn wir über den Gottesdienst nachdenken; isoliert deshalb nicht, weil die Frage nach dem Gottesdienst nur eine unter vielen Fragen ist, die heute beantwortet werden müssen. Wir tun deshalb gut daran, den Weg nachzugehen, den die Ökumenische Bewegung eingeschlagen hat. Dabei wird deutlich, daß wir nur eine unter vielen heute praktizierten Gottesdienstformen haben. Außerdem erfahren wir, in welchem Zusammenhang die Frage nach dem Gottesdienst aufgetaucht ist.

Von Anfang an wurde eine der wichtigsten Diskussionen im ökumenischen Gespräch über die missionarische Verkündigung geführt. Es konnte dabei nicht ausbleiben, daß nach dem Träger der missionarischen Verkündigung gefragt wurde. Diese Frage wurde übereinstimmend so beantwortet, daß die Gemeinde der Träger der missionarischen Verkündigung ist. Doch mußten "die in ihren Positionen höchst unterschiedlichen Teilnehmer" mit einem Mal gemeinsam feststellen, "daß die Gemeinden gegenwärtig nicht in der Lage sind, ihre missionarische Aufgabe (nah und fern) zu erfüllen, daß sie sich in einer rasch veränderten Welt in vielfältiger, soziologischer Gefangenschaft befinden, und daß sie deshalb eines radikalen Umbruchs bedürfen". In diesem Zusammenhang stellt Hoekendijk fest, daß es erst einmal notwendig wäre, die Kirche zu 'bekehren', ehe an die Bekehrung der anderen gedacht werden könnte. So heißt es in dem Bericht der Sektion 'Zeugnis' aus Neu-Delhi:

"Wir müssen die herkömmlichen Strukturen unserer Kirchen prüfen, um zu sehen, ob sie die missionarische Verkündigung fördern oder hindern. - Das Ärgernis, daß das Evangelium-Evangelium in den Augen der ungläubigen Welt bedeutungslos macht und Menschen vertreibt, die nach ihm

Fragen

fragen, ist nicht das echte Ärgernis des Evangeliums, des gekreuzigten Christus, vielmehr sind es die falschen Ärgernisse unserer eigenen Praktiken und Strukturen, die die Botschaft des Evangeliums daran hindern, die Welt herauszufordern".

Daraus ist dem Referat für Fragen der Verkündigung eine umfassende Untersuchung zu dem Thema "Die missionarische Struktur der Gemeinde" erwachsen. Auf unser Thema bezogen heißt das, daß auch der Gottesdienst offensichtlich für viele Menschen der Gegenwart eine Struktur hat, die für sie überaltert ist, denn die Frage nach der Struktur ist nicht nur eine Frage nach der Form. Es geht also nicht an, die Frage nach dem Gottesdienst im luftleeren Raum zu diskutieren. Wir werden nur eine verbindliche Antwort finden, wenn wir nach dem Gottesdienst der Gemeinde heute fragen. Gerade dies dürfte für die Evangelische Kirche in Deutschland jetzt nicht leicht sein, richtete sich doch in Fortsetzung der Arbeit der Bekennenden Kirche ein Hauptteil der Kraft auf die Erneuerung des Gottesdienstes. Dabei scheinen wir im Formalen steckengeblieben zu sein. Im Gegenüber zu der furchtbaren Vielfalt gottesdienstlicher Formen bis in das vergangene Jahrzehnt wöhnten wir, in einer einheitlichen Gottesdienstform, einer einheitlichen Liturgie, eine streng von der Exegese ausgehenden Predigt und einem einheitlichen Gesangbuch das Problem gelöst zu haben. Sicher wurde damit ein Schritt nach vorn getan. Doch kann er nicht darüber hinwegtäuschen, daß wir mit einer unter vielen Mühen gewonnenen einheitlichen Form die Frage nach dem Gottesdienst als dem Herzstück der versammelten Gemeinde nicht gelöst haben. Auch die Bemerkungen, schließlich wäre der Gottesdienst keine volksmissionarische Veranstaltung, jeder neue Besucher müßte sich wie überall dem Stil des Gastgebers anpassen, oder kein ernstlich Suchender habe sich bisher an der Form gestoßen, treffen nicht in die Tiefe des aufgezeigten Problems. Es kann ja nicht darum gehen, für uns die altkirchliche Form der Arkandisziplin zu verteidigen. Vielmehr müssen wir fragen, wie ein Gottesdienst aussehen sollte, der auf dem Verständnis basiert, daß Gemeinde Jesu Christi in und für die Welt da ist.

In dem Bericht des Laienreferates in Neu-Dehli wird es so gesagt:

"Welcher Wandel in den überkommenen Formen kirchlichen Lebens ist notwendig, um diese notwendige Beziehung zwischen Gottesdienst und Alltagswelt zu verstehen und zu fördern?"

Zu diesem Fragenkomplex sind schon einige Vorschläge gemacht worden. Erwähnt seien:

1. Das Protokoll einer überregionalen Tagung in Hamburg "Neue Gottesdienstformen für Kirchenentfremdete"
2. Die Studie der Kommission für Glaube und Kirchenverfassung über den "Gottesdienst"
3. Eduard: "Der Gottesdienst im Neuen Testament".

Lieder waren mir die beiden ersten nicht zugänglich.

H.J. Margull hat im Auftrag des Ökumenischen Rates der Kirchen im Rahmen des Referates für Fragen der Verkündigung unter dem Titel "Concept" (Deutsches Heft I, Sommer 1962) eine Studie "Die missionarische Struktur der Gemeinde" herausgegeben. Dies Thema sucht er am Ende der Abhandlung an zwei Beispielen aus dem Problemkreis "Gottesdienst" zu entfalten. Dort heißt es:

1. Könnte im Gottesdienst ein Ort gefunden werden und von diesem Ort her vielleicht eine Umgestaltung der Gottesdienstordnung gelingen, an dem sich Menschen nach vorheriger Besprechung in einer Gemeindegruppe oder Hauskirche über ihre Nöte mit sich, ihrer

Nachbarschaft

Nachbarschaft, ihrem Beruf, über politische Entscheidungen, soziale Entwicklungen etc., wie z.B. auch in Übersee etc. äußern, also ihre Probleme vorbringen, und darin mit dem in der Gemeinde zur Tröstung anwesenden Christus reden? Mit dem Herrn der Gemeinde in der Welt nämlich, dessen Zuspruch und Anspruch ja immer konkret sein will.

2. "Wenn es stimmt, daß eine Gemeinde, um es sehr abgekürzt zu sagen, zum Gottesdienst zusammenkommt, um zum Zeugnis auseinanderzugehen, müßte dann nicht z.B. über die Bedeutung des Segens neu nachgedacht werden? Das hieße u.a. den Segen seiner individualistischen Verkürzung zu entnehmen und ihn unter dem Wort 'Ich bin bei euch alle Tage bis an der Welt Ende', das im Missionsbefehl Mt. 28 steht, neu zu verstehen und zu lehren. Welche Folgerungen hätte ein so verstandener Segen sowohl für die Predigt wie für die gesamte Struktur des Gottesdienstes? Und welche Folgerungen hätte dieser Segen für das Gemeinleben und natürlich für die Bedeutung des nichtbeamten Gemeindgliedes, ganz zu schweigen von der Bedeutung des Pfarrers im Verhältnis zu den in dieser Weise geseigneten Menschen der Gemeinde?"

II. "Der Gottesdienst im Neuen Testament" (E. Schweitzer) (Zusammenfassung)

Vorwort

1. Unter Gottesdienst im NT verstehen wir alles, was in den regelmäßigen Gemeindeversammlungen vor sich ging.
2. Aller Gottesdienst im NT bedeutet Gegenwart des Erhöhten (Mt. 18,20)

A Gemeinschaft

3. Im NT gibt es keinen Begriff für Gottesdienst, der sich auf ein kultisches Handeln bezieht. (leiturgia - Liturgie, Kult, thysia - Opfer, latreia - Gottesdienst, hierateia - Priesterdienst, diakonia - Diakonie, Dienst).
4. Die Begriffe, die für "Gottesdienst" gebraucht werden, bezeichnen das "Moment des Zusammenkommens" und werden zugleich auch rein weltlich verwendet. (Synerchesthai ecclaeia).
5. "Ein Gottesdienst, bei dem die Gemeinde nicht wirklich bis ins Konkrete hinein beieinander ist, dürfte kaum Gottesdienst im Sinne des NT sein."
6. Gottesdienst im NT ist kein stummes Zusammensein, sondern im Beieinandersein im Gespräch (1. Kor. 14, 26 - 31) zum Bau der Gemeinde (1. Kor. 12,7. 14,3-5, 12, 17. 26):
 - a) wahrscheinlich zuerst in Ruf und Entgegnung (Eph. 5, 18 f., Römer 12, 3-11),
 - b) bald in Bibellese (Eph. 3,14-21), Mahnung und Lehre (1. Tim. 2,8. 4, 11f. Joh. 4,23 usw.)

- c) in Hymnen (Phil. 2, 6-11, Tim. 3,16)
- c) im Zusammenlegen der Kollekte (Apg. 5,1-11)
- 7. "Gottesdienst ist in erster Linie Gestaltung des Leibes Christi"

B Das W o r t

- 8. Fast alle Geistesgaben sind Gaben des Wortes.
- 9. Im NT kann man Gemeindegottesdienst und Missionsverkündigung nicht streng voneinander trennen. Der Nichteingeweihte, der Nichtreligiöse bildet den Maßstab, an dem die Verkündigung zu messen ist." (1. Kor. 14,16)
- 10. Der Gottesdienst im NT kennt für den Glaubenden kein Sündenbekenntnis, weil die Gemeinde grundsätzlich aus der Gnade lebt, (was nicht ausschließt, daß sie nicht vollkommen ist).
- 11. Die Prophetie ist für Paulus die eigentliche Verkündigung des Gemeindegottesdienstes, Prophetie, die in dem geschehenen Heil gründet und immer wieder neu in die praktischen Situationen hineinspricht. (Indikativ- Imperativ). Doch hat Paulus scharf dagegen gekämpft, "alsob die Außerordentlichkeit einer Erscheinung die Intensität des Geistes offenbart" (Korinther).
- 12. "Im gegenseitigen Reden und Hören vollzieht sich im Gottesdienst die Leibwerdung der Gemeinde"

C Das Herrenmahl

- 13. Das Herrenmahl ist Verkündigung des Todes Jesu als Heilsereignis.
- 14. "Im Vollzug des Herrenmahls wird die Gemeinde zum Leib Christi".
- 15. "Das Herrenmahl ist immer Vorwegnahme künftiger Tischgemeinschaft mit dem Erhöhten."

III. Ansätze zu neuen Gottesdienstformen

Während des 5. Pastorenarbeitslagers vom 10. - 31. Juli 1962 unter dem Thema "Gottesdienst und Alltag" wurde der Versuch unternommen, die Sonntagsgottesdienste in veränderter Form zu gestalten.

Im ersten Gottesdienst wurde eine Predigt in Gesprächsform von drei Pastoren gehalten. Diese Praxis ist bisher in allen Lagern geübt worden. Außerdem hatten einige Lagerteilnehmer das Fürbittengebet am Schluß des Gottesdienstes neu formuliert. Ein Liturg gab die Einleitung und drei Lektoren trugen nacheinander die konkreten Anliegen vor, für die gemeinsam gebetet wurde.

Am zweiten Sonntag ist der turnusmäßige Abendgottesdienst an Tischen gehalten worden. Fischgrätenartig waren auf jeder Seite vier Tische aufgestellt. An der Stirnseite des Raumes stand ein kleiner Tisch, an dem die Leiter des Gottesdienstes Platz genommen hatten. Durchschnittlich paßten an jeden Tisch 12 Personen. Alle Plätze waren besetzt. Nach Eingangslied, Eingangsspruch und Psalmgebet wurde für 10 Minuten ein themaungebundenes Gespräch freigegeben. Es diente besonders der gegenseitigen Vorstellung und dem Austausch wichtiger Nachrichten. Daneben bekam jeder eine Tasse Tee gereicht. Danach wurde der Predigttext verlesen und in 7 Minuten eine Einführung dazu gegeben. Dann begann das Gespräch über den Text. An jedem Tisch saß ein Pastor und ein Kirchenältester. Im Kreis der Lagerteilnehmer war über die gemeinsame Exegese und Meditation der Gesprächsgäste erarbeitet worden. Nach 20 Minuten wurde die daraus entstandene lebhafte Diskussion abgebrochen. Bei vielen Gemeindemitgliedern blieb der Wunsch, weiter über den Text nachzudenken. Einer der Leiter des Gottesdienstes gab anschließend eine gleichfalls vorbedachte Zusammenfassung. Er war während der Gespräche von einem zu anderen Tisch gegangen, um das Schlußwort zu vervollständigen. Der ganze Gottesdienst dauerte eindreiviertel Stunden. Nach Befragen des Gemeindekirchenrates sollten ähnliche Gottesdienste in regelmäßigen größeren Abständen gehalten werden. Die Tischgespräche könnten in der ersten Zeit die Katecheten und Nachbarpastoren, später vielleicht die Kirchenältesten leiten.

Für den dritten Sonntag war ein Gemeindetag geplant - ein Gottesdienst über den ganzen Sonntag. Am Vormittag predigten im Familiengottesdienst drei Pastoren mit Hilfe eines Flanellbildes. Ursprünglich sollte die Gemeinde über Mittag zusammenbleiben. Doch stellten sich technische Schwierigkeiten ein. So kamen alle - Erwachsene und Kinder - nachmittags erneut zusammen. Die Kinder wurden im Pfarrgarten auf ihre Weise mit dem Thema "Gottesdienst und Alltag" vertraut gemacht. Die Eltern hörten ein Kurzreferat und gingen dann in zwei Diskussionsgruppen auseinander. Eine Gruppe umfaßte alle, die im Arbeitsprozeß stehen, die andere alle Rentner und Hausfrauen. Danach sammelten sich Eltern und Kinder im Pfarrgarten zu Spiel und Kaffeetrinken. Am Ende des Gemeindetages bekam jede Familie ein Exemplar der vorher schon vervielfältigten Thesen zum Thema "Gottesdienst und Alltag".

IV Konsequenzen

Es kann ja im Rahmen unserer Studienkommission nicht nur darum gehen, zu theoretisch richtigen Erkenntnissen über den Gottesdienst an sich zu kommen. Unsere gemeinsame Arbeit kann auch nicht damit enden, daß wir die Unterschiede zwischen dem praktizierten und dem "wahren" Gottesdienst aufzeigen. Wir müssen in ähnlicher Weise wie bei der Ordinationsfrage zu Konsequenzen für die Gestaltung unseres Gottesdienstes kommen. Wir werden dabei nur Minimalforderungen aufstellen können, den ersten Schritt tun, aber die Maximalforderungen im Auge behalten müssen.

Es geht dabei um drei Dinge:

1. Wie können wir den agendarischen sonntäglichen Gottesdienst verlebendigen?

Hierzu muß gesagt werden, daß gute Ansätze da sind. Es ist schon viel gewonnen, wenn nicht mehr nur ein Mann – der Pastor – im Gottesdienst zu Worte kommt, z.B. die Mitwirkung des Lektors für die Eingangsliturgie oder wenigstens eine Lesung, das Schlußgebet von einem Altesten oder mehreren Gemeindegliedern. Dabei müßten wir darauf hinarbeiten, daß die Gemeindeglieder nicht nur formal in eine übliche Form eingebaut werden.

Es sollte ein Gottesdienstvorbereitungskreis zusammenkommen, der aus denen besteht, die aktiv am Gottesdienst beteiligt werden. Dieser Kreis könnte von Mal zu Mal wechseln, so daß nicht immer dieselben Gemeindeglieder mitwirken. In diesem Kreis müßten das Kollektengebet und das Schlußgebet neu formuliert werden. Die Agenda kann inhaltlich zum Teil als Vorlage dienen. Außerdem sollte(n) die Schriftlesung(e) in diesem Kreis vorbereitet werden. Es ist zu wenig, die Lektoren das richtige Vorlesen eines Textes zu lehren – wobei stillschweigend der Luthertext als alleinige Norm vorausgesetzt wird. Wie oft müssen wir feststellen, daß die Lektoren nicht verstanden haben, was sie lesen, zumal man ihnen bei zwei Lesungen die Epistel als den relativ schwereren Text zumeitet. Neben dem Luthertext sollten andere Übersetzungen zugelassen sein, auch im Vorbereitungskreis mit dem Theologen gemeinsam erarbeitete Übersetzungen. Es geht darum, daß wir das Mitbeten und Mithören für die Gemeinde erleichtern, womit keinesfalls das echte Ärgernis beseitigt wird.

Wo ein Singekreis, ein Kirchenchor oder eine Kantorei besteht, sollte sie nicht nur an besonderen Festtagen am Gottesdienst beteiligt sein, sondern regelmäßig – vielleicht alle 14 Tage oder 4 Wochen – mitwirken. Damit würde die völlig falsche Einteilung in sogenannte Festgottesdienste und sogenannte normale Gottesdienste endlich überwunden werden.

Neben dieser Mitarbeit an der Verkündigung im Gottesdienst sollte es Gemeindeglieder geben, die am Eingang die Gottesdienstteilnehmer begrüßen und sie am Ausgang verabschieden. Ebenso sollte die Kollekte im Gottesdienst jeweils von einem Kreis (z.B. Frauenhilfe, Männerkreis, Junge Gemeinde) eingesammelt werden!

Das

Das Gegenstück zu dem kleinen Vorbereitungskreis für den Gottesdienst sollte die Stunde nach dem Gottesdienst sein, zu der die ganze Gottesdienstgemeinde in regelmäßigen Abständen - etwa alle 4 Wochen - eingeladen werden sollte. Hier könnte eine Gottesdienst- bzw. Predigtnachbesprechung stattfinden. Die Diskussionsleitung sollte nach Möglichkeit nicht in den Händen des Predigers liegen.

2. Neue unserer Zeit adäquate Formen des Gottesdienstes

Neben der Verlebendigung des agendarischen sonntäglichen Gottesdienstes sollten wir uns Gedanken darüber machen, neue Formen des Gottesdienstes zu finden, in denen die Kommunikation der Versammelten noch in ganz anderer Weise zum Zuge kommt als es bisher möglich ist. Eine von der Tradition unbelastete Vorlage bietet E. Schweitzers "Der Gottesdienst im NT". Diese Möglichkeiten können aber nicht erdacht werden, sondern müssen mit den Menschen zusammen gefunden werden, die aus dem üblichen Gottesdienst ausgewandert sind und für die auch die Verlebendigung des agendarischen Gottesdienstes zu wenig ist. Wir sollten dabei den Mut haben, zu warten und nicht die unaufgebbaren Elemente des neutestamentlichen Gottesdienstes diesen Menschen aufzwingen. Bekanntlich hat es Jahre gedauert, ehe z.B. H. Symanowski im Kreise seiner Freunde das Herrenmahl feiern konnte.

J. Michel

Hartmut Grünbaum
1832 Premnitz
Hauptstr. 23

Premnitz, d. 4.1.1967

Protokoll
der 15. Sitzung der Studienkommission vom 28.11.66 in Berlin
(10.00 bis 13.00 Uhr)

Anwesend: Pfr. Grünbaum
Pfr. Rottmann
Sup. Heinemann-Grüder
Dr. Fink
Pfr. Koppehl
Pfr. Linn
Pfr. Mickley
Pstn. Tischhäuser
Pfr. Schülzgen
P. Schottstädt

Es fehlten:

Dr. Punge
Sup. Bäumer
Pfr. Michel
Pfr. Ritter
Dr. Althausen
P. Jacob
Sup. Dr. Plath
Sup. Schreiner
Assistent Vogel

I. Begründung und Funktionen der Teamarbeit in der Kirche von
der praktisch-theologischen Disziplin her.
Referent Dr. Fink

Vorbemerkung: In der prakt. Theologie ist kaum ein Ansatzpunkt
für das uns aufgetragene Thema. Vielleicht ist es
am besten bei der Kybernetik und Seelsorge einzu-
ordnen (im Sinne Schleiermachers als Kirchendienst-
Theorie von der Leitung der Kirche).

In allen evangelischen Gemeinden ist seit der Reformation der Pfarrer der leitende Mann. Er ist der gesellschaftliche Vorsteher der Gemeinde. Von der reformatorischen Vorstellung vom Priestertum aller Gläubigen ist es eigentlich unmöglich, sich dem Teamgedanken zu entziehen. Der Pfarrer ist der Leiter der Mitarbeiter in der Gemeinde. Es ist allerdings fraglich, ob damit schon ein Team besteht. Dem Arbeitsteam in der Gemeinde steht die Aufgabe, der sie alle verpflichtet sind, gegenüber, jeder ist daran nach seinen Fähigkeiten und Möglichkeiten beteiligt. Es entspräche nicht dem Wesen des Teams, wenn sich der Pfarrer als Vermittler der Aufgabe verstünde, er hat eher eine Transformation- oder Dolmetscherfunktion. Die historisch gewordene Zwischenschaltung des Amtes zwischen Aufgabe und Gemeinde hindert die Ausgestaltung eines Teams. Sind zwei Pfarrer im Amt der Gemeinde, so sind sie meist nicht gemeinsam - entsprechend ihren Gaben bei

gemeinsamer Beratung - mit der Ausrichtung des Evangeliums befaßt, sondern jeder arbeitet allein in seinem Gemeindebezirk. Aus dem Amtsträger wurde dann im Laufe der Zeit der Beamte. Das entsprach der gesellschaftlichen Entwicklung außerhalb der Kirche. Das Pfarramt spiegelte den Autoritätsspiegel der Umwelt wieder. Wird in einer Zeit der säkulare Bereich von Teamarbeit (Kooperation) geprägt, wäre auch in der Kirche eine entsprechende Form zu erwarten. Soweit allerdings die Gemeinde ihr Leben und ihre Arbeit traditionell nach den Leitbildern einer vergangenen Gesellschaft gestaltet, wird sie die Notwendigkeit der Teamarbeit kaum einsehen. Bisher ist es so, daß in der Gemeinde eine ganze Anzahl von Kräften am Werk sind, die sich als Solisten verstehen. Erste Aufgabe ist nicht unbedingt, die Gemeindeformen zu verändern, sondern diese Solisten zu einem Chor bzw. einem Orchester umzubilden.

/= Die Schwierigkeit besteht darin, daß sowohl Solisten es meist sehr schwer haben, sich in einen Chor einzufügen, als auch die Gemeinde die alles allein machenden Solisten aus vielen Gründen (nicht der letzte ist die Bequemlichkeit) sehr schätzen. (So stößt der Versuch, Gemeindegruppen selbstständig zu machen oft auf Schwierigkeiten, weil die Gruppen den Pfarrer als Leiter wollen). Wenn ein Teampfarramt nichts anderes wäre als eine Solistenvereinigung, wäre eigentlich nichts gewonnen. Die Frage steht nicht so: Team auf jeden Fall, weil es auf diese Weise bessere Arbeitsmöglichkeiten gibt, es ist sehr wesentlich, aus welchen Leuten es besteht, und ob es der Sache, um die es geht, dient.

Der Theologe gehört auf jeden Fall in das Team hinein. Es muß einer da sein, der die Fähigkeit des Übersetzens, der Auslegung der Schrift, hat. Dabei ist aber auch der Theologe Laie im Laos (Schleiermacher). Fachmann ist er in theologischen Fragen. In Fragen der Welt sind entsprechend andere Schwestern und Brüder die Fachleute, der Theologe höchstens auf Grund besonderer Begabung oder besonderen Engagements. Seine eigentliche Aufgabe ist die des theologischen Lehrers für das Team, damit die Gemeinde zur Sache kommt.

Der Pfarrer und das Amt, das ihn prägt und das er prägt, sind heute problematisch. Für die Zukunft ist nur noch die Gemeinde als Gruppe interessant. Es kann nicht die Aufgabe sein, das alte (überholte) Pfarramt durch ein neues Pfarramt zu ersetzen. Allerdings ist die heutige Gemeinde kaum willens und in der Lage, sich als Gruppe im Dienst zu verstehen und so zu arbeiten. Man könnte Teampfarramt so - falsch - verstehen, daß man damit das vorgegebene Pfarramt auf eine Summe von Pfarrätern überträgt. Es ist aber eigentlich nicht nach dem Pfarramt, sondern nach der Gemeinde zu fragen. Dabei sind die Erkenntnisse der Gruppendynamik zu beachten. Das Dilemma des Pfarrantes läßt sich nur vom Team her überwinden. Dazu ist notwendig: 1. Biblische Besinnung, 2. Bedenken der Verflechtung des Pfarramtes mit den jeweiligen Gesellschaftsstrukturen, 3. Aneignung von Erkenntnissen der Gruppendynamik. Dabei geht es bei den Überlegungen vorerst noch nicht in erster Linie um Therapie, sondern um die - allerdings notwendige - Analyse.

/= Dirigent wäre dann nicht das Amt oder der Mann, sondern die Sache

II. Zur Diskussion:

Zuerst wurde das Ineinander der Problematik des Pfarramtes und der Gemeinde betont. Gewarnt wurde davor, die Gemeinde in der Art zu idealisieren, als läge ihr an einer Umgestaltung (Koppehl). So müsse doch die Änderung beim Pfarramt einsetzen, die Leitung der Gemeinde durch ein echtes Team strahlt dann auch auf die Gemeinde aus (Schülzgen).

Heinemann-Grüder bestritt, daß es möglich sei, in der Kirche zur Veränderung der Strukturen zu nötigen. Jesus habe sich in die bestehenden Strukturen hineingegeben und sie von innen her aufgebrochen. So sei es auch heute die Aufgabe, mit dem Evangelium in die Welt zu gehen.

Weiter ging es im Gespräch um folgende Fragen: Wie weit wird und soll die Thematik, die in der Gemeinde verhandelt wird, von der Welt gestellt werden? Es ist wichtig, daß die Fragen der Welt in der Gemeinde gegenwärtig sind. Dazu ist der in einem Betrieb arbeitende Theologe eine Hilfe (Schottstädt).

Die theologische Frage nach dem aktuellen Willen Gottes ist immer neu zu stellen. Hier gibt es bei uns oft echte Ratlosigkeit. Die Gemeinde aber tut häufig so, als sei alles klar, als wisse man schon alles, als seien mit Christus alle Fragen erledigt (Koppehl).

Darauf Linn: Die eigentliche Frage ist, wie und wie handelt Gott in der Welt. Wo Christus ist, ist Kirche. Wir wissen nur nicht immer, wo Christus ist. Darüber sei nachzudenken.

Es geht also um Gemeindewer dung mit den Nichtchristen, dazu ist zuerst das Gespräch mit ihnen notwendig. (Schottstädt)

Die Gemeinde also solche habe den Dienst des Christen in der Welt noch gar nicht im Blick (Linn). Darauf Mickley: All das ist nicht entscheidend. Wichtig ist die geistliche Erneuerung, die lebendige Hinkehr zu Christus. Davon war die Urgemeinde geprägt, und so war auch die Fülle der Charismen bei ihr. Ähnlich bei den Evangeliumschristen in Rußland z.B. Ohne diese lebendige Hinkehr zu Christus ist die Müdigkeit in unseren Gemeinden nicht zu überwinden.

Dazu Linn: In der Gemeinde ist Müdigkeit, weil Christus in der Welt nicht erkannt, die Herausforderung, ihn dort zu suchen, nicht angenommen wird.

Christus kommt mir mit und in dem Menschen entgegen. Der Hinwendung zu Christus entspricht die Hinwendung zum Menschen (Koppehl). Legt man Jesus weiter im frommen Bezirk fest, bleibt die Gemeinde unweigerlich in ihrer Ghettosituation (Rottmann).

Dr. Fink leitet noch einmal das Gespräch hin zur Aufgabe der Gruppe: Das Thema ist das Evangelium, es geht darum, es weiterzugeben, es zu verkündigen. Dazu: 1. Bemühung um Christus (Erkennen des Evangeliums). 2. Hinausgehen in die Welt. 3. Dies als gesellschaftlicher Dienst. Der gesellschaftliche Kontext zum Evangelium muß beachtet werden. 4. Team ist nicht Notgemeinschaft, sondern Produktionsgemeinschaft, die aber in Not hilfreich ist. Der Ansatz muß von der Gemeinde (nicht vom Pfarramt her) genommen werden. Es geht dabei um sachgemäße Art der Verkündigung des Evangeliums, also keineswegs nur ^{un}Gemeindeleitung.

Gruppendiffenz hat nichts mit Gemeinde und alles mit Gemeinde zu tun. Diese Spannung ist auszuhalten. Die Orientierung am Auftrag bestimmt die Gruppe (Schottstädt).

III. Technika: Ein genauer Termin für die im Februar geplante Klausurtagung kann vorerst nicht genannt werden, weil es darauf ankommt, wann eine Unterkunft zu bekommen ist. Es hatten sich dabei zur Mitarbeit folgende Brüder gemeldet: Koppehl, Michel, Fink, Punge, Grünbaum, Rottmann, Schülzgen, Schottstädt, Linn. Die Dienststelle hat es übernommen, sich um die Quartier- und damit um die Terminfrage weiter zu kümmern.

gez. Hartmut Grünbaum

Jürgen Michel
6315 Schmiedefeld
Karl-Marx-Str. 1

Schmiedefeld, den 17.11.66

Protokoll

der 14. Sitzung der Studienkommission vom 10.10.66 in Berlin
(10.00 bis 15.00 Uhr)

Anwesend:

Pfr. Grünbaum (Vorsitzender)
Pfr. Rottmann (Stellvertreter)
Sup. Bäumer
Dr. Fink
Sup. Heinemann-Grüder
Pfr. Heryan (als Guest)
Pfr. Linn
Dr. Punge
P. Ritter
P. Schottstädt
Pstn. Tischhäuser
Pfr. Schülzgen
Pfr. Michel

Es fehlten:

Dr. Althausen
Dr. Galley
P. Jacob
Pfr. Mickley
Sup. Dr. Plath
Sup. Schreiner
Assistent Vogel

Themen:

I. Materialien

- a) Gruppendienst in Berlin-West - Brunsbütteler Damm (Referent P. Ritter)

II. Argumente für die Notwendigkeit einer Teamarbeit

- a) mehr vom neutestamentlichen Ansatz aus (Referent Dr. Punge)

(Themen siehe Arbeitsaufriß im Protokoll der Sitzung vom 28.3.1966 S. 2)

Andacht:

Superintendent Heinemann-Grüder

I. A Gruppendienst in Berlin-West - Brunsbütteler Damm (P. Ritter)

- Als Grundlage diente der Bericht über die Gruppenarbeit am Brunsbütteler Damm in den Jahren 1960 - 1965

A. Grundlage

Das Experiment am Brunsbütteler Damm (B.D.) gibt sich konser-
vativ. Ausgangspunkt ist die Parochie. Man meint nicht, das
Ei des Kolumbus gefunden zu haben. Deshalb spricht man von einem
zeitlich beschränkten Experiment. Es ging nicht von vornherein

um ein gesellschaftliches Engagement, sondern um eine Verbesserung kirchlicher Arbeitsformen. Da die örtliche Gemeinde in der gegenwärtigen Umwelt mehr und mehr ihre Wirkkraft verliert, müssen ihre Formen überprüft und ergänzt werden.

B. Voraussetzungen

1. Ortsgemeinde entspricht faktisch dem Bedürfnis nicht mehr. Beispiele dafür sind die Akademiearbeit, die Kirchentage.
2. Die Ortsgemeinde darf keine Monopolstellung mehr beanspruchen, sondern nur noch in Koordination mit anderen Formen arbeiten.
3. Auf der Wohnwelt liegt das entscheidende Gewicht. In der Wohnwelt wird die Ehe gelebt, geschieht die Kindererziehung, haust der funktionslos gewordene alte Mensch.
4. Die Arbeit der Kirche im Ganzen muß vielfältiger werden.
5. Es besteht die ernste Frage, ob die Einzelgemeinde noch in sich handlungs- und wandlungsfähig sei.

C. Leitbilder

Es geht um verantwortliche Gemeinde, darum, daß ihre Glieder in der Situation der Diaspora ihres Glaubens leben. Wichtig ist die Überwindung der Selbstbeschränkung des christlichen Binnenlebens - Ablehnung der Kreise - zugunsten von Funktionsgruppen.

Es geht um Einung des Unvereinten: Spannung zwischen den Geschlechtern, Spannung zwischen Bürgertum und Arbeiterschaft, alt und Jung, verschiedenen Stilen der Frömmigkeit. "Der Heilige Geist wirkt in den Fugen (Einung)".

Es geht um gestaffelte Kontakte: jede Möglichkeit muß in sich selbst möglich sein. Es geht also um eine Fülle von verschiedenen Distanzen, aber nicht um Vorhoferarbeit.

D. Schwerpunkte der Arbeit

Die Zusammenkünfte finden in einer gemieteten Bäckerei (Ladenkirche) statt. Sie ermöglicht eine dauernde Präsenz. Kirche ist also nicht Feiertagsrelikt. Die Tasse Tee ist zum Symbol der Tischgemeinschaft geworden. Alles, was die Gruppe tut, verbindet sich mit Aufgaben, die große diakonische Arbeit erfordern (besonders an Kindern und Jugendlichen). Worin geschieht nun Gemeindesammlung? In Gottesdiensten, Seminaren (Familienseminare z.B.), Familienerholung, Gemeindeleitungsausschuß, Gemeindeabenden.

E. Der Gruppendienst

Im 1. Jahr standen 3 Hauptverantwortliche zur Verfügung, ein Pfarrer, ein Vikar, eine Fürsorgerin. In der ganzen Zeit des Experimentes waren es niemals in einem Zeitraum mehr als 4 Leute. Vom Gruppenleben ist in dem umfangreichen Bericht kaum etwas erwähnt, nur soviel: Besprechung, klare Kompetenzverteilung, theologische Beratung. In der Mitte steht die regelmäßige mittägliche Fürbitte.

F. Ergebnis

Es geht auch anders. Alle Wandlungen wollen möglichst sinnvoll in Koordination mit anderen Strukturen vorgenommen werden. Vorschlag: Umstellung der Gemeindearbeit von der Ebene der Parochie auf die Ebene des Kirchenkreises.

I. b Argumente für die Notwendigkeit einer Teamarbeit

a) mehr vom neutestamentlichen Ansatz aus (Dr. Punge)

Zuerst mußte eine Korrektur des Themas vorgenommen werden, da eine unmittelbare Begründung des Teamfarramtes aus dem exegetischen Befund des NT nicht zu erheben ist. Dennoch gibt es bestimmte Gruppen im NT, die sich besonders für die Ausbreitung des Evangeliums verantwortlich wissen (Paulinische Briefe, in den Evangelien Mt. und Lk.), Einrichtung des Zwölferkreises, (Funktion der Gemeindeleitung), des Dreierkreises (Mk. 9,2, Mt. 13,3), des Stephanuskreises (Apg. 6,8 ff: dabei geht es nicht um Diakonie, sondern um eine selbständige Gemeinde), kurz befristete Dienste (2. Kor. 8: Einsammlung der Kollekte. Über das "das" und "wozu" der Gruppe erfahren wir nichts, nur über das "wo" und "wie". Die Motivierung bleibt unbekannt, die Funktionsweise ist bekannt. Das "wie" zeigt, daß Rivalitäten und Krach oft die neutestamentlichen Gruppen zu zerbrechen drohten: Paulus und Barnabas (Apg. 15, 36-40), im Zwölferkreis Judas, außerdem dort Rangstreitigkeiten, Petrusbekenntnis (Mt. 16, Petrus der Fels): eine Gruppe, die für ihn eine Sonderrangstellung erstrebte, die Mutter der Zebedaisten versucht, ihre Söhne vorzuschieben (Mt. 20, 20-24); selbst innerhalb des Dreierkreises treten Rivalitäten auf. Petrus soll der erste Auferstehungszeuge gewesen sein (diese Meinung wird später unterdrückt), die Geschichte vom Wettlauf zum Grabe zwischen Petrus und Johannes (Joh. 20) endet mit der Zurückstellung des Petrus. Dann hören wir von Rivalitäten zwischen dem Zwölferkreis und Siebenerkreis (Stephanuskreis).

Skizee der Geschichte der urchristlichen Gemeinde

Es zeigt sich ein interessanter Vorgang: Durch die Mission werden Fragen der Ordnung und Organisation notwendig. Mt. 18, 18 ist der gesamten Gemeinde die Schlüsselgewalt übergeben (relativ altes Wort), Mt. 16,19 nur Petrus, Gesamt-funktionen der Gemeinde werden auf Einzelne und auf Gruppen übertragen. L. Kor. 12 spricht von der Verschiedenheit in der Zuteilung von Diensten: einerseits Einheit (im Geist), andererseits Notwendigkeit verschiedener Funktionen (1. Kor. 12, 12-31). Das regulierende Prinzip ist der Geist.

Das Modell des Paulus der Aussonderung zu verschiedenen Diensten ist vielleicht der für heute exegetische Ansatzpunkt. Alles damals noch im Übergang. Es gibt noch keinen übergreifenden Amts begriff. Es gibt keine feste Hierarchie, allerdings schon in diesem Stadium verschiedene Entwicklungstendenzen. In den Pastoralbriefen treffen wir schon auf die Verfestigung des einen Amtes ("hierarchisches" Prinzip). Dort, wo man missioniert hat, treffen wir auf Älteste ("demokratisches" Prinzip), die repräsentieren die Gesamtgemeinde. Diese Ältesten sind Hüter der reinen Lehre. Als Absicherung treten Tradition und Sukzession auf, äußere Absicherung: Ordination. Charisma und Amt werden miteinander verbunden. Früher arbeiteten ehrenamtliche Diensttuer und jetzt Amtsträger (in den Pastoralbriefen). Als Folge davon ist eine zu erwerbende Qualifikation notwendig. Damit tritt eine folgenschwere Umkehrung ein: Die Gemeinde begründete verschiedene Dienstleistungen. Jetzt garantieren die Amtsträger die Dienstleistung. Der Geist wird an das Amt gebunden (siehe R. Bultmann: Theologie des NT" 1954² S. 453 f.). Man könnte denken, dies sei der einfachere Weg, von der Gemeindedemokratie zur Gemeindehierarchie, nein! Parallel zu dieser Entwicklung vollzieht sich der Vorgang von der eschatologischen zur seßhaften Gemeinde. Von daher greift man auf bewährte Formen der Umwelt zurück. Älteste gab es in der Synagoge, Episkopen in den hellenistischen Kulten. Mit dem Verlust des Eschatologischen (als Naherwartung verstanden) wird der Weg zum Sakramentalen frei. Damit konnte zwangsläufig die Aufwertung des Amtes gegeben sein. Der Amtsträger wird zum Vermittler des Heils. Wahrscheinlich laufen im Urchristentum verschiedene Stränge der Entwicklung nebeneinander.

Wozu das Ganze:

- 1) Im NT treffen wir eine Vielfalt und ein Nebeneinander verschiedener Formen, begründet aus verschiedenen Traditionen.
- 2) Im NT haben sich die Formen gewandelt (siehe oben)
- 3) Diese Formen werden im NT nicht reflektiert. Für die neutestamentliche Gemeinde ist nichts sankrosankt.
- 4) Nach welchen Kriterien vollziehen sich die Wandlungen? "Es geht um die Erbauung der Gemeinde". Das ist der wesentliche Maßstab. Es muß einsichtig sein, was geschieht. 1. Kor. 14,20 spricht von der Notwendigkeit der gegenseitigen Kontrolle. Die Weisungen werden der ganzen Gemeinde vorgelegt. Es erhebt sich für uns die Frage, ob wir die Möglichkeit haben, Urteile zu fällen über die Effektivität irgendwelcher Formen der Vergangenheit oder gibt es verschiedene gleiche Bedingungen damals und heute, vielleicht Diasporasituation?
- 5) Fazit. Das NT gibt keine Weisungen, wie die Gemeinde im einzelnen zu organisieren ist. Wir finden nur viele Formen im NT. Wir müssen nach der Effektivität fragen. Es erhebt sich die Frage nach der Hermeneutik der kirchlichen Formen. Wir müssen auch hier in unsere Bedingungen und Formen übersetzen.

II. Diskussion:

1. Frage: Wäre es möglich, eine Untersuchung anzustellen zwischen charismatischen und nicht charismatischen, zwischen ekstatischen und statischen Formen der Gemeinde: Hat sich die Gemeinde in ihren Strukturen leiten lassen von einem stetigen Dialog mit der Umwelt? Könnte man die Kirchengeschichte bis heute unter diesem Gesichtspunkt verstehen? (Heryan)

Antwort: (Dr. Punge): Die Tradition spielt eine sehr starke Rolle. Durch die Apostel wird eine Wertung vorgenommen. Das ist z.B. ersichtlich aus der Ablehnung des Zungenredens.

2. Frage: Die Frage nach dem Team ist zugleich die Frage nach der Form. Beides läßt sich nicht trennen. Gibt es Belege im NT, daß innerhalb einer Gemeinde die Stimme des gegenwärtigen Christus niemals nur durch einen, sondern immer nur durch mehrere Personen zu hören ist? (Linn)

3. Frage: Gibt es Beschreibungen von Personen in verschiedenen Ämtern und von Personen mit mehreren Ämtern? (Dr. Fink)

Antwort: (Dr. Punge): Es besteht ein Unterschied zwischen jüdisch-palästinensischen und hellenistischen Zeugen. Die Gegenwart bindet immer an bestimmte Substanzen. Der Weg zum Sakramentalen, ja magischen Verständnis – mit der Zeit je länger um so mehr – ist deutlich sichtbar. Über die Koordination der Dienste erfahren wir nichts.

4. Frage: Ist der Akzent „Verkündigung geschieht durch die Gruppe“ nur eine Konzession an die hellenistische Tradition oder haben wir es hier mit einer angemessenen Aufteilung der Dienste zu tun? (Heryan)

Antwort: (Dr. Punge): Dialog nach dem neutestamentlichen Verständnis des Wortes heißt: Man erzählt die Geschichten. Dabei ist – was die Vollmacht anlangt – der Heilige Geist der Ordinator. Die primäre Instanz der Gemeinde ist der Hl. Geist. Die Gemeinde versteht sich unter seiner Leitung. Wer spricht im Geist? Die Propheten und Lehrer.

5. Frage: Welcher Position ist nun der Vorrang zu geben, der hellenistischen oder der jüdischen? Was dient der Erbauung der Gemeinde? Gibt es eine Entsprechung für uns? Liegt der jüdischen Tradition der Inhalt der Verkündigung näher? Welcher Position oder Tradition geben wir den Vorrang? (Schülzgen)

Gibt es nicht in der Kirchengeschichte beide nebeneinander, auch wenn sich die hellenistische (und hierarchische) offenkundig immer wieder durchgesetzt hat? (Michel). Ist die die charismatische Tradition immer wieder durch die Organisation unterdrückt worden? -

Antwort:

Wir können die Strukturen mit einem Ergebnis für uns nur untersuchen, wenn es uns gelingt, zu rekonstruieren, ob die jeweils vorhandene Struktur zu dieser Zeit notwendig war und damit dem Evangelium entsprochen hat. Wenn die Strukturen als zeitlos angesehen werden würden, dann kann uns die Registrierung der Strukturen gar nichts helfen. Wenn sie jedoch geschichtlich sind, dann können wir die heutigen Strukturen aus dem bestehenden Kontext aufnehmen. Im Grunde handelt es sich um das unaufgearbeitete Thema nach dem Verhältnis von Geschichte und Verkündigung (Heryan).

Die Diskussion kam zu keinem Ergebnis. Weitere Aspekte werden von dem Referat aus der mehr praktisch-theologischen Sicht erwartet. Es soll versucht werden, die hier offen gebliebenen Fragen zu beantworten.

III. Technika

1. Die letzte Sitzung in diesem Jahr soll am Montag, dem 28.11. um 10.00 Uhr bis ungefähr 16.00 Uhr stattfinden. Es sollen die Referate von Dr. Fink (in Fortsetzung des letzten Vortrages) und von W. Jacob ("Die Gruppe im Gegenüber zur Gemeinde") als Fortsetzung der Berichte über Gruppen gehalten werden.
2. In der Zeit vom 13. - 17.2.1967 soll eine kleine Gruppe aus der Studienkommission in Klausur gehen und mit der Fixierung des Grundsätzlichen und des Realisierbaren die Arbeit über dieses Thema zu einem Ende bringen.

gez. Jürgen Michel

Jürgen Michel
6315 Schmiedefeld
Tel - Mose - Str. 1

Schmiedefeld, den 17. 11. 1966

Protokoll

der 14. Sitzung der Studienkommission
vom 10. 10. 1966 in Berlin
(10 - 15 Uhr)

Anwesend: Pf. Grünbaum (Vorsitzender)
Pf. Röthmann (Hollverteid.)
Sup. Bäumer
Dr. Fink
Sup. Heinemann-Güde
Pf. Heyen (als Gast)
Pf. Linn ^{Ritter} < Dr. Punge
P. B. Schütte-Ladbeck
Pantom Tischhäuser
Pf. E. Schmitz von
" J. Michel

Es fehlten: Dr. Althausen
Dr. Galloz
P. H. Jacob
Pf. Michels
Sup. Dr. Pätz
Sup. Schreier
Gemeindeteil Vogel

Themen: 1. Materialien
a) Grundsteinlegung in Berlin-West - Barnimkeller Damm
(Referent P. Ritter)

2. Argumente für die Notwendigkeit einer Teamarbeit
a) mehr vom neutestamentlichen Ansatz aus
(Referent Dr. Punge)

(Themen siehe Arbeitsauftrag im Protokoll der Sitzung vom
28. 3. 66, S. 2)

Superintendent Heinemann-Güde

- I a Gruppenamt in Berlin-West - Brummbütteler Damm (P. Pitt) - Als Grundlage diente der Brief über die Gruppenarbeit am Brummbütteler Damm in den Jahren 1960 - 1965

A. Grundlage

Das Experiment am Brummbütteler Damm (BD) geht sich konkretiv. Ausgangspunkt ist die Parochie. Man meint nicht, das Ei des Kükens gefunden zu haben. Deshalb spricht man von einem zentralen Bevölkerungsexperiment. Es ging nicht von vornherein um ein gesellschaftliches Engagement, sondern um eine Verbesserung kirchlicher Arbeitsformen. Da die örtliche Gemeinde in der gegenwärtigen Umwelt mehr u. mehr ihre Wirkung verliert, müssen ihre Formen überprüft und ergänzt werden.

B. Voraussetzungen

- 1) Ortsgemeinde entspricht faktisch dem Bedürfnis nicht mehr. Beispiele dafür sind die Akademiearbeit, die Kirchtage.
- 2) Die Ortsgemeinde darf keine Monopolstellung mehr beanspruchen, sondern nur noch in Koordination mit anderen Formen arbeiten.
- 3) Auf der Wohnwelt liegt das entscheidende Gericht. In der Wohnwelt wird die Ehe gelebt, geprägt die Kindererziehung, fraust die funktionslos gewordene alte Menschen. Hier muss die Imitation.
- 4) Die Arbeit der Kirche im Ganzen muss vielfältiger werden.
- 5) Es besteht die ernste Frage, ob die Einzelgemeinde noch in sich handlungsfähig sei.

C. Leitbilder

Es geht um vorantreibende Gemeinde, darum daß ihre Gläubiger in der Situation der Diaspora ihres Glaubens leben. Wichtig ist die Überwindung der Selbstbeschränkung des christlichen Burgenlebens - Abtrennung der Kirche - zugunsten von Funktionsgruppen.

Es geht um Einigung des Unvereinten: Spannung zwischen Geschlechtern, Spannung zwischen Bürgertum u. Arbeiterschaft, Alt u. Jung, verschiedenen Stilen der Frömmigkeit. „Der Heilige Geist wirkt in den Fugen (Einigung)“

Es geht um gestaffelte Kontakte: jede Möglichkeit muß in sich selbst möglich sein. Es geht also um eine Fülle von verschiedenen Distanzen, aber nicht um Vorfahrt.

D. Schwerpunkte der Arbeit

Die Zusammenkünfte finden in einer gemeinsamen Bäckerei (Ladenkirche) statt. Sie ermöglicht eine dauernde Präsenz, Kirche ist also nicht

Feiertagsrelikt. Zu Tage Tee ist zum Symbol des Tischgemeinlebst geworden. Alles, was die Gruppe stuf verbindet sieht mit Aufgaben, die große diakonische Arbeit erfordert (Bewohner an Kindern u. Jugendlichen).

Womit geschieht nun Gemeindesammlung? In Gottesdienst, Seminar (Familienseminar z.B.), Familiensitzung, Gemeindeleitungsausschuf, Gemeindeabenden.

E. Der Gruppenkontakt

Im 1. Jahr standen 3 Hauptversammlungen zur Verfügung, ein Pfarrer, ein Vikar und Fusionarin. In der ganzen Zeit des Experiments waren es nurmals darunter kein Raum mehr als 4 Leute. Vom Gruppenleben ist in dem umfangreichen Bericht kaum etwas erwähnt, nur soviel: Bezeichnung, klare Kompetenzverteilung, theologische Bedeutung. In der Mitte steht die regelmäßige mittagliche Füllfahrt.

F. Ergebnis

Es geht auch anders. Alle Wandlungen sollen möglichst sinnvoll in Koordination mit anderen Strukturen vorgenommen werden. Vorschlag: Umstellung der Gemeindearbeit von der Ebene der Pfarrei auf die Ebene des Kirchenkreises.

I.b. Argumente für die Notwendigkeit einer Teamarbeit

a) mehr vom neutestamentlichen Ansatz aus (Dr. Dünge)

Zuerst mußt eine Kritik des Themas vorgenommen werden da eine unmittelbare Begründung des Teamparadigmas aus dem tatsächlichen Befund des NT nicht zu entheben ist. Dennoch gibt es bestimmte Gruppen im NT, die sich besonders für die Ausbreitung des Ev. verantwortlich rütteln (Paulinische Briefe, in den Evangelien, ~~Mt~~ Mt u. Lk), Einrichtung des Zwölferkreises (Ap 6 2ff : dabei geht es nicht um Diakonie, sondern um eine selbständige Gemeinde), zwei bestellte Diakone (2 Kor 8 : Judas, außerdem doch Rangunterschieden, Petruskönigtum (Mt 16, Petrus der Fels): eine Gruppe, die für ihm eine Unterordnung untersteht, die Mutter der Zöbedäiden verweist ihre Söhne vorzuholen (Mt 20,20-24); selbst innerhalb des Dreieckes töten Rivalitäten auf: Petrus soll der 1. Auferstehungszeug gejessen sein (diese Meinung später unterschiedet), die Geschichte vom Wettlauf zum Grab zwischen Petrus u. Johannes (Joh 20) endet mit der Zurückstellung des Petrus. Dann hören wir von Rivalitäten zwischen dem Zwölfer- und Suborakel (Hermannus).

Skizze des Geschichts der Kirchenföderation Gemeinde

Es zeigt sich ein interessanter Vorgang: Durch die Mission werden Fragen der Ordnung u. Organisation notwendig. Mt 18,18 ist der gesamte Gemeinde die Schlüsselgewalt übergeben (relative altes Wort), Mt 16,19 nur Petrus; Gesamt-funktionen der Gemeinde werden auf Einzelne u. auf Gruppen übertragen.

1. Kor. 12 spricht von der Verschiedenheit in der Zuteilung von Diensten: einerseits Einheit (im Geist), andererseits Notwendigkeit verschiedener Funktionen (1. Kor 12,12-31). Das regulierende Prinzip ist der Geist.

Das Modell des Paulus der Aussendung zu verschiedenen Diensten ist

vielleicht der für heute relevanteste Ansatzpunkt. Alles damals noch im Übergang. Es gibt noch keinen übergegenden Amtsbegriff. Es gibt keine feste

Hierarchie, allerdings schon in diesem Stadium verschiedene Entwicklungstendenzen.

In den Pastoralbriefen treffen wir schon auf die Verpflichtung des einen Amtes (kirchliche "Primus"), dort, wo man missioniert hat, treffen wir auf Älteste (demokratisches "Prinzip"), sie repräsentieren die Gesamtgemeinde. Diese Ältesten sind Fürer der reinen Lehre. Als Absicherung treten Tradition und Subordination auf, außer Abstreitung: Ordination. Charisma u. Amt werden miteinander verwunden. Früher akkreditieren ehrenamtliche Diensther und jetzt Amtsträger (in den Pastoralbriefen). Als Folge davon ist eine zu erreichende Qualifikation notwendig. (jetzt ~~ein~~ ^{keine} Hierarchie)

Damit tritt eine folgenlose Umkehrung ein: Die Gemeinde begründete verschiedene Dienstleistungen. Jetzt garantieren die Amtsträger die Dienstleistung.

Der Geist wird an das Amt gebunden. (siehe R. Büttmann: „Theologie aus NT“, 1954², S. 453f).

Man könnte denken, dies sei der einfache Weg: von der Gemeindedemokratie zur Gemeindehierarchie, nicht! Parallel dazu

zu dieser Entwicklung vollzieht sich der Vorgang von der Eschatologisierung zur sozialen Gemeinde. Von daher greift man auf bewährte Formen der

Umkehr zurück: Alte gab es in der Synagoge, Episkopen in den hellenistischen

Kulturen. Mit dem Verlust des Eschatologischen (als Naturwerte vorstanden)

wird der Weg zum Sakramentalen frei. Damit kommt zwangsläufig die

Aufwertung des Amtes gegeben sein. Der Amtsträger wird zum Vermittler

des Heils. Wahrscheinlich laufen im Christentum verschiedene Stränge

der Entwicklung nebeneinander.

Woraus das Ganze:

1) Im NT treffen wir eine Vielfalt und ein Nebeneinander verschiedener Formen, begründet aus verschiedenen Traditionen.

2) Im NT haben sich die Formen verändert (siehe oben)

3) Diese Formen werden im NT nicht reflektiert. Für die neutestamentliche Gemeinde ist dies nichts ungewöhnlich.

4) Nach welchen Traditionen vollziehen sich die Wiederkünste? So geht um die Erbauung der Gemeinde. Das ist der wesentliche Maßstab. Es muß einsichtig sein, was geschieht. 1. Kor 14,20 spricht von der Notwendigkeit der gegenseitigen Kontrolle. Die Wiederkünste werden der ganzen Gemeinde vorgelegt. Es erhebt sich für uns die Frage, ob vor die Möglichkeit haben, Urteile zu fällen über die Effektivität irgendwelcher Formen der Übergangszeit oder gibt es verschiedene gleiche Bedingungen damals u. heute, vielleicht Diasporanwendung?

5) Fazit: Das NT gibt keine Weisungen wie die Gemeinde um einzutreten zu organisieren. Wir finden nur viele Formen im NT. Wir müssen nach der Effektivität fragen. Es erhebt sich die Frage nach der Formenrelevanz der kirchlichen Formen. Wir müssen auch hier in neue Bedingungen u. Formen übersetzen.

II. Diskussion

1. Frage: Was es möglich, eine Untersuchung anzustellen zwischen charismatischen und nicht charismatischen, zwischen ekstatischen und statischen Formen der Gemeinde? Hat sich die Gemeinde in ihren Strukturen lebendig von einem stetigen Dialog mit der Umwelt? Könnte man die Hochengeschichte ^{bis heute} unter diesem Gesichtspunkt verstehen? (Dr. Hergen)

Antwort (Dr. Punge): Die Tradition spielt eine sehr starke Rolle. Durch die Apostel wird ein Wertung vorgenommen. Das ist ^{z.B.} einsichtig aus der Abstammung des Zugesiedens.

2. Frage: Die Frage nach dem Team ist zugleich die Frage nach der Form. Beides läßt sich nicht trennen. Gibt es Belege im NT, daß innerhalb einer Gemeinde die Stimme des gegenwärtigen Chorals ^{nur} nur durch einen, sondern immer nur durch mehrere Personen zu hören ist? (Dr. Linn)

3. Frage: Gibt es Beschreibungen von Personen in verschiedenen Funktionen und von Personen mit mehreren Ämtern? (Dr. Fine)

Antwort: (Dr. Punge): Es besteht ein Unterschied zwischen jüdisch-palästinensischen und hellenistischen Zeugen. Die Gemeinschaft bindet immer an bestimmte Substanzen. Dr. Weg zum Sakramentalen, ja magischen Verständnis - mit der Zeit je länger ~~weiter~~ mehr - mit deutlich sichtbar. - Über die Koordination der Dienste erfahren wir nichts.

4. Frage: Ist die aktuelle Verkündigung geprägt durch Gruppe oder eine Konzentration an die hellenistische Tradition oder ~~für~~ haben wir es hier mit einer angemessenen Aufteilung der Dienste zu tun? (Hesgen)

(Dr. Pungs) Antwort: ~~Heute~~ Dialog nach dem neutestamentlichen Verständnis des Wortes heißt: Man erzählt die Geschichten. Dabei ist - was die Ullmaelst anlangt - der Heilige Geist der Ordinatur. Die primäre Identität der Gemeinde ist der Heilige Geist. Die Gemeinde versteht sich unter seiner Leitung. Wer spricht im Geist? Die Propheten und Lehrer. E

5. Frage: Welche Position ist nun der Vorrang zu geben, der hellenistischen oder der jüdischen? Was dient der Erbauung der Gemeinde? Gibt es eine Entscheidung für uns? Liest der jüdischen Tradition der Inhalt der Verkündigung näher? Welche Position oder Tradition geben wir den Vorrang? (Schützen) Gibt es nicht in der Kirchengeschichte beide vorherrschend, auch wenn sich die hellenistische (u. charismatische) offenbarnd wieder durchgesetzt hat? (Michel) Ist nicht die charismatische Tradition immer wieder durch die Organisation unterdrückt worden?

Antwort: Wir können die Strukturen mit einem Ergebnis für uns nur wiederholen, wenn es uns gelingt, zu rekonstruieren, ob die jetzige vorhandene Struktur zu dieser Zeit notwendig und damit dem Evangelium entsprochen hat. Wenn die Strukturen als zerstört angesehen werden sollten, dann kann uns die Rekonstruktion gar nichts helfen. Wenn sie jedoch geschadet sind, dann können wir die heutigen Strukturen aus dem bestehenden Kontext aufnehmen. Im Grunde handelt es sich um das unaufgeklärte Thema nach dem Verhältnis von Geschichte und Verkündigung (Hesgen)

Die Diskussion kam zu keinem Ergebnis. Weitere Anspiele werden von dem Referat aus der mehr praktisch-theologischen Sicht erwartet. Es soll vermehrt werden, die hier offen gebliebenen Fragen sollen zu bearbeiten.

II. Technika: 1) Die letzte Sitzung in diesem Jahr soll am Montag den 28.11 von 10 Uhr bis ungefähr 16 Uhr stattfinden. Es ~~sollen~~ sollen die Referate von Dr. Fink (in Fortsetzung des letzten Vortrages) u. von W. Jacob („Die Gruppe im Gegensatz zur Gemeinde“) als Fortsetzung der Berichte über Gruppen gehalten werden.

2) In der Zeit vom 13.-17.2. 1967 soll eine kleine Gruppe aus

bittet werden

der Studienkommissionen in Klausur gehen und mit der Fixierung
des Grundsätzlichen und des Realisierbaren die Arbeit über diese
Themen zu einem Ende bringen.

gez. Jürgen Michel

Jürgen Michel
6315 Schmiedefeld
Karl-Marx-Str. 1

Schmiedefeld, den 19.7.1966

Protokoll
der 13. Sitzung der Studienkommission
vom 25.5.1966 in Berlin
(10 - 15 Uhr)

Anwesend: Pfarrer Grünbaum (Vorsitzender)
Pfarrer Rottmann (Stellvertreter)
Dr. Fink
Dr. Heller
Pastor Linn
Dr. Punge
B. Schottstädt
E. Schülzgen
J. Michel.

Entschuldigt:

Dr. Althausen
Sup. Blümner
Prof. Dr. Bandt
Dr. Galley
W. Jacob
Sup. Dr. Plath
Pastor Ritter
Sup. Schreiner
Pastorin Tischhäuser
Assistent Vogel

Unentschuldigt:

Pfarrer Mickley

Thema: 1. Materialien
c) Gruppendiffrenten in Riesi, Krefeld, Wolfsburg
und Hamburg
(Referat E. Schottstädt; siehe Protokoll der
Sitzung vom 28.3.66 S. 2)

Andacht: H. Grünbaum

I. Gruppendienste (B. Schottstädt)

1. Riesi (Sizilien/Italien)

In Riesi - einer südsizilianischen Stadt - arbeitet seit dem November 1961 der "Servizio Christiano" (Christlicher Dienst), eine Gruppe aus 23 - 25 Personen verschiedener Nationalität. Die meisten Mitglieder sind in dem internationalen christlichen Jugendzentrum "Agape" geistig geformt worden. Jeder von ihnen hat seine eigene Welt verlassen, um dieser Stadt einen neuen Sinn des Lebens in Christus zu bringen.

Die äußeren Umstände, die diesen Dienst notwendig machten, war die totale soziale Rückständigkeit in diesem Teil Italiens, die sich auswirkt in Armut, Bildungslosigkeit, Wohnungsnot und Krankheit.

Die Aufgabenbereiche, die sich im Laufe der Zeit für die Dienstgruppe ergaben:

- a) Kindergarten und Schule
- b) Handwerkerschule zur Ausbildung von Mechanikern
- c) Landwirtschaftsschule
- d) Ambulatorium und Fürsorgestelle
- e) Stickschule und Stickatelier
- f) Waldenser-Gemeinde am Ort

Der Sinn dieses Unternehmens:

Ankündigung des Reiches Gottes und Zusammenleben mit den Menschen der Stadt auf neuen Wegen christlichen Zeugnisses.

Das Leben in der Gruppe ist geprägt durch:

- a) tägliche gemeinsame Mahlzeiten
- b) Familienabende
- c) eine gemeinsame Kasse
- d) eine gemeinsame Küche
- e) gemeinsames Bibelstudium und regelmäßiges Herrenmahl

Das Ziel der Arbeit:

Menschen zum Mitleben zu bringen. Es wird nicht dazu eingeladen. Wer kommt, ist gern gesehen. Kinder werden aufgenommen, Beamter inkorporiert. Der Ortsgemeinde wird durch das Leben der Gruppe der Dienstgedanke demonstriert, der nun auch dort in den Vordergrund rückt. (Literatur, letzter Stand: Zeitschrift "Glaube und Heimat" Nr. 20 u. 21/66).

2. Griethol (bei Frankfurt/Main)

Diese Gruppe, zuerst bestehend aus zwei Theologen und ihren Familien, arbeitet in enger Verbindung zu Riesi, Agape und Mainz-Kastel. Sie nimmt dadurch, daß die Theologen im industriellen Arbeitspreß stehen, an den aktuellen Problemen christlicher Verantwortung heute teil. Dieses verantwortliche christliche Handeln besteht in der Mitarbeit in gesellschaftlichen Institutionen, im Versuch echten christlichen Zeugnisses, echten Dienstes und in der Gemeinschaft.

3. W o l f s b u r g

Die Gruppe in der VW-Stadt Wolfsburg besteht aus ungefähr 15 - 20 Mitgliedern, die sich eine Regel gegeben haben, die in unserer Wochenzeitschrift "Die Kirche" vom 5.2.66 (Nr. 6/66) abgedruckt ist. Strukturell arbeiten sie über-parochial und parochial, denn die Martin-Luther-Gemeinde, in deren Gemeindebezirk ihr Versammlungsraum ist, ist eng durch Personen mit den Gruppenleuten verbunden. Auch bei dieser Gruppe spielt das gesellschaftliche und auch politische Engagement eine wichtige Rolle. Viele sind in der Gewerkschaft organisiert. Es geht der Gruppe nicht um Weitergabe, sondern um Wiedergabe des Evangeliums. Als eine wichtige Frage ist aufgetaucht: Was machen wir mit den Armen im Geist? (Literatur: Rudolf Dohrmann "Die Arche", ZdZ 1964, Heft 1, S. 30 ff.)

4. H a m b u r g

Die Gruppe in Hamburg besteht aus mehreren Theologen, die als Sozialpfarrer bzw. Sozialsekretäre tätig sind. Sie haben ihren Verantwortungsbereich geteilt. Ihr Ziel ist die Aktualisierung der Gesellschaftsdiakonie.

5. Zusammenfassung aller Gruppendienste

- a) Die Gemeinsamkeit des Dienstes hat einen bloßen Vorhang vor der Gemeinsamkeit der Gruppe.
- b) Im Mittelpunkt steht der Dienst und das Zusammenrücken (Gemeinschaft). Beides wird immer wieder im Gespräch und durch Bibelstudium im Hören auf die Weisung des Evangeliums in Frage gestellt.
- c) Christus ist der Erlöser der Welt, nicht nur des Einzelnen. Weltfragen stehen im Vordergrund, persönliche Fragen an zweiter Stelle.
- d) Fragen des Gemeindeaufbaus interessieren zunächst wenig oder gar nicht. Sie kommen eigentlich erst dazu, wo Gruppenglieder Gemeindepfarrer werden.
- e) Die Frage der Organisation der Gruppe ist zunächst nicht wichtig. Es geht in diesem Zusammenhang zuerst um eine gemeinsame Willensbildung, die veränderten Verhaltensweisen (nach geistlicher Vorklärung) und eine zuchtvolle Verbindlichkeit.
- f) Orientierung an der Sendung der Gemeinde (im Sendungsbewußtsein zu leben).

II. Diskussion

Nach den Berichten über diese Dienstgruppen ist ganz deutlich, daß die Gruppe durch die Aufgabe zusammengeführt wird. Es werden bestimmte gesellschaftliche Aufgaben übernommen und einzelne Gruppenleute in Teilbereiche des gesellschaftlichen Gefüges delegiert (Schottstädt).

Was ist nun die Aufgabe bzw. was sind die Aufgaben in Entsprechung zu den beschriebenen Gruppen für uns hier in unserem anderen gesellschaftlichen Bereich? (Rottmann). Diese Frage wird nicht beantwortet. Es wird vielmehr der Versuch unternommen, einzelne Vorfragen zu klären, die eine weiterreichende Beantwortung finden werden, wenn die anderen Gruppendienste in den

in den kommenden Sitzungen beschrieben worden sind:

- 1) Ist nicht der Oberbegriff Pfarramt für Gruppendienste bei uns einerseits zu eng und andererseits zu weit? Würde nicht das Paper von Schönherz eine gute Grundlage für uns bieten? (Dr. Punge).
- 2) Sollte man nicht die Kopplung, einerseits Leute im gesellschaftlichen Bereich und andererseits Leute im ganztägigen Gemeindedienstbereich (Sammlung) einmal auf ihre strukturelle Möglichkeit hin untersuchen? (Michel)
- 3) Wir können davon ausgehen: Es gibt verschiedene Möglichkeiten einer Dienstgemeinschaft: Was ist jeweils die Aufgabe? (Schilzgen)
4. Welche Form der Dienstgemeinschaft ist die zukunftsträchtigste? Eines dürfte als Voraussetzung klar sein: Jede Form der Kooperation, des Teams ist für die missionierende Gemeinde wesensnotwendig.

III. Technika

Die nächsten Zusammenkünfte finden am Montag, den 3.10. und am Montag, den 28.11. von 10 Uhr bis ungefähr 16 Uhr statt.

gez. Jürgen Michel

Abschrift

Berlin-Grünau, den 7.9.65

Bericht - Grünau

Wir haben für unsere Berichterstattung ein Problem aufgegriffen, das uns im Interesse der Arbeit der einzelnen Gruppe und der gesamten Gruppenarbeit des Nachdenkens wert erscheint.

Gemeinsame Verantwortung und Einzelverantwortung

Der Begriff der Verantwortung enthält mehrere Aspekte, von denen hier zwei bedacht werden sollen.

- a) Das Moment des Mitdenkens und Mitredens in einer Sache, die man nicht unmittelbar zu entscheiden und auszuführen hat. Das ist die Wurzel der gemeinsamen Verantwortung.
- b) Das Moment der Haftung für eine Sache, die man direkt zu entscheiden und auszuführen hat und für die man darum auch einzustehen hat. Das ist die Wurzel der Einzelverantwortung.

Beide Momente wirken in der Teamarbeit. Manchmal konkurrieren sie, manchmal verdrängt das erste Moment das zweite.

1. Die gemeinsame Verantwortung hat ihren Ort in den wöchentlichen Teamsitzungen, denn sie wird in der gemeinsamen Beratung realisiert in denen die große Linie der gesamten Arbeit festgelegt und besprochen wird. Dort werden auch Neuerungen beraten. Weiter äußert sich die gemeinsame Verantwortung in der gemeinsamen Durchführung einzelner ganz bestimmter Projekte (z.B. Offene Abende, Taufelternseminar). Wir haben unsere Arbeit, wie alle Gruppen, unter dem Gesichtspunkt der gemeinsamen Verantwortung begonnen. Bei uns kommt das besonders darin zum Ausdruck, daß die Kirchenleitung uns alle vier mit der gemeinsamen Verwaltung der Pfarrstelle betraut hat. Das hatte von uns aus geschen 2 Gründe: 1. Die Kirchenleitung sollte in die Verantwortung für die Teamarbeit hineingenommen werden; 2. wir wollten in der Optik der Gemeinde unter uns jede Wertigkeit vermeiden. Es zeigt sich, daß sich diese Verantwortung neben einzelnen Projekten in der gemeinsamen Beratung realisiert.

Die Frage ist nun, ob sich diese gemeinsame Verantwortung auf die Dauer durchhalten läßt. Die Arbeitsbereiche sind bei den Teamgliedern sehr unterschiedlich. Die Zeit arbeitet die Bereiche

auseinander.

Wenn sich die Arbeit in der Gemeinde und in der Industrie ausweitet, ist es nur mit einem großen Aufwand an Kraft und Zeit möglich, die Übersicht über alle Bereiche zu behalten. Es ist nicht möglich, daß jeder von jedem weiß, was er im Einzelnen tut und entscheidet, wenn der Arbeitsanfall groß ist. Die Beratungen können sich nur auf die gravierenden Dinge beziehen. Man kann nicht jede Kleinigkeit zum Gegenstand der Beratungen machen. Aber auch bei den schwerwiegenden Entscheidungen, die ihre Auswirkung auf die gesamte Arbeit haben, wird die Stimme dessen, der im jeweiligen Fall in seinem Arbeitsbereich betroffen ist, ein größeres Gewicht haben. Er hat die bessere Übersicht. Er kennt die Zusammenhänge, die ja oft personaler Natur sind. Wird das übersiehen, so entsteht eine Beratung am "grünen Tisch". Im Einzelfall wird die Beratung manche Anregung geben, aber die letzte Entscheidung wird bei dem liegen, der in der Situation steht. Wer aber entscheidet und ausführt, ist auch verantwortlich im Sinne der Haftung.

2. Damit sind wir bei der Einzelverantwortung. Diese ist bisher zu wenig beachtet worden. Jedes Teamglied ist aber verantwortlich im Sinne der Haftung für seinen Bereich. Jeder hat viele kleine Einzelentscheidungen zu fällen, die entweder nicht zur Diskussion gestellt werden können (aus technischen Gründen, damit die Arbeit nicht schwerfällig wird), aber es kann sich auch nicht jeder mit den Kleinigkeiten des anderen befassen, will er nicht sein eigenes Arbeitsgebiet vernachlässigen) oder nur ungenügend beraten werden können, weil den anderen der Eindruck in die Situation fehlt. Es kommt zu einer Anhäufung von Einzelentscheidungen und damit zur Steigerung der Einzelverantwortung. Daraus ist schon die Unsinnigkeit eines Prinzips deutlich, das die gemeinsame Verantwortung bis in den Einzelfall beinhaltet.

Die Verantwortung für den einzelnen Bereich liegt in den Händen dessen, der in diesem Bereich arbeitet, die Verantwortung für die Gemeindearbeit in den Händen des Pastors, die Verantwortung für die Industriearbeit in den Händen des Industriearbeiters. Sollte es anders sein, ergeht die Frage an den Pastor: kannst du die Industriearbeit konkret mitverantworten? Nach unseren bisherigen Auffassungen

ist er ideell dazu verpflichtet. Es ergeht dann aber auch die Frage an den Industriearbeiter: Kannst du die gesamte Gemeindearbeit konkret mitverantworten? Er ist offiziell (jedenfalls bei uns) dazu verpflichtet. Ich behaupte: Beide können es aus den oben angeführten Gründen nicht. Sie können die Hauptrichtung der Arbeit gemeinsam verantworten, uns sie können einzelne Projekte, die zusammen in Angriff genommen werden, gemeinsam verantworten. Sonst ist aber jeder für sein Arbeitsgebiet verantwortlich.

Daraus folgt, daß das einzelne Teamglied mehr als bisher zu eigener Verantwortung bereit sein muß. Jeder muß auch etwas auf seine eigene Kappe nehmen. In einer Gruppe sollten sich Leute zusammenfinden, die die Einzelverantwortung ernst nehmen. Nur keine Angst vor dem "starken Mann". Es geht ja nicht um einen "starken Mann", sondern um mehrere starke Männer in einer Gruppe. Vielleicht besteht zuviel Furcht vor "Eigenmächtigkeiten", die in einer Gruppe zu Auseinandersetzungen führen. Es muß aber möglich sein, solche Auseinandersetzung sachlich und ohne Ressentiment zu führen. Das ist ein wunder Punkt der Teamarbeit. Es kommt immer wieder vor, daß einer auf die Entscheidung der anderen wartet und keine eigene Entscheidung wagt. Das führt manchmal zu dem Gedanken, daß einer meint, er habe die Aufträge der anderen auszuführen. Sie sollen ihm sagen, was er tun soll. Darauf wartet er. Damit wählt er die eigene Verantwortung ab, und der Einzelne versteckt sich hinter der Gruppe und der gemeinsamen Verantwortung. Die Klarheit über die Einzelverantwortung und über die Zuständigkeit der gemeinsamen Verantwortung kann an solchen kritischen Punkten der Teamarbeit helfen.

Eine Anmerkung: Die Einzelverantwortung setzt bei jedem Gruppenmitglied eine starke Bereitschaft voraus. Manchmal scheint sie nicht in genügendem Maße vorhanden zu sein oder nicht mit dem nötigen Mut gekoppelt zu sein. Aber man mache sich die Alternative klar. Sie heißt: eine starke Führung, von der in geeigneter Form Anweisungen ausgehen. Diese Führung trägt dann auch die Verantwortung. Das gilt für die einzelne Gruppe und auch, vielleicht besonders, für die gesamte Gruppenarbeit. Zur Zeit schwankt die Gruppenarbeit zwischen beiden Polen. Hier muß einmal eine Entscheidung fallen, wenn es nicht so weiter "grüppeln" soll, wie bisher, wenn ein wenig mehr Zug in die Arbeit kommen soll. Die Überlegungen über Einzelverantwortung und gemeinsame Verantwortung stellen dann noch einmal die Frage: ist eine offizielle gemeinsame Beauftragung sinnvoll? Diese betrifft ja nur die Gemeindearbeit. Sollte nicht jedem Teamglied für seinen Bereich beauftragt werden? Wäre das ein Fortschritt?

Jedenfalls sollten sich die Industriearbeiter, die an ein Gemeindeteam

gebunden sind, fragen, ob sie diese Verantwortung mit übernehmen können, ohne in ihrem eigenen Arbeitsbereich stark gehemmt zu werden. Es sollen hier nicht die Tendenzen unterstützt werden, die Gemeindearbeit und Industriearbeit gänzlich voneinander trennen wollen. Beide sollten in einem Team vereinigt bleiben. Denn der Industriearbeiter braucht weiterhin den Ort der Sammlung. Ohne Bindung an eine konkrete Gemeinde verliert er den prüfenden Maßstab und den antreibenden Motor für seine Arbeit. Für den Gemeindearbeiter ist die Befruchtung seiner Arbeit durch die gesellschaftliche Dimension von unschätzbarem Wert. Diese Befruchtung geschieht in der gemeinsamen Beratung und an bestimmten Orten (feste Gesprächskreise, Arbeitsgruppen, ein größeres Forum, an denen die Probleme der Gesellschaft in die Gemeinde eingetragen werden und die Gemeindemitglieder für diese Fragen eine Antenne bekommen sollen).

Zusammenfassung:

Es geht in erster Linie darum, die Einzelverantwortung zu stärken. Das geschieht dadurch, daß die gemeinsame Verantwortung ihren legitimen Ort und Rahmen zugewiesen bekommt. Ohne ein großes Maß an Einzelverantwortung, selbst unter bestimmten Gefahren, verläuft die Teamarbeit im Sande, zumindest wird sie ungemein schwerfällig. Wir haben uns zu entscheiden zwischen 1. starken Leuten mit hohem Maß an Bereitschaft zu eigener Verantwortung in ihrem Arbeitsbereich und 2. einer starken Führung, die Anweisungen gibt und dem Einzelnen die Verantwortung abnimmt. Er hätte dann seine Pflicht zu erfüllen.

Zu unserer Gruppe im Besonderen:

Die Existenz unseres Teams in Grünau hängt von mehreren Faktoren ab. Horst bemüht sich aus gesundheitlichen Gründen um eine Pfarrstelle. Er hat sich in der Gemeinde Brandenburg-Gröden beworben. Ulli hat sein 2. Examen absolviert und bemüht sich um eine Arbeitsstelle. Die Aussichten sind aber schlecht, da es eine Arbeit sein muß, die ihm einen gewissen Verdienst ermöglicht bzw. eine Qualifizierung in Aussicht stellt, soll die Arbeit auf längere Zeit geschehen. Ruth hat ihr drittes Kind geboren. Im Laufe dieses Herbstes wird eine Entscheidung fallen. Sollten Horst und Ulli weggehen und Ruth so stark gebunden sein, daß sie kaum noch mitarbeiten kann, bleibt Ekel allein in Grünau zurück. Es erhebt sich dann für ihn die Frage, ob er bleiben oder auch gehen soll. Noch ein Problem ist die Auswertung der Industriearbeit. Wer soll das tun? Soweit der Bericht von uns aus Grünau. Er kommt reichlich spät. Wir bitten ohne Entschuldigungsgründe um Verzeihung. Herzliche Grüße von der Gruppe aus Grünau.

Abschrift

Berlin-Grünau, den 15.11.65

Bericht über die Teamarbeit in Berlin-Grünau

Ein Erfahrungsbericht bringt die Probleme der Selbstrechtsfertigung und der Propaganda. Um beiden zu entgehen, möchten wir hier in vorsichtiger Weise über die Teamarbeit in Grünau berichten. Es geht uns dabei nicht um die Existenzberechtigung unseres Teams und auch nicht um eine Schaustellung, sondern um die Gemeinde Jesu Christi in Grünau. Voraussetzung für diese Arbeit ist eine kontinuierliche Kleinarbeit, die zu ihrer Zeit Früchte tragen möge. So haben wir unsere Arbeit nicht auf großartige Aufreibveranstaltungen angelegt, um etwa möglichst viele Menschen in einer Veranstaltung zusammenzufassen. Wir haben vielmehr die Kleinarbeit betrieben, wie sie in jeder Gemeinde geschieht, um das kontinuierliche Wachstum der Gemeinde zu fördern.

Aus der Anlage unseres Teams ergeben sich zwei Arbeitsbereiche, die den Rhythmus von Sammlung und Sendung widerspiegeln: die Kirchengemeinde und der Bereich der Industrie. Der erste Teil dieses Berichtes wird sich mit unserer Arbeit in der Gemeinde beschäftigen, ein zweiter Teil mit der Arbeit und ihren Problemen im Bereich der Industrie.

I. Die Gemeindearbeit

Im Blick auf die Gemeindearbeit verfolgen wir zwei Tendenzen:
1. die Struktur der Gemeinde dahingehend zu beeinflussen, daß die partnerschaftliche Zusammenarbeit zwischen Laien und Theologen entfaltet wird; 2. die Probleme und Fragen der Gesellschaft in die Gemeinde einzutragen, um damit den Blick des Christen für seinen Standort in der Welt zu schärfen. Letzteres ergibt sich insbesondere aus der Kopplung von Gemeindearbeit und Arbeit in der Industrie.

Unsere erste Aufgabe bestand darin, durch zahlreiche Hausbesuche den Kontakt zu den Gemeindegliedern herzustellen. Es galt, eine Bestandsaufnahme zu machen. Denn Strukturen einer Gemeinde müssen im Zusammenhang mit den Personen gesehen werden. Wir haben es überall mit personalen Strukturen zu tun. Man kann daher Strukturen nicht vom "grünen Tisch" her verändern. Bei der Bestandsaufnahme stellten wir fest, daß in Grünau zwar nur eine kleine Gemeinde vorhanden war, daß aber eine

ganze Anzahl von Gemeindegliedern zur Mitarbeit bereit war. Der Gemeindekirchenrat und um ihn herum andere Gemeindeglieder - auch für den Gemeindekirchenrat völlig unbekannte Menschen - spürten einen großen Nachholbedarf der Gemeinde Grünau und wollten mit Hand anlegen.

In der ersten Zeit wurde viel Zeit und Kraft durch umfangreiche Instandsetzungsarbeiten am Pfarrhaus und an der Kirche absorbiert. Schon hier zeigte sich eine gute Zusammenarbeit zwischen einigen Ältesten und dem Team, so daß viele Vorgänge von Laien übernommen wurden. Zur Zeit haben wir nur noch kleinere Restarbeiten durchzuführen. Mehr soll über dieses Kapitel nicht gesagt werden.

Für andere Arbeiten in der Gemeinde fanden sich sehr bald Mitarbeiter, die diese Arbeiten zum Teil selbstständig tun. Der Mitterkreis hat einen kleinen Leiterkreis von 5 Frauen, die das Programm für ein Jahr festlegen und durch Hausbesuche einen ständigen Kontakt zu den Müttern haben. Jede Leiterin ist für einen Mitterabend verantwortlich.

Lange Zeit hindurch gab es in Grünau keine Jugendarbeit. In Zusammenarbeit mit zwei Laien haben wir jetzt einen Jugendkreis. Wir sind weiter darauf bedacht, geeignete Mitarbeiter für diese Arbeit in unserer Gemeinde zu entdecken. Denn gerade die Jugendarbeit erfordert viel Zeit. Mit einem Jugendabend in der Woche ist es nicht getan. Es sollten Rüstzeiten gehalten werden, man muß den Jugendlichen persönlich nachgehen, besonders bei einem Neuanfang. Hier zeigt sich ein Problem der Laienarbeit, das ständig beachtet werden will. Der Laie ist durch Beruf, Familie und Weiterbildung sehr stark beansprucht. Die Mitarbeit in der Gemeinde hat von daher ganz bestimmte Grenzen. Dazu soll an anderer Stelle noch einiges gesagt werden.

Ein weiteres Ehepaar hat die Schaukastenarbeit in seine Verantwortung genommen. Zur Anfertigung der Plakate stehen einige andere Gemeindeglieder zur Verfügung. Ein Ältester hat einen Schriftentisch eingerichtet. Andere Hausfrauen haben sich bereit gefunden, einige Schreibarbeiten für die Gemeinde zu übernehmen.

Ein Sorgenkind beim Antritt unserer Arbeit war der Kindergottesdienst. Frau Priese hat diese Aufgabe angepackt. In Zusammenarbeit mit unserer Katechetin und durch viele

Hausbesuchs ist es gelungen, die Beteiligung von durchschnittlich 6 Kindern auf 20 Kinder zu erhöhen. Jetzt wird der Kindergottesdienst von der Frau eines Ältesten gehalten, die von einer ehemaligen Konfirmandin als Helferin unterstützt wird. Der Kindergottesdienst wird zur gleichen Zeit wie der Gemeindegottesdienst gehalten. Da er aber keine volle Stunde dauert, sind die Kinder im Anschluß noch zum Spiel zusammen. Eltern haben so die Möglichkeit, zu gleicher Zeit zusammen mit ihren Kindern zum Gottesdienst zu gehen. Am Gemeindegottesdienst haben wir nicht experimentiert. Nur haben wir die Taufe in den Gottesdienst aufgenommen, und wir halten in einer gewissen Regelmäßigkeit Familiengottesdienste. In diesen wird die Beteiligung der Gemeinde betont. Die Liturgie ist stark verkürzt. Ein Vater liest das Evangelium - es gibt nur eine Lesung - eine Mutter übernimmt das Eingangsgebet. Die Kinder bzw. die Konfirmanden singen oder beten einen Psalm im Wechsel. Das Fürbittengebet wird von Männern und Frauen (3-4) oder von Jugendlichen gehalten. Abgesehen von den Familiengottesdiensten - hier ist ein verhältnismäßig guter Besuch - ist die Teilnahme an den Gottesdiensten gegenüber früheren Jahren unverändert. Nur das Durchschnittsalter der Teilnehmer ist ein wenig geringer geworden, und die Kollekten sind von ca. 3 000,- MDN im Jahre 1962 auf ca. 6 000,- MDN im Jahre 1964 gestiegen. Für das laufende Jahr ist wieder eine kleine Steigerung zu erwarten. Viele Gemeindeglieder allerdings, die zu anderen Gelegenheiten am Gemeindeleben teilnehmen, sind gegenüber dem Gottesdienst reserviert. Die Form unseres Gottesdienstes entspricht nicht unserer heutigen Lebens- und Umgangsweise. Die Menschen suchen das Gespräch. Dazu bietet der Gottesdienst keine Gelegenheit. Diese Menschen gehen daher in die Kreise. Außerdem ergibt sich von daher die ungeheure Wichtigkeit der Hausbesuche. Trotzdem wäre es für uns eine Aufgabe, die Gestalt des Gottesdienstes zu verändern. Aber dazu muß erst einmal etwas Besseres gefunden werden. Das haben wir nicht. Dann aber halten wir es für einen Fehler, wenn wir als Pastoren die alte Form verändern in der Hoffnung, es werden mehr Menschen kommen. Eine Veränderung muß von der Gemeinde ausgehen, z.B. es muß sich ein Kreis finden, der sich die Aufgabe setzt, einen Gottesdienst zu gestalten. Das sollten Menschen sein, die mit der alten Form nicht eng

verwachsen sind. Dann wäre die alte Form nicht vom Schreibtisch aus geändert, sondern die Form würde vom Menschen getragen und mit Leben erfüllt. Aber soweit sind wir noch nicht, wenn es auch in unserer Perspektive liegt.

Die Besuchsarbeit wird vom Team und von der Kätechetin getan. Außerdem haben sich ein Mann und eine Frau gefunden, die von Zeit zu Zeit mit uns zusammen Hausbesuche machen. Hier haben wir einen Ansatz für einen Besuchsdienst. Wir könnten einen Vertrauenskreis bilden, der einen Gemeindebesuchsdienst trägt. Das wird eine Aufgabe für das kommende Jahr sein. Wir wollen aber nicht die zahlreichen Besuche vergessen, die ohne Organisation hin und her in der Gemeinde geschehen.

Vor einiger Zeit ist ein Hausbibelkreis entstanden. Er findet in der Wohnung eines Altesten in einem Neubaublock alle 14 Tage statt. Der Älteste lädt dazu persönlich die Gemeindemitglieder seiner Nachbarschaft ein.

In jedem Jahr führen wir ein Taufelternseminar durch. Es erstreckt sich über 6 Abende in einem Abstand von 3 Wochen. Folgende Themen werden besprochen: "Warum wünsche ich mir ein Kind? - Kinder als Gabe und Aufgabe; "Haben wir unseren Kindern noch etwas zu sagen?" - die Frage nach den Autoritäten; "Wie spielen wir mit unseren Kindern?"; Kennen wir unsere Kinder?" - zur Psychologie des Kindes; "Wie führen wir unsere Kinder in unsere Umwelt ein?" - die Frage nach den geschichtlichen Zusammenhängen, in die ein Kind hineingeboren wird; "Wie führen wir unsere Kinder in den christlichen Glauben ein?". Zu diesem Taufelternseminar werden alle Eltern eingeladen, die ihre Kinder im Laufe eines Jahres in unserer Gemeinde haben taufen lassen. Zur Zeit läuft das 3. Seminar. Die Beteiligung war sehr unterschiedlich. Immerhin sind einige Gemeindemitglieder dabei gewesen, die wir sonst in der Gemeinde vermissen. Auch im Blick auf die spätere Einschulung der Kinder ist solch ein Seminar wichtig. Die Eltern, deren Kinder getauft worden sind, kennen sich untereinander und wissen, daß ihr Kind nicht allein zur Christenlehre gehen wird. Aus den ersten beiden Seminaren hat sich ein Ehepaarkreis gebildet, da der Wunsch bestand, den neugewonnenen Kontakt zur Kirchengemeinde zu erhalten. Dieser Kreis kommt 3-wöchentlich zusammen. Er besteht aus Gemeindemitgliedern, die in unserer Gemeinde neu sind und zum größten Teil in den Neubaublocks wohnen. Ursprünglich sollte es ein Hauskreis

werden. Es zeigten sich aber einige Hemmungen, die persönlicher Art waren. Außerdem sind die Neubauwohnungen sehr klein, so daß der Kreis nicht entwicklungsfähig ist. So sind wir nun im Pfarrhaus zusammen. Jeder Abend steht unter einem besonderen Thema, es wird eine kurze Einführung gegeben, dann wird die restliche Zeit für das Gespräch verwendet. Genau so halten wir es auch im Taufelternseminar. Zur Thematik für den Ehepaarkreis wird an anderer Stelle etwas gesagt.

Dieser Überblick enthält wenig neue Gesichtspunkte. Viele Gemeinden bemühen sich um Ähnliches und sind uns dabei voraus. Aber in unserer Gemeinde bestand ein großer Nachholbedarf, so daß wir zunächst einmal die Dinge betrieben haben, die sich innerhalb der gegebenen Strukturen als möglich und notwendig zeigten. Es sollten die vorhandenen Möglichkeiten im gegebenen Rahmen genutzt werden, und sie sind noch lange nicht erschöpft. Wir haben von Anfang an bei allem auf die Zusammenarbeit mit Laien besonders geachtet. Die Bereitschaft haben wir bei den Laien vorgefunden. Sie war so stark, daß sich Laien von selbst ohne Anfrage angeboten haben, verantwortlich mitzuarbeiten. Vielleicht hat ein wenig, vielleicht unbewußt, das Beispiel des Teams gewirkt; denn unsere ehrenamtlichen Teamglieder waren mit Beruf und Arbeit und als Gemeindeglieder in der gleichen Situation wie die Laien. Die Bereitschaft ist bei den Laien vorhanden, wenn sie nicht gegängelt, wohl aber unterstützt werden. Es geht letztlich ja auch nicht um Handlangerdienste für den Pastor, sondern um eigenverantwortliche Mitarbeit bei der Ausführung des einen Auftrages, der der ganzen Gemeinde gegeben ist. Die Zahl der Mitarbeiter muß aber noch größer werden, damit sich die Arbeit auf möglichst viele Schultern verteilt. Durch Beruf, Familie und Weiterbildung sind die Menschen sehr stark beansprucht. Wenn sie sich außerdem in der Gemeinde engagieren, kann es zuviel werden. Darüber hinaus hat der Christ eine Verantwortung in seinem Beruf, die über die ordentliche Arbeit hinausgeht. Es ist sehr zu fragen, ob wir bei der heutigen Beanspruchung der Menschen die Gemeindeglieder durch die Aufgaben in der Gemeinde von ihrer eigentlichen Verantwortung in der "Welt" abziehen. Wird das nicht zu einem Entweder-Oder? Diese ernsthafte Frage hat auch innerhalb unseres Teams Anlaß zu Überlegungen gegeben. Es ist offensichtlich, daß

das Teamglied, das seinen eigentlichen Arbeitsbereich in seinem Betrieb hat, nicht mit Gemeindearbeit überlastet werden darf, damit es seine Verantwortung im eigenen Bereich nicht vernachlässigt. Das gilt besonders dann, wenn es sich um die gemeinsame Leitung einer Gemeinde handelt. Die Überlegungen gingen bis zu der Frage, ob nicht beides grundsätzlich voneinander zu trennen sei. Immerhin hat jedes Teamglied die Verantwortung für die ganze Gemeindearbeit. Wenn ein Christ aber - und das gilt für das Teamglied wie für den Ältesten - diese Verantwortung wahrnehmen will, muß er sich ständig einen Überblick über die ganze Gemeindearbeit verschaffen. Dazu gehört auch die Kenntnis der Personen, die bei jeder Entscheidung eine Rolle spielen und beachtet werden wollen. Der hauptamtliche Pastor hat auf Grund seiner Stellung in der Struktur einer Gemeinde den besten Gesamtüberblick, nicht immer die beste Kenntnis in der Einzelfrage. Aber bei ihm laufen die Fäden, auch der Laienarbeit, zusammen; er muß auf Grund dieses Überblickes die Arbeiten koordinieren. Wohl kann er und muß er die Teamglieder, die Ältesten und die Mitarbeiter informieren, aber er selbst ist ein Informationsfilter. Information kann helfen, aber die eigene Kenntnis nicht völlig ersetzen. Natürlich kommt es sehr darauf an, wie weit ein Pastor die Information betreibt und damit die gemeinsame Leitung fördert. Dennoch bleibt er infolge seiner Stellung in der Struktur der Gemeinde ein Informationsfilter und verfügt damit über eine Macht, die eine kollektive Leitung ersticken kann. Er trägt damit eine große Verantwortung. Nimmt er sie nicht wahr, werden alle Ansätze zu einer verantwortlichen Mitarbeit und zu einer gemeinsamen Leitung ersticken. Man kann fragen, ob diese Schlüsselposition unbedingt vom Pastor besetzt werden muß. Wer sie auch besetzt, es bleibt eine wichtige Stellung in der Struktur einer Gemeinde, die ihre Gefahren in sich birgt. Keine Gemeinde kann darauf verzichten. Es hängt auch hier alles davon ab, wie diese Struktur von Personen mit Verantwortungsbewußtsein und dem Willen zur bruderschaftlichen Leitung ausgefüllt wird.

Wir haben die Leitung der Gemeinde immer als kollektive Leitung aufgefaßt und uns um diese Gemeinsamkeit bemüht. Das trifft für das Team zu, aber auch für den Gemeindekirchenrat. Alles, was in unserer Gemeinde angefangen wurde, ist auf den gemeinsamen Willen und auf praktische Zusammenarbeit gegründet.

Freilich werden manche Probleme in den wöchentlichen Teamsitzun-

gen vorbesprochen, bevor sie im Gemeindekirchenrat verhandelt werden. Aber wir haben eher einige Dinge zurückgestellt, als sie gegen den Willen der Ältesten durchzuführen. Das hat zu einer vertrauensvollen Atmosphäre geführt. Man kann wohl sagen, daß wir mit dem Gemeindekirchenrat zusammen eine gute Gemeinschaft haben, die den Charakter einer Arbeitsgemeinschaft trägt. Darüber hinaus war es aber auch möglich, im Gemeindekirchenrat zeitweilige schwierige persönliche Differenzen im Team zu klären. Dafür sind wir dem Gemeindekirchenrat besonders dankbar. Wir hoffen, daß der Weg in der Leitung der Gemeinde dahinführt, daß Team und Gemeindekirchenrat eine Einheit werden. Zur Zeit haben die Teamglieder den Ältesten nur das eine voraus: auf Grund ihrer theologischen Vorbildung können sie manche Fragen in größeren und theologischen Zusammenhängen sehen. Aber auch in dieser Frage ist uns die Aufgabe deutlich, die Ältesten soweit zuzurüsten und in die Zusammenhänge einzuführen, daß der Unterschied zusammenschrumpft. Diesem Ziel dienten im vergangenen Jahr zwei Ältestentagungen, die jeweils über ein Wochenende gingen. Themen waren: "Der Älteste in der Gemeinde", "Der Christ und seine Arbeit", "Neue Methoden der Bibelauslegung" und "Das marxistische Menschenbild". Wir wollen diesen Weg fortsetzen.

Die gemeinsame Verantwortung des Teams für die Gemeindearbeit wird folgendermaßen wahrgenommen: Die gräße Linie der Gemeindearbeit wird gemeinsam beraten, entschieden und auch verantwortet. Wichtige Einzelentscheidungen, die Einfluß auf die Gesamtrichtung der Arbeit haben, werden gemeinsam gefällt (z.B. welches Gemeindemitglied die Leitung eines Ehepaarkreises übernehmen soll). Dazu kommt, daß das in der Industrie arbeitende Teamglied an einer oder aber einigen wenigen Stellen durch konkrete Aufgaben an die Gemeinde gebunden ist. Das ist unbedingt notwendig, damit beide Bereiche nicht nebeneinander herlaufen.

Im übrigen aber muß die Einzelverantwortung, die jeder für seinen Bereich hat, stark betont werden. Eine grundsätzliche Trennung beider Bereiche kann nicht durchgeführt werden, ohne die oben genannte zweite Tendenz der Teamarbeit aufzugeben. Um die gesellschaftlichen Probleme in die Gemeinde einzutragen, haben wir zwei Orte, an denen das geschehen soll: 1. der Ehepaarkreis; 2. die Offenen Abende. Bisher war nichts über die Thematik im Ehepaarkreis gesagt. Wir haben uns im letzten Jahr in diesem Kreis mit dem Problem der Schichtung in unserer Gesellschaft und

seinen Beziehungen zur Bildung und zur Verantwortung an den verschiedenen Stellen der Gesellschaft befaßt.

Der zweite Ort sind die Offenen Abende, zu denen wir die berufstätigen Glieder unserer Gemeinde einladen. Nach einigen vereinzelten Versuchen im Winterhalbjahr 64/65 haben wir in diesem Winterhalbjahr monatlich einen Offenen Abend. Der erste Abend stand unter dem Thema "Leben wir, um zu arbeiten oder arbeiten wir, um zu leben." Wir haben eine Podiumsdiskussion mit Gliedern unserer Gemeinde geführt, die auf die anderen Teilnehmer des Abends ausgedehnt wurde. Am zweiten Abend haben wir über Probleme der Zusammenarbeit von Mann und Frau gesprochen.

Bruder Berger hatte für eine kurze Einführung die Leiterin der Abteilung Arbeit seines Betriebes bewonnen. Mit ihr haben wir über diese Probleme diskutiert.

Ist der Ehepaarkreis ein interner Kreis mit festen Mitgliedern, so stellen die Offenen Abende ein etwas größeres Forum dar, zu dem jedermann kommen kann, um mit uns zu diskutieren. Beide sind wichtige Punkte unserer Gemeindearbeit, da sich hier die Kopplung von Gemeindearbeit und Arbeit in der Industrie auswirken soll.

Für die Weiterarbeit des Teams ergeben sich für die nächste Zeit folgende Aufgaben: die angefangenen Arbeiten müssen stabilisiert werden, die Leitung unseres Ehepaarkreises soll in die Hand von Laien überführt werden, so daß die Teamglieder nur Teilnehmer sind, die Zurüstung der Ältesten muß fortgesetzt werden; ein organisierter Besuchsdienst muß aufgebaut werden. Das sind einige Schwerpunkte für das kommende Jahr. Gelingt es uns, diese Arbeiten zu stabilisieren, könnten wir uns dann der Frage des Gottesdienstes zuwenden.

Zum Schluß dieses ersten Teils sollen noch einige persönliche Informationen angehängt werden. Leider ist Frau Friesz aus unserem Team ausgeschieden. Sie wird uns in der Kinder- und Elternarbeit sehr fehlen. Herr Wiener hat das 2. Theologische Examen abgelegt und bemüht sich um eine Arbeit. Dabei hat er aber einige Schwierigkeiten zu überwinden.

Fürster Michel
6315 Schmiedefeld
Karl - Marx - Str. 1

Schmiedefeld, den 19. 7. 1966

Protokoll

der 13. Sitzung der Studienvorcommission
vom 23. 5. 1966 in Berlin
(10 - 15 Uhr)

anwesend: Pfarrer Grünbaum (Vorsitzender)

Pfarrer Rottmann (stellvertretende)

Dr. Fink

Dr. Heller

Dozent Linn

Dr. Runge

B. Schottstaedt

E. Schürgen

J. Michel

entschuldigt: Dr. Althausen

Sup. Baumer

Prof. Dr. Bandt

Dr. Gally

W. Jacob

Sup. Dr. Peetz

Fastorn Tischhäuser

< Dozent Ritter

Assistenz Vogel

entschuldigt: Sup. Scheiner

Pfarrer Nickley

Thema: 1. Materialien

c) Gruppenkunde in Riesi, Griftei, Wolfgang
u. Hamburg (Repeat: B. Schottstaedt; siehe
Protokoll ^{aus dem} vom 28.3., S. 2)

Anrede: Hr. Grünbaum

I Gruppenordnende (B. Schottlaender)

1) Rioni (Sizilien/Italien)

In Rioni - einer süditalienischen Stadt arbeitet seit dem November 1961 der „Servizio Christiano“ (christlicher Dienst), eine Gruppe aus 23 bis 25 Personen verschiedener Nationalität. Die meisten Mitglieder sind in dem ^{nationalen} christlichen Jugendzentrum „Agape“ geistig gefördert worden. Jeder von ihnen hat seine eigene Welt verlassen, um dieser Stadt einen neuen Sinn des Lebens im Christus zu bringen.

Die äußeren Umstände, die diesem Dienst notwendig machen, war die totale soziale Rückständigkeit in diesem Teil Italiens, die sich auswirkt in Armut, Bildungslosigkeit, Wohnungsnot u. Krankheit.

Die Aufgabenbereiche, die sich im Lauf der Zeit für das Dienstgruppe ergaben:

- a) Kindergarten und Schule
- b) Landwirtschaftsschule zur Ausbildung von Mechanikern
- c) Landwirtschaftsschule ^{Frau}
- d) Ambulatorium u. Pflegestelle
- e) Stichschule und Stichatelie
- f) Waldorfschule am Ort

Der Sinn dieses Unternehmens:

Stärkung des Reiches Gottes und Zusammenleben mit den Menschen der Stadt auf neuen, neuen christlichen Zeugnissen, ~~die~~ durch die Gruppe übertragen werden.

Das Leben in der Gruppe ist geprägt durch:

- a) tägliche gemeinsame Mahlzeiten
- b) Familienabende
- c) eine gemeinsame Kasse
- d) eine gemeinsame Kirche
- e) gemeinsames Bildstudium u. regelmäßiges Flotommalen

Das Ziel der Arbeit: Menschen zum Christus zu bringen. Es wird nicht dazu eingeladen. Wer kommt ist gern gesehen. Kinder werden aufgenommen, Bauarbeiter integriert. Der Ortsgemeinde wird durch das Leben der Gruppe das Christgedanke demonstriert, der nun und dort in den Vordergrund rückt. (Literatur, letzter Stand: Zeitschrift „Glaube und Heimat“ Nr. 2028)

2. Gruppe (bei Frankfurt a/Main)

Diese Gruppe, bestehend aus 2 Theologen u. ihren Familien, befindet sich in enger Verbindung zu Pioni, Agape und Mainz-Kastell. Sie nimmt dadurch, daß die Theologen im industrialen Arbeitprozeß stehen, an den aktuellen Problemen christlicher Verantwortung keine Anteil. Dies verantwortliche christliche Handeln besteht in der Mitarbeit in gesellschaftlichen Institutionen, im Versuch echten christlichen Zeugnisses, echten Diensts und in der Gemeinschaft.

3. Wolfsburg

Die Gruppe in der VW-Stadt Wolfsburg besteht aus ungefähr 15-20 Mitgliedern, die nicht eine Regel gebunden waren, die in einer Wochenzeitung „Die Kirche“ vom 5.2.1966 (Nr 6/66) abgedruckt ist. Strukturell absonderlich überparteilich und monarchial, abgedruckt ist. Strukturell absonderlich überparteilich und monarchial, dorm die Mati Lederer Gemeinde, in deren Gemeindekirche ihr Versammlungsraum ist, ist eng durch Personen mit den Gruppenleitern verbunden. Auch bei dieser Gruppe spielt das gesellschaftliche u. auch politische Engagement eine wichtige Rolle. Viele sind in der Gesellschaft organisiert. Es geht der Gruppe nicht um Wertsatz, sondern um Wiedergabe des Evangeliums. Als eine wichtige Frage ist aufgetaucht: Was machen wir mit den Armen im Geist? (Literatur: Rudolf Dohmann, „Die Kirche“, ZDZ 1964, Heft 1, S. 30ff)

4. Hamburg

Die Gruppe in Hamburg besteht aus mehreren Theologen, die als Sozialpädag. bzw. Sozialsekretär fungieren. Sie haben die Verantwortlichkeitsbereich geteilt. Ihr Ziel ist die Aktualisierung der Gesellschaftsdidaktik.

5. Zusammenfassung aller Gruppentypen

- Die Gemeinsamkeit des Dionisos hat einen höheren Vorrang vor der Gemeinsamkeit der Gruppe
- Im Mittelpunkt steht der Zion und das Zusammenbinden (Gemeinde).

~~in Gruppe~~ Beides wird immer wieder im Gespräch und durch Bibelstudium am Zion auf die Weisung des Evangeliums in Frage gestellt.

Christus ist der Erlöser der Welt, nicht nur des Einzelnen.

Weltfragen stehen im Vordergrund, personliche Fragen an zweiter Stelle.

- d) Fragen des Gemeindeaufbaus interessieren zunächst wenig oder gar nicht. Sie kommen eigentlich erst dazu, wo Gruppenglieder Gemeindeaufgabe werden.
- e) Die Frage der Organisation der Gruppe ist zunächst nicht wichtig. Es geht in diesem Zusammenhang zuerst um eine gemeinsame Willensbildung, die veränderten Verhaltensweisen (nach geistlicher Bekanntmachung) und ^{eine} zukünftige Verständlichkeit.
- f) Orientierung an der Siedlung der Gemeinde (am Siedlungsraum zu leben)

II. Diskussion

In der Diskussion geht es

Nach den Bedürfnissen über diese Dienstgruppen ist ganz deutlich, dass die Gruppe durch die Aufgabe zusammengeführt wird. Es werden bestimmte gesellschaftliche Aufgaben übernommen und einzelne Gruppenleute in Teildisziplinen des gesellschaftlichen Gefüges delegiert. (Schötzdeit) Was ist nun die Aufgabe bzw. was sind die Aufgaben im Entsprechung zu den beschriebenen Gruppen für uns hier im unterm andern gesellschaftl. Raum (Rothmann)? Diese Frage wird nicht beantwortet. Es wird vielmehr der Versuch unternommen, einzelne Vorfragen zu klären, die eine weiterreichende Beantwortung finden werden, wenn die anderen Gruppenzusammt an den kommenden Sitzungen bearbeitet werden sind:

- 1) Ist nicht der Oberbegriff Pfarramt (Schötzdeit, Pappe) für Gemeindewerke bei uns einerseits zu eng, anderseits zu weit? Würde nicht das Papier von Schötzdeit eine gute Grundlage für uns bieten? (Dr. Pape)
- 2) Sollte man nicht die Koppelung seines Leids im gesellschaftlichen Bereich und anderseits Leids im geistlichen Gemeindeleben (Sammelz.) einmal auf ihre stützende Möglichkeit hin untersuchen? (Modell)
- 3) Wir können davon ausgehen: Es gibt verschiedene Möglichkeiten einer Dienstgemeinschaft: Was ist genau die Aufgabe? (Schützen)

- 4) Welche Form der Dienstgemeinschaft ist die zukunftsorientierte? Eine könnte als Voraussetzung gelten: Jede Form der Kooperation, als Team

ist für die ministrierende Gemeinde wesentlich.

III Technik

Die nächsten Zusammenkünfte finden am Montag den 3. 10.
u. am Montag, den 28. 11., jeweils von 10 Uhr bis ungefähr
16 Uhr statt.

gez. Jürgen Michel

Jürgen Michel
6315 Schmiedefeld
Karl-Marx-Str. 1

Schmiedefeld, den 25.4.1966

Protokoll

der 12. Sitzung der Studienkommission
vom 28.3.1966 in Berlin
(10 - 15 Uhr)

Vorbemerkung:

Es liegt kein Protokoll von der in der 11. Sitzung vorgeschlagenen und vom 1. - 3.6.1965 in Gernrode stattgefundenen Arbeitstagung der Kommission vor. Das Ergebnis dieser Zusammenkunft ist das vom Mitarbeiterkreis angenommene und vom Kuratorium bestätigte Memorandum "Der Gottesdienst der Gemeinde" (ZdZ 12/65).

Anwesend:

Pfarrer Grünbaum (Vorsitzender)
Sup. Heinemann-Grüder (Stellvertreter)
Pfarrer Rottmann (Stellvertreter)
Pastor Althausen
Sup. Bäumer
Pfarrer Dr. Galley
Assistent Dr. Fink
Assistent Dr. Punge
Sup. Dr. Flath
Pastor Ritter
B. Schottstädt
J. Michel

Es fehlten:

W. Jacob
Pfarrer Linn
Pfarrer Mickley
Sup. Schreiner
Pastorin Tischhäuser
Assistent Vogel

Thema: Das Team-Pfarramt

Andacht: Rottmann

1. Der Sekretär der Studienkommission tritt eine erste Skizze zum Thema vor. Als Arbeitsmaterial soll bis zur nächsten Zusammenkunft an alle Mitglieder verschickt werden:

1. Gruppenarbeit (Bericht vor der Kirchenleitung Berlin-Brandenburg Ost am 15. Mai 1965 in Cottbus von J. Michel)
2. Einige Daten aus der Geschichte der Kirchengemeinde Treuenbrietzen (Bericht von W. Jacob nach 7-jähriger Tätigkeit vom Februar 1966)
3. Kirchliche Gruppenarbeit in Berlin (Grundlegung der Gruppe Berlin-Oberschöneweide bzw. Berlin-Grünau zu Beginn der Arbeit 1951 von H. Berger, R. Priese, E. Schülzgen und U. Wiesner.)
4. Gruppenarbeit (Konzeption für Tempfpfarrunter von A. Schönheit)

II. Diskussion

Bruder Flath spricht für einen Teil der Anwesenden aus, daß er sich nicht in der Lage sieht, zu dem Vertrag Stellung zu nehmen, da ihm die Voraussetzungen zur Beurteilung der Experimente fehlten. Deshalb sollen die 4 unter I genannten Paper das Referat ergänzen und einen umfassenden Einblick in den Fragenkreis gewähren.

Die vielen im Referat jeweils an die einzelnen Gliederungspunkte sich anschließenden Fragen werden zu einem sinnvollen Arbeitsprogramm zusammengestellt, wobei die theologischen Voraussetzungen, die sich wesensnotwendig aus dem missionsrischen Auftrag der Kirche ergeben (Althausen) an den vorhandenen Gruppendiensten geprüft werden sollen (Schottstädt). Nach mehreren Entwürfen, die den beiden Schwerpunkten (theol. Voraussetzungen zum Gruppendienst und theologische Reflexionen über die vorhandenen Gruppendienste) möglichst gut entsprechen sollen, einigt sich die Kommission auf folgendes Arbeitsprogramm:

III. Materialien

- a) Gruppe im Apostolat (Referat Fr. Tischhäuser)
- b) Gruppe im Gemeindeaufbau (Referat R. Jacob)
- c) Gruppendienste in Riesi und Partinico, Wolfsburg und Hamburg (Referat R. Schottstädt)
- d) Gruppendienst in Berlin-West - Brunsbütteler Damm
(Thesen F. Ritter)

Termin 25. Mai 1966

2. Argumente für die Notwendigkeit einer Teamarbeit

- a) mehr vom neutestamentlichen Ansatz aus
(Referat Dr. Punge)
- b) mehr vom praktisch-theologischen Ansatz aus
(Referat Dr. Fink)

Termin: 3.10.1966

3. Die Gruppe im Gegenüber zur Gemeinde (Referate R. Jacob und R. Schülzgen)

Termin:

4. Die Gruppe in der Gemeinde, die Gemeinde als Gruppe (Referate: H. Grünbaum, F. Bäumer)

Termin:

5. Notwendige Überlegungen für die theologische Ausbildung (Referate Dr. Winter, Dr. Fink)

Termin:

(In den Überschriften für die Vorträge handelt es sich um Arbeitsthemen)

IV. Technika

Die nächsten Zusammenkünfte finden am Montag, den 23.5. und am Montag, den 3.10. jeweils von 10 Uhr bis ungefähr 16 Uhr statt. Die Andacht am 23.5. hält Fr. Grünbaum.

sek. Jürgen Michel

Einige Literaturhinweise:

1. George W. Webber "Gemeinde in East Harlem"
Ch. Kaiser-Verlag, München, 1963
2. Tullio Vinny "Geschichte eines christlichen Abenteuers: "Riesi"
Kreuz-Verlag, Stuttgart-Berlin 1964
3. "Frömmigkeit in einer weltlichen Welt", herausgegeben von
Hans Jürgen Schulz, Kreuzverlag Stuttgart, 1959,
darin "Experimente der Frömmigkeit", S. 193 - 254
4. "Evangelische Theologie", Juni 1963, Heft 6, darin
Lukas Vischer "Geistliches Amt und weltlicher Beruf", S. 299 ff.
5. "Die Theologin" Heft 1, 1964, darin
H.D. Wendland "Zur Frage der kirchlichen Laienämter"
6. "Die Kirche" Evangelische Wochenzeitung vom 5.2.1966, Nr. 6/66
"Modell Wolfsburg"; "Verbindung und Verbindlichkeit"
7. Rudolf Dohrmann "Die Arche" in ZdE 1964, Heft 1, S. 30 ff
8. Concept, Arbeiten aus dem Referat für Fragen der Verkündigung
des Ökumenischen Rates der Kirchen
 - a) Heft I, Sommer 1962:
"Die Evangelische Gemeinde am Brunsbütteler Damm und
Gottesdienst in East Harlem"
 - b) Heft III, Winter 1963/64
Werner Niemendörfer: "Kirchliche Experimente in West-
deutschland"
 - c) Heft VIII: The Esslinger Papers
The Missionary Congregation in South-West Wales
Sociology, Theology and the Mission of the Church
 - d) Mission als Strukturprinzip, ein Arbeitsbuch zur Frage
missionarischer Gemeinden, herausgegeben von H.J. Margull
im Auftrag des Ökumenischen Rates der Kirchen, Genf 1965

Jürgen Michel
6315 Schmiedeberg
Karl-Matz-Str. 1

Schmiedeberg, den 25.4. 1966

Protokoll
der 12. Sitzung der Studienkommission
vom 28. 3. 1966 in Berlin
(10 - 15 Uhr)

Vorbermerkung

Es liegt kein Protokoll von der in der 11. Sitzung vorgeschlagenen und vom 1.-3. 6. 1965 in Gotrode stattgefundenen Arbeitstagung der Kommission vor. Das Ergebnis dieser Zusammenkunft ist das vom Mitarbeiterkreis angenommene und vom Konsilium bestätigte Memorandum „Der Gottesdienst der Gemeinde“ (ZdZ 12/65).

Anwesend: Pf. Grünbaum (Vorsitzender)
Sup. Steinemann-Grüne (Stellvertreter).
Pf. Rottmann (Stellvertreter)

J. Althausen

Sup. Bäumer

Hr. Dr. Gallay

Assistent Dr. Fink

" Dr. Punge

Sup. Dr. Plath
Dr. Ritter
B. Schottstaedt

J. Michel

Es fehlten: W. Jacob
Pf. Linn
Hr. Möckel
Sup. Schwein
Pastorin Trochhäus.
Assistent Vogel

Thema: Das Teamfarramt

Anrede: Rottmann

I. Der Sekretär der Studienkommission trägt eine erste Skizze zum Thema vor. Als Arbeitsmaterial soll bis zur nächsten Zusammenkunft an alle Mitglieder ~~veröffentlicht~~ werden:

- 1) Gruppenarbeit (Bericht vor der Kirchenleitung Berlin-Brandenburg Ost am 13. Mai 1965 im Cottbus von J. Michel)
- 2) Einige Stationen aus der Geschichte der Wohnungsevangelie Tröbitz / Bericht von W. Jacob nach 7-jähriger Tätigkeit vom Februar 1966)
- 3) Kirchliche Gruppenarbeit in Berlin (Gründung der Gruppe Berlin-~~Brandenburg~~ ^{Oberhavelweg} bzw. Berlin-Spandau zu Beginn der Arbeit 1961 von ~~Herr~~ Beyer, ~~Rudolf~~ Preiß, ~~Eduard~~ Schützen u. u. Wiener)
- 4) Gruppenarbeit (Kommission für Teamfarrante von St. Johannis)

II. Diskussion

Bernhard Rottmann spricht für einen Teil der Anwesenden ein, daß er sich nicht in der Lage sieht, zu dem Vortrag Stellung zu nehmen da ihm die Voraussetzungen zur Beurteilung der Experimente fehlten. Stattdessen sollen die 4 unter I. genannten Paper des Referat organisiert und einen umfassenderen Einblick in den Fragerkreis gewähren.

Als die vielen im Referat sowohl an die erreichten Gliederungsnummern noch anschließenden Fragen werden zu einem ziemlichen Arbeitsprogramm zusammengefaßt, wobei die theologischen Voraussetzungen, die ~~wesentlich~~ ^{notwendig} dem missionsarischen Auftrag der KWE ergeben (Aktionen) ~~mit den Gegenheiten~~ (vorhandene Gruppen) ~~in den theologischen Reflexionen~~ an den vorhandenen Gruppen dienen können werden sollen (Schloßföld). Nach mehreren Erörterungen, die den beiden Schwerpunkten (theol. Voraussetzungen zum Gruppendienst u. theologische Reflexionen über die vorhandene Gruppencharaktere) möglichst gut entsprechen sollen, wird auf sie die

Kommision auf folgendes Arbeitprogramm:

(II) 1) Materialien

- a) Gruppe im Apostolat (Referat Fr. Tröthämer)
- b) Gruppe im Gemeindewerk (Referat W. Jacob)
- c) Gruppendienste in Wien u. Patinier, Wolfgang u. Hartung (Referat B. Schottlaender)
- d) Gruppendienst in Berlin West - Bruno-Büttner-Damm (Thesen P. Ritter)

Termin: 23. Mai 1966

2) Argumente für die Notwendigkeit einer Teamarbeit

- a) mehr vom rechtsfamiliären Ansatz aus (Referat Dr. Junge)

- b) mehr vom praktisch-theologischen Ansatz aus (Referat Dr. Fink)

Termin: 3. 10. 1966

3) Die Gruppe im Gegenüber zur Gemeinde
(Referate W. Jacob u. E. Schüller)

Termin:

- 4) Die Gruppe in der Gemeinde, die Gemeinde als Gruppe
(Referat: H. Grünbaum, F. Bäumer)

Termin:

- 5) Notwendige Überlegungen für die theologische Ausbildung
(Referat Dr. Womby Dr. Fink)

Termin:

(alle Themen sind nicht endgültig ausgefeilt
In den Überschriften für die Vorträge handelt es sich um
Büchertitel)

IV Technik

Die nächsten Zusammenkünfte finden am Montag den 23.5
u. am Montag, den 3.10. jeweils von 10 Uhr bis ungefähr
16 Uhr statt. Die Andacht am 23.5 hält Pk. Grünbaum

gec. Jüden Michel

Ende Diskussionsreihe:

- 1) George W. Webster, "Gemeinde im East Harlem"
Chr. Kaiser Verlag München, 1963
- 2) Tullio Viany, "Geschichtliches christliches Abendmahl": "Ries"
Kreuz-Verlag, Stuttgart-Berlin, 1964
- 3) "Frömmigkeitsrat in einer weltlichen Welt"; herausgegeben
von Hans Jürgen Schulz, Kreuz-Verlag Stuttgart, 1959,
darin, "Experimente der Frömmigkeit"; S. 193-254
- 4) Evangelische Theologie; Jurm 1963, Heft 6, darin
"Lukas Woche", "Gestlichesamt u. weltlicher Beruf", S. 299 ff
- 5) "Die Theologin"; Heft 1, 1964, darin
"H. G. Wondoland, Zw. Frage der kath. Laienarbeit"
- 6) "Die Kirche"; Ev. Wochenzeitung vom 5.2.1966, Nr. 6/66,
"Modell Wolfsburg"; Verbindung u. Verbindlichkeit
- 7) Rudolf Bohmann, "Die Arche"; in ZdZ 1964, Heft 1,
S. 30 ff
- 8) Concept, Arbeiten davo dem Report für Frage der
Verbindung des Ökumenischen Pates der Kirchen
a) Heft I: "Die Ev. Gemeinde am Brunnenvölker Damm"
Sommer 1962 u. Gottesdienst in East Harlem
- 9) Heft III, Winter 1963/64
Werner Simpfendorfer, "Kirchliche Experimente in
Westdeutschland"

-5-

c) Heft VIII The Esslinger Papers:
The Missionary Congregation in South-West Wales,
Sociology, Theology and the Mission of the Church

d), "Mission als Strukturprinzip", ein Arbeitsbuch zur Frage
missionarischer Sonderrolle, heraus. von Dr. J. Magull im
Auftrag der Ökumenischen Rats der Kirchen, Genf 1965

Baumr Schottstädt

Jürgen Michel
C o t t b u s
Lessingstr. 5

Cottbus, den 14. 12. 64

P r o t o k o l l

der 11. Sitzung der Studienkommission
vom 11. 12. 1964 in Berlin
(10 - 13 Uhr)

anwesend: Pf. Schreiner (Vorsitzender)
Pf. Rottmann (Stellvertreter)
B. Schottstädt
J. Michel

ausgeschieden sind: Gen.-Sup. D. Jacob
Propst Fleischhack
P. Gill

entschuldigt fehlten: Prof. Dr. Bandt
Pf. Bäumer
Dr. Ruh
P. Althausen
Pf. Linn
M. Iwohn

unentschuldigt fehlten: Pf. Jacob

Tagesordnung:

- I. Vom Kuratorium bestätigte Vorschläge zur Benennung neuer Mitglieder
- II. Entwurf für die zukünftige Arbeit
 1. "Gottesdienst"
 2. Ordinationsmemorandum und Taufpraxis anders als üblich
 3. "Team-Pfarramt (als Theologen) und Gruppendienst in der Gemeinde".

Zu I.

Der Sekretär berichtete von der Kuratoriumssitzung: Danach soll der stellvertretende Vorsitzende des Kuratoriums, Pf. Michley, um Stellungnahme bei den Kirchenleitungen, die das Ordinationsmemorandum bekommen haben, bitten. Für eine kontinuierliche Arbeit der Studienkommission schlug das Kuratorium eine Zahl von 12 Mitgliedern vor. Die durch Befragung des bestätigten neuen Leiterkreises (Schreiner, Rottmann, Bäumer) hat abgesagt) ausgeschiedenen Mitglieder sollen ergänzt werden, indem B. Schottstädt oder J. Michel die Brüder Schülzgen, oder Kühn, Heinemann-Grüder oder Heyrodt, Dr. Flath oder Dr. Punge, Belz oder Fink befragen. Bruder Fraugott Vogel hat nach Befragung durch B. Schottstädt zugesagt. Bruder Heinemann-Grüder soll gebeten werden, anstelle von Bruder Bäumer dem Leitungsteam beizutreten. Über den festgelegten Kreis der 12 Mitglieder hinaus soll der jeweilige Fraternal worker (jetzt Dr. Ruh) und ein Mitarbeiter des Ökumenisch-Missionarischen Amtes (Pastor Althausen) dazugehören.

Zu II.

1. Der Vorsitzende, Bruder Schreiner, gab die Ursachen an, die nach seiner Meinung zur Stagnation in der Studienkommission geführt haben: Die Zusammensetzung bei den einzelnen Zusammenkünften wechselte zu oft. Damit konnten keine klaren Linien herausgearbeitet werden. Es mußte immer wieder von vorn begonnen werden. Die 7 Protokolle, die von den Sitzungen mit dem Thema "Gottesdienst" handeln, zeigen dies deutlich. Es ist vieles Gute gesagt worden, das auf die Auswertung und zielgerichtete Verarbeitung wartet. Deshalb schlägt er eine Arbeitstagung (Retraite in unserem Sinn) vor, in der dies geschehen soll. Als Termin wird der 1. - 3. Juni 1965 (31. 5. Anreise, 4. 6. Abreise) vorgeschlagen. Im Gespräch werden die 5 Themenkreise und die Gesichtspunkte, unter denen sie erarbeitet werden sollen, gesammelt:

- a) Protokoll-Aufarbeitung, Bericht und Fragen (Schreiner)
- b) Auswertung des Arbeitsmaterials der Ökumenischen Arbeitsgemeinschaft für Strukturfragen der Gemeinde und des Ökumenischen Institutes (Michel, Althausen)
- c) Bestandsaufnahme in der empirischen Gemeinde (Rottmann)
- d) Versuche der empirischen Gemeinde zur Verlebendigung des Gottesdienstes (Ziegler und Heinemann-Grüder oder Heyrodt)
- e) Neue Versuche der Gestaltung von Gottesdiensten in der DDR und in der Ökumene (im Blick auf die empirische Gemeinde und neben der empirischen Gemeinde).

Jeder Referent sollte bei seinem Thema ständig 3 Fragen bedenken:

- a) Was ist da?
- b) Wie wird es verstanden?
- c) Wie sehen wir es?

Alle Teilnehmer werden darum gebeten, die ihnen greifbare Literatur zu diesem Thema und möglicherweise auch Tonbänder mitzubringen.

B. Schottstädt meinte, daß die Erklärungen von Br. Schreiner für die Stagnation in unserer Kommission nicht ausreichten. Er sagte, auch die ökumenische Diskussion in der Gottesdienstfrage sei in eine Sackgasse geraten. Wir müßten, um überhaupt weiterzukommen, klar voneinander trennen: einerseits die empirische Gemeinde mit ihren Handlungen und andererseits neue Gottesdienstformen. Erst wenn wir beide Fragestellungen nicht miteinander vermengten, könnten wir weiterkommen. -

Das Ergebnis der Retraite soll ein Paper sein, in dem wir das sagen, was wir belegen können und dabei vielleicht auf diese Zweiteilung zurückgehen. Damit soll das Thema Gottesdienst abgeschlossen sein.

2. In der Hoffnung, daß die Kirchenleitungen bis Mitte des Jahres 1965 auf die Nachfrage zum Ordinationsmemorandum geantwortet haben, soll ein Teil der ersten Studienkommissionssitzung nach der Retraite sich mit diesen Antworten beschäftigen (J. Michel, B. Schottstädt). Außerdem sollte das im Niederlausitzer Gruppenkonvent verfaßte und von Generalsuperintendent D. Jacob herausgegebene Paper "Taufpraxis anders als üblich" im zweiten Teil der Zusammenkunft durchgesehen werden. Es soll der Versuch unternommen werden, dies Dokument aufzugreifen, an das Kuratorium weiterzuleiten und so die Möglichkeit zu schaffen, es durch diesen Kreis offiziell an andere verantwortliche Gruppen (Kirchenleitungen, EKU) weiterzuleiten. (B. Schottstädt). In diesem Zusammenhang erzählte B. Schottstädt, daß 2 Kirchenkreise der Kirche Berlin-Brandenburg diese veränderte Taufpraxis für sich als

verbindlich angenommen haben. Durch die überall aufbrechende theologische Frage nach der Kinder- und Erwachsenentaufe wird die Frage nach der Taufpraxis umso dringlicher.

3. Das nächste ausführliche Thema der Studienkommission soll "Das Team-Pfarramt (als Theologen) und der Gruppendienst in der Gemeinde" behandeln. Gerade die unterschiedlichen Zugeständnisse und die unterschiedlichen Formen in den Experimenten machen eine gründliche Bearbeitung notwendig.

Die nächste Zusammenkunft der Studienkommission findet vom 1. Juni bis 3. Juni statt (Anreise 31. 5., Abreise 4. 6.) statt. Es wird gebeten, sich den Termin vorzumerken. Genaue Einladung und Ortsangabe erfolgt rechtzeitig.

J. Michel

Jürgen Michel
C o t t b u s
Lessingstr. 5

Cottbus, den 7. 12. 1964

Protokoll
der 10. Sitzung der Studienkommission
vom 27. 10. 1964 in Berlin
(10 - 15 Uhr)

anwesend: B. Schottstädt
M. Iwohn
Pfr. Schreiner
Pfr. Rottmann
J. Michel

entschuldigt fehlten: Gen.-Sup. D. Jacob
Dr. Rah
Propst Fleischhack
P. Altheusen
Prof. Dr. Bandt
Pf. Linn

unentschuldigt fehlten: Pfr. Blumer
P. Gill
Pfr. Jacob

Da der Vorsitzende, Br. Fleischhack, fehlte, übernahm Br. Schottstädt die Leitung der Sitzung. Zwei Anträge wurden eingehbracht:

- 1) Bitte an das Kuratorium um Nachfrage und Stellungnahme bei den Kirchenleitungen, die das Ordinationsmemorandum bekommen haben.
- 2) Bitte an das Kuratorium, einer Neuordnung des Mitgliederkreises der Studienkommission zuzustimmen:
 - a) weil viele Mitglieder öfter Termintschwierigkeiten haben, die durch Übernahme wichtigerer Aufgaben begründet sind
 - b) weil manche Mitglieder trotz Zusage nie oder sehr selten kommen
 - c) Liste für neu zu befragende Personen bzw. Aufgaben
Leiterkreis - sofern Propst Fleischhack zurücktreten muß -
Br. Schreiner, Br. Blumer, Br. Rottmann

Dienststelle: B. Schottstädt, M. Iwohn, J. Michel, als Gast
der jeweilige Praternal worker, jetzt: Dr. Rah
Gruppen: E. Schilzgen, H. Kühn, H. Haas, W. Jacob, Fr. Linn
Drummer

Mitarbeiterkonferenz: Br. Heinemann-Gründer, Br. Heyrodt

Fakultäten u. andere: Prof. Dr. Bandt, Dr. Plath, Dr.
Schicketanz, Assistent Beltz, Ass.
Vogel, Ass. Fink, Dr. Punge

Danach wurde die von Prof. Bandt, W. Jacob und M. Iwohn erarbeitete Vorlage verteilt: Sätze zum Stichpunkt "Kirche für die Welt". M. Iwohn verlas den Inhalt und wies darauf hin, daß dieser Text das Ergebnis der Nacharbeit in einem Gemeindekreis in Treuenbrietzen sei, also nicht das ursprüngliche Papier der Dreiergruppe.

Danach entbrannte eine leidenschaftliche Debatte über den Inhalt dieser Vorlage, die darunter litt, daß zwei von den drei Brüdern fehlten, die sie erarbeitet hatten. Zusammenfassend kann gesagt werden, daß sie auf dem Hintergrund der Auseinandersetzung zwischen Helmut Gollwitzer und Herbert Breun geführt wurde. Aus der ganzen Anlage des Papers kam die alte Frage nach dem historischen und dem kerygmatischen Christus hervor. Es wurde gefragt, ob es seine ausdrückliche Bedeutung habe, daß nur von Jesus geredet würde (J. Michel, B. Schottstädt). Diese Frage fand ihre Verschärfung durch die vergebliche Suche nach der Einmaligkeit Jesu "Christi", von der einige meinten, sie wäre zu finden, doch von anderen dies bestritten wurde. Darauf schließt sich - je nach der Vorantscheidung - sofort die Frage an, in welcher Beziehung dieser Jesus denn zu uns steht, wenn es nicht der "Christus" ist (Einmaligkeit), wie kann dann legitimarweise noch von einem pro nobis die Rede sein?

H. Iwohn antwortete auf diese Fragen, daß ursprünglich dem vorliegenden Text eine Präambel beigegeben werden sollte, die leider noch fehlt. Darin sollte zum Ausdruck gebracht werden, woher wir kommen und wohin wir gehen.

Diese Bemerkung überzeugte nicht, weil auch von einem anderen Vorzeichen her dieser Text kaum anders verstanden werden könnte als ohne die Präambel, lediglich die durchgängige Linie etwas abgeschwächt werden könnte. B. Schottstädt fasste die Meinung der Ablehnung so zusammen: Das Geschehen des alten und des neuen Bundes (das einmalig ist) kann nicht aufgelöst werden, so, wie es hier geschieht. Das vorgegebene Gesamtgeschehen und die vorgegebenen Maßstäbe sind keine biblischen sondern gesellschaftliche Maßstäbe. Es liegt die Gefahr eines Überbaus mit biblischer Botschaft vor.

Die mehr abwartenden Studienkommissionsmitglieder schlugen vor, erst einmal die Brüder Bandt und W. Jacob zu hören, bevor die Vorlage begutachtet bzw. beiseite geschoben werde.

Der Sekretär schlug vor, daß Dr. Schottstädt mit Dr. Ruh eine Gegenvorlage erarbeiten sollte, in der seiner Meinung Rechnung getragen wird.

Die nächste Sitzung der Studienkommission soll am 10. 12. 1964 in Berlin (Göhrener Str. 11) 10 - 15 Uhr stattfinden.

J. Michel

Jürgen Michel
Cottbus
Lessingstr. 5

Cottbus, den 16. 4. 1964

Protokoll
der 9. Sitzung der Studienkommission
vom 31. 3. 1964 in Berlin
(10.30 - 16.00 Uhr)

Thema: Weiterarbeit an dem Memorandum "Der Gottesdienst der Gemeinde": Teil III

- Studiermaterial:
- 1) Gruppenberichte
 - a) Martin Schmidt, Hoyerswerda
 - b) Otto Freyer u. Scholz
 - 2) Ausschnitt des Paper der "Ökumenischen Arbeitsgemeinschaft in der DDR" zu Strukturfragen der Gemeinde (besorgt von P. Althausen u. P. Iwohn)
 - 3) Teilentwürfe zu Abschnitt III von
 - a) M. Iwohn
 - b) Gruppen der Niederlausitz
 - 4) Vier Jahre Besuchsdienst in der Stalinallee (W. Jacob)

- anwesend:
1. Pfr. Schreiner (Gesprächsleiter)
 2. Prof. Dr. Bandt
 3. Dr. Ruh
 4. Pfr. Rottmann
 5. Pfr. Jacob
 6. B. Schottstädt
 7. M. Iwohn
 8. J. Michel
 9. Frau v. Hengel (als Guest)

- entschuldigt fehlten: Gen.-Sup. D. Jacob
Propst Fleischhack
P. Althausen
Pfr. Linn

- unentschuldigt fehlten: Pfr. Orphal
P. Gill
Pfr. Bäumer

Br. Schreiner eröffnete in Stellvertretung von Propst Fleischhack die Sitzung mit Lesung von Lösung und Lehrtext und Gebet. -

Br. Schreiner gab für die Diskussion in zwei Richtungen frei - nachdem das Protokoll der vorigen Sitzung verlesen worden war -

- 1) Aufgabe für die vorhandene Gemeinde
- 2) Was bilden sich für Formen in einer neu zusammenfindenden Gemeinde?

Dabei soll unsere Diskussion Voraarbeit für Teil III des Memorandums sein. Es müßte einmal um einen Bußruf als Aufruf an die vorhandene Gemeinde gehen, die bisher so stark passiv gewesen ist, und es sollte zum anderen - nur mit einem Stichwort angedeutet - um Paragemeinde gehen.

Br. Röttmann wies auf einen Aufsatz von Walter Freytag hin, in dem etwas von der ehemaligen äußeren Mission und ihrem Fehler der Übertragung der Formen der Heimatkirchen in die neu entstehenden Kirchen gesagt wird. Auch für uns kann es nicht um das mit dem Begriff "Paragemeinde" Umschriebene gehen, das wäre abgesehen von seinem soziologischen Aspekt genau derselbe Fehler, den die ehemalige äußere Mission in den neu entstehenden Kirchen Asiens und Afrikas begangen hat. Auch wir sind auf unsere Weise in der Situation der "Jungen Kirchen", auch für uns spielt die Umwelt (Säkularisation, Industrialisierung) eine wichtige Rolle. Von diesen Gegebenheiten müssen wir ausgehen. Es geht also um ein anderes Reden und ein anderes Gestalten, in dem keine Deckungsgleichheit mehr mit den Ausgangsformen bestehen wird.

J. Michel wies als Beispiel für das zuletzt Gesagte auf die Antworten von M. Schmidt und O. Freyer hin. Hier zeigt sich deutlich, wie es am Ende zu keiner Deckungsgleichheit kommen wird und alle Versuche, sie kramphaft zu erreichen, nur das neue Werden von Kirche verzögern. Br. Schreiner lenkte auf den realen Ausgangspunkt aller Neuwerdung zurück, die vorhandene Gemeinde. Er sagte, die Ortsgemeinde müßte missionieren, aber sie tut es nicht. Deshalb sollte wohl der Bußruf an sie ergehen: "Bist du in diesem Sinn noch Gemeinde?" Dennoch könnte nicht unterschlagen werden, daß gerade Einzelne aus dieser Gemeinde herausgegangen sind und nun kritisch zurückfragen.

M. Iwohn lenkte über diese Erwägungen hinaus unser Augenmerk auf die Bekennnisschriften der Kirche. Er sagte, soweit er sie kenne, würden sie unsere Fragestellung überhaupt nicht berücksichtigen. Sie reichten einfach nicht aus. Als Beispiel nannte er CA VII, "Das Wirken des Geistes, das Amt Christi ist konstitutiv, alles andere ist regulativ."

Br. Bandt lenkte die Diskussion, die nach dem bisherigen Aufbau des Memorandums bei Absatz I war, wieder auf Absatz III über: Die Frage ist nicht, ob etwa neben der Ortsgemeinde Paragemeinde entsteht, sondern ob überhaupt Gemeinde entsteht. Aus einer informalen Gruppe kann Gemeinde werden. Im Gespräch können Gruppen entstehen. Dabei zeichnen sie sich dadurch aus, daß sie keinen Bestand haben, sondern nur für die eine Aufgabe, zu der sie sich zusammenfanden, zusammenblieben. Die Berichte aus den Anfängen der Gruppenarbeit bieten dafür genug Beispiele. Sie zeigen aber noch mehr. Die Experimente sind nicht durchgehalten worden, weil der Versuch unternommen wurde, die Leute zu integrieren. Davon haben sie sich jedoch abgestoßen gefühlt. Allerdings entsteht nun die Frage nach der Beständigkeit bzw. Kontinuität der Arbeit. Die Beständigkeit hängt von dem neutestamentlich-theologischen Verständnis ab. Die Menschen müssen für das Engagement gewonnen werden. - Das Gespräch - soziologisch gesprochen - ist nicht institutionalisierbar. Sobald aber die Frage nach einer Dauerform auftritt, geraten wir in Verlegenheit. Diese Verlegenheit ist sachbedingt. Droht der Gesprächskreis nicht deshalb kaputt zu gehen, weil zu wenig Engagement vorhanden ist?

Br. Schreiner stellte die Frage: Was denn nun geredet worden ist bzw. geredet wird? Welcher Gesprächskreis, die Schrift? -

Dr. Ruh richtete erneut eine grundsätzliche Frage an unsere Arbeit und an unseren Arbeitsstil: Was wollen wir?

- 1) Das Vorhandene (uns Bekannte) zusammentragen,
- 2) theoretische Arbeiten zum Vergleich heranziehen, sie verarbeiten, indem wir eine Arbeitsaufteilung machen, Referate verteilen, damit konkrete Fakten haben, Texte, die bearbeitet werden können,
- 3) das Vorhandene, uns zum Beisp. durch die Arbeit in den Gruppen Bekannte mit dem unter Punkt 2 Genannten vergleichen und an das Ergebnis dieses Vergleiches die Frage anlegen: in welchem Verhältnis steht es zum theologischen Verständnis des Neuen Testaments?

Br. Schreiner als Gesprächsleiter griff einmal den Hinweis von Br. Bandt auf, daß wir Absatz III zu bearbeiten hätten und alles andere erst einmal beiseite lassen wollen, zum anderen aber nahm er Br. Ruhs Vorschlag an und gab die Diskussion frei, indem er die Kommission zur Bestandsaufnahme aufforderte.

J. Michel antwortete darauf mit einem Kurzbericht über die Anfänge und den augenblicklichen Stand der Gruppenarbeit in Lübbenau und Schwarze Pumpe.

1. Phase: 5 Theologen in Schw. Pumpe und 4 Theologen in Lübbenau gingen 1958 nach ihrem 1. theol. Examen als Hilfsarbeiter in die Baubetriebe. Unabhängigkeit aller von Pfarrstellen und den damit verbundenen Routinearbeiten (Kasualien, Gottesdienste, Unterricht, Verwaltung) und den in das Ermessen des jeweiligen Pfarrers gestellten Arbeiten (Bibelstunde, Kreise, Evangelisationen, Gemeindetage). Ganze Zeit für Betrieb, Kollegen und Gespräch (der Gruppenleute untereinander).

2. Phase: Gründung der neuen Pfarrstellen und parallel dazu Ausweisung der Theologen aus den Betrieben, beides voneinander unabhängig; Überhang der Arbeit unter dem Vorzeichen der Einrichtung der Pfarrstellen, Schwerpunkt: Gemeindefragen; die wenigen nun in Privatbetrieben arbeitenden Theologen nahmen diese Möglichkeit nur noch als Gelderwerb hin, Konzeptionslosigkeit, Faszination: Gemeindegründung mit versprochenen Sonderrechten, die allerdings von Schritt zu Schritt erkämpft werden mußten. Dabei wurde erreicht:

- 1) Pfarrstelle gilt durch die Gruppe als besetzt. Der ganztägig für die Gemeindearbeit Freigestellte ist im Angestelltenverhältnis und jederzeit austauschfähig
- 2) Taufpraxis mit Taufvorbereitung
- 3) Gemeindeopfer nach Selbstveranschlagung (nur Lübbenau)
- 4) Gottesdienst wird niemals von einer Person gehalten

Prof. Bandt sagte, er wisse, daß er jetzt etwas Gewagtes ausspreche, aber vielleicht liegt die Lebensfunktion der Gemeinde darin, daß Gesprächskreise auf Zeit sich bilden, sich Menschen um eine bestimmte Fragestellung sammeln und so Salz der Erde und Licht der Welt sind. So sehr er das Eigentliche der beiden Wesensmerkmale der Gemeinde "Sammlung" und "Sendung in die Zerstreuung" bejahe, sieht er im Gebrauch des Begriffes "Sendung" mehr und mehr einen Formalismus. Für Christen kommt es wohl darauf an, die Sachlage zu erkennen, z. B. Notwendigkeit, junge Eltern einzuführen in die Fragen der Kinderpsychologie, der Erziehung. Durch die Behandlung dieser Fragen könnte sich z. B. ein Gesprächskreis junger Eltern bilden.

W. Jacob bestätigte das von Prof. Bandt Gesagte für die Arbeit in der ehemaligen Stalinallee. Die Aufgabe führt die Menschen zusammen, nicht umgekehrt. Es wurden verschiedene Menschen mit verschiedenen Berufen besucht. Ein Teil von ihnen hatte bestimmte Fragen, die immer wiederkehrten, z. B. die Männer stellten immer wieder die Frage nach dem Krieg oder nach den so unterschiedlich in der Presse genannten Kirchenführern Dibelius und Niemöller. Durch die Besuche ergab sich eine ganze Liste von Fragen. Bis heute haben die besuchten Leute nun nicht etwa zu einer Gemeinde in üblicher Vorstellung zusammengefunden. Vielleicht ist es auch falsch, das zu erwarten. Ja, die Besuchsgruppe hat den angrenzenden Gemeinden von vornherein gesagt, sie sollten nicht darauf spekulieren, daß ihnen aus dieser Arbeit in irgendeiner Weise neue Kräfte zuwachsen. - Es geht wohl für uns um einen radikal neuen Arbeitsstil. Ein Merkmal dafür ist es, nicht darauf aus zu sein, etwas Festes zu machen und keine Angst zu haben vor wirklich offenem Gespräch.

J. Michel gab als ein Beispiel für diesen radikal neuen bzw. anderen Arbeitsstil an, daß alle Theologen, die zu Beginn des Experimentes in Schwarze Pumpe und Lübbenau arbeiten gingen, niemals von sich aus begannen, die Arbeitskollegen etwa auf ihr vermeintliches Christsein anzusprechen, sondern die Situation des "Redezeugnis" erst dann für gekommen ansahen, wenn sie gefragt wurden.

Br. Bandt sagte, daß wir Sachfragen - etwa nach dem Leitbild der Erziehung - analog der Frage nach Integrierung sehen sollten. - Er habe außerdem bei den seit einigen Jahren praktizierten Eignungsprüfungen zur Aufnahme an der Universität und so auch zum Theologiestudium feststellen können, daß bei keinem Bewerber, mit dem er gesprochen hat, der Gottesdienst für die Wahl des Theologiestudiums den Ausschlag gegeben hat.

Br. Ruh sagte: Wir sollten uns weder positiv noch negativ vom Gottesdienst fixieren lassen, nicht vom Gottesdienst und nicht von Sendung, sondern von Engagement oder Dienst.

Br. Jacob fragte nun, was das Element des Christseins wäre, was zu "verpflanzen" ist. Wie hilft man denen weiter, die Feuer gefangen haben, die sich engagiert haben? Br. Bandt antwortete darauf: Wir sollten jetzt nicht vorsätzlich danach suchen, was man "verpflanzen" kann, das erfährt man dann, wenn sich Leute wirklich engagiert haben. Vielmehr wäre die erste Frage: Was machen wir mit Leuten, die sich engagieren wollen?

Br. Schreiner versuchte nun die bisher behandelten Gesprächskreise/ zusammenzufassen.

1) Gruppenarbeit (Engagement = Gespräch)

2) Besuchsdienst

3) Informationsdienst

Br. Bandt sagte, es wäre für die Gruppenarbeit - und nicht nur für sie - sehr wichtig, Inventur zu machen. Er hat aber den Eindruck, als würde weitergemacht ohne Bestandsaufnahme. Aus einer natürlichen Enttäuschung erwächst die Gefahr, auf ein von anderer Seite vorgezeichnetes Bild neuer Gemeinde in Kontinuität mit vorhandener Gemeinde einzulenken und damit die ursprünglich anders begonnene Arbeit indirekt aufzugeben.

W. Jacob erhob die Frage: Wo sind Kriterien von Lebendigkeit und Tod? Was wäre notwendig anzupacken?

Br. Iwohn erweiterte die kritische Anfrage an die Gruppenarbeit durch die Anfrage an die Arbeit der Studienkommission. Er sagte, ähnlich wie bei der Gruppenarbeit sei es auch bei der Arbeit der Studienkommission. Die Frage durch die Gruppen nach dem Gottesdienst wäre eben nicht so gestellt worden: Wie verlebendigen wir den agendarischen Gottesdienst, sondern so, sollen wir Leute, mit denen wir in Kontakt gekommen sind und mit denen wir über bestimmte Fragen im Gespräch sind, in diesen agendarischen Gottesdienst führen?

Br. Schreiner stellte nun die Frage, wie etwa die Gruppenarbeit mit diesen Leuten ausssehen würde?

J. Michel erzählte von den Zusammenkünften in Schw. Pumpe: Zu Beginn der Abende haben wir uns für ungefähr 45 Minuten gegenseitig über alles Wichtige, was jedem Einzelnen in der letzten Woche begegnet war, ausgetauscht. Danach kam eine wirklich gemeinsame Bibelarbeit. Die sogenannten Laien batzen zu Anfang die Theologen, sie sollten sich nicht darauf vorbereiten, damit jeder Gesprächsteilnehmer den gleichen Start für das Gespräch habe. Außerdem wurden gesellschaftliche Fragen im 2. Teil behandelt, etwa nach v. Oppen "Das personale Zeitalter" mit Übertragung der Beispiele auf unsere Situation.

W. Jacob gab einen Bericht von Treuenbrietzen: Es sind fast ständig 4 Theologen dort gewesen, seit er vor 5 Jahren dort im Gemeindepfarramt die Arbeit begonnen hat. Zwei Theologen seien für den ganztägigen Gemeindedienst freigestellt worden und zwei andere hätten in der Industriearbeit gestanden. Damit waren von vornherein 2 Aspekte für die Arbeit dagewesen. Für die hauptamtlichen Gemeindearbeiter ging es darum, die Betreuungsarbeit (Kreise) zu reduzieren und nach fruchtbaren Provokationen für die Gemeinde Ausschau zu halten. Es ging darum, die vorhandenen Gemeindeglieder ständig zur Mitarbeit in der Gemeinde aufzufordern und für ihn als einen der beiden Theologen, das Gespräch mit den Politikern vor Ort in Gang zu bringen. Für die Betriebsarbeiter der Gruppe ging es darum, mit den Arbeitskollegen zu leben, ihre Probleme zu erfassen und auf ihre Fragen zu antworten.

Br. Schreiner fand sehr positiv an diesem Bericht, daß die herkömmliche Form der Gemeinde weder negativ noch positiv bewertet wurde. Er wollte gern wissen, welche Fragen der Arbeitskollegen zum Weitergeben wichtig waren.

W. Jacob sagte: Die Erfahrungen, die die Theologen in ihren neuen Berufen gemacht haben, wirken zurück. Er sieht jetzt drei verschiedene Gruppen in der Gemeinde in Treuenbrietzen.

- 1) Der Gemeindekirchenrat, der hauptsächlich die rechtliche Komponente (Grundordnung, Lebensordnung) vertritt.
- 2) Der Mitarbeiterkreis, der den typischen Individualismus in der Gemeinde aufzubrechen hat.
- 3) Das Team, das in Richtung Gesellschaft und Gemeinde arbeitet.

B. Schottstädt sagte, Hauptmotiv aller Arbeit müsse es sein, vom Betreuungsbetrieb wegzukommen. Es gibt in der Gemeinde verschiedene Charismen, die man entdecken muß; einmal gibt es Leute, die hätten die Gabe der Sicht (wohin es gehen soll), dann gibt es Leute, die haben die Gabe der Organisation und wieder andere, die der Leitung. Alle diese Charismen hätten dem Verständnis zu dienen, wie "neu" Gemeinde wird und wie diese Gemeinde zu Gesandten wird."

Br. Bandt gab noch einmal den Aufriss des gedachten Paper an
I Gottesdienst im Neuen Testament
II Was zur Belebung unseres Gottesdienstes getan werden kann
III Erfahrungen der Gossnermission in den Gruppendiften (Formen der Sammlung außerhalb des herkömmlichen Gottesdienstes).
W. Jacob sagte: Die Gruppen entstanden an der Aufgabe. Von der Aufgabe her, die angefaßt wird, entsteht eine neue Form von Versammlung, oder die Aufgabe wirkt zurück auf die bestehende Versammlung. Es geht darum, die Aufgaben zu finden, die uns heute geboten sind. Die Theologie ist der erste Schritt auf der Suche nach der Aufgabe, aber noch nicht die Aufgabe. Einmal haben wir unseren Blick auf die Aufgaben zu richten, die uns gestellt sind und zum anderen auf die vorhandene Gemeinde.

W. Jacob sieht drei Bereiche, die uns Aufgaben stellen:
die Familie, die Öffentlichkeit und der Beruf.

Die Aufgaben in diesen Bereichen erhalten in der jeweiligen konkreten Situation ihre inhaltliche Füllung. Ein wichtiges Element für die Aufgabe ist die Information. Nur muß genauer gefragt werden, worüber und wozu informiert wird.

Br. Schottstädt sieht unsere Aufgabe - erst einmal allgemein - in sachbezogenem Tun und sachbezogenem Denken. Wir wissen alle, Luthers Frage "wie bekomme ich einen gnädigen Gott?" ist nicht mehr die Frage der meisten unserer Zeitgenossen, ja, die Abwandlung durch Niemöller "wie bekomme ich einen gnädigen Nächsten?" scheint auch schon in den Hintergrund getreten zu sein. Heute heißt die Frage: "Wie bekomme ich gnädige (und für uns: sozialistische) Verhältnisse?" Wenn es um die Sache geht, spielt es keine Rolle mehr, ob Christen oder Nichtchristen die Sache betreiten. Es werden dann Sachverständige herangezogen. Aus dem sachgemäßen Verhalten von Menschen, die so an die Bewältigung ihrer Aufgaben herangehen, werden sich Zusammenkünfte entwickeln, die dem jeweiligen Anliegen entsprechen. Es geht um Erledigung der Sachfragen in der Welt, nicht um die Fragen der Erneuerung von Formen.

W. Jacob fragte: Was muß verkündigt werden? Wir haben die Frage nach der Aufgabe, wir sind auf der Suche nach der Aufgabe. Doch wissen wir nicht, was wir tun sollen. Dennoch gibt es zwei Voraussetzungen für das Entdecken der Aufgabe:

- 1) Hingehen in die Industrie
- 2) Zusammenrücken zu Gruppen

Br. Ruh sagt: Wir sollten vom Nullpunkt ausgehen. Dort stehen wir. Br. Bandt sagte: Es gibt mehr Gruppen auf der Suche nach Aufgaben, als Gruppen, die wirklich schon ihre Aufgabe erkannt haben und sie nun auch anpacken. Er hat viele Gespräche mit Studenten, in denen deutlich wird, wir stecken in einer Grundlagenkrise (Bonhoeffer). Auch K. Barth hilft da nicht weiter. Er möchte alles in seine Sprache übersetzen. Er hat eine Ahnung von der Aufgabe, aber alles wird in der alten Sprache gesagt.

Wir wissen, daß wir Christus zu verkündigen haben, aber was wir zu tun haben, das wissen wir nicht. Wir haben wohl die alten Begriffe: z. B. Soteria. Was heißt Soteria? Was heißt gerettet werden? Was wir darauf antworten können, ist alles zu wenig; oder übertragen wir die Bergrede in einen Industriebetrieb: Was heißt es, seinen Feind zu lieben? Für uns ist es doch so, daß wir zwei Nächste haben: Der eine zieht nach rechts, der andere nach links.

W. Jacob stellte die Frage nach dem Was im Blick auf die Predigt und die Aufgaben. - Da gibt es eine Gruppe, die hin- und hergerissen wird zwischen Wut und Resignation und eine, die das eigentlich alles schon weiß.

Es geht um zweierlei: Was gesagt werden muß und was getan werden muß.

Br. Ruh sagte: In der Situation, in der wir uns befinden, ist er oft, wenn er eine Predigt zu machen hätte. Das ist auch die Situation Barths am Anfang: Was soll ich predigen? Was soll ich tun? Am Anfang seiner Theologie bringt Barth zum Ausdruck, daß er nicht weiß, was er sagen und was er tun soll.

J. Michel stellte die Frage, wie wir weiterkommen wollten mit unserem Paper. Br. Bandt schlug vor: Wir legen vorläufig einen Exkurs ein mit der Frage nach der Aufgabe, nach dem "Was" der Verkündigung. - Das ist ein Armutszeugnis, aber wir sollten es vor dem Kuratorium eingestehen und es vielleicht sogar bitten, uns von dem Thema zu entbinden.

Br. Schottstädt machte den Vorschlag, daß die Brüder Bandt, Iwohn und W. Jacob diese Frage miteinander bedenken und vor der nächsten Sitzung am Donnerstag, dem 25. Juni (9.00 - 15.00 Uhr) eine Vorlage erarbeiten sollen, die über den Sekretär der Kommission an alle weitergegeben wird. Darüber hinaus sollten sich alle anderen Mitglieder der Kommission zu dieser Frage Gedanken machen und sich so zur nächsten Sitzung vorbereiten.

gez. J. Michel

Jürgen Michel
Cottbus
Lessingstr. 5

Cottbus, den 6. 2. 1964

Protokoll
der 8. Sitzung der Studienkommission
vom 31. 1. 1964 in Berlin
(10.30 - 15.30 Uhr)

Thema: Neubearbeitung des Memorandums "Der Gottesdienst der Gemeinde"

Studienmaterial: Teilentwurf der Gruppen in der Niederlausitz zu Absatz III

anwesend: Propst Fleischhack
Prof. Dr. Bandt
P. Althausen
Dr. Ruh
Pf. Schreiner
Pf. Rottmann
Pf. Jacob
Pf. Bäumer
M. Iwohn
J. Michel

entschuldigt fehlten: Pf. Linn
P. Gill
Gen.-Sup. D. Jacob

unentschuldigt fehlte: Pf. Orphal

als neuen Teilnehmer zur nächsten Sitzung anzufragen:

Gen.-Sup. D. Schönherr

I.

Zu Beginn erklärte Propst Fleischhack die Bedenken des Kuratoriums, das Memorandum "Der Gottesdienst der Gemeinde" in der vorliegenden Form anzunehmen (siehe Protokoll vom 7. 1. 64, Anhang).

Prof. Bandt stimmte den Vorbehalten des Kuratoriums zu: Wenn in Absatz III nicht etwas wirklich Weiterführendes gesagt werden kann, wird das ganze Memorandum hinfällig. Er charakterisierte das ständige Hin- und Herschwanken um diesen wesentlichen Absatz mit mangelnder Courage, die zwar hin und wieder dagewesen wäre, aber nicht durchgehalten wurde. Er sieht eine sinnvolle Arbeit nur dann gegeben, wenn das später folgenden Tenor hätte:

Nachdem wir in Absatz I eine kurze auf unser Thema beschränkte und diesem Rahmen angemessene Grundlegung vom Neuen Testament gegeben haben, dann in Absatz II gezeigt haben, daß wir die herkömmlichen Formen nicht verachten, sondern alle nur erdenklichen Überlegungen zur Verlebendigung angestellt haben, muß in Absatz III gesagt werden: Denn noch reichen diese Bemühungen nicht aus. Dafür müßte eine Begründung gegeben werden, und dann müßten Vorschläge folgen, wie wir uns die Überwindung dieses Notstandes vorstellen. Dabei wäre es gut, wenn wir auf Erfahrungen zurückgreifen könnten und von Neuansätzen in der gebotenen Zurückhaltung berichten würden. Br. Schreiner stimmte in Einschätzung des bisher erarbeiteten Memorandums mit Br. Bandt überein. Für ihn fehlt der missionarische Ansatz, konkreter: die missionarischen Formen. Br. Fleischhack stellte die Frage: Was meinen wir mit "freieren Formen" des Gottesdienstes? Br. Althausen gab zu bedenken: Bei diesen Überlegungen dürften wir von Anfang an die Frage des Adressaten nicht aus dem Auge lassen:

1. Soll den Gruppen, die schon "freiere Formen" des Gottesdienstes praktizieren, eine theologische Hilfestellung gegeben werden, damit sie ein gutes Gewissen dabei haben können?
2. Soll eine Auswertung des in dieser Richtung schon Geschehenen gegeben werden?
3. Soll ein Beitrag in dieser Frage an die Pastoren ganz allgemein weitergegeben werden?

Vielelleicht wäre es hilfreich für unsere Arbeit, die Bemühungen der "Ökumenischen Arbeitsgemeinschaft zu Strukturfragen der Gemeinde in der DDR" (siehe "Zeichen der Zeit" 'Missionarische Gemeinden' Doppelheft 7/8, 1963) mit zu bedenken. Diese Arbeitsgemeinschaft hat ein Paper erarbeitet, das demnächst der Kommission für Evangelisation und Weltmission beim Ökumenischen Rat der Kirchen überreicht wird, die dieses Thema gestellt hatte. In diesem Memorandum wird auch etwas zum Gottesdienst gesagt, in dem größeren Zusammenhang "Die Grundstruktur und die Grundformen der Gemeinde". Die Unterüberschriften lauten etwa so:

1. Grundstruktur der Gemeinde: Sammlung und Sendung
2. Grundformen: Amt und Charisma

Der Leib Christi ist ein brauchbares Bild für die Grundstruktur. Die Grundstruktur gilt als Maßstab für die Grundformen. Die Konstatierung dieser theologischen Fakten führt dann z. B. zu folgender Tendenz: Von der Betreuungsgemeinde zur Bruderschaft. Doch sollte dies nur ein Hinweis sein.

Br. Althausen schlug für die Bearbeitung des Absatz III vor: Ausgangspunkt: Beobachtungen, die die Gruppen bei ihren Experimenten gemacht haben.

Folgerung: Wir haben also diese Erfahrungen gemacht.

Ergebnis: Es geht um Mission.

Prof. Bandt antwortete: Wir sollten doch die Frage nach dem Adressaten erst einmal aus dem Spiel lassen. Als Überleitung zu Absatz III schlug er vor: Nachdem wir uns bemüht haben, die vielen Möglichkeiten, die der agendarische Gottesdienst zu seiner Verlebendigung bietet, aufzuzeigen, müssen wir doch feststellen, daß wir damit nicht auskommen; wir verachten den agendarischen Gottesdienst aber deshalb nicht..... Und dann müßte von Sendung geredet werden.

Br. Jacob ging nun auf die Erfahrungen ein, die besonders die Gruppe in Treuenbrietzen gemacht hat (auch er wollte erst einmal von Adressaten abssehen): Die Gruppen leben in und neben der Gottesdienstgemeinde. Das sollte als Tatsache gesehen werden.

Die Erschwerungen, die sich daraus ergeben, sind örtlich und durch den jeweiligen Stand der Dinge verschieden. Unser Fehler besteht darin - und damit müßten wir in Abschnitt III zu einem Widerspruch mindestens zu II, vielleicht auch zu I kommen - daß wir uns um bleibende Formen bemühen. In der Praxis ist aber gar nicht so Festes vorhanden. Deshalb ist es notwendig, daß die Sendung beschrieben wird und alles, was sich daraus ergibt an "Zusammenkommen von Menschen", ganz frei davon, was eine Gemeinde davon hält, die schon zusammenkommt. Br. Jacob gab den Eindruck von Br. Lidecke (seit über einem Jahr Arbeiter, nach jahrelanger pfarramtlicher Tätigkeit als Theologe) wieder: Was ihr da macht, ist unannehmbar. Ein Beispiel: Der Kirchenkreis Beelitz geht zur Zeit gerade von der immerhin inzwischen den meisten Gemeinden bekannten und geläufigen Liturgie Form A zu Form B über. Von Br. Lidecke kommt die Frage, was macht ihr eigentlich da? Es müßte - so meint W. Jacob - in unserem Memorandum darum gehen, einmal zu beschreiben, was in Fluß gekommen ist und zum anderen zu sagen, daß etwas Beständiges da ist. Vielleicht gehört beides zusammen.

Br. Fleischhack stellte die Frage, was würden die Kollegen Br. Lidecke abnehmen? W. Jacob antwortete: Das Miteinander-Reden! Ob Kommunikation möglich ist, wird durch den Inhalt des Gespräches bestimmt. Neulich brachte H. Lidecke einen seiner Kollegen zu einem Gesprächsabend in der Gemeinde mit, der ein sehr konkretes Thema hatte. Die Reaktion des Kollegen: Ich hätte gar nicht gedacht, daß man bei euch über so etwas und dann auch so offen reden kann. Das mögliche Element der Begegnung ist das Gespräch. H. Lidecke würde sagen: Ich werde von meinen Kollegen gefragt und ich antworte (über die Arbeit, über Gewerkschaft und Betriebsleitung). Dabei stelle ich fest, daß eine riesengroße Kluft zwischen diesen Menschen und der Gemeinde besteht. Ich weiß nicht, wie sie zu überwinden ist. Wenn ich mit einem Kollegen in den Gottesdienst komme, versuche ich mit seinen Ohren zu hören. Was ich dann für ihn höre, ist furchtbar, jedenfalls nicht angetan für ein Wiederkommen. Ist die Predigt noch schlecht vorbereitet, wird es unerträglich. Eines würde ich allerdings sagen: Die Gemeinde müßte den Raum offen halten. Das Übergewicht des Vorhandenen ist so groß. Es sollte Raum und Zeit für etwas Anderes (W. Jacob sagt mit Absicht nicht Neues) da sein. Dabei wird sich erweisen, ob es etwas Neues oder vielleicht sehr Altes ist. Die Frage nach den konstituierenden Elementen (Br. Schweiner nannte erst 4 Elemente: Predigt, Gebet, Abendmahl, Opfer) kann nicht vorher beantwortet werden. Jedenfalls müßte das Gespräch schaffendes Element bleiben.

Br. Althausen stimmte den Voten von Br. Bandt und Br. Jacob bis auf Kleinigkeiten zu und trat dafür ein, daß das Memorandum ein spezielles proprium haben muß. Dies proprium muß das Memorandum beherrschen. Er schlug dafür vor, das Verhältnis von Gottesdienst und Mission zu bearbeiten, die Formen, die im missionarischen Einsatz entstehen, zu beschreiben und als apologetische Spalte die einzige Form des Sonntagsgottesdienstes in Frage zu stellen.

Wir dürfen uns nicht das Gesetz des Handelns vom Gegner diktieren lassen (wie es etwa im Teilentwurf zu Abschnitt III der Gruppen in der Niederlausitz der Fall ist, wo nur die Gleichberechtigung der Gruppenzusammenkünfte neben der Sonntagszusammenkunft erreicht werden will). Wir müßten vielmehr etwas über das Wesen der Christenversammlung sagen, nach dem Motto: Dies stellen wir fest! Was bedeutet das für die Gemeindepraxis als Ganzer? - Daraus ergibt sich, daß wir das Memorandum ganz neu ausarbeiten müssen unter dem Blickwinkel

1. Was bedeutet das für die Gemeinde?
2. Was bedeutet das für den Gottesdienst?

II

Br. Fleischhack führte das Gespräch in der Richtung weiter:
Wir müssen nach allem bisher Gesagten jetzt entwickeln, was im besten Fall möglich ist.

Br. Althausen sagte, der jetzige Abschnitt I ist zu stark von der Situation bestimmt. Die missionarische Gemeinde ist nicht missionierende Gemeinde, weil sie die Umwelt sieht, sondern weil sie den Auftrag erkennt. Deshalb schlägt er vor, Abschnitt III sollte ausgearbeitet werden und Abschnitt I und II sollten dann auf ihn ausgerichtet werden.

Br. Jacob bestätigte die Kritik von Br. Althausen am Abschnitt I. Die Beschränkung der Aufgabe auf die Situation ist zu eng. Wir sollten das Memorandum auf der Plattform zusammenstellen:

1. Bußruf
2. Hingehen
3. Was sind die bleibenden Elemente, wo sind die Elemente, die uns verbinden?

Br. Bandt kann der Kritik von Br. Althausen und Br. Jacob für Abschnitt I nicht zustimmen. Es entspricht nicht den Tatsachen, daß hier die Aufgabe nur von der Situation bestimmt wird, sondern es wird deutlich, daß die Aufgabe vom Auftrag abgeleitet ist. Allerdings muß er den Satz bemängeln: WoßGemeinde als Leib Christi sich versammelt und in ihren Versammlungen die Gaben entfaltet, damit ihre Glieder einander ermuntern "zu Liebe und guten Werken" (Hebr. 10, 24), da wird sie Salz der Erde und Licht der Welt (Matth. 5, 13ff). So ist es doch nicht. Das stimmt nicht.

Zu Abschnitt II kann er nur sagen: Hier ist einmal alles zusammengestellt, was im Rahmen der gegebenen Form ergänzt und ausgefüllt werden kann. Es wird jedoch deutlich, wie unzulänglich diese Form ist und wie wenig im Grunde zu machen ist. Der Abschnitt III müßte nach Br. Bandt etwa die Überschrift haben: "Es muß neue Formen der Sammlung der Gemeinde geben." Es handelt sich nicht nur darum, daß unser Gottesdienst offen wird oder offen ist. Es könnte der falsche Eindruck entstehen: Wir sind in einer fatalen Lage, kommt in unsere Gemeinde, weil wir immer weniger werden. Darum geht es jedoch nicht. Für die Menschen, die nicht mehr oder noch nicht kommen, brauchen wir andere Formen der Versammlung. Wir sollten deshalb Experimente wagen und diese Versuche sich beschreiben, ohne Angst vor Fehlern zu haben. Denn es muß etwas passieren.

Br. Althausen wurde noch nicht davon überzeugt, daß das Wachwerden der Gemeinde in Abschnitt I nicht von der Situation abgeleitet wird, sondern vom Inhalt des Evangeliums bestimmt ist. Bleibt die Frage: Muß ein Neugewonnener in die Gemeinde (die bestehende Form) geführt werden? Br. Bandt sieht uns im Status der Judengemeinde, der es darum ging, die Griechen zu integrieren und die dabei viele Bedingungen stellte, die nur von ihrer jüdischen Vergangenheit zu verstehen sind. Br. Althausen stimmte diesem Vergleich zu und bestätigte das uns aufgetragene Problem: Unsere Aufgabe ist der Versuch der Integrierung. Br. Bandt grenzte diese Bemühungen aber sofort ab, wenn er sagte: Wir dürfen aber unsere Mitmenschen nicht auf unsere Formen verpflichten. W. Jacob stimmte dieser Einschränkung zu und bat darum, daß sie ausdrücklich genannt wird, wenn wir von Integrierungsversuchen sprechen. Weiterhin sagte er, über die Frage, ob in Abschnitt I stärker die Situation oder der Auftrag die Aufgabe bestimmen, kann man verschiedener Meinung sein, ein Widerspruch bleibt jedoch - und das ist keine formale Anfrage: Dient unsere Gottesdienstform dazu, sich abzukapseln und einzusiegeln, oder weckt sie wirklich Verantwortung? -

Br. Rottmann fragte danach, wo Erfahrungen vorliegen, um hier etwa zwischen den allgemein praktizierten Formen und anderen Formen zu vergleichen, um eine gültige Antwort auf die Frage von W. Jacob zu finden. M. Iwohn las seinen Entwurf zu Abschnitt III vor. Br. Althausen kam auf den von W. Jacob in Abschnitt I aufgeworfenen Widerspruch zurück und sagte: Neben dem nicht situationellen, sondern theologischen Auftrag geht es in Abschnitt I um die missionierende Gemeinde. Hier liegt der springende Punkt (Erinnert sei an Concept I, deutsches Heft, Sommer 1962, in dem unter den unterschiedlichsten konfessionellen Teilnehmern an der Arbeit "Die missionarische Struktur der Gemeinde" Einigkeit darüber bestand, daß gerade diese missionierenden Gemeinden als Voraussetzung aller Bemühungen fehlen). Doch schätzte Br. Althausen nun noch einmal das Memorandum als Ganzes ein. Sein erster Hinweis: Es sollte schon Kritisches gesagt werden, aber nicht beziehungslos. Teil I ist zu kurz. Er würde vielmehr nach einem erweiterten Abschnitt I fortfahren: "Das und das haben wir erlebt. Auf Grund dieser Erfahrungen stellt sich uns die Frage nach der missionarischen Struktur der Gemeinde und in diesem Zusammenhang speziell nach dem Gottesdienst.

Br. Bäumer gab zu bedenken: Die Aufarbeitung ist nicht möglich, ohne das Bestehende zu sehen. Der Bußruf ist in der Tat der Ausgangspunkt für jede Aktion. Doch kann er bisher nicht erkennen, daß irgendwo neben der vorhandenen Gemeinde andere Gemeinde entsteht. Die bestehende Gemeinde ist der Träger der Sendung. Wichtig ist es dabei - wenn andere Gemeinde entstehen sollte - daß vorhandene und andere Gemeinde "gemeinsam" bleiben.

W. Jacob sagte daraufhin: Es geht nicht darum, die alte Gemeinde aufzufordern, "ihr müßt eure Form ändern", sondern um die Anfrage an die vorhandene Gemeinde: In welchem Verhältnis steht ihr zur Welt? Es hat den Anschein, als stünde sie in einer gewissen Überheblichkeit der Welt gegenüber. Hier müßte das rechte Gleichgewicht erreicht werden, wenn der Bußruf gehört wird. Dann würde etwas anders werden auch im Verhältnis zu den Menschen, mit denen sie leben. -

W. Jacob stellte die Frage: Was ist Mission? Ihm ist nicht klar, in welcher Weise "Mission" und "Kirche für die Welt" zusammengehören. Ist "Mission" und "Kirche für die Welt" dasselbe, oder muß man unterscheiden?

Zum Memorandum sagte er: Es muß eingearbeitet werden: Die Gemeinde muß sich nach draußen offen halten, sie muß selbst offen bleiben für die Menschen in der Umwelt. Es geht also um

1. Gespräch

2. Offenheit in Raum und Zeit.

Br. Fleischhack fragte nun Dr. Ruh, was er nach dieser Diskussion zu dem Memorandum sagen würde. Dr. Ruh antwortete: Die Abschnitte I und II müßten theologisch besser fundiert werden. Der Tenor sollte sein - wie Br. Jacob schon festgestellt hat - Mission und Gemeinde für die Welt.

III

Nach dieser Bestandsaufnahme konnte sich die Kommission darüber einigen:

1. Das Anschreiben an die Kirchenleitungen und Abschnitt I₄ werden gestrichen.
2. Abschnitt III wird vorrangig bearbeitet.
3. Abschnitt I und II₁ - 3 werden nach Fertigstellung von III vertieft.

Arbeitsaufteilung:

1. Die Gruppendienste werden darum gebeten, bis zum 15. 3. 64 an J. Michel einen Bericht mit Ihren Erfahrungen zu schicken: Was haben wir mit den Leuten, die wir in unseren herkömmlichen Gottesdienst eingeladen haben, erlebt? Diese Berichte werden den Mitgliedern vor der nächsten Sitzung zugeschickt werden.
2. Br. Althausen und Br. Iwohn werden gebeten, das Paper der "Ökumenischen Arbeitsgemeinschaft in der DDR" zu Strukturfragen der Gemeinde in Thesen zusammenzufassen und diese Thesen an J. Michel abzuschicken, damit sie vor der nächsten Zusammenkunft jedem Mitglied der Studienkommission zugeschickt werden können.
3. M. Iwohns Entwurf "Der Gottesdienst der Gemeinde" Absatz III wird allen Mitgliedern der Kommission zugeschickt, ebenso den Gruppen als Vergleich für ihren Bericht übersandt.
4. Der Teilentwurf der Gruppen in der Niederlausitz zu "Der Gottesdienst der Gemeinde" (Absatz III) wird allen Mitgliedern der Kommission zugeschickt und ebenso den Gruppen als Vergleich für ihren Bericht übersandt.
5. W. Jacob schickt den Bericht "4 Jahre Besuchsdienst in der Stalinallee" an J. Michel, der ihm den Mitgliedern der Kommission und den Gruppen als Vergleich für ihren Bericht zusellt.

Literaturhinweis:

1. Die Sammelmappe über "Gottesdienst" ist z. Zt. bei Br. Althausen.
2. Die Berichte der ostasiatischen, europäischen und nordamerikanischen Sektionen der Kommission für "Glaube und Kirchenverfassung" und der zusammenfassende Bericht der Sektion IV "Gottesdienst" der 3. Weltkonferenz für "Glauben und Kirchenverfassung", Montreal, Juli 1963, ist z. Zt. bei Prof. Dr. Bandt.
3. Material zu Strukturfragen und dem Begriff "Mission"
 - a) Concept, deutsches Heft Sommer 1962, 2. verbesserter Abzug Frühjahr 1963 (herausgegeben vom Ökumenischen Rat der Kirchen, "Kommission für Evangelisation und Weltmission").
 - b) "Zeichen der Zeit" (ZdZ) 1963, Nr. 3 "Die missionarische Struktur der Gemeinde" (Zusammenfassung von Concept I).
 - c) ZdZ 1963, Nr. 7/8 J. Margull "Missionarische Gemeinden"
 - d) RGG (4. Auflage), Margull "Mission"

Die nächste Sitzung der Studienkommission findet am 31. 3. 1964 von 10 - 16 Uhr in Berlin, Göhrer Str. statt.

gez. Jürgen Michel

Jürgen Michel
Cottbus
Lessingstr. 5

Cottbus, den 7. 1. 1964

Protokoll
der 7. Sitzung der Studienkommission
vom 29. 10. 1963 in Berlin
(von 10.00 - 16.00 Uhr)
mit Anhang über das Ergebnis im Kuratorium

Thema: Abschluß der Arbeit am Memorandum über Gottesdienst für die nächste Kuratoriumssitzung (11. 11. 63)

Absatz I : Nach Einfügung des Satzes von Dr. Ruh
über das Wesen des Gottesdienstes
Beendigung der Arbeit

Absatz II :
Punkte 1 + 2: Endgültige Vorlage und redaktionelle
Überarbeitung im Plenum
Punkt 3: Endgültige Vorlage und redaktionelle Über-
arbeitung im Plenum

Absatz III: Vorlage

anwesend: 1. Probst Fleischhack
2. Dr. Ruh
3. B. Schottstädt
4. M. Iwohn
5. J. Michel

entschuldigt fehlten: Pfr. Orphal
P. Gill
P. Althausen
Pfr. Schreiner
Pfr. Jacob
Pfr. Bäumer
Gen.-Sup. D. Jacob
Pfr. Linn
Dr. Krusche
Pfr. Rottmann
Prof. Dr. Bandt

um Entlassung gebeten: Dr. Krusche

Probst Fleischhack schlug zu Beginn der Sitzung in so
kleinem Kreis vor, daß wir einzeln die Punkte des
Memorandums der Reihenfolge nach durchgehen und verabschie-
den wollten.

Zu I

Absatz I wird ohne Unterbrechung gelesen. Danach bittet Probst Fleischhack Dr. Ruh, seinen Satz zum Wesen des Gottesdienstes vorzutragen. Dieser Satz lautet:

"Der eigentliche Zeuge Gottes ist kein Mensch, sondern Gott selbst. Auf seinen Befehl aber und in seinem Dienst (Gottesdienst) sind wir Menschen Zeugen seiner Offenbarung."

Dieser Abschnitt wird von allen Anwesenden gutgeheißen und mit einem Verbindungssatz nach Abschnitt 2 als neuer Abschnitt 3 in den Text eingefügt.

Im letzten Abschnitt wird eingefügt nach "da wird sie Salz":
"der Erde".

Zu II

Der Vorspann zu Absatz II wird unbeanstandet übernommen, wie er beim letzten Mal erarbeitet wurde.
In Anlehnung an die Weiterarbeit über Abschnitt 1 + 2 (Gill, Dr. Ruh, Bäumer) werden einige redaktionelle Änderungen vorgenommen. Leider fehlt der letzte Entwurf der Arbeitsgruppe. Probst Fleischhack will sich mit Bruder Gill in Verbindung setzen, um unseren Entwurf mit dem letzten Entwurf dieser Gruppe zu vergleichen und dann die jeweils besseren Passagen zum endgültigen Entwurf auswählen und zusammenstellen und ihn danach in das Büro nach Berlin abschicken, damit das Paper zur nächsten Kuratoriumssitzung vorgelegt werden kann.

Br. Schottstädt legt einen letzten Entwurf für Abschnitt 3 vor. Durch mehrere Einschübe, Ergänzungen und Umstellungen wird auch dieser Teil des Memorandums fertiggestellt.

Zu III

Martin Iwohn legt einen ersten Entwurf zu Absatz III vor. Er wird heftig kritisiert, da seine Intention aus dem Rahmen der soweit erarbeiteten Vorlage fällt und die immer wieder von M. Iwohn vertretene These nach dem Gottesdienst überhaupt aufwirft. Es kommt wieder einmal zu einer Grundsatzebatte, die sich von den vorhergegangenen kaum unterscheidet.

Br. Schottstädt legte unabhängig von M. Iwohn einen Entwurf für diesen Teil vor. Beide wurden gebeten, hauptsächlich B. Schottstädt's Entwurf in angemessener Weise zu Absatz III auszubauen.

Br. Fleischhack erklärte sich bereit, mit Br. Schottstädt die Endredaktion des Memorandums vorzunehmen und zu verantworten.

Zum Adressaten

B. Schottstädt vertrat erneut die Auffassung, das Memorandum nicht nur an bekannte Pastoren weit erzugeben, sondern in ähnlicher Weise wie das Ordinationsmemorandum an die Kirchenleitungen zu verschicken. Er hatte dazu schon ein Einschreiben fertiggestellt, das das Vorhaben den Adressaten erklären sollte. Über die Nützlichkeit dieses Vorschlags bestand wieder keine Einmütigkeit. Es sollte dem Kuratorium die endgültige Entscheidung über diesen Punkt vorbehalten bleiben.

ANHANG

Einschätzung des Memorandums durch das Kuratorium auf seiner Sitzung am 11. 11. 63

- 1) Das Memorandum kann in der vorgelegten Form vom Kuratorium nicht angenommen werden.
- 2) Die Absätze I - III sind sorgfältig gearbeitet, bedürfen aber einer weiteren inhaltlichen Vertiefung.
- 3) Der Absatz II⁴ - d. h. der ursprüngliche Absatz III - ist völlig unzulänglich und muß neu erarbeitet werden. Erst dieser Absatz mit seinen neuen Aspekten würde auch die vorhergehenden, in ihrem Inhalt zum Teil nicht neuen Absätze rechtfertigen.
- 4) Die Verabschiedung des Memorandums durch das Kuratorium hängt davon ab, wie weit es gelingt, wirklich Neues und Richtungsweisendes zu sagen.
- 5) Die Frage des Adressaten ist in diesem Stadium des Papers noch zweitrangig, allerdings sollte man sich eher an einzelne bekannte Pfarrer wenden und den Kirchenleitungen das Memorandum zur Kenntnisnahme zuschicken. Doch könnte darüber konkret nach Annahme der Vorlage durch das Kuratorium gesprochen werden.

gez. Jürgen Michel

An
Kirchenleitungen
Pfarrkonvente und Gemeinden

In Gemeinden, in denen Gruppen und einzelne Pfarrer in Verbindung mit der Gossner-Mission ^{in der DDR} arbeiten, wurde in den letzten Jahren mehr und mehr begonnen, den vorhandenen agendarischen Gottesdienst zu verlebendigen und nach neuen Formen gottesdienstlicher Versammlungen zu suchen. Dabei stellte sich heraus, daß der übliche Sonntagsgottesdienst oft nicht mehr der Mittelpunkt des Gemeindelebens ist. Es zeigte sich aber auch, daß der Gottesdienst, wenn er neu ernst genommen und von mehreren Gemeindegliedern vorbereitet und gehalten wird, Anziehungspunkt und Hilfe für die Gemeinde wird.

Die Studienkommission der Gossner-Mission in der DDR hat sich auf Grund vielfacher Erfahrungen in der Ökumene und in unseren Gemeinden seit Jahren mit der Frage der Verlebendigung und Neugestaltung des Gottesdienstes beschäftigt.

Das Kuratorium der Gossner-Mission überibt Kirchenleitungen, Pfarrkonventen und Gemeinden die folgende Arbeit.

Wir bitten die Kirchenleitungen, den Gemeinden die vorgeschlagene Ausgestaltung des agendarischen Gottesdienstes sowie die Stunde nach dem Gottesdienst zu empfehlen, aber auch Mut zu machen zu ganz neuen gottesdienstlichen Formen.

Der Gottesdienst der Gemeinde

(an die Leute)

"Wir müssen die herkömmlichen Strukturen unserer Kirche prüfen, um zu sehen, ob sie die missionarische Verkündigung fördern oder hindern. - Das Ärgernis, das das Evangelium in den Augen der ungläubigen Welt bedeutungslos macht und Menschen vertreibt, die nach ihm fragen, ist nicht das echte Ärgernis des Evangeliums des gekreuzigten Christus, vielmehr sind es die falschen Ärgernisse unserer eigenen Praktiken und Strukturen, die die Botschaft des Evangeliums daran hindern, die Welt herauszufordern."

(Bericht der Sektion "Zeugnis" in Neu-Delhi)

"Sowohl in Europa als anderswo steht man ständig in der Versuchung, in eine kultische Introvertiertheit zu verfallen, Gott und den Gottesdienst den frommen Leuten in der Kirche dienen zu lassen, anstatt die Glieder der Kirche aufzurufen, in ihrem Gottesdienst den einen wahren Gottes der Welt zu dienen."

(Bericht der Kommission für Glauben und Kirchenverfassung über den Gottesdienst – Europäische Sektion – November 1962)

I

In den Jahrhunderten, in denen sich bei uns Bürgergemeinde und Kirchengemeinde deckten, wurde die missionarische Aufgabe der Gemeinde weithin nicht gesehen. Nachdem diese Kongruenz ~~da~~ ins Wanken geraten ist, wird allmählich wieder in unseren Gemeinden das Bewußtsein der Verantwortung an ihrer Umwelt wach. Daß es trotzdem bisher zu keiner nennenswerten missionarischen Bewegung in unseren Gemeinden gekommen ist, hat seinen Grund nicht nur im Unglauben, der Feigheit oder Trägheit der Gemeindemitglieder, sondern darin, daß das Zusammenkommen der Gemeinde kaum dazu dient, sich rufen und senden zu lassen. Insbesondere bieten unsere gottesdienstlichen Versammlungen den Gemeindemitgliedern dafür in der Gemeinschaft keinen Rückhalt und keine Zurüstung.

Es gibt heute verschiedene Bemühungen, den herkömmlichen Gottesdienst zu reformieren sowie Versuche, andere Formen von Zusammenkünften an seine Stelle zu setzen, die ebenfalls die Bezeichnung Gottesdienst beanspruchen. Das Nebeneinanderbestehen zweier strukturell unterschiedlicher "gottesdienstlicher Gemeinden" könnte aber zu einer illegitimen Trennung von Versammlungs- und Sendungsgemeinde führen. Wir müssen darum ~~anhand~~ zunächst anhand des Neuen Testamentes prüfen, worin Sinn und Aufgabe der sonntäglichen Versammlung der Gemeinde bestehen und welche Änderungsmöglichkeiten sich von daher ergeben.

Wir tun dies alles im Wissen darum, daß der eigentliche Zeuge Gottes kein Mensch ist, sondern Er selbst. Auf seinen Befehl und in seinem Dienst (Gottesdienst) sind wir Menschen Zeugen seiner Offenbarung.

Obwohl uns vom Neuen Testament keine bestimmten Gottesdienst-

typen verbindlich gemacht werden, lassen sich doch in den dort angedeuteten mannigfaltigen Formen gottesdienstlicher Versammlungen einige durchgehend anzutreffende Wesenszüge erkennen:

1. Die Gemeinde kommt regelmäßig zusammen unter dem Zuspruch und Anspruch des Evangeliums, zur Feier des Herrenmahls und zum Gebet (z.B. Apg. 2 42, 46, 47).
2. Die Versammlungen sind Sache aller Gemeindeglieder in Verantwortung füreinander (Kol. 3 16 f). Es wird damit gerechnet, daß jeder dazu etwas beizutragen hat (1. Kor. 12 und 14).
3. Die Gemeinde versammelt sich im Namen des Herrn und betet für alle Menschen (1. Tim. 2,1 f). Die Predigt im Neuen Testament ist immer missionarische Verkündigung. Daher ist auch die Versammlung der Gemeinde weltbezogen. (Mark. 16,15)
4. Gottesdienst im umfassenden Sinn ist nach dem Neuen Testamente alltäglicher Dienst der Christen in der Welt (Röm. 12 1 und 2).

Wo Gemeinde als Leib Christ sich versammelt und in ihren Versammlungen die Gaben entfalten, damit ihre Glieder ermuntert "zu Liebe und guten Werken" (Hebr. 10 24), da wird sie Salz der Erde und Licht der Welt (Matth. 5 13 ff).

II

Der in unseren Gemeinden übliche sonntägliche Gottesdienst enthält durchaus Möglichkeiten, die vom Neuen Testament her aufgezeigte Sinnbestimmung der gemeindlichen Versammlungen zu verwirklichen. Allerdings muß sich dafür die Erkenntnis durchsetzen, daß der Gottesdienst Sache der Gemeinde ist und nicht nur des Pfarrers. Daher gilt der Grundsatz, daß möglichst viele Gemeindeglieder die Verantwortung für den Gottesdienst übernehmen.

Da in unseren Gottesdiensten der Pfarrer die Gestaltung meist allein in der Hand hat, herrscht das Mißverständnis vor, der Gottesdienst sei eine Veranstaltung des Pfarrers. Alle Versuche, "Laien" zu einem Hilfs- oder Ersatzdienst heranzuziehen, leisten diesem Mißverständnis weiteren Vorschub. Es ist die ganze Gemeinde, die den Gottesdienst hält. Darum ist es auch

die Aufgabe der Gemeindeglieder, mit dem Pfarrer zusammen Vorbereitung und Durchführung zu übernehmen.

Es brauchte nicht zu überraschen, daß die Gemeindeglieder als "Gottesdienstbesucher" müde sind, ihre Nachbarn und Kollegen zum Gottesdienst einzuladen, wenn sie dies nur unter Hinweis auf das dritte Gebot, mit der Empfehlung der Qualitäten des Pfarrers oder in der Präsentierung ihrer eigenen religiösen Versorgungsbedürftigkeit meinen tun zu können. Erst die Beteiligung der Gemeinde an der Sache selbst kann bei Fernstehenden glaubhaft machen, daß der Gottesdienst die Versammlung einer Gemeinschaft ist.

Unsere Situation ist einerseits dadurch gekennzeichnet, daß dem Pfarrer die Aktivierung der Gemeinde doch wieder zufällt. Andererseits ist festzustellen, daß lebendige Impulse aus der Gemeinde vom Pfarrer oft nicht beachtet oder ängstlich zurückgedrängt werden. Wo Pfarrer und Gemeinde die Aufgabe der Verkündigung heute wahrnehmen, werden sie aufeinander angewiesen sein und sowohl im sonntäglichen Gottesdienst als auch in der Bewältigung des Alltags gemeinsam handeln.

1. Die Gemeinde bereitet den Gottesdienst vor

Es läßt sich in jeder Gemeinde ein Vorbereitungskreis aufbauen, der alle Gemeindeglieder umfaßt, die sich für den Gottesdienst verantwortlich wissen. Die Zusammensetzung dieses Kreises könnte wechseln, damit nicht immer dieselben Gemeindeglieder beteiligt sind. Auch eine Verteilung der Aufgaben auf die Gemeindekreise ist denkbar. Vor allem sollten Gemeindeglieder herangezogen werden, die in einem weltlichen Beruf stehen und nicht an das gängige Kirchenvokabular gebunden sind. Im Gottesdienstvorbereitungskreis wird die Gestaltung des Gottesdienstes besprochen. Hier werden die verschiedenen Dienste für den Gottesdienst verteilt, die Gebete, insbesondere die Fürbitten bedacht und formuliert. Die meist im "Geschäftston" abgefaßten Abkündigungen müßten so zusammengestellt, formuliert und zur Verlesung aufgeteilt werden, daß die versammelte Gemeinde wirklich informiert, zur Hilfeleistung und zur konkreten Fürbitte aufgefordert wird. Auch die Herrichtung des Raumes und die Möglichkeiten der Einladung zum Gottesdienst gehören in

die Verantwortung eines solchen Kreises. Vor allem aber sollte der Predigttext mit dem Pfarrer gemeinsam besprochen und so die Verkündigung im Gottesdienst vorbereitet werden. Auch die Auswahl der Lieder dürfte nicht dem Pfarrer allein überlassen bleiben.

2. Die Gemeinde hält den Gottesdienst

In nahezu allen Stücken könnte der Dienst des Pfarrers durch Gemeindeglieder abgelöst werden. Es geht uns aber nicht darum, die Entbehrlichkeit des Pfarrers im Gottesdienst nachzuweisen oder ein Idealbild vom Gottesdienst zu entwerfen, sondern Möglichkeiten für den Vollzug des Gottesdienstes zu nennen. Diese können ergänzt, variiert oder in Auswahl realisiert werden.

Die Verkündigung braucht nicht monologisch zu sein. Die Dialogpredigt ist umstritten und auch nicht immer überall anzuwenden.

Die Predigt kann aber auch in einem Nacheinander von zwei oder drei Zeugen ausgerichtet werden. Ein Anspiel lässt oft besser aufmerken als eine künstlich ~~gesuchte~~ ^{gesuchte} gesuchte Predigteinleitung.

Teilnehmer von Tagungen können das weitersagen, was sie neu erkannt haben. Gäste können begrüßt und um ein Grußwort gebeten werden. Informationen aus den Gemeindekreisen, der Gesamtkirche und der Ökumene haben meist sehr aktuellen Verkündigungsgehalt.

Es sollte auch wieder versucht werden, Gemeindegliedern das Psalmgebet, die Lesungen und die Fürbitten zu übertragen. Das Einsammeln der Kollekte durch verschiedene Gemeindeglieder ist eine bewährte Praxis. Vielleicht könnten diese Helfer auch selber das Dankgebet über der Sammlung sprechen, statt die Kollekte beim Pfarrer am Altar "abzuliefern". Eine Dienstgruppe mag an der Tür die Eintretenden begrüßen und insbesondere die "Neuen", "Fremden" oder "Seltenen" ansprechen. Damit dies nicht nur eine Formalität ist, kann das Gespräch auf dem Heimweg fortgesetzt werden. Der Besuchsdienst lässt sich mit diesem Dienst koordinieren.

Wenn der Kirchenchor nicht mehr das einzige Betätigungs-feld der Laien im Gottesdienst ist, wird auch er neuen Auftrieb erhalten und sich organisch in die Fülle der Gaben

und Möglichkeiten einordnen.

3. Die Stunde nach dem Gottesdienst

In regelmäßigen Abständen . etwa alle vier Wochen - sollte die Gemeinde zu der Stunde nach dem Gottesdienst eingeladen werden. Der im Gottesdienst durch Wort und Sakrament auferbaute Gemeinde wird hier auf ihrem Wege weitergeholfen. Geeignete Gemeindeglieder leiten das Gespräch.

Zur Durchführung bedarf es eines Raumes, der Hilfe zum Hören und Reden bietet (Gemeinderaum, Wohnstube).

Es ist erforderlich, daß alle Beteiligten miteinander bekannt werden. Jeder hat die Möglichkeit, Fragen zu stellen und mit Hilfe der anderen zu klären: im Blick auf das persönliche Leben, das Leben in Familie und Beruf, Kirche und Welt.

In der Stunde nach dem Gottesdienst werden Erfahrungen ausgetauscht und Informationen vermittelt. Es sollte versucht werden, konkrete Weisung für den Alltag zu geben. Dazu muß die Situation Einzelner und der Gesamtgemeinde nüchtern erfaßt werden.

Die Fragen der Gemeindeglieder, die in Betrieben, Geschäften, Büros oder in anderen gesellschaftlichen Einrichtungen tätig sind, sollten vorrangig besprochen werden.

Es besteht die Möglichkeit, Dienstgruppen einzurichten (z.B. Besuchsdienste, Hilfsdienste in der eigenen Gemeinde und für die Hungernden in der Welt u.a.m.). Aufgaben und Erfahrungen dieser Dienstgruppen sollten ausgewertet werden.

Nach Möglichkeit sollte die Gemeinde miteinander essen und trinken.

Die Stunde nach dem Gottesdienst ist eine Versammlung, in der das Gespräch geübt wird, Einsichten in die Situation gewonnen, Weisungen gegeben werden und Gemeinschaft praktiziert wird.

Es wird sich bald zeigen, daß diese besondere Stunde nach dem Gottesdienst wesentliche Hilfe für das Gemeindeleben ist.

III

Neben dem üblichen sonntäglichen Gottesdienst haben sich neue Formen der gemeindlichen Versammlung herausgebildet.

Es sind vor allen Dingen Dienstgruppen innerhalb der Ökumene, die neue Gottesdienstformen erprobt und entwickelt haben.

(Zum Beispiel East-Harlem, Brunsbüttler-Damm, Agape Italien, Gossner-Haus in Mainz, Kaffee-Kirche Washington, Industriemission in Sheffield, Gossner-Mission in der DDR: in Berlin und in Gruppendiften, ~~erw~~ Jugend in Karl-Marx-Stadt — Siehe die drei Anlagen).

In diesem Gottesdienst sind Elemente unseres üblichen Sonntagsgottesdienstes in neuer Äußerung vorhanden (z.B. Psalmgebet, Schriftlesung und Auslegung, Herrenmahl, Fürbittgebet ~~und~~ ~~Vaterunser~~ und Segen).

Der Gottesdienst wird meistens von einer Mannschaft vorbereitet, möglichst viele Gemeindeglieder werden an ihm beteiligt.

Das Herrenmahl steht wesentlich in der Mitte, der ganze Gottesdienst ist auf enge Gemeinschaft angelegt.

Alle Gruppen, die Gottesdienste in ~~neuen~~ Formen feiern, sind sich dessen bewußt, daß auch ihre Gottesdienstform eine unter vielen ist. Sie sind aber der Meinung, daß diese ~~neuen~~ Formen ihnen persönlich wesentlich helfen und auch unsere Zeitgenossen, die ohne Beziehung zu einer Kirche leben, leichter Zugang zu Versammlungen dieser Art finden.

Die Dienstgruppen, denen es um konkretes Dasein für konkrete Anliegen unserer Welt geht, beanspruchen für sich eine starke Verbindlichkeit. Dieser geben sie in diesen Gottesdiensten Ausdruck. Sie erreichen mit Ihrer Struktur ein neues Hören auf das Wort ~~Gottes~~ und aufeinander und kommen dadurch zum Zeugnis.

Die Sendung bestimmt die Versammlung. In diesem Sinne werden Gesellschaftsfragen besprochen, Informationen über den Glauben gegeben, die Tischgemeinschaft praktiziert, das Tischgespräch, bei dem alle in guter Ordnung zu Wort kommen, geführt, das Fürbittgebet gehalten.

Diese gottesdienstlichen Versammlungen dauern in der Regel 3 bis 4 Stunden.

Sie finden nicht immer an jedem Sonntag statt, einige in Abständen von 4 Wochen, oft dann am Sonnabendabend.

Unsere Zeitgenossen haben zu diesen gottesdienstlichen Versammlungen leichter Zugang. Hier können sie sich aussprechen, ihre Fragen werden aufgenommen, und die Antworten des Glaubens werden zusammen mit allen Gliedern der Versammlung gesucht. So nimmt das Gespräch einen wesentlichen Raum ein.

Die nichttraditionellen Christen, die in solche Versammlungen kommen, empfinden es wohltuend, daß Kirchlichkeit und Unkirchlichkeit als menschliche Verhaltensweisen hier keine Rolle spielen, daß der Stil säkularen Versammlungen unserer Zeit ähnelt, daß aber der Zeitgeist keinen Einfluß auf den Inhalt hat.

Auch diese neuen Gottesdienstformen machen deutlich, daß es für den Gottesdienst keinen Ersatz gibt.

Aufgabe 1 -

BERICHT VOM GOTTESDIENST DER GEMEINDE IN EAST HARLEM

East Harlem ist ein Viertel in Manhattan (New York), dessen Bevölkerung im wesentlichen aus Puerto Ricanern, Negern und Italienern besteht. East Harlem Protestant Parish bezeichnet sich eine Parochie, die mehrere Gemeinden mit verschiedenen Bekennissen, Gottesdienststätten und - zeiten zusammenschließt. Die Pfarrer der East Harlem Protestant Parish arbeiten in einer " Group Ministry " zusammen. Auch die Pfarrfrauen und die Mitarbeiter für die Jugendarbeit gehören zu dieser Gruppe. Diese Mitarbeiter haben sich einander verpflichtet zu Formen gemeinsamen Lebens (Teilnahme am Herrenmahl vor dem Sonntag-Hauptgottesdienst, gemeinsame Besprechungen, Aufteilung alles Einkommens entsprechend dem Umfang und den Bedürfnissen der Familien).

In einem Bericht von George W. Webber über den Gottesdienst der East Harlem Protestant Parish heißt es :

In East Harlem sprechen wir gern vom "Geschenk der Großstadt"; denn indem Gott uns in der Großstadt das Versagen unserer alten Formen deutlich macht, erinnert er uns daran, daß wir für den neuen Tag, in dem wir leben, wieder wie einst die Väter der Reformation nach seinen Plänen fragen müssen. Wir sind dabei wirklich frei, nach Formen ~~für~~ den Gottesdienst zu suchen, die Gottes Volk an dieser Stelle dienen. Unsere Mitglieder kommen aus vielfältigen religiösen Traditionen - oder aus gar keiner. Als Familien Gottes in East Harlem haben diese Gemeinden keine andere Wahl, als bereitwillig nach Formen des Gottesdienstes zu suchen, die ihrem Glauben Ausdruck geben. Die neuen Formen scheinen sinnvoll zu sein, sofern sie uns daran erinnern, wer wir sind : eine Familie aus dem Volk Gottes, versammelt zu einer großen Feier und ausgedehnt zum Dienst und Zeugnis in der Welt.

Es geht im Gottesdienst darum, Wege für Gottes Gnade zu öffnen. Daher müssen wir zu verstehen beginnen, was wir tun, und wir müssen lernen, uns als aktiv Beteiligte in die liturgischen Handlungen hineinzufinden. Wir halten die Vergegenwärtigung darin besonders für erforderlich, das Heilsgeschehen wieder in das Bewußtsein der Gemeindeglieder zu rufen. Beteiligung am Gottesdienst schließt daher bei uns ein, der Gemeinde so viele Gelegenheiten wie nur möglich zu bieten, den Gottesdienst aktiv zu gestalten.

Den Sonntagsgottesdienst verstehen wir als die Sammlung der "Soldaten Christi" aus ihrer Zerstreuung an den Fronten der Welt.

Die Gemeindeglieder danken daher am Anfang in Liedern und Worten des Lobes für ihre heile Rückkehr und für Gottes fort dauernde Bewahrung und Beschützung. Dann folgt das Bekennen, das von allen gesprochen wird und in dem auch die tatsächlichen Sünden und Übertretungen der vergangenen Woche bekannt werden. Dem schließt sich die Bitte um Vergebung an : die ganze Gemeinde stimmt in den 23. Psalm ein (oder eine andere geeignete Schriftlesung), der als Gnadenzusage verstanden wird. Dann tritt der Pfarrer mitten unter die Gemeindeglieder und fragt sie, was sie in den Tagen seit dem letzten Gottesdienst in Gottes Welt erfahren haben. Wir nennen dies "Angelegenheiten der Gemeinde" (= concerns of the Parish). Das ist mehr als eine phantasievolle Bezeichnung für Abkündigungen : ein Mann steht auf und berichtet über eine wichtige Elternversammlung in der Schule, ein anderer bittet um Hilfe für eine Unterschriftensammlung für Polizeischutz, eine Frau mahnt, sich in die Wählerliste einzutragen. Kranke und Menschen in besonderen Nöten werden beim Namen genannt. Andere bitten, wegen erfreulicher Anlässe zu beten.

Der Pfarrer geht zum Altartisch zurück und betet für die An-

liegen, denen seine Gemeindeglieder in ihrem Leben als Christen in der Welt begegnen, nachdem er von ihnen informiert worden ist.

Der zweite größere Schritt im Gottesdienst umschließt die Schriftlesung und Predigt. Die Gemeinde sucht im Hören Gottes Anweisungen für ihr Leben anzunehmen. Es werden dazu eine alttestamentliche Lesung, ein Psalm und ein neutestamentlicher Abschnitt für die Woche verlesen. Nach diesen Lesungen hält der Pfarrer die Predigt. Sie ist das ganze Jahr hindurch direkt auf die Auslegung und Anwendung des Schriftabschnittes bezogen, der in der vorangehenden Woche in den Bibelarbeitsgruppen studiert worden ist.

Mit dieser Art Vorbereitung von Seiten der Laien kann die Predigt ein echter Dialog werden.

~~Wie Soldaten, die von der Kampfelinie zurückgerufen worden sind, erhalten die Gemeindeglieder Weitblick und Auftrag für ihr Werk an der Front.~~

Das Abendmahl (Herrenmahl) wird ungefähr zweimal im Monat im gottesdienstlichen Leben der Gesamtgemeinde gehalten. Die Teilnahme ist allen möglich; von den Mitarbeitern wird sie erwartet.

Der Abendmahlsgottesdienst beginnt mit einem Zeichen der Bruderschaft, das auf den Friedenskuß zurückgeht : wir reichen einander die Hand, während wir ein passendes Lied singen. Dann werden, zusammen mit der Kollekte, Brot und Wein nach vorn gebracht, die vor dem Gottesdienst auf einem Tisch am Ausgang bereitgestellt wurden. Einer der Ältesten spricht für die Gemeinde das Offertorium. Das Ganze hat die Symbolik eines Familienfestes : wie sich zu einer großen Feier alle Verwandten versammeln.

Als Gottes Volk vergegenwärtigen wir das ganze Drama unseres Heils, werden mit Christus und miteinander wiedervereinigt und empfangen die Speise des Lebens, so daß wir uns wiederum an Gottes Werk beteiligen können.

Am Ende des Gottesdienstes wiederholt die Gemeinde die Worte, die Jesus in der Synagoge las (Lukas 4, 18 - 19 = "Losung der Gemeinde"). In dieser Weise wollen wir uns daran erinnern, daß wir uns zum Gottesdienst versammeln, um unser Leben in der Welt vor Gott darzustellen und dann, mit Wort und Sakrament gespeist, in die Welt als dem Ort unseres Gehorsams zurückzukehren.

Dieser Abschnitt vom Dienst zeigt uns immer wieder, daß unsere einzige Autorität in der Welt die des Dieners ist. Er macht uns aufs neue die Aufgabe deutlich, zu der uns Gott gerufen hat.

Ein Segensspruch wird zur Kraft für unsere Aufgabe gegeben; z.B. : "Zieht in Frieden in die Welt; seid guten Muts; haltet an dem, was gut ist; vergeltet niemandem Böses mit Böser stärkt die Verzagten, unterstützt die Schwachen, hilft den Angefochtenen; ehrt alle Menschen; liebt und dient dem Herrn, indem ihr euch an der Kraft des Heiligen Geistes erfreut. Ur der Segen des Allmächtigen Gottes, Vater, Sohn und Heiliger Geist, sei mit euch und bleibe bei euch allezeit. Amen."

*Die Gemeinde-
sichter halten
für kein Feuer
in der Welt
keine Angst.
neuer Auftrag.*

dr

Der Gottesdienst / Evangelischen Gemeinde am Brunsbüttler-Damm
in Berlin-Spandau

Die Gemeinde am Brunsbüttler-Damm, in der seit dem 1.2.1960 ein Team - bestehend aus zwei Theologen und einer Fürsorgerin - arbeitet, besitzt einen ehemaligen Bäckerladen als Gemeinderaum.

Der Laden wurde zum Kirchensaal, die Backstube zur Bastelstube für junge Leute, die übrigen zwei Zimmer zu Versammlungsräumen umgebaut. Das Schaufenster wurde zum Ort visueller Verkündigung.

der 1. Leitsatz der Gemeinde

Einem Bericht der Gemeinde entnehmen wir: "Wir wollen mit unserem Gottesdienst weg von der Kultfeier und hin zur lebendigen Gemeindeversammlung im Sinne von Matth. 18,20 "Wo zwei oder drei in meinem Namen versammelt sind, da bin ich mitten unter ihnen" (vergleiche auch Kol. 3,16 und 17 und Römer 12,1-2)."

Die Gemeinde will nicht polemisieren gegen die übliche Form, sondern sie will sich auf das Gespräch mit Gott und das verantwortliche Gespräch untereinander ernstlich einlassen.

Die Predigtvorbereitung beginnt im Gespräch in einem Gemeindekreis von vier bis elf Personen.

Teo -

Nach dem Gottesdienst wird zu einer Privatstunde eingeladen.

Hier wird das Gespräch fortgesetzt.

Am Montagabend diskutiert ein Kreis noch einmal über die Predigt. Die Liturgie wird Wort für Wort für jeden Gottesdienst neu formuliert. Die Ausarbeitung der Liturgien erfordert einen großen Arbeitsaufwand und ist bisher von Theologen geleistet worden.

Kinder und Erwachsene versammeln sich in einem Gottesdienst.

Durch die Anwesenheit der Kinder bekommt der Gottesdienst etwas Lebendiges, Familienmäßiges.

Nach der Gruppenbesprechung der Kinder gibt es im Gottesdienst den Kinderbericht. In jedem Gottesdienst werden Nachrichten mitgeteilt. Immer muß sich einer oder eine Gruppe darauf vorbereiten. Es sind Mitteilungen aus der Ökumene, aus Dienstgruppen in Entwicklungsländern und politische Nachrichten.

Das Singen der Gemeinde geschieht ohne Instrumentalführung. Die Grammophonplatte ist zu Beginn des Gottesdienstes als Mittel der "Einstimmung" verwendet worden. Für jeden Gottesdienst wird ein besonderer Gottesdienstzettel angefertigt. Dieser enthält auch eine kurze Zusammenfassung der Predigt. Laien sind bei der Verkündigung beteiligt. Es muß ein besonderes Wort für den Laien im Gottesdienst geben. Die Abendmahlsfeier wird am Tisch gehalten. Orgel und Talar fehlen.

Der Gottesdienst ist zum Mittelpunkt der Gemeinde geworden.

Der moderne Menschentyp herrscht vor. Die Gemeinde zeigt sich mehr und mehr allseitig gebefreudig und die Glieder haben persönlich untereinander Kontakt.

Die Stunde nach dem Gottesdienst ist für die Gemeinde unentbehrlich geworden. Sie ist das funktionierende Gemeindeforum.

Hier werden persönliche Fragen, die Predigt und auch politische Angelegenheiten besprochen.

Weitere sechs Leitsätze der evangelischen Gemeinde am Brunsbüttler-Damm:

"Wir wollen weg vom anonymen Kirchenbesuch und hin zum gemeinsamen Leben in der Gegenwart des Herren.

Wir wollen weg von der aufgeregten Betriebsamkeit perfekter Gemeindeprogramme und hinein in den Spielraum bei Gott und den Brüdern.

Wir wollen weg von der Almosenfrömmigkeit und hin zum nachbarschaftlichen Dienst.

Wir wählen weg von der "Redner- und Pultmission" und hin zur statischen Verantwortung unseres Glaubens vor den Gefährten unseres Alltags.

Wir wollen weg von der "Verschulung des Glaubens" und hin zu einer gegenseitigen Einübung ~~des Glaubens~~ im Glauben.

Wir wollen weg vom konsumarischen Christentum und hin zur christlichen Haushalterschaft, die für Gott verfügbar ist mit allem, was sie hat."

Anlage 3

Offener Gottesdienst der Gossner-Mission in Berlin

Bereits vor Jahren sind in Berlin innerhalb der Laienarbeit der Gossner-Mission einige Hauskreise entstanden. Ihre Glieder kommen aus allen Schichten der Bevölkerung.

Die meisten haben keinen Kontakt zu einer Ortskirchengemeinde.

Seit etwa einem halben Jahr halten diese verschiedenen Hauskreise alle vier Wochen am Sonnabendabend einen gemeinsamen Gottesdienst im Gossner Keller der Göhrener Straße 11.

Dieser Gottesdienst wird durch eine Dienstgruppe vorbereitet.

Ein Glied der Gruppe betet den Wochenpsalm im Wechsel mit der Gemeinde, andere formulieren das Fürbittengebet. In der Regel wird auch die Auslegung gemeinsam erarbeitet.

Indem die Zusammensetzung der Dienstgruppen von Mal zu Mal wechselt, wird die Verantwortung für den Gottesdienst auf eine breite Basis verlagert.

Der Beginn des Gottesdienstes wird absichtlich hinausgezögert, damit alle sich begrüßen und schon ein wenig kennenlernen können, denn ständig werden auch Menschen mitgebracht, die nicht zu einem der vorhandenen Hauskreise gehören.

Nachdem alle um eine große Tafel Platz genommen haben, werden die Neuen begrüßt und etwaige Gäste vorgestellt. Außerdem wird der Verwendungszweck der Opfersammlung bekanntgegeben.

Auf das Eingangsalied erfolgt das Beten des Wochenpsalms im Wechsel mit der Gemeinde.

An die Auslegung eines biblischen Textes schließt sich das "Wort des Laien" an, das versucht, diesen Text für die Wirklichkeit seines Berufsalltags zur Sprache zu bringen. Oder der Betreffende berichtet von seiner Tätigkeit, wie sich Christsein in dieser oder jenen konkreten Situation verwirklicht.

Das "Wort des Laien" ist besonders wichtig, denn hier ist der Ort gegeben, wo er den Mund auftun und die Bedeutung des Evangeliums für sein Christsein im Alltag erklären kann.

Es ist notwendig, daß der Christ gerade in der Versammlung lernt, seinen Habsüben zum Ausdruck zu bringen.

Nach einem überleitenden Lied werden die Einsetzungsworte gesprochen, dann gehen Brot und Wein von Hand zu Hand.

Niemand ist genötigt, am Herrenmahl teilzunehmen. Dieses wurde vor Beginn des Gottesdienstes ausdrücklich betont.

So kommt es vor, daß etliche aus der Versammlung Brot und Wein gleich weitergeben. Während des Herrenmahls wird ein biblischer Text gelesen. Danach wird wieder ein Lied gesungen und das Opfer eingesammelt. In der Regel ist es für Hilfsdienste in Entwicklungsländern bestimmt.

Drei Glieder der Dienstgruppe halten dann das Fürbittengebet. Die darauf folgende gemeinsame Mahlzeit ist wesentlicher Bestandteil des Gottesdienstes. Sie führt die Glieder in Gespräch und Gedankenaustausch zueinander und schafft einen engen Kontakt zwischen ihnen, der auch bis in das tägliche Leben hineinreicht.

Neben diesem freien Gespräch wird oft auch ein gerade zur Frage stehendes bestimmtes Thema diskutiert. Hier kann nun gemeinsam nach Lösung und Wegweisung gesucht werden.

Dieser Gottesdienst dauert im allgemeinen 3 - 3 1/2 Stunden und endet mit dem Segen.

*Witten
Von: Bernd Michel*

Entwurf eines Memorandums an die Kirchenleitung

Der Gottesdienst - eine auch weiter unbeantwortete Frage

"Wir müssen die herkömmlichen Strukturen unserer Kirchen prüfen, um zu sehen, ob sie die missionarische Verkündigung fördern oder hindern.-Das Argernis, das das Evangelium in den Augen der ungläubigen Welt bedeutungslos macht und Menschen vertreibt, die nach ihm fragen, ist nicht das echte Argernis des Evangeliums des gekreuzigten Christus, vielmehr sind es die falschen Argernisse unserer eigenen Praktiken und Strukturen, die die Botschaft des Evangeliums daran hindern, die Welt herauszufordern.

(Bericht aus der Sektion "Zeugnis" aus Neu-Dehli)

Die Gruppenarbeit in Lübbenau-Neustadt und Schwarze Pumpe - die in Verbindung mit der Gossner-Mission in der DDR geschieht - hat zu folgenden Feststellungen geführt:

- 1) Der agendarische Gottesdienst in seiner üblichen Form reicht nicht aus, um Menschen in der ständig wachsenden Industriegesellschaft zum Dienst an den Anderen zuzurüsten.
"Sowohl in Europa als anderswo steht man standig in der Versuchung, in eine kultische introvertiertheit zu verfallen, Gott und den Gottesdienst den frommen Leuten in der Kirche dienen zu lassen, anstatt die Glieder der Kirche aufzurufen, in ihrem Gottesdienst des einen wahren Gottes der Welt zu dienen."
(Bericht der Kommission für Glaube und Kirchenverfassung über den Gottesdienst - Europäische Sektion - November 1962)
- 2) Unsere Gottesdienstformen sind noch immer geprägt vom Corpus Christianum. Mit einer einheitlichen Gottesdienstform, einer einheitlichen Liturgie, einer streng von der Exegese ausgehenden Predigt und einem einheitlichen Gesangbuch sind wir im Formalen steckengeblieben und haben das Problem der Einwurzelung des Gottesdienstes in die Industriegesellschaft nicht gelöst.
"Der traditionelle Gottesdienst der Kirche ist noch immer häufig von einer Sprache und einem Weltbild geprägt, die der moderne Mensch als zur Mythologie gehörig ansieht. Es wird oft behauptet, dass diese Sprache und diese Vorstellungen keiner objektiven Wirklichkeit entsprechen und darum für diejenigen, die in der modernen von Technik und Wissenschaft bestimmten Zivilisation leben, weithin unverständlich seien. Die ganze traditionelle Form des Gottesdienstes scheint somit ein ernstes Hindernis für jeden Versuch der Kirche darzustellen, den modernen Menschen mit der Forderung des Evangeliums zu konfrontieren."
(Bericht der Kommission für Glaube und Kirchenverfassung über den Gottesdienst - Europäische Sektion - November 1962)

Daraus ergeben sich für uns zwei Aufgaben: Einmal die Verließendigung des agendarischen Gottesdienstes für alle, die mit den veralteten Formen leben müssen; zum anderen neue, unserer Zeit adequate Formen des Gottesdienstes zu suchen, für alle, die in den so geprägten agendarischen Formen nicht mehr leben können.

- 1) Wie können wir den agendarischen sonntäglichen Gottesdienst verließendigen?

Es sollte in jeder Gemeinde einen Gottesdienstvorbereitungs-

kreis oder einen Gottesdienstnachbesprechungskreis geben. Der Gottesdienstvorbereitungskreis müsste alle Gemeindeglieder umfassen, die aktiv am Gottesdienst beteiligt werden. Dieser Kreis könnte öfter wechseln, damit nicht immer dieselben Gemeindeglieder mitwirken. In diesem Kreis sollte das Kollekten- und das Schlussgebet neu formuliert werden. Die Agende kann zum Teil inhaltlich als Vorlage dienen. Außerdem sollte die Predigt in diesem Kreis vorbesprochen werden. Es ist zu wenig, die Lektoren das richtige Vorlesen der Texte zu lehren. Es geht darum, dass wir das Mitbeten und Mithören für die ganze Gemeinde erleichtern. Damit wird nicht das echte Argernis beseitigt. - Wo ein Singekreis, ein Kirchenchor oder eine Kantorei besteht, sollte sie nicht nur an besonderen Festtagen am Gottesdienst beteiligt werden sein, sondern regelmäßig - vielleicht alle 14 Tage oder 4 Wochen - mitwirken. Damit würde die völlig falsche Einteilung in sogenannte Festgottesdienste und sogenannte normale Gottesdienste endlich überwunden werden. - Neben dieser Mitarbeit an der Verkündigung im Gottesdienst sollte es Gemeindeglieder geben, die am Eingang die Gottesdienstteilnehmer begrüßen und sie am Ausgang verabschieden. Ebenso sollte die Kollekte im Gottesdienst jeweils von einem Kreis (z.B. Frauenhilfe, Männerkreis, Junge Gemeinde) eingesammelt werden. Zu der Stunde nach dem Gottesdienst sollte die ganze Gottesdienstgemeinde in regelmäßigen Abständen - etwa alle 4 Wochen & eingeladen werden. Hier könnte eine Gottesdienst- bzw. Predigt-nachbesprechung stattfinden. Die Diskussionsleitung sollte nach Möglichkeit nicht in den Händen des Predigers liegen.

2) Wie können wir neue unserer Zeit adäquate Formen des Gottesdienstes finden?

Da die Bezeichnung "Gottesdienst" nicht im Neuen Testament vorkommt und lediglich terminus technicus für die am Herrentag versammelte Gemeinde ist, sollte die Zusammenkunft mit den ganz Anderen Gottesdienst genannt werden können. E. Schweitzer ("Der Gottesdienst im Neuen Testament") betont für den neutestamentlichen Gottesdienst, dass der Nichteingeweihte, der Nichtreligiöse den Maßstab bildet, an dem die Verkündigung zu messen ist. Die möglichen Formen solcher Gottesdienste werden vielfältig sein und sich nicht schematisieren lassen, so wie sich der Gottesdienst im Neuen Testament nicht auf eine Form bringen lässt. Vielleicht ergeben sich im Lauf der Zeit wie in der 2. Generation der Urgemeinde ähnliche Formen des Gottesdienstes, die aber für Menschen der "nachchristianisierten Welt" gelten müssten. Wir sollten dabei den Mut haben, zu warten und nicht die unaufgebaren Elemente des neutestamentlichen Gottesdienstes diesen Menschen aufzwingen. Bekanntlich hat es Jahre gedauert, ehe z.B. H. Symanowski mit seinen Freunden das Abendmahl feiern konnte. Vielleicht ist der einzige Maßstab für diese Zusammenkunft als Gottesdienst, dass einer aus der Gruppe Jesus Christus zur Sprache bringt.

Wir bitten die Ev. Kirche Berlin-Brandenburg, diese beiden Aufgaben, die aus den praktischen Erfahrungen des Gruppeneinsatzes entstanden sind, zu unterstützen und dafür Sorge zu tragen, dass sie auch an anderen Orten gesehen und in Angriff genommen werden.

Jürgen Michel
Cottbus
Lessingstr. 5

Cottbus, den 21.9.63

Protokoll

der 6. Sitzung der Studienkommission am 19.9.63 in Berlin
(von 10.00 - 16.00 Uhr)

Thema: Weiterarbeit an einem Memorandum über Gottesdienst

Übersicht der bisher erarbeiteten Entwürfe:

1. "Der Gottesdienst - eine auch weiter unbeantwortete Frage"
(Rottmann, Michel)
2. "Der Gottesdienst der Gemeinde" (Dr. Krusche, Michel)
3. "Der Gottesdienst der Gemeinde" Absatz I (Dr. Bandt, Bäumer,
Orphal, Michel)
4. "Der Gottesdienst der Gemeinde" Absatz II, 1. Entwurf (Gill)
5. "Der Gottesdienst der Gemeinde" Absatz II, 2. Entwurf (Gill,
Orphal)
6. "Der Gottesdienst der Gemeinde" Absatz III 3. Entwurf
(Gill, Dr. Ruh, Bäumer, bisher nur Vorspann)

anwesend:

1. Propst Fleischhack
2. Pfr. Bäumer
3. Pfr. Rottmann
4. Dr. Ruh
5. P. Gill
6. B. Schottstädt
7. J. Michel

entschuldigt fehlten: Gen.-Sup. D. Jacob
Prof. Dr. Bandt
Dr. Krusche
Pfr. Orphal
Pfr. Schreiner
P. Althausen
M. Iwohn

unenttech. fehlten: Pfr. Jacob
Pfr. Iann

Zu Beginn der Sitzung wurde das Protokoll der 5. Sitzung der Studienkommission vom 27.6.1963 verteilt. Dann wurden der

1. Entwurf zu Absatz II (Gill) und der
2. Entwurf zu Absatz II (Gill, Orphal)

ausgegeben.

Der Vorsitzende verlas das Protokoll, dem in der vorigen Sitzung verabschiedeten Entwurf zu Absatz I und den 2. Entwurf zu Absatz II (Gill, Orphal).

Danach fragte Br. Fleischhack Dr. Ruh, welchen Eindruck er als einer habe, der zum ersten Mal in der Kommission mitarbeitete und vom Stand dieser Arbeit höre. Dr. Ruh stellte zwei informatische Fragen. Einmal fragte er als Schweizer nach dem in Absatz I im ersten Satz angeschnittenen Verhältnis von Bürgergemeinde und Kirchengemeinde und zum anderen nach dem letzten Satz des Absatz II 2. Abschnitt 3, wo von der "Ablieferung" der Kollekte beim Pfarrer während des Gottesdienstes die Rede ist.

I

Br. Fleischhack beantwortete die 1. Frage, indem er die Kongruenz von Staat und Kirche in Deutschland bis 1974 am Beispiel des Personenstandswesens erläuterte: Der Pfarrer war gleichzeitig Pastor der Kirchengemeinde und Standesbeamter oder der Superintendent, 1. Pfarrer im Kirchenkreis und gleichzeitig Schulinspektor des politischen Kreises. Ubrigend deckten sich so auch politischer und kirchlicher Kreis geographisch.

Zu der 2. Frage von Dr. Ruh sagte Br. Fleischhack: Beim Einnahmen der Kollekte während des Gottesdienstes durch Gemeindemitglieder geht es um die Beteiligung der Gemeinde. Es soll auch an dieser Stelle deutlich werden, nicht der Pfarrer hält den Gottesdienst. Br. Schottstädt wies auf den wesentlichen Unterschied zwischen Staats- und Volkskirche auf der einen Seite, zur Freiwilligkeitskirche mit Trennung von Staat auf der anderen Seite hin. Der entscheidende Unterschied der Kirche von gestern zur Kirche von heute besteht darin, daß sie missionarisch werden muß.

Die eigentliche Frage richtete Dr. Ruh an den Absatz I. Wohl wäre hier von der Einführung des Gottesdienstes in unsere besondere Situation die Rede. Auch sind in den 4 Punkten die Elemente nach neutestamentlichem Befund aufgezählt, aber es fehlt "ein materieller Punkt": Was ist der Gottesdienst?

Br. Fleischhack antwortete darauf, daß die Kommission lange darüber beraten hat, ob sie über die 4 Punkte in Absatz I hinaus bei diesem vielschichtigen Problem etwas Grundsätzliches zum Wesen sagen sollte. Dies sei verneint worden. Für ihn wäre in den 4 Punkten das Wesentliche zum Gottesdienst ausgedrückt worden. Dr. Ruh blieb bei seiner Meinung, es wäre wohl das "Wie" ausführlich dargelegt, aber das "Was" müßte wenigstens in einem Satz angedeutet werden, denn wir sollten damit rechnen, daß auch Nichtchristen (Marxisten) dies Memorandum zu ihrer Information über Gottesdienst lesen könnten. Daraufhin wurde Dr. Ruh beauftragt, bis zum nächsten Mal den fehlenden Satz zu formulieren und der Kommission zur Einarbeitung und Verabschiedung vorzulegen.

II

Br. Fleischhack stellte nun die Frage an die Kommission: Wollen wir uns damit begnügen, Absatz I und II redaktionell zu überarbeiten? Br. Schottstädt antwortete: Der Absatz I ist ausgezeichnet abgearbeitet worden und bedarf mit Ausnahme des Satzes über das Wesen des Gottesdienstes, den Dr. Ruh vorlegen wird, keiner weiteren Erörterung. Absatz II muß allerdings noch sehr viel besser abgefaßt werden. Der ganze Absatz II müßte bei der

nächsten Sitzung fertig vorliegen. Wir könnten dann erst an die redaktionelle Überarbeitung herangehen. Dies Votum fand die Zustimmung aller Anwesenden. Daraufhin wurden 2 Arbeitsgruppen gebildet:

Für Absatz II 1-2 die Brüder Gill, Bäumer, Dr. Ruh und
für Absatz II 3 die Brüder Fleischhack, Schottstädt,
Rottmann, Michel

Bevor wir auseinandergingen, stellte Br. Bäumer die Frage, ob nicht in Absatz II 2 ein Hinweis auf das Abendmahl fehlt. Br. Schottstädt antwortete, Absatz II 2 müste die 4 Punkte von Absatz I widerspiegeln, also fehlt das Abendmahl.

Nach der Gruppenarbeit von 14.00 - 15.30 Uhr legte Gruppe 1 die Neufassung des Vorpannes zu Absatz II vor. Für eine Bearbeitung von Punkt 1 + 2 hatte die Zeit nicht ausgereicht. Die Gruppe 2 konnte auch nur mit einem Teil des Punktes 3 aufwarten:

"In regelmäßigen Abständen - etwa alle vier Wochen - sollte die Gemeinde zu der Stunde nach dem Gottesdienst eingeladen werden. Die Leitung dieser Stunde sollte in den Händen bewährter Gemeindemitglieder liegen. Zur Durchführung dieses brüderlichen Gesprächs bedarf es eines Raumes, der Hilfe für die Gemeinschaft im Hören und Reden bietet (Gemeineraum, Wohnraum). Für das Gespräch ist es erforderlich, daß alle miteinander bekannt werden. Jeder hat die Möglichkeit, Fragen zu stellen und mit Hilfe der anderen zu klären im Blick auf das persönliche Leben, Familie, Erziehung, Beruf, Kirche und Welt. Erfahrungen werden ausgetauscht, Informationen gegeben. Es wird versucht, der Wirklichkeit zu begegnen und zu diakonischem Tun anzuregen. Aufgaben werden entdeckt und aus dem Kreis Dienstgruppen auf Zeit gebildet. Diese bekommen Wegweisung....."

Die Gruppen wurden gebeten, die Arbeit bis zur nächsten Sitzung abzuschließen.

Darüber hinaus wurden die Brüder Schottstädt, Dr. Ruh, M. Iwohn und J. Michel damit beauftragt, zur nächsten Zusammenkunft am 29. Oktober um 10.00 Uhr einen Entwurf zu Absatz III vorzulegen.

gez. Jürgen Michel

Jürgen Michel
Cottbus
Lessingstr. 5

Cottbus, den 3. Juli 1963

Protokoll der 5. Sitzung der Studienkommission
am 27.6.1963 in Berlin
(von 16.00 - 17.00 Uhr)

Themat: Weiterarbeit an einem Memorandum über Gottesdienst

Studienmaterial: "Der Gottesdienst der Gemeinde" (2. Entwurf
von Dr. Krusche und J. Michel)

anwesend:

1. Propst Fleischhack (Vorsitzender)
2. Pfarrer Orphal (Stellvertreter)
3. Pastor Althausen
4. Prof. Dr. Bandt
5. Pfarrer Bäumer
6. Pastor Gill
7. H. Iwohn
8. Pastor Jacob
9. J. Michel
10. Pfarrer Rottmann
11. B. Schottstädt
12. Pfarrer Schreiner

entschuldigt fehlten:

Gen.-Sup. D. Jacob
Dr. Krusche

Der neue Vorsitzende der Studienkommission, Propst Fleischhack, eröffnete die Zusammenkunft mit Losung, Lehrtext und Gebet.

Dann wurde der von Dr. Krusche und J. Michel erarbeitete Entwurf "Der Gottesdienst der Gemeinde" verteilt und vom Sekretär der Kommission verlesen. Br. Fleischhack gab nun noch einmal das Wort zu einer Generaldebatte frei, da einige Anwesenden das letzte Mal gefehlt haben und er bei einigen anderen den Eindruck gewonnen habe, daß noch keine Einmütigkeit erzielt worden sei. Die Vorlage in ihrem 2. Entwurf bietet dazu einen guten Ausgangspunkt. Besonders die Dreiteilung wäre gut.

Br. Orphal fand im ganzen diesen Entwurf besser gelungen, muß allerdings auf folgendes hinweisen:

1. Die Sinnbestimmung des Gottesdienstes ist zu kurz weggekommen. Was bedeutet Sendung und was Ausstrahlung?
2. Die Zitierung des NT ist nicht eindeutig genug. Für die Apostelgeschichte (Acta 2) jedenfalls muß stärker von der Anziehungsfähigkeit als von der Aussendungstüchtigkeit gesprochen werden.
3. Außerdem ist Gottesdienst (nach seinem Verständnis) eine Art Feier. Dieser Seite wurde gar nicht Rechnung getragen.

4."Gottesdienst" ist unser terminus technicus, aber nicht der der Gemeinde im NT.

Br. Rottmann fand die Frage der Zurüstung und das Verhältnis von Feier und Zurüstung zu wenig behandelt. W. Jacob - der das erste Mal als Mitglied an einer Sitzung teilnahm - wandte sich scharf dagegen, den sonntäglichen Gottesdienst überall als Zentrum der Gemeinde vorauszusetzen. Hier sei wohl der Wunsch größer als die Wirklichkeit. Deshalb schlägt er vor, überall da, wo wir von Gottesdienst reden, "Versammlung" einzufügen - was auch dem NT-Verständnis mehr entsprechen würde. Das Problem der Feier steht daneben. J. Michel wies darauf hin, daß die Kommission sich das letzte Mal darauf beschränkt hatte, unter Gottesdienst den sonntäglichen agendarischen Gottesdienst zu verstehen, wie er mit geringfügigen Unterschieden in unseren Landeskirchen praktiziert wird. Die Frage nach dem Wesen des Gottesdienstes hat auch die Verfasser der Vorlage in Schwierigkeiten gebracht, weil sie sich vor die Aufgabe gestellt sahen, die Sinnbestimmung in dem gewünschten Memorandum auf das Anliegen der Kommission zu beschränken, um einerseits nicht ins Uferlose zu geraten, ohne aber andererseits dabei dilettantisch zu werden. - Br. Fleischhack sieht in der Vorlage zwei Linien miteinander verquickt, die noch sauber getrennt werden müßten:

1. Wie können wir den Gottesdienst anziehungsfähig machen?

2. Wie wird der Gottesdienst ausstrahlungskräftig?

B. Schottstädt findet ebenfalls 2 Strömungen in dem Memorandum wieder, allerdings mit einem anderen Schwerpunkt:

1. Amtstheologie und 2. Antiamtstheologie.

Aus beiden ist ein Kompromiß entstanden. In der ersten Vorlage wurde besonders im zweiten Abschnitt zu methodisch gedacht. In Abschnitt III der neuen Vorlage ist dieser Fehler vermieden worden, allerdings müßte dieser Teil mehr ausgebaut werden.

Br. Althausen - auch das erste Mal bei einer Sitzung - suchte sich unvoreingenommen in die Situation eines Adressaten des Memorandums zu versetzen. Seine 1. Frage: Was wollen die Verfassen? Beim Lesen wäre er dann zu folgender Einschätzung gekommen:

I. Teil: Grundsätzlich: Nicht aufregend, nicht theologisch ausführlich genug.

II. Teil: Praktisches: Sehon bekannt.

III. Teili: Freiere Formen: Völlig offen.

Wenn nicht etwas wirklich Weiterführendes gesagt werden soll, müßte dies ganze Unternehmen angezweifelt werden. In dieselbe Richtung ging auch Prof. Dr. Bandts Beitrag. Nach den ersten Ansätzen in der Kommission hätte er den Eindruck gewonnen, hier wird etwas wirklich Neues gesagt. Das Ergebnis der Bemühungen - so wie es in der 2. Vorlage da ist - sei allerdings völlig harmlos, alle Schärfen und alle Anregungen seien beseitigt worden. Er erkennt auch wie andere zwei Linien in dem Memorandum wieder, einmal den Gottesdienst anziehend zu gestalten und zum anderen mit der Zurüstung für den Gottesdienst zu beginnen. Doch was ist Gottesdienst? Es kann in unserem

unserem Rahmen nicht um eine Phänomenologie gehen. Wir sollten jedoch nicht verkennen, daß wir es mit sehr diffizilen Fragen zu tun haben: In Röm. 12 wendet sich Paulus gegen eine kultische Gottesdienstform. Er nimmt einen Begriff aus der Umgangssprache, der in bestimmter Weise von ihm gefüllt wird. Die rechte Latreia des Christen ist der Einsatz des Christen in seinem ganzen Leben. Der neue Gottesdienst bei Paulus ist ein völlig anderer als der, den wir heute allgemein als Gottesdienst verstehen. Am ehesten wäre vielleicht bei Lukas (Apg.) das Eigenrecht auf einen Sonntagsgottesdienst abzulesen. Deshalb machte Prof. Bandt den Vorschlag, wir sollten nicht vom sonntäglichen Gottesdienst, sondern von der sonntäglichen Versammlung der Gemeinde sprechen. Wozu? Zur Sammlung sozial völlig unterschiedlicher Leute, die damals noch eine ganz andere Bedeutung hatte als heute und die wir so nicht mehr kennen. 2) Zur Sammlung als Einkehr, Besinnung. Besinnung darf nun nicht individualistisch mißverstanden werden, Besinnung auf den Grund, auf den die Gemeinde gründet. Die Gemeinde bedarf solcher Sammlung (Einatmen). - Zwei Züge haben sich nun im christlichen Gottesdienst vereinigt. Einmal der jüdische Sabbat als Ruhetag und zum anderen die Erinnerung an die Auferstehung am Sonntag als dem Tag des Herrn. Paulus lehnt Gottesdienst im Sinn einer kultischen Feier des alten Synagogengottesdienstes völlig ab. -

Br. Fleischhack wandte sich gegen Br. Orphal, wenn er meint, daß Gottesdienst sowohl anziehend wie abstoßend in Apg. 2 wirkt.

W. Jacob sieht nach anfänglicher Kritik am vorliegenden Memorandum die Beschreibung der Wirklichkeit und die Bemühung, daraus etwas zu machen, als eine Möglichkeit. Nur sollte man bei einer Bestandsaufnahme radikal kritisch sein, nicht unter Umständen an falscher Stelle Rettungsversuche unternehmen. - Sammlung im Sinn der von Prof. Bandt gedeuteten Besinnung ist das Wesentliche, wobei die ganze Woche mit hineingenommen werden muß in diesen "Gottesdienst".

Br. Fleischhack warnte davor, vom Gottesdienstverständnis des Paulus auszugehen.

Br. Althausen meinte gegenüber W. Jacob, daß es durchaus ein harmloses Bemühen sein kann, von der Wirklichkeit auszugehen. Sehr viele können mit der Wirklichkeit nichts mehr anfangen.

Br. Orphal sieht eine gute Möglichkeit darin, den Soma-Begriff aufzunehmen, der für die Christusbezogenheit der Gemeinde steht und hinsichtlich der Personalität (Leib - Glieder) gegenüber den anderen zum Ausdruck kommen muß. Darin wird deutlich, daß Gemeinde nur Soma ist, wenn sie zusammenkommt. Leider fehlt in unserem Gottesdienst das echte Soma. Deshalb ist die Sammlung so fragwürdig. Entschieden wandte er sich gegen den ersten Absatz unter Abschnitt II.

Prof. Bandt sagte: Gemeinde ist durch ihre Berufung, aber nicht die Gemeinde in der Sammlung ist der Ausgangspunkt. - Wenn er sich das Memorandum ansieht, muß er feststellen, daß die Zitate beinahe noch das Beste an der Vorlage sind. Jedenfalls deuten sie eine Richtung an, die nachher nicht durchgehalten wird. Im 1. Zitat wird der Gottesdienst als missionarische Verkündigung gesehen. Das 2. Zitat richtet sich gegen die Introvertiertheit der Gemeinde. Hier ist deutlich, Gottesdienst kann sich nicht in der Sammlung erschöpfen. Er ist mehr als sonntägliche Feier, in ihm geht es eigentlich um die Welt, nicht um

eine Verschränkung, sondern um eine Beziehung nach außen. Dies müßte in allen Teilen der Vorlage zum Ausdruck kommen.

Br. Schottstädt gab noch einmal den Ausgang für die Arbeit in der Kommission an: Gruppen - die sich in Verbindung mit der Gossner-Mission gebildet haben - standen plötzlich vor völlig neuen Fragestellungen, für die sich die Gossner-Mission anbot, durch eine Studienkommission mitzudenken. Es ist bezeichnend, daß keine Fragen aus der Industrie, sondern - wie überall - Fragen des Gemeindeaufbaus auftauchten, ein Zeichen, wie wenig weit wir im Grunde vorangekommen sind und wie es mit dem Satz zu entmythologisieren gilt: Die Gossner-Mission und die mit ihr in Verbindung stehenden Arbeiten machen nichts Besonderes. Er kann nur noch einmal das sehen beim vorigen Mal Gesagte wiederholen. Wir haben keine neuen Elemente für die Zusammenkunft der Gemeinde im Gottesdienst gefunden. Für uns kann es also nur darum gehen, den Gottesdienst personal zu gestalten. Dabei nehmen wir das Vorfindliche auf, knüpfen an das Vorhandene an, alles andere ist utopisch.

Br. Althausen lenkte auf das Memorandum zurück und meinte, man müßte sich darüber klar sein, was man mit der Vorlage erreichen will. Es kann ja nicht darum gehen, längst Bekanntes zu wiederholen, sondern müßte doch mindestens in einem Punkt Weiterführendes gesagt werden. Er schlägt deshalb vor, alles auf die Ausstrahlungskraftigkeit zu konzentrieren. Hier sollte man mehrere Mittel der Darstellung anwenden, beschreiben, Fragen stellen, auf Erfahrungen aus der Oekumene hinweisen.

Br. Gill sagte: Bisher sei der Begriff Eklesia völlig unterschlagen worden. Er gerade deutet ja unmißverständlich auf das besondere Zusammenkommen der Gemeinde hin. - J. Michel machte B. Schottstädt darauf aufmerksam, daß er vieles in den beiden Vorlagen als methodisch und taktisch verdächtigt habe. Seine ständige Gegenüberstellung von "alt" und "neu" zeigt ebensolche methodischen Züge. Es geht gar nicht um das Ernstnehmen des Vorhandenen ("alte" Gemeinde) gegenüber einigen avantgardistischen Versuchen ("neue" Gemeinde), sondern um das Wesen des Gottesdienstes, das sich in allen Formen verwirklichen soll. Prof. Bandt fuhr in diesem Gedankengang fort, wenn er sagte: "Nichts gegen das, was da ist, aber alles für das, was fehlt." Er jedenfalls könnte nicht sagen, daß der Gottesdienst der Endzweck unseres Lebens wäre. Er sieht den Sinn im persönlichen Engagement, in der Sammlung der Gemeinde für ihren Dienst in der Welt. Wenn B. Schottstädt (wie schon in der vorigen Sitzung) den von Schleiermacher herkommenden Begriff der "Darstellung" (Wir predigen durch die Gestalt, auch durch die Gestalt unseres Gottesdienstes, siehe voriges Protokoll S.4) gebraucht, so handelt es sich nicht um Selbstdarstellung, sondern um Darstellung ihres Lebens (der Gemeinde), indem es nach außen sichtbar wird. Doch findet Prof. Bandt in unserem vorfindlichen Gottesdienst keine Elemente, die der Sendung dienen, wenn er von der Fürbitte und dem Segen absieht. Deshalb die Frage: Wo ist strukturell in diesem Gottesdienst etwas von der Sendung? -

Br. Orphal warf noch einmal die Frage in die Diskussion: Kann man nicht von dem Begriff des Leibes Christi ausgehen und dabei an das anknüpfen, was schon das letzte Mal gesagt wurde (siehe Protokoll S.3 I, 1-3)? -

W. Jacob führte noch einmal auf B. Schottstädt's letzten Diskussionsbeitrag zurück. Was den Gruppen gesagt werden müsse, ist etwas anderes, als was den Gemeinden gesagt werden sollte. Wenn diese Arbeit den Gruppen zugute kommen soll, wie immer wieder betont wird, müßte sie ganz anders sein. Das Memorandum über die Ordination ist für die Gruppen ein Rückschlag. Wir müssen aber einen Schritt weiter - auch in der Gottesdienstfrage - sonst ist die Arbeit hier nicht hilfreich. Wir sollten nicht nur etwas Provokatorisches tun (Gruppen), sondern auch etwas Provokatorisches sagen. Zu Br. Orphal gewandt: In Verbindung mit dem Begriff Soma ist Christus Haupt der Gemeinde und des Kosmos. Br. Schreiner versuchte nun das dennoch Besondere der Gossner-Mission - wie er es erfahren habe - herauszustellen. Es gipfelt in dem Satz: Nicht Versorgung: z.B. der Gemeinden, Loslösung vom Versorgungsdenken. Dies gibt er seinen Predigerbrüdern in Erfurt weiter. In Verbindung mit unserem Thema sieht er schon eine Hilfe in der Vorlage in Abschnitt III. Er stellte an die Kommission die Frage: Dient Gottesdienst der Bekehrung (Umkehr)? Rechnen wir damit, daß heute wirklich etwas geschieht oder sind wir Funktionäre? Br. Bäumer fand es gut, daß die Frage nach dem Gottesdienst gerade von der Gruppenarbeit her gestellt wurde. Darin kommt die dauernde Wechselbeziehung zum Ausdruck. Er sieht in der Provokation keine echte Hilfe für diejenigen, die unser Memorandum lesen und einiges daraus verwirklichen sollen. Es kommt darauf an, bei den Gemeindegliedern die Gaben zu entdecken und die Charismata sich entfalten zu lassen.

M. Iwohn griff auf die Beiträge von Prof. Bandt und W. Jacob zu Anfang zurück und sagte: Es ist nicht unsere Frage (der Gruppen) "Wie können wir den sonntäglichen agendarischen Gottesdienst verlebendigen?" Er kann nur wiederholen, daß er sich nicht in der Lage sieht, das Christsein an der Gottesdienstbeteiligung zu messen. Es geht wohl darum, grundsätzlich nach der Berechtigung des Gottesdienstes zu fragen.

B. Schottstädt fragte: Wo stirbt Gemeinde bzw. Kirche?

1. Überall da, wo Christen in der Gemeinde sich als Selbstzweck verstehen.
2. Überall da, wo Individuen sich verzehren im Weltdienst und darin aufgehen ohne zu relativieren. Hier liegt eine Auflösung des Verhältnisses von Solidarität und Distanz vor.

Unser Ausgangspunkt ist die vorhandene Gemeinde, die in Marsch gesetzt werden muß in Richtung "Welt".

Hier brach Br. Fleischhack die Generaldebatte ab und lenkte zu den 15 Fragen über, die er sich zu der bisherigen Arbeit an der Gottesdienstfrage gemacht hat.

II.

Zum Text der 2. Vorlage (Dr. Krusche u. J. Michel):

- 1a) Wie könnten wir die Welt herausfordern (zu Vorspruch I)?
b) Wo wird die Botschaft daran gehindert, die Welt herausfordern (zu Vorspruch I)?
- 2) Was können wir mit den Frommen machen (zu Vorspruch II)?
3a) Wie wird der Gottesdienst anziehungsfähig?
b) Wie wird der Gottesdienst aussstrahlungskräftig?

Zum Absatz I des Protokolls der 4. Sitzung am 14.3.63:

Wir müssen ausführlicher darüber nachdenken:

- 1) Wie kann die alte Gottesdienstgemeinde zur offenen Tür werden?
- 2) Weshalb müssen wir die traditionelle Selbstverständlichkeit überwinden?
- 3) Warum kommen wir eigentlich bei Einladungen zum Gottesdienst ins Stottern?
- 4) Kommen wir erst zur Gemeinschaft (in der gottesdienstlichen Gemeinde), wenn die neue Form gefunden ist?
- 5) Wie kann konkret zur Liebe gereizt werden?
- 6) Wie können konkret die Gaben entfaltet werden?
- 7) Wie kann zu echter Freude geholfen werden?
- 8) Wie könnten die Gemeinden konkret spontanes Handeln lernen?
- 9) Wie könnten die Gemeinden das Reden lernen?
- 10) Wie kann in jedem Gottesdienst der Gemeinde das Zeugnis an die Welt deutlich gemacht werden?
- 11) Wie kann dem Gottesdienst zur Aufnahmefähigkeit verholfen werden?

III.

Nach der Mittagspause wurden zwei Ausschüsse gebildet. Der 1. Ausschuß - Prof. Dr. Bandt, Pf. Bäumer, J. Michel und Pf. Orphal - wurden damit beauftragt, die theologische These im Absatz I auszubauen. Der andere Ausschuß beschäftigte sich mit den beiden anderen Absätzen des Memorandums. -

Im Plenum legte jede Arbeitsgruppe ihr Ergebnis vor. Der Absatz I wurde dann in dieser Fassung vor Ende der Zusammenkunft allen Teilnehmern übergeben.

Für den Absatz II wurden folgende Unterüberschriften verabschiedet:

- 1) Die Gemeinde übernimmt Verantwortung für die Vorbereitung des Gottesdienstes.
- 2) Die Gemeinde vollzieht den Gottesdienst.
- 3) Die Gemeinde versammelt sich auch nach dem Gottesdienst.

Danach wurde für Absatz II gemeinsam Material gesammelt und Br. Gill damit beauftragt, diese bisher unerwähnten Punkte in den Abschnitt einzuarbeiten und bei der nächsten Zusammenkunft vorzulegen.

Für die Erweiterung des Absatz III sind alle Mitglieder der Kommission verantwortlich gemacht worden, im besonderen M. Iwohn.

Allen Mitgliedern wurde es darüber hinaus freigestellt, bis zum 9.9.63 schriftlich Änderungsvorschläge einzureichen.

Die nächste Sitzung ist für Donnerstag, den 19. September um 10 Uhr wieder in Berlin vorgesehen worden.

gez. Jürgen Michel

Jürgen Michel
C o t t b u s
Lenningstr. 5

Cottbus, den 16.4.1963

Protokoll der 4. Sitzung der Studienkommission
am 14.3.1963 in Berlin
(von 15.00 - 21.00 Uhr).

Thema: Entwurf eines Memorandum an die Kirchenleitung:
"Der Gottesdienst - eine noch weiter unbeantwortete
Frage" (Ottmann - Michel)

Studienmaterial: "Gottesdienst - Grundlage für die Studien-
kommission" (J. Michel)

Anwesende:

1. Gen.Dap. D. Jacob (Vorsitzender)
2. Propst Fleischhack (stellvertreter)
3. Pf. Müller
4. P. Gill
5. M. Iwohn
6. Dr. Krusche
7. J. Michel
8. Pf. Orphal
9. Pf. Bottmann
10. P. Schottstaedt
11. Pf. Schreiner

Ausschuldigt fehlten:

FEOI. Mr. Bandt
Pf. Cox
P. Jacob
M. Althausen

Verbemerkung:

Dr. Jacob bat die Studienkommission um Entlastung vom Vorsitz. Die mannigfaltigen Aufgaben bei Wahrnehmung der Verwaltung des Bischofssitzes würden ihn zu dieser Bitte zwingen. Dies bedeutet jedoch nicht, daß er sich völlig von der Arbeit zurückziehen wollte, aber von der Hauptverantwortung befreit werden möchte. Auf Vorschlag von D. Jacob wurde Propst Fleischhack zum neuen Vorsitzenden gewählt. Sein Stellvertreter ist ebenso durch Zustimmung aller Pf. Orphal (Magdeburg) geworden. Diese Sitzung leitete noch D. Jacob.

D. Jacob wies dann noch einmal auf die ~~Frage~~ ^{Frage} hin, die als Arbeitsgruppe die Fragen und Erfahrungen der Gruppen-
dienste - die in Verbindung mit der Gossner-Mission arbeiten -
aufgreifen und verarbeiten sollte, soweit dies möglich ist.
Das erste Ergebnis dieser Bemühungen ist das Memorandum über
die Ordination. Für die Kirchenleitung Berlin - Brandenburg
(Ost) sicherte er nach Funktionsfähigkeit des Kreises der
Generalseuperintendenten eine Bearbeitung dieser Frage zu.
Dann wurde das Protokoll der letzten Sitzung der Studienkommission
vom 1.11.1962 und danach der Entwurf des Memorandum
zur Gottesdienstfrage vorlesend.

I

D. Jacob eröffnete das Gespräch über das vorliegende Memorandum. Er erhebt Protest gegen die vorliegende Zweitteilung.

- 1) Wie können wir den außendarischen sozialförmlichen Gottesdienst verlebendigen?
- 2) Wie können wir neue unserer Zeit adäquate Formen des Gottesdienstes finden?

Nach seiner Meinung geht es im Gottesdienst am Herrentag um die ganze Gemeinde (die Kehl, die Palæstina) in einem Bereich an einem Ort. Gottesdienst ist - im prägnanten Sinn - da, wo die ganze Gemeinde zusammen ist. Es sei ihm schlechterdings unmöglich, sich in einem überschaubaren Gebiet - also z.B. in Witzahn - zwei ganz verschiedene Gottesdienste, zwei ganz verschiedene Abendmahlfeiern vorzustellen. Das wäre Spaltung. R. Iwohn erwiderte darauf, daß wir nicht vom Gottesdienst her die Grenzen ziehen könnten, was die ganze Gemeinde ist. Er sieht uns bei der Gottesdienstfrage in der Zunft der Juden gegenüber den Heiden, die die Riten zur Bedingung des Heils machten. - Dr. Krusche stimmte D. Jacob zu. Das beste Beispiel für die Spaltung wäre der landeskirchliche Vermittlungsgottesdienst am Sonntag und der Extra-Gottesdienst der landeskirchlichen Gemeinschaft am Nachmittag, ja an manchen Orten zur selben Zeit nebeneinander. Hierzu kann nur gewarnt werden. Es leicht kann dabei etwa das Verhältnis "Alte Gemeinde" zu "Junge Kirche" mit seinen höchst fragwürdigen Bewertungen entstehen. R. Schottstädt lenkte den Blick auf die bestehende Praxis:

- 1) Man sollte vielleicht nicht von verschiedenen Formen, sondern besser von Typen des Gottesdienstes sprechen. Es gibt 2 Formen des Gottesdienstes, die auf 2 Typen von Gemeinde zurückgehen. Dabei bildet die jeweilige soziologische Struktur die Grundlage für die unterschiedlichen Typen. Die ganze Gemeinde am überschaubaren Ort (Dorfinitiation) feiert einen Gottesdienst. Daneben gibt es aber Großstädte und neue Industriegebiete, in denen sich Gottesdienstgemeinde in persönlicher Art sammelt (z.B. Laienbruderschaften, Gottesmorgontage im Mainz-Kastel). Diese Gruppen sind nicht exklusiv. Sie sind offen. Jeder kann kommen. R. Schottstädt macht gerade in einer Laienbruderschaft die Erfahrung, daß jetzt der Besuch der sogenannten alten Gemeinde einsetzt.
- 2) Wir predigen zweischichtig: Einmal für diejenigen, die schon immer zur Gemeinde kommen, sich endlich zu engagieren und zum anderen für die, die ohne Tradition zur Gemeinde gestoßen sind.
- 3) Dabei wird es immer eine vernichtige Kritik an der alten Kirche geben. J. Hermelink "Der Christ im Weltkontinent" sagt: Die Gemeinde hat ihre Form immer von der Welt. Sie soll, wenn sie sich missionarisch ausrichten will - und das soll sie - die bestmögliche Form annehmen. - Liegen nicht in der Form des vorhandenen Gottesdienstes noch viele ungenutzte Möglichkeiten?

Bruder Rottmann sagte: Beides gehört zusammen: Der Hinweis der Altgemeinde auf ihre missionsrätische Verantwortung und unserer Zeit adäquate Formen für die neuen Gemeindemitglieder zu entdecken.

Lebhaft sollte die alte Gottesdienstgemeinde zur offenen Tür werden. Er allerdings in seiner noch typischen volkskirchlichen Situation im Erzgebirge in alter Dorfstruktur sehr ratlos. Dort geht man eben in die Kirche und es ist fast unmöglich, diese traditionelle Selbstverständlichkeit zu überwinden. J. Michel ging auf die von R. Schottstaedt beschriebene Situation in den Großstädten bzw. neuen Industriestädten ein. Bei beiden im Memorandum vergeschlagenen Formen des Gottesdienstes - einmal in der sogenannten Altgemeinde und zum anderen für die sogenannte Neugemeinde (M. Iwohn "Traktoristen") war niemals daran gedacht, etwa in einer Pfarreie an einem Sonntag zur gleichen Zeit zwei verschiedene Gottesdienste vorzuschlagen. In Schwarze Pumpe und in Lübbenau Neustadt wird bisher nur im 14-tägigen Rhythmus Gottesdienst gehalten. An beiden Orten unterscheidet er sich nicht wesentlich von der allgemeinen üblichen Form des Gottesdienstes in unseren Landeskirchen. In Lübbenau Neustadt ist von einigen Leuten aus der inzwischen entstandenen Gemeinde - die sich überwiegend aus Leuten zusammensetzt, die in ihren früheren Wohnorten aktiv zu ihrer Kirchengemeinde gehörten - der Wunsch gestellt worden, alle acht Tage Gottesdienst zu feiern. Auf Rückfrage, ob sie dann regelmäßig dabei sein würden, stellte sich heraus, daß es ihnen hauptsächlich um das Angebot geht. Die verantwortliche Gruppe in der Gemeinde will diesem Verlangen erst entsprechen, wenn sie eine Form gefunden hat, die es vielleicht anderen Menschen ermöglicht, die bisher keinen Kontakt zu einzelnen Gemeindemitgliedern haben, diesen anderen Gottesdienst mitzuvollziehen. - Bruder Orphal stimmte den Ausführungen von D. Jacob zu. Nach seiner Meinung ist nach dem Zeugnis des NT nicht klar, ob auch Kreise in der Organgemeinde da waren, oder ob es nur die eine Versammlung gegeben hat. Die wesentliche Schwierigkeit besteht nach Br. Orphal in Predigt und Liturgie als dem Hin und Her zwischen dem Amtsträger und der Gemeinde. Hier liegt eine Vereinseitigung zugunsten des Amtsträgers vor. Anders wäre es, wenn

- 1) Hebr. 10,24 (lasset uns untereinander unser selbst wahrnehmen mit Freuden zur Liebe und zu guten Werken) praktiziert würde,
- 2) es wirklich zu einer Entfaltung der verschiedenen Gaben gekommen wäre,
- 3) Freude und Jubel in der Gemeinde zu Hause wären.

Dann würde es genügen, was im Memorandum im ersten Punkt gesagt ist. Dann würden auch andere Kreise, die Versammlung der Traktoristen zur Kenntnis nehmen, was da passiert ist. Dies hätte zur Folge, daß Leute kommen würden, die vorher nicht teilgenommen haben.

D. Jacob faßte den ersten Gesprächsgang zusammen: Wir haben das Missverständnis ausgeräumt, als würde in der Regel zu zwei gottesdienstlichen Versammlungen eingeladen, wobei eine Versammlung - die Traktoristen - als geschlossene Gesellschaft zusammen können. Wir sind uns einig, daß die Türen nach beiden Seiten weit offen stehen sollten.

II.

Nach dieser grundsätzlichen Frage wurde das Gespräch über die besonderen Situationen weitergeführt, die die Zweiteilung des Memorandums im Auge hat (Großstädte, neue Industriestädte). Dr. Krusche fragte, wer lädt zum Gottesdienst ein? Lädt der Pastor ein? Spielt das Dabeisein des Pastors eine Rolle für den Gottesdienst? Br. Orphal ergänzte diesen Gedankengang, indem er

fragte: Wer bestimmt, wann welche Form dran ist? Dr. Gill antwortete: Ähnliche Fragen haben auch vor Spener und Francke gestanden. Zwei Entscheidungen könnte man in der Kirchengeschichte wiederfinden. Bei den einen die Einordnung und bei den anderen die Absonderung, die Spaltung. Er sieht sehr viel Parallelen dazu bei der Kirche und den Gruppen, die in Verbindung mit der Gossner-Mission arbeiten. Negativ wäre eine gegenseitige Versteinerung, positiv eine Gemeinschaft in Freude. Wie ist es mit den Starken und den Schwachen? Es hat den Anschein, daß die Gruppenleute sich als die Starken ansiehen. Wie stehen sie zu den nach ihrer Meinung Schwachen, oder ist es überhaupt abwegig, diese Begriffspaar in die Diskussion zu bringen? So begegnen wir der Gefahr der Spaltung, und wie kann man ihr begegnen? - R. Schottstädt führte das Gespräch wieder auf das Memorandum zurück. Nach seiner Meinung sind die unter Punkt 1 und 2 gemachten Vorschläge zu methodisch. Ihm missfällt z.B. die Formulierung:

" die Zusammenkunft mit den ganz anderen".
Er schlägt vor, den 2. Teil nicht so anzunehmen, sondern vielmehr danach zu fragen, welche Möglichkeiten sich uns bieten.
Er meint, es sollte der letzte Teil des 1. Punktes - die sogenannte Stunde nach dem Gottesdienst - mehr entfaltet werden.
Wie kommen wir dazu, daß die Stunde nach dem Gottesdienst lebendig wird? Dr. Reimer brachte eine Anregung aus der Jugendarbeit. Dort treten dieselben Fragen auf, wie in unserem Kreis z.B. für die Traktoristen. Er sagte, die Elemente des Gottesdienstes sind Eigentum der Gemeinde. Sollte man nicht einzelne Teile zur Ausgestaltung für die verschiedenen Kreise freigeben? - Dr. Gryhal gab zu bedenken, daß es bisher - soweit er es beurteilen kann - keine Spaltung wegen der Form gegeben hat? D. Jacob hält die Frage nach den Formen des Gottesdienstes durchaus diskutierenwert. Wer weiß, was für ein Unfug getrieben wurde, was alles Gottesdienst genannt worden ist, wird sehr hellhörig bleiben bei jeder Veränderung des Gottesdienstes. R. Schottstädt lenkte von den grundsätzlichen Erwägungen weg zu den wirklichen Gegebenheiten. Form und Inhalt sind nicht voneinander zu trennen. Wir predigen durch die Gestalt, auch durch die Gestalt unseres Gottesdienstes. Wir erkennen wohl, daß wir eigentlich eine andere Gestalt haben müßten, aber wir können sie nicht "machen". Das entscheidende Merkmal, unter dem sich auch die Gestalt unserer Zusammenkünfte umbilden wird, ist die Predigt durch die Gemeinschaft Jesu Christi an die Welt. Ähnlich wie schon H. Symonowski wies R. Schottstädt darauf hin, daß die verschiedenen Gemeindedienste (nicht die betreuten Kreise), die verschiedenen Gruppendiffizienzen einer Gemeinde zu einem Gottesdienst zusammenkommen sollten. Dieser Versuch, bestimmte Aufgaben für vorhandene Gemeindekreise zu entdecken und diese Gruppen dann im Gottesdienst zusammenzuführen, unternimmt gerade der Leiter der Mitarbeiterkonferenz der Gossner-Mission, Pf. Martin Ziegler. Die unter Punkt 2 im Memorandum proklamierte andere Form von Gottesdienst lehnt R. Schottstädt ab. Sie ist missionsmethodisch gedacht und entbehrt realer Grundlagen. Bei allen bisherigen Experimenten und Versuchen zur Neugestaltung haben wir keine neuen Elemente des Gottesdienstes entdecken können. Er schlägt deshalb vor, die Anregungen unter Punkt 1 im Memorandum auszubauen und besonders die Stunde nach dem Gottesdienst näher zu beschreiben. Für ihn gehört alles, was unseren üblichen Gottesdienst fehlt, in diese sogenannte Stunde nach dem Gottesdienst. Sie ist Fortsetzung des Gottesdienstes.

III.

Dieser Diskussionsbeitrag lieferte den Übergang von den Für und Wider des Memorandums in seinen Aufbau zu dem Schwerpunkt der Neugestaltung, der Stunde nach dem Gottesdienst. Dr. Jacob stimmte den Ausführungen von H. Schottstaedt voll und ganz zu. Auch er versteht unter der Bezeichnung "Stunde nach dem Gottesdienst" nur einen technischen Begriff. Dr. Krusche sagte, daß schon in dem üblichen Gottesdienst so viele ungenutzte Möglichkeiten liegen und nannte als ein Beispiel das konkrete Beten. - Dr. Jacob versteht unter der Stunde nach dem Gottesdienst mehr als eine Predigtnechbesprechung. Hier muß alles das hinein, was in unserem üblichen Gottesdienst fehlt. Hier muß das Gespräch als echtes Kommunikationsmittel zum Zuge kommen. Es auf Raum sein.

- 1) für Zeugnisse
- 2) für Fragen
- 3) für spezifische Gemeindenöte
- 4) für die Festlegung diakonischen Handelns und Beauftragung
- 5) für ein echtes spontanes Handeln.

Dr. Fleischhack gab ein Beispiel für eine von ihm angesezte und mit einer Gemeinde durchgeführte Stunde nach dem Gottesdienst. Es war für ihn interessant, daß er gar nicht auf die Predigt angesprochen wurde. Er hatte bewußt davon abgesehen, das Gespräch in eine bestimmte Richtung zu lenken. Doch wonach wurde gefragt:

- 1) Nach den Inhaftierten (konkrete Fürbitte).
- 2) Wenn die letzte Taufe stattgefunden hätte (Gemeindesituation).
- 3) Es wurde der Name eines Arztes genannt, der außerhalb seiner Dienstzeit Krankenbesuche macht (Zeugnis und diakonisches Handeln).

Dr. Schreiner fragte, wie es ihm nun aber gelingen könnte, etwa Kirchenfreunde in den Gottesdienst oder wenigstens in die Stunde nach dem Gottesdienst zu bekommen? H. Schottstaedt wies diese Fragestellung zurück. Unser Gottesdienst ist so von Versorgungsdenken bestimmt. Auch in den neuen Industriestädten würden zuerst Leute nach der Zusammenkunft der Christen fragen, die sich bedienen lassen wollten, so, wie sie es vom früheren Wohnort gewohnt sind. Im Gottesdienst geht es aber um die Versammlung der Heiligen (communio sanctorum). Verkündigung geschieht nicht durch den Prediger allein, auch nicht nur durch die Menschen. Verkündigung geschieht mit dem ganzen, nicht nur mit dem Gesagten, sondern auch mit den Strukturen, in denen die Gemeinde zusammenkommt. Im Gottesdienst kommt es dabei zu einer Trennung von Kirche und Welt. Nicht die Welt diktiert die wesentlichen Elemente des Gottesdienstes. Es ist aber völlig abwegig, mit Nichtchristen Gottesdienst feiern zu wollen oder darauf zu hoffen, mit ihnen zusammen zu dem ihnen dann auch in der Form entsprechenden Gottesdienst zu kommen. Gottesdienst im Vollsinne des Wortes setzt immer Bekenntnis voraus. Gottesdienst ist keiner schon Antwort. Nur Menschen, die Ja - Anen sagen, können Gottesdienst feiern. Noch deutlicher wird dies in Herrmannsahl. Dr. Jacob antwortete auf die drei letzten Diskussionsbeiträge, indem er zuerst Dr. Fleischhack für die beschriebenen Erfahrungen bei der Stunde nach dem Gottesdienst dankte. Er sagte, daß er sie sich genau so vorgestellt habe. Selbstverständlich sollte keines Abendmahlsgottesdienst die Stunde nach dem Gottesdienst folgen. Damit wären die Leute auch zeitlich überfordert, sondern einmal im Monat - so wie in der Regel auch einmal im Monat ein Abendmahlsgottesdienst stattfindet.

stattfindet - sollte der Gottesdienst in der Stunde nach dem Gottesdienst weitergehen. Dazu müßten natürlich auch die äußeren Voraussetzungen gegeben sein. In einem unserer üblichen Kirchengebäude kann man kein Gespräch führen. Dazu brauchen wir den Gemeinderaum. Wir brauchten dann auch keine Bedenken zu haben, daß die Leute nicht kämen. Wenn es um ganz Wesentliches geht, bleiben sie auch über die Zeit. - Dr. Gill stellte die Frage nach den Kindern im Gottesdienst, die Dr. Jacob mit beantwortete, daß der Katechet den Kindergottesdienst halten sollte. - Dr. Fleischhack ging auf die Bemerkung von Dr. Krusche ein, daß es schon viele Möglichkeiten in unserem agamorischen Gottesdienst gibt. Er schlug vor

die Ankündigungen und die Gebetsanliegen
jeweils von drei oder vier Gemeindemitgliedern vorbringen zu lassen.

Dr. Iwohn war mit den bisher gemachten Vermittlungsverschlägen für die Traktoristen nicht einverstanden. Dr. Jacob mahnte zur Geduld. J. Michel sagte: Unsere Erfahrungen mit Gemeinfremden Menschen sind viel zu kurz, um zu einer wirklichen Einschätzung zu kommen. Wir müßten nicht in Jahren, sondern in Jahrzehnten rechnen. Allerdings könnte man den Eindruck bekommen, als würden doch gewisse Erfolgsmeldungen in Form von zahlenmäßig wachsender Beteiligung von den Experimentierfeldern erwartet. Dr. Schottstädt wies auf seine 8 Thesen hin, die er in seinem Referat beim Nordisch-Deutschen Konvent in vorigen Jahr in Dänemark vertreten hat. Für ihn geht es wesentlich darum, daß sich der Stil unserer Versammlungen ändert und endlich die Gemeinde auch in der Versammlung das Reden lernt. Ebense muß ein anderes Bewußtsein durch Funktionengruppen auf Zeit geweckt werden. - Dr. Orphal kam noch einmal auf Dr. Iwohns Ausgangspunkt zurück: "Hüssen die Traktoristen zu dem vorhandenen Gottesdienst erzogen werden?" Er fragte: wann auf eine Versammlung einen Gottesdienst haben? - J. Michel stellte nach allen Angriffen auf Punkt 2 des Memorandums bis hin zu dem Vorwurf des missionsmethodischen Denkens die Frage: wie können denn nun die Traktoristen dem Gottesdienst bzw. der Stunde nach dem Gottesdienst einverlebt werden? Darauf antwortete Dr. Jacob: hier hindert uns daran, in unserem Haus mit Leuten zusammenzukommen und diese Zusammenkunft unter uns Gottesdienst zu nennen. Wir kommen bloß in ein heilloses Durcheinander, wenn wir jede Zusammenkunft als Gottesdienst proklamieren. Dr. Schottstädt antwortet noch einmal wie schon vorher: die Abgrenzung, ob Gemeinde Gottesdienst feiert oder nicht, sind die Ungläubigen. Gottesdienst verlangt Ja-Sager, Auen-Sager. Auch was wir im Gottesdienst gestalten, wird Zeugnis. Er wies noch einmal auf J. Hermelink "Christ im Welt horizon" hin: "Alles, was die Kirche tut, ist daran zu prüfen, ob es den Zeugnis an die Welt dient." Rechte Grenzen sind die Menschen, die sich nicht bekennen und die nicht getauft sind. - Dr. Krusche fragte, ob dies nun bedeutet, daß die Türen weit offen sind oder nicht? Muß der Gottesdienst nicht eine missionarische Struktur haben - oder nicht? Von einem missionarisch strukturierten Gottesdienst würde er erwarten, daß er

a u f n a h m e f e h l i g , a u s s t r a h l u n g s -
h r ä f t i g b e w a n z i c h e n d u n d a u s s e n d u n g s -
t i c h t i g
sein muß. Dr. Schottstädt stimmte Dr. Krusche zu.

Verfahrensstrafen:

Dr. Jacob bat mit Zustimmung aller Anwesenden Dr. Krusche und J. Michel um eine Neubearbeitung des Memorandums. Der Punkt 1 sollte weiter ausgeführt und näher bestimmt werden, wobei

wobei die theologische These "Gottesdienst-Sache der Gemeinde" näher ausgeführt und bestimmt werden sollte.

Hier übernahm Propst Fleischhack den Vorsitz, da Dr. Jacob zeitlich verhindert war. Es wurden nun einzelne Vorschläge über den Aufbau und den Adressaten des neu zu bearbeitenden Memorandums gemacht. Die Überschrift soll lauten:

"Der Gottesdienst der Gemeinde".

Es ist an keinen von vorher verein bestimmten Kreis als Empfänger des Memorandums gedacht. Das Memorandum soll der Kommission zur weiteren Diskussion bei der nächsten Sitzung am 27. Juni um 10 Uhr vorliegen, damit die endgültige Fassung vor der Sommerpause fertiggestellt werden kann.

gez. Jürgen Michel

Jürgen Michel
Cottbus
Inselstr. 22

Cottbus, den 4.1.1963

Protokoll der 3. Sitzung der Studien-Kommission
am 1.11.1962 in Berlin

- I. Rückblick auf das inzwischen bei der Kirchenleitung Berlin-Brandenburg und der Kirchenkanzlei der RKE zur Diskussion gestellte Memorandum "Kirche auf neuen Wegen" (Ordination) durch D. Jacob.
- II. Thema laut Einladung: "Gottesdienst"- Vertrag: Jürgen Michel anwesend:

1. Gen.-Sup. D. Jacob (Vorsitzender)
2. Prof. Dr. Banit
3. Pf. Schreiber
4. Dr. Cox (für B. Starbuck)
5. Pf. Rottmann
6. P. Gill
7. B. Schottstädt
8. B. Iwohn
9. J. Michel

entschuldigt:

Propst Fleischhack
Pf. Grphal
Pf. Bäumer

dazu gewählt:

Dr. Krusche, Studiendirektor in Lückendorf
P. Althausen, Missionsinspektor d. Berliner Mission

I. Wie in der 2. Sitzung der Studienkommission am 28.9.1961 beschlossen, hatte D. Jacob das Memorandum an die Kirchenleitung der evng. Kirche in Berlin-Brandenburg, "Kirche auf neuen Wegen" überarbeitet und B. Schottstädt zugesandt. Oberkonsistorialrat Adler überreichte es im Auftrag des Kuratoriums der Kirchenleitung Berlin-Brandenburg. Von der Kirchenleitung wurde es dem Konsortium der Generalsuperintendenten zu gründlicher Prüfung übergeben. Bisher ist es dort wegen anderer dringender Fragen zu keiner abschließenden Bearbeitung gekommen. D. Jacob sagte zu, er wolle das Memorandum erneut zur Diskussion stellen, sobald der Kreis der Generalsuperintendenten wieder funktionsfähig ist.

Aberfalls wurde das Memorandum der Kanzlei der RKE übergeben, die es ihrem Ordinationsausschuss übergab (siehe auszugsweise Abschrift aus dem Protokoll des Ordinationsausschusses vom 6.6.62 und 13.9.62). Bisher scheint dieser Kreis auch zu keinem abschließenden Ergebnis gekommen zu sein.

III.

1. Nach dem Referat von J. Michel über "Gottesdienst" - das als Diskussionsgrundlage für diesen in Verbindung mit der Teamarbeit aufgetauchten Fragenkreis dienen sollte - eröffnete P. Jacob das Gespräch. Zu Anfang wies er darauf hin, daß wir ähnlich wie bei der Frage nach der Ordination ein Memorandum erarbeiten wollten, das der Kirchenleitung(en) übergeben werden soll. Dabei sei es gut - wie bei unserer Zusage über die Ordination - nicht das Maximum, sondern das Minimum zu fordern. In diesem Sinn hat das Referat gut vorgesetztes, wenn er auch große Bedenken dagegen anzubringen weiß, jedem Pfarrer die Verlesung eigener Übersetzungen bei den Schriftlesungen im Gottesdienst zu gewähren. Hier reichten doch im Durchschnitt die Verkenntnisse bei den Pastoren nicht aus. Für ihn würde es in erster Linie um die Verlebendigung des vorhandenen egardischen Gottesdienstes gehen, wenn man noch viele Vorbehalte gegen diese Form des sonntäglichen Gottesdienstes haben kann, müßten wir von ihm bei unseren Versuchen der Verlebendigung ausgehen und das Mögliche ins Auge fassen. P. Jacob denkt dabei zuerst an die Stunde nach dem Gottesdienst, die ähnlich wie das Abendmahl in regelmäßigen Abständen nach dem Gottesdienst im Gemeinderaum stattfinden sollte, um mit den Teilnehmern des Gottesdienstes über die Predigt ins Gespräch zu kommen.

H. Iwohn gab eine kurze Schilderung der Gemeindesituation von Ritzahn, in der er auf den Kreis der Traktoristen zu sprechen kam, der hin und wieder zusammenkommt und stellte die Frage: Wie kann die Zusammenkunft der Traktoristen Gottesdienst werden? Die Belebung des praktizierten Gottesdienstes durch die im Referat vorgeschlagenen Möglichkeiten und die von P. Jacob angegebene Stunde nach dem Gottesdienst könnte Menschen helfen, die schon in den sonntäglichen Gottesdienst gehen. Die Menschen, an die er aber denken muß, kennen diesen Gottesdienst nicht und können seiner Meinung nach auch durch die bisher vorgeschlagenen "Wiederbelebungsversuche" nicht in diesem Gottesdienst heimisch gemacht werden.

Prof. Bandt meinte, er habe aus dem Referat mehr herausgeholt als nur die Verlebendigung des vorhandenen Gottesdienstes. Positiv wäre als Ausgangspunkt für unsere Überlegungen die Zusammenfassung der Lehrtätigkeit von N. Schweitzer "Der Gottesdienst in NR". Doch hat P. Jacob recht, wenn er die Möglichkeiten für die Veränderung unseres Gottesdienstes ganz nüchtern einschätzt. Dennoch müssen wir darüber hinaus die Frage von Hr. Iwohn ernst bedenken. Es geschieht doch etwas über die Versammlung des sonntäglichen Gottesdienstes hinaus. Wir sollten deshalb wohl ein Minimalprogramm aufstellen, aber über das maximal Notwendige sprechen, z.B.: müssen wir die Leute - etwa die Traktoristen - zum Gottesdienst erziehen? Es geht also um zwei Teile in unserem Fragenkomplex.

1. Teil: Verlebendigung des egardischen Gottesdienstes.

2. Teil: Neue Wege zum Experimentieren

Dabei dürfen diese Teile nicht als Entweder-Oder verstanden werden, sondern sollen als ein "Zugleich" gesehen sein, wobei wir uns besonders davor hüten müssen, den 2. Teil aus den Auge zu verlieren.

2. Schottstädt sagte, wir sollten zuerst für das Vorhandene danken. Gottesdienst findet nie im luftleeren Raum statt, sondern nur in seiner Beziehung zum Alltag. Wir dürfen deshalb die Frage nach dem Gottesdienst nicht ohne die Frage nach unseren Strukturen stellen. Mit jedem Gottesdienst werden wir wieder Gruppe in die Welt. Beide Teile sind gleichwertig: Sammlung und Zerstreung (nach H.E. Weber). Mit dem gesamten Geflecht unserer alltäglichen Beziehungen stehe ich im Gottesdienst. Dr. Cox setzte diesen Gedanken fort: wir bringen unsere Welt in den Gottesdienst. Handgreiflich wird dies in Brot und Wein. Wir sehen Christus in, mit und unter diesen Beziehungen.

2. Nach diesen grundsätzlichen Erwägungen über den Gottesdienst insgesamt wurden einzelne Teile besprochen.
B. Schottstädt meinte, daß wir beim Bau einer möglichen Veränderungen doch Versorger geblieben wären und die Teilnehmer nur zu konsumieren brauchten. Dies galt auch für die Lektoren. Bei der Mitarbeiterkonferenz der Gossner-Mission wurde die Frage gestellt: Wie könnten wir den Gottesdienst an einer Stelle verändern? Man sei sich darüber einig geworden, die Abhändigungen über die Einladung zu Veranstaltungen hinaus mit wichtigen Informationen für die Gemeinde zu füllen. Dr. Jacob antwortete darauf: Was müssen das für abstrakte Predigten sein, die es notwendig machen, die Abhändigungen mit dem Wesentlichen zu füllen. Predigt ist Proklamation des Wortes Gottes in das Heute. Die Gottesdienstact ist eine Predigtnot. Predigt ist in erster Linie kein Sprachproblem, sondern ein Sachproblem. Es sei geradezu erschütternd, wie wenig auch bei besten Hilfsmitteln - vorzüglichen Kommentaren und Meditationen - das Wort ins Heute ausgelegt wird. Der konkrete Bezug in die Gegenwart fehlt bei den meisten Predigern. Es sei auch schwer, ihm Beweis zu finden. Es bedarf wohl gründlicher Meditation, die uns aber nicht erspart bleibt -. Prof. Rauti nah eine andere Seite der Predigtnot darin, daß die Predigt selten etwas Neues bringen würde. Sie sollte deshalb gleichzeitig Schulung sein, Weitergabe wichtiger Kenntnisse für die Zuhörer.

3. Dr. Bruder Gill lehnte nach diesem Akkurs auf H. Iwohs Frage zurück und sagte, wenn man unter Gottesdienst Versammlung versteht, würde er keine Bedenken haben, die Zusammenkunft mit den Fraktaristen als Gottesdienst zu verstehen. Dr. Jacob meinte, er könnte gar nicht verstehen, wie man theologisch unterscheiden will zwischen Gottesdienst und anderen Zusammenkünften, sofern sie im rozentrischen Akt geschehen. "Gottesdienst" ist terminus technicus der am Karfreitag versammelten Gemeinde. Mr. Schottstädt kam noch einmal auf die praktische Seite der Verlebendigung der Gemeinde zurück. Die Gemeinde muß den Ausgangspunkt für jede Veränderung sein. Dazu es wird a) ein Trägerkreis für jede Aktion gebraucht b) so auch das Ein-Mann-System überwunden. Dabei sollte es c) eine Funktionsgruppe in Richtung Welt und d) eine Funktionsgruppe in Richtung Gottesdienst (Versammlung) geben.

b.d.e.

Brauer Rottmann und Brauer Michel wurden zum Schluß
beauftragt, bis zur nächsten Zusammenkunft am 14.3.63
den Entwurf eines Memorandum über den Gottesdienst-
zusammengestellen und ihn jedes Mitglied der Studien-
kommission rechtzeitig vorher zuzuschicken.

ges. Jürgen Michel

Jürgen Michel
Cottbus

Cottbus, den 28.9.1961

Protokoll der 2. Sitzung der Studienkommission
am 28. 9. 1961 in Berlin

Thema: Die Ordination

Studienmaterial: Generalsuperintendent D. Jacob: Entwurf eines Memorandums an die Kirchenleitung "Kirche auf neuen Wegen"

Anwesend: 1. Gen. Sup. D. Jacob (Vorsitzender)
2. Propst Fleischhack
3. Prof. Dr. Bandt
4. Pf. Schreiner
5. R. Schottstädt
6. R. Starbuck
7. M. Iwohn
8. J. Michel

als Gäste: 9. K. Galley, Lübbenau
10. E.G. Buntrock, Jetschau
11. K.H. Schlimp, Berlin
12. E. Schillagen, Berlin
13. H. Berger, Berlin
14. Ruth Priese, Berlin
15. W. Jacob, Freuenhrietzen

Einführung:

Da nicht alle Mitglieder der Studienkommission und der geladenen Gäste aus den Gruppen den Entwurf eines Memorandums an die Kirchenleitung "Kirche auf neuen Wegen" erhalten hatten, verlas Bruder D. Jacob noch einmal den Text zu Anfang der Sitzung.

Er stellte anschließend die Frage, ob die Konzeption des zukünftigen Berliner Teams "Kirchliche Gruppenarbeit in Berlin" bekannt wäre und ebenfalls zur Diskussion gestellt werden könnte. Da nur drei Mitglieder der Kommission vorher in den Besitz dieser Grundlegung gekommen waren, wurde die Aussprache über diese Vorlage im einzelnen zurückgestellt. Dennoch kamen die unterschiedlichen Auffassungen über Amt und Gemeinde zur Sprache. Die Berliner Gruppe möchte nicht durch die Ordination in eine Sonderstellung geraten und wünscht daher, daß Gemeindeglieder mit ihnen zu konkreten Diensten ordiniert werden. Die Gruppe dachte dabei nicht an die bereits bestehenden Ämter - Katechet, Lektor, Diaconisse -. D. Jacob sah sich außerstande, die im Berliner Vorschlag vertretene Auffassung zu teilen, die nach seiner Meinung den Status der Gemeinde zu dem zu freier öffentlicher Wortverkündigung und Sakramentsverwaltung Ordinierter Überboten.

Die Schwierigkeiten der Diskussion bestanden darin,

- 1) daß die Gäste aus den Gruppen das Protokoll der 1. Sitzung nicht kannten und sich so manche Frage vom letzten Mal wiederholte (z.B. Ordination pro loco und pro tempore),
- 2) eine wirkliche Begrenzung auf das Mögliche durchzuhalten, ohne dem voreiligen Wunsch zu verfallen, "Beiträge zur 'Theologie der Ordination'" oder zu "Fragen des Kirchenrechts" (Memorandum S3) geben zu wollen,

- 3) in der Überschneidung und verschiedenen Bewertung der theologischen und soziologischen Fragen.

I. Soziologische Fragestellung:

- 1) Änderung der in Memorandum gebrauchten Bezeichnungen

"Groß Lübbenau" in "Neustadt" (Lübbenau) und

"Lübbenau" in "Altstadt" (Lübbenau)

- 2) Die Einleitung des Memorandums Seite 1, Absatz 1 mit dem so angeführten Beispiel "Stalinstadt" ließ bei vielen den Eindruck entstehen, als handelte es sich bei der Gruppenarbeit in Schwarze Pumpe und Neustadt Lübbenau nur um eine soziologische Konsequenz. Da es an beiden Orten nicht möglich war - ähnlich wie in Stalinstadt - Wohnraum für eine Pfarrfamilie und Kirchenraum für die Gemeinde zu beschaffen, blieb garnichts anderes übrig, als junge Theologen in die Produktion zu schicken, zumal sie dadurch auch Wohnraum in Baracken und Notbauten als Zwischenbelegung bekamen.

Bruder D. Jacob gab zu, daß dieser Eindruck entstehen könnte, von ihm aber in keiner Weise beabsichtigt war.

Br. Schottstädt schlug vor, deshalb den Absatz "Stalinstadt" wegzulassen, einmal, um den Anschein der falschen Voraussetzung für die Gruppenarbeit nicht entstehen zu lassen und zum anderen, weil es sachlich falsch ist, Stalinstadt so anzuführen.

Br. D. Jacob wird das überarbeitete Memorandum Br. Schottstädt übergeben, damit er es lese, und wenn von ihm keine Einwände mehr vorhanden sind, an Oberkonsistorialrat weiterreichen kann als Antrag des Kuratoriums der Gossner-Mission bei der Kirchenleitung von Berlin-Brandenburg. Den gleichen Antrag will Bruder Fleischhack bei der Magdeburger Kirchenleitung stellen.

Bekanntlich hat für diese neue Stadt dieselbe Möglichkeit der Gruppenarbeit bestanden, wenn nicht das Konsistorium voreilig an alten Leitbild der Parochialgemeinde mit einem Pfarrer festgehalten hätte.

Wir einigten uns darauf, den 1. Absatz vom zweiten Satz an,

"auch Stalinstadt" zu streichen. Br. Schottstädt bat Br. D. Jacob darum, hier eine längere theologische Begründung für den Ansatz der Teamarbeit zu geben.

- 3) Gleichzeitig meldeten die Brüder aus anderen Gruppendiffensten (Berlin, Witzahn) ihre Fragen an. Sie wollten wissen, wo siebleiben, wenn nur die Rede von "neuen Wohnstädten" wäre. Br. D. Jacob sagte dazu, er sei von den ihm bekannten Situationen (Stalinstadt, Schwarze Pumpe, Neustadt Lübbenau) ausgegangen, sei aber bereit, diese nur als Modell anzusehen. Damit entfällt die soziologische Verengung auf die "neuen Wohnstädte" und der Satz unter der Überschrift:

"Das spezielle Problem des Pfarramtes in den 'neuen Wohnstädten' Es handelt sich bei der Gruppenarbeit in erster Linie um eine theologische und dann erst soziologische Frage."

- 4) Auf S. 1, Abs. 2 wird im letzten Satz eingefügt:

"In solcher Stadt gibt es keine Traditionen, auch in der Regel keine organischen Nachbarschaften...."

- 5) Auf S. 4, Punkt 2, Abs. 2 im letzten Satz ist zu streichen: "auch für den Dienst in den neuen Wohnstädten".

II. Theologische Fragestellung

In dem Memorandum geht es um die Ordination zu freier öffentlicher Wortverkündigung (publice docere) und Sakramentsverwaltung, da es sich mit einer Ausnahme (Helga Thiel) in Lübbenau Beustadt und Schwarze Pumpe um junge Theologen handelt, um Ordination dieser Theologen zu freier öffentlicher Wortverkündigung und Sakramentsverwaltung. Damit ist diese Ordination nicht an Theologen oder Prediger gebunden, sondern kann auch an anderen dazu berufenen und dafür geeigneten Personen (siehe S. 4 Punkt 2, Abs. 2 unten) vorgenommen werden. Diese haben sich jedoch in den entstehenden Gemeinden noch nicht gefunden.

- 1 a) Von Ruth Priess und anderen Gruppenleuten wurde die Meinung vertreten, daß die Ordination zu freier öffentlicher Wortverkündigung und Sakramentsverwaltung an den Theologen trennend auf die anderen Brüder und Schwestern in den neu entstehenden Gemeinden wirken müßte, so als hätten die Ordinierten eine größere Verantwortung in der Gemeinde als die anderen Glieder. Darauf wurde geantwortet, daß es um das "publice docere" gehe, nicht um Verantwortung. Alle subalternen Erscheinungen sind emotional, aber nicht sachlich zu begründen. Wenn die Auffassung vertreten wird, daß andere Glieder der neu entstehenden Gemeinden zu gleicher Zeit mit den Theologen ordiniert werden sollten, erhebt sich die Frage:

Wer und wozu soll ordiniert werden?

Für Lübbenau wurde Helga Thiel genannt, die zur Katechistin ordiniert werden soll (wobei die Frage offen blieb, ob Christenlehre nicht "publice docere" ist). Für Schwarze Pumpe wurde an einige Lektoren gedacht.
Darüber hinaus blieb aber die Frage offen: Wo sind spezifische Punkte zu anderen Ordinationen? Wozu sollten etwa die anderen Gemeindemitglieder ordiniert werden?

Br. Schottstädt gab ein Beispiel von H.R. Weber weiter. Er sagt: Wenn in einer Gemeinde bei einer Frau die Gabe der Seelsorge entdeckt wird, ständig Menschen zu ihr kommen, sie um Rat fragen, sollte sie zum Dienst der Seelsorge ordiniert werden.

- 1 b) Auf Seite 4 Punkt 2 wird der Text geändert:

"Dieses Ministerium Verbi ist klar unterschieden..." in
"Dieses Ministerium Verbi ist zu unterscheiden..."

Im selben Punkt:

"...gründet in einem spezifischen mandatum Dei (Apologie XIII)
in "...gründet in einem mandatum Dei."

- 2) Wo geschieht "publice docere"?

Nach dem Memorandum: "Das 'publice' (CA XIV) kann sich nur auf die Öffentlichkeit der zum Gottesdienst versammelten Gemeinde beziehen." Prof. Dr. Bandt und mit ihm andere bestritten diese Auffassung:

- Ist nicht Christenlehre "publice docere"?
- Ist nicht die christliche Unterweisung der Mutter an ihrem Kinde "publice docere"?
- Ist nicht die Antwort eines Christen in einer Betriebsversammlung auf Fragen, die seinen Glauben angehen, "publice docere"?

Die Antwort auf Frage b und vielleicht c: Hierbei handelt es sich um das jedem Christen aufgetragene Zeugnis (siehe S. 4 Punkt 2), überzeugte die Fragesteller nicht. Es wurde in diesen Zusammenhang in Erwägung gezogen, einmal in der Studienkommission über den Gottesdienst zu sprechen.

3) Wer darf im Gottesdienst "publico docere"?

Es wurde wie in der 1. Sitzung die Meinung vertreten, nicht nur der im Sinne des Memorandums Orinierte sollte die damit verbundenen Rechte haben, sondern auch andere, z.B. Lektoren. D. Jacob antwortete darauf: Es gehe nicht um ein grundsätzliches Nein gegen das öffentliche Reden der Laien im Gottesdienst. Wer aber etwas von der Schwierigkeit und Verantwortung in echter theologe wisse, würde sich nicht danach drängen. Gerade die Lektoren seien dankbar, daß sie die Predigt nicht selbst ausarbeiten müsten. Natürlich dürfe ein Kirchenältester, Lektor oder dazu befähigter Christ eine selbsterarbeitete Ansicht halten. Die Verantwortung dafür übernehme aber der Pastor. Im übrigen gäbe es auch Lektoren mit dem Recht der freien Wortverkündigung.

- 4) Es konnte für den Wortlaut des Memorandums nicht einigend darüber erzielt werden, ob in Schwarze Pumpe und Neustadt Libbenau nur von "der Gruppe der Theologen" (S. 2 unten, S. 4 oben, S. 5 oben) gesprochen werden kann. Einige Brüder aus Schwarze Pumpe und Neustadt Libbenau sahen diesen terminus für ungünstig an, weil damit ein Gegenüber zu den gewöhnlichen Brüdern und Schwestern der neu entstehenden Gemeinde beschrieben wäre, das nicht vorhanden ist.

Vorschlag für S. 2 letzter Absatz:

"Dabei gliedert sich die Gruppe so auf, daß bisher einer der Theologen jeweils, hauptamtlich die Dienste des Pastors im besonderen wahrt..."

Vorschlag für S. 5, Punkt 4

"Die Gruppe, vor der nur einer der Theologen hauptamtlich für den kirchlichen Dienst..."

Der Sinn dieses Memorandums liegt darin, Minimal - nicht Maximalforderungen zu stellen. Dabei bleibt die Frage, ob man nicht an ein Maximalprogramm denken sollte. Jetzt geht es jedoch erst einmal darum, nach Gewährung dieser Wünsche weitere Tatsachen zu schaffen. Einige Tatsachen werden Münzige Ritten begründen.

Die Kommission bat D. Jacob, den Wortlaut des Memorandums in der gewünschten Form zu überarbeiten. Im Wesentlichen handelt es sich um die Einleitung bzw. den Vorspann zu den Thesen und darin um eine theologische Begründung der Teamarbeit und die Benennung von Pumpe und Neustadt Libbenau als Modelle.

Dr. Fleischhack wird dasselbe tun und für die Magdeburger Kirchenleitung Modelle aus ihrem Gebiet aufführen.

gen. Jürgen Michel

A b s c h r i f t

Pfarrer Dietrich Schreiner
Erfurt, Wilh.-Busch-Str. 30
Tel.: 22932

Erfurt, den 29.4.1961

Protokoll der 1. Sitzung der Studienkommission am 6.4.1961

Anwesend waren: 1. Gen.-Sup. Jacob (Vorsitzender)
2. Propst Fleischhack
3. Pf. Schreiner
4. M. Iwohn
5. R. Starbuck
6. J. Michel
7. R. Schottstädt

Thema laut Einladung: D I E O R D I N A T I O N

Studienmaterial: Referat von E. Schülgzen: Ordination

Einleitung:

Zu Beginn fand ein Rundgespräch statt, um zu klären, welchem Zweck diese Zusammenkunft dienen sollte. Es stellte sich heraus, daß die jungen Brüder in den Gruppendiensten um Klärung dieses Problems gebeten hatten.

Bruder Jacob stellte fest:

1. eine theologische Generaldebette über dieses Thema würde für unseren Kreis eine Überforderung darstellen.
2. Das zugesandte Studienmaterial ist in keiner Weise vollständig. Die Arbeiten des Augsburgischen Konventes, Fulda (bes. Heft 9 und 11), sowie der wichtige Beitrag von P. Brunner sind nicht berücksichtigt.
3. Tatsächlich ist die Ordination nicht dem Akademiker vorbehalten, sondern für alle Dienste in der Gemeinde nötig, z.B. Diakon, Lektor, Organist, Diakonisse etc.

Die Ordination ist begründet im Mandatum Christi, im Auftrage Christi an Petrus, das Hirtenamt wahrzunehmen, d.h. die Gemeinde zu weiden (Jeh. 21). Dieser Auftrag weckt in der Gemeinde Charakter und Vokationen auf Grund des allgemeinen Priestertums aller Gläubigen (Tauft).

Gefahren des Hirtenamtes:

1. Der Pfarrer wird Funktionär der Gemeinde
2. Der Pfarrer wird zum pfarramtlichen Herrn, die Gemeinde zur Schulkasse, zur unmündigen Herde. In RP stoßen wir aber auf eine ganz bestimmte Korrelation von Amt und Gemeinde, von Apostel

— und

und Gemeinde, einer Korrelation wie sie zu vergleichen wäre mit der Zuordnung von Wort und Sakrament.

I.

Es wurde festgestellt: Das Hirtenamt enthält zugleich den Auftrag des "publice docere" (CA 14 u. Apol. 13). Eine Ordination wäre also erforderlich für jeden, der dieses "publice docere" und die Sakramentsverwaltung ausübt, bzw. ausüben soll. Was heißt das heute? Eine Ordination wäre nötig für jemand, der diesen Auftrag in der zum öffentlichen Gottesdienst versammelten Gemeinde auszuüben hat.

Es wird gefragt: Wie ist es z.B. in der Situation, wie sie in "Schwarze Pumpe" gegeben ist? Ist dort eine zum öffentlichen Gottesdienst vorhanden oder nicht? Wäre dieser Fall, dann wäre der Tatbestand "die Gemeinde zu weiden und die Sakramente auszuteilen" nicht gegeben.

Bemerkt wurde: Brunner macht darauf aufmerksam, daß Hirtenamt und Amt des Missionars stets zusammen gehören. - Wenn dem so ist, dann wäre die Notwendigkeit für eine Ordination auch für Schwarze Pumpe gegeben, wobei die Ordination für verschiedene Dienste verstanden wird. (Das ministerium verbi divini schließt auch stets das Amt der Schlüssel ein).

II.

Das Recht der freien Wortverkündigung ist gebunden an bestimmte theologische Vorkenntnisse (Theol. Studium oder anderweitige Ausbildung mit Prüfungsabschluß); Notstandssituationen bilden eine Ausnahme. Der Normalfall der freien Wortverkündigung setzt das Vermögen verantwortlicher Schriftauslegung voraus. "Publice docere" ist zu verstehen als karyllain, wobei Wortverkündigung und Sakramentsverwaltung zusammen gehören.

Wo aber liegen die Kriterien für dieses Vermögen? Wer entscheidet, wer beauftragt zu diesem Dienst? Im Zusammenhang mit den Rechten der Gesamtkirche und der Einzelgemeinde wird auf das neutestamentliche Ecclesia-Verständnis hingewiesen, wobei eben Ecclesia sowohl die Einzelgemeinde wie auch die Gesamtkirche meint. - Der Dichter am Wort hat das Wort zu verkündigen. Dies Wort aber stellt das echte Gegenüber zur versammelten Gemeinde dar.

Bei Männern und Frauen, die eine abgeschlossene theol. Ausbildung (s. o.) hinter sich haben, ist dies ganz klar. Wie aber sieht es aus bei den drei Ärzten und bei dem Ingenieur aus einem Industriebetrieb, die in sonntäglichen, regelmäßigen oder unregelmäßigen Verkündigungsdiensst stehen?

Es wird gefragt: a) ob man an eine Aufteilung des Amtes denken soll; in ein Lehramt, Amt der Sakramentsverwaltung, vielleicht in Notsituationen! (Vergl. Bek. Schr.)

b) Was heißt denn heute öffentlicher Gottesdienst? Der öffentliche Gottesdienst ist heute noch einstweilen die Regel. Ein Laie, der das Vermögen zur Wortverkündigung hat (nachgewiesen!), sollte auch das Recht der Sakramentsverwaltung besitzen.

III.

Die Frage von Bruder Iwohn nach der Ordination ist beschwerlich, aber im Augenblick nicht zu lösen. Es tauchen neue Fragen auf: Was bedeutet Ordination auf Lebenszeit, pro loco, für verschiedene Aufgaben? Weshalb überhaupt Ordination? Dazu sagten wir: Wenn Ordination zum Hirtenamt genügt dem mandatum Christi erfolgt, dann kommt eine Ordination pro loco nicht in Frage. Ordination meint stets "lebenslänglich". Eine zeitliche oder örtliche Begrenzung widerspricht dem ständigen Anspruch des Herrn. Deshalb kann von einer Interimsordination nicht die Rede sein. Das heißt praktisch: Die Brüder in den Gruppendiffensten müssen ordiniert werden mit allen Pflichten und Rechten. Denn wie soll z.B. in Lübbenau der Auftrag, Gemeinde zu sammeln, geschehen ohne Sakramentsverwaltung? In dieser Richtung soll eine Empfehlung, ein Vorschlag an die Kirchenleitung ergehen. Wenn ein Auftrag für diese Brüder in den Gruppendiffensten verliegt, dann muß die Ordination stattfinden, u.U. auch vor dem 2. Examen. Festgestellt wurde: Der Auftrag der Kirchenleitung von Berlin-Brandenburg liegt vor, aber die Ordination fehlt.

IV.

Gefragt wurde nach der Stellung des ministerium verbi divini im Rahmen der anderen Dienste? (z.GO Berlin-Brandenburg: Grundsätze über Amt und Gemeinde. Die GO redet von der Gemeindeleitung als einem "kollektiven" Amt der Leitung).

Aus praktischen Gründen stehen die Brüder in der Teamarbeit, d.h. der Auftrag und die Verheißung Christi ist allen Diensten gemeinsam gegeben. Infolgedessen ist die Frage: Wer haben wir in Schwarze Pumpe und Lübbenau zu ordinieren, zu beantworten mit: alle Brüder gemeinsam. Denn eine Einzelunterscheidung und Abgrenzung der Dienste ist grundsätzlich nicht vorhanden, sondern wechselt ständig. *) Letzte Frage: Was bedeutet für den Einzelnen die Ordination?

*) Literatur Rudolf Bohren "Kirche in der Zeit" 1/61: Leitung der Gemeinde.

Nächste Sitzung 21.9.61 - 15 Uhr Göhrener Straße

gez. Schreiner, P.

Ablaufspapier

Referat "Ordination" von Eckhard Schülzgen erhielten:

Propst Fleischhack Magdeburg
Gen. Sup. D. Jacob Cottbus
2x Herr Schottstädt Berlin
Martin Iwohn Nitzahn
Pf. Schreiner Erfurt
Prof. Dr. Bandt Greifswald
Pf. Queißer Schönheide
Pf. Kuhn Lehnin
Pf. Symanowski Mainz-Kastel
Oberkonsistorialrat Andler Berlin
Kons. Rat Hōtz
Pf. Grüber Hohenbruch
Sup. Richter Seelow
Pf. Sarez Waldsieversdorf
Jügen Michel Müncheberg
Pf. Mickley Berlin
Pf. Reder "
Oberkons. rat Andler "
Pf. Bassarak "
Miss. Insp. Baudert Herrnhut
Vikarin Becker Berlin
Pf. Eugen Brunner Schöftland Schweiz
Pf. Dohrmann Wolfsburg
Pf. Otto Freyer Hoyerswerda NL.
Sup. Funke Dahme/Mark
Dr. Heinrichs Quelkhorn/Surheide
Bischof Jänicke Magdeburg
Pf. Dr. Kampftmeyer Bremen
Dr. Kist Oegstgeest
Dr. Lokies Bln.
P. Owe Lund Nustrup/Dänem.
Pf. Metzger Pfaffenhofen
Pf. Meyer, Wollert Storslett
Dr. Müller, Gerh. Dielingen/westf.
Dr. Pietz Berlin NO 18
Pfr. Ringhardt " C 2
Pfr. Schönfeld Petershagen b. Berl.
Oberkons. Rat Schröter Bln-Weißensee
Eckhard Schülzgen Berlin N 4
Pf. Weber Genf (Schweiz)
Pf. Wittekind Dir. Wuppertal-Elberfeld
Pf. Martin Ziegler Großkayna
Pf. Violett Lübbenau/Spreewald
Pf. Werdin Lübbenau
Horst Berger Wittenberg
Norbert Haas "

} 7 x

Zur Ablage

Evangelische Kirche in Deutschland
Gossner-Mission

Berlin 11 58, am 4.4.61
Göhrener Straße 11 Scho/En
Ruf: 44 40 50
Postscheck: Berlin 44 08

Lieber Bruder

Anbei überreiche ich Ihnen einen Vortrag von Eckhard Schilzgen zum Thema Ordination. Bruder Schilzgen war eine Zeitlang Mitarbeiter in einer unserer Gruppen, ist zur Zeit im Predigerseminar und wird noch im Laufe dieses Jahres zu uns zurückkehren. Zweitens lege ich Ihnen Thesen bei, die das Landeskirchenamt Dresden zur Arbeit in den Gemeinden weitergegeben hat (Oberkirchenrat Kleemann).

Mit freundlichen Grüßen bin ich

2 Anlagen

Ihr

Mr.

Andler, Oberkons.Rat
Bassarak Pf.
Baudert, Miss.Insp.
Becker, Vikarin
Brunner, Pf.
Dohrmann, "
Freyer, "
Funke, Sup.
Dr. Heinrichs
Jänicke, Bischof
Dr. Kampftmeyer Pf.
Dr. Kist
Dr. Lokies
P. Owe Lund
Metzger, Pf.
Meyer, "
Dr. Müller
Dr. Pietz
Ringhardt, Pf.
Schönfeld, "
Schröter, Oberkons.Rat
Sehülsgen,-Bekh.
Weber, Pf.
Dir. Wittekind, Pf.
Ziegler, Martin "
Wielett,-Pf.
Werdin,"

Verteiler des Entwurfs eines Memorandums an die Kirchenleitung:
Kirche auf neuen Wegen

insgesamt: 68 Stck.

2 Ablage

P. Willibald Jacob

Herr Schottstädt

" Gutsch

" Starbuck

" Berger, Horst

" Schlimp

" Schülzgen

Vik. Kehrer

Team Pumpe

" Lübbenau

" Michel

Durch 2 X

Metzger

Prof. Bandt

Meyhoffer

Symanowski

D. Lokies

Oberkons. Rat Andler

Pf. Schreiner

D. Jacob

Pf. Schrem

P. Vetter

Pf. Bäumer

Schikora

Schreck

Klaus Galley

Norb. Haas

Ruth Priese

D. Wihl.Niemöller, Bielefeld

Nieder-Friedrich-Rom.

Auszugsweise Abschrift

aus der Niederschrift über die Sitzung des Ordinations-
ausschusses der EKU am 13. September 1962 in der Kirchenkanzlei.

pp.

4. Wozu wird ordiniert? Wer wird ordiniert?

Lücking: Es wird nicht abstrakt, sondern in ein konkretes Amt hinein ordiniert. (Im Ordinationsformular: "Predigt- und Hirtenamt".) Wätzel: Jeder Dienst in der Kirche ist ein ministerium ecclesiasticum. Das Besondere ist das publice docere. Lücking: Wen ordinieren wir? Sicherlich Pfarrer, Prediger, Vikarinnen, Hilfsprediger. Wo ist die Grenze. - Hier geht das Gespräch auf die Anfrage der Gossner-Mission ein: Sollen auch Träger des Verkündigungsamtes ordiniert werden, die nicht lebenslänglich und nicht hauptberuflich dies Amt ausüben? - In diesem Zusammenhang wird über das Verhältnis zwischen der Ordination und der Vocation gesprochen.

Wätzel: Es wäre zu erwägen, alle zu ordinieren, die in der Kirche ein Amt haben, bis hin zum Küster. Lücking: Dies wäre ein Novum. Unsere Frage ist nicht, ob wir heute die Ordination neu einführen sollen, sondern ob die jahrhundertealte Sitte der Kirche hier von Schrift und Bekenntnis her Änderungsbedürftig ist. Wätzel: Der Dienst des Katecheten ist kirchlich ebenso wichtig wie der des Pfarrers; der Unterschied liegt nur im Bereich der Tätigkeit. Sass und Schott: Das Parochialprinzip ist zu bedenken. Alle neuen Versuche können für die Dauer auch nicht übersehen, dass sich irgendwo localiter eine Gemeinde um das Wort sammeln muss. Schlingsiepen: Landeskirchliche Pfarrer haben auch keine Parochie. Pietz: Bei der Grenzbestimmung zwischen Ordination, Vokation und Einsegnung könnte die Berechtigung zum Sakramentsvollzug das proprium der Ordination innerhalb des genus Einsegnung darstellen. Lücking: Die Frage ist, ob die Ordination late oder striete zu verstehen ist. Late: Dann sind alle zu ordnieren, die an der Wortverkündigung beteiligt sind. Dann passen aber einzelne Formulierungen des Ordinationsvorhaltes nicht.

Eine längere Diskussion wird über das Problem geführt,
ob die Gemeindeleitung konstitutiv für das ministerium

ecclesiasticum oder ob dies eine Funktion des Presbyteriums ist. Lücking: Ordination beinhaltet den Auftrag zur öffentlichen Wortverkündigung und Sakramentsverwaltung. Schlingensiepen: Im Neuen Testament ist kein hauptberuflicher Verkündigungsdiens vorgesehen. In jungen Kirchen (z.B. Nias) vielfach auch nicht. Einzelne Beispiele von Ordinierten, die einen andern Hauptberuf haben, gibt es auch im Rheinland. Jünicker: Das Kriterium muss sein, ob ein klar umgrenzter Aufgabenkreis mit einer dauernden Verantwortung übertragen wird.

5. pp.

gez. Posth

Wo.

Erfurt, den 24.4.1961

1. Sitzung der Studienkommission

(~~Festaktionsprotokoll~~) am 6.4.61

Thema lt. Einladung: Die Ordination

Studienmaterial: Referat von E. Schülzgen: Ordination

Anwesend 1. Pfr. Dr. Jacob (Vorstand)
2. Propst f. 3. P. Hartel

Einleitung 3. P. Kreins 6. P. Müller

Zu Beginn fand ein Rundgespräch statt, um zu klären, welchem Zweck diese Zusammenkunft dienen sollte. Es stellte sich heraus, daß die jungen Brüder in den Gruppendiffensten um Klärung dieses Problems gebeten hatten.

Bruder Jacob stellte fest: 1. eine theolog. Generaldebatte über dieses Thema würde für unseren Kreis eine Überforderung darstellen.

2. Das zugesandte Studienmaterial ist in keiner Weise vollständig. Die Arbeiten des Augsburgischen Konventes, Fulda, (bes. Heft 9 und Heft 11), sowie der wichtige Beitrag von P. Brunner sind nicht berücksichtigt.

3. Tatsächlich ist die Ordination nicht dem Akademiker vorbehalten, sondern für alle Dienste in der Gemeinde nötig, z.B. Katechet, Lektor, Organist, Diakonisse, etc.

Die Ordination ist begründet im mandatum Christi, im Auftrage Christi an Petrus, das Hirtenamt wahrzunehmen, d.h. die Gemeinde zu weiden (Joh 21). Dieser Auftrag weckt in der Gemeinde Charismen und Vokationen auf Grund des allgemeinen Priestertums aller Gläubigen (Taufe).

Gefahren des Hirtenamtes:

1. Der Pfarrer wird Funktionär der Gemeinde.

2. Der Pfarrer wird zum pfarramtlichen Herrn, die Gemeinde zur Schulkasse, zur unmündigen Herde.

Im NT stoßen wir aber auf eine ganz bestimmte Korrelation von Amt und Gemeinde, von Apostel und Gemeinde, einer Korrelation wie sie zu vergleichen wäre mit der Zuordnung von Wort und Sakrament.

I

Es wurde festgestellt: Das Hirtenamt enthält zugleich den Auftrag des "publice docere" (CA 14 u. Apol. 13). Eine Ordination wäre also erforderlich für jeden, der dieses "publice docere" und die Sakramentsverwaltung ausübt, bzw. ausüben soll. Was heißt das heute? Eine Ordination wäre nötig für jemand, der diesen Auftrag in der zum öffentlichen Gottesdienst versammelten Gemeinde auszuüben hat.

Es wird gefragt: Wie ist es z.B. in der Situation, wie sie in "Schwarze Pumpe" gegeben ist? Ist dort eine zum öffentlichen Gottesdienst vorhanden oder nicht? Wäre dies nicht der Fall, dann wäre der Tatbestand "die Gemeinde zu weiden und die Sakramente auszuteilen" nicht gegeben.

Bemerkt wurde: Brunner macht darauf aufmerksam, daß Hirtenamt und Amt des Missionars stets zusammen gehören. - Wenn dem so ist, dann wäre die Notwendigkeit für eine Ordination auch für Schwarze Pumpe gegeben, wobei die Ordination für verschiedene Dienste verstanden wird. (Das ministerium verbi divini schließt auch stets das Amt der Schlüssel ein.)

II

Kerykaia

Das Recht der freien Wortverkündigung ist gebunden an bestimmte theologische Vorkenntnisse (Theol. Studium oder anderweitige Ausbildung mit Prüfungsabschluß); Notstandsituatienen bilden eine Ausnahme. Der Normalfall der freien Wortverkündigung setzt das Vermögen verantwortliche r Schriftauslegung voraus. *Publice docere* ist zu verstehen als *Kopfreise*, wobei Wortverkündigung und Sakramentsverwaltung zusammen gehören.

Wo aber liegen die Kriterien für dieses Vermögen? Wer entscheidet, wer beauftragt zu diesem Dienst? Im Zusammenhang mit den Rechten der Gesamtkirche und der Einzelgemeinde wird auf das neutestamentliche Ecclesia-Verständnis hingewiesen, wobei eben Ecclesia sowohl die Einzelgemeinde wie auch die Gesamtkirche meint. - Der Diener am Wort hat das Wort zu verkündigen. Dies Wort aber stellt das echte Gegenüber zur versammelten Gemeinde dar.

Bei Männern und Frauen, die eine abgeschlossene, theol. Ausbildung (s.o.) hinter sich haben, ist dies ganz klar. Wie aber sieht es aus bei den drei Aerzten und bei den Ingenieuren auf einem Industriegebiet, die im sonntäglichen, regelmäßigen oder unregelmäßigen Verkündigungsdiens t stehen?

Es wird gefragt: a.) ob man an eine Aufteilung des Amtes denken soll; in ein Lehramt, Amt der Sakramentsverwaltung; vielleicht in Notsituationen! (Vergl. Bek. Schr.)

b.) Was heißt denn heute öffentlicher Gottesdienst? Der öffentliche Gottesdienst ist heute noch einstweilen die Regel. Ein Laie, der das Vermögen zur Wortverkündigung hat (nachgewiesen?), sollte auch das Recht der Sakrament sverwaltung besitzen.

III

Die Frage von Bruder Iwohn nach der Ordination ist beschwerlich, aber im Augenblick nicht zu lösen. Es tauchen neue Fragen auf: was bedeutet Ordination auf Lebenszeit, pro loco, für verschiedene Aufgaben? Weshalb überhaupt Ordination?

Dazu sagten wir: Wenn Ordination zum Hirtenamt gemäß dem mandatum Christi erfolgt, dann kommt eine Ordination pro loco nicht in Frage. Ordination meint stets "lebenslänglich". Eine zeitliche oder örtliche Begrenzung widerspricht dem ständigen Anspruch des Herrn. Deshalb kann von einer Interimsordination nicht die Rede sein.

Das heißt praktisch: Die Brüder in den Gruppendifiensten müssen ordiniert werden mit allen Pflichten und Rechten. Denn, wie soll z.B. in Lübbenau der Auftrag, Gemeinde zu sammeln, geschehen ohne Sakramentsverwaltung? In dieser Richtung soll eine Empfehlung, ein Vorschlag an die Kirchenleitung ergehen. Wenn ein Auftrag für diese Brüder in den Gruppendifiensten vorliegt, muß die Ordination stattfinden, u.U. auch vor dem 2. Examen.

Festgestellt wurde: Der Auftrag der Kirchenleitung von Berlin-Brandenburg liegt vor, aber die Ordination fehlt.

IV

Gefragt wurde nach der Stellung des ministerium verbi divini im Rahmen der anderen Dienste? (s. GO Berlin-Brandenburg: Grundsätze über Amt und Gemeinde. Die GO redet von der Gemeindeleitung als einem "kollektivem" Amt der Leitung.)

Aus praktischen Gründen stehen die Brüder in der Teamarbeit, d.h. der Auftrag und die Verheißung Christi ist allen Diensten gemeinsam gegeben. Infolgedessen ist die Frage: Wen haben wir in Schwarze Pumpe und Lübbenau zu ordinieren, zu beantworten mit: alle Brüder gemeinsam. Denn eine Einzelunterscheidung und Abgrenzung der Dienste ist grundsätzlich nicht vorhanden, sondern wechselt ständig. X) Letzte Frage: Was bedeutet für den Einzelnen die Ordination?

X) Literatur Rudolf Bohren "Kirche in der Zeit" 1/61: Leitung der Gemeinde.

Nächste Sitzung 21.9.61 - 15 Uhr Göhrenerstr.

P. Körner P.

Was heißt heute: "Tut Buße, denn das Himmelreich ist nahe herbeigekommen!"?

Einige Daten aus der Geschichte der Kirchengemeinde Treuenbrietzen.

Bericht von Willibald Jacob

(schalten vor der Formulare in druckbarer ~~Form~~ ^{im Osz. 65})

Inhalt:

	Seite
Einleitung	1
1. Restauration oder Transformation Der 5. Juli 1957	4
2. Israel und die Kirche Der 1. Mai 1959	6
3. Die Versammlung der Christen Der 25. September 1960	8
4. Die junge Generation Der 7. Juli 1961	9
5. Politische Diakonie Der 26. Juli 1961	12
6. Das Geld - eine Antwort der Gemeinde Der 25. März 1962	14
7. Das diakonische Amt Jesu Christi Der 6. September 1962	15
8. Das ganze Evangelium mit der ganzen Kirche für die ganze Welt Der 27. Januar 1963	24
9. Die Schwachheit der Gemeinde	25
Schluß	26
9 Anlagen Nr. 1 - 9	

Anlage 1
Luthers 1. und 3. These

Anlage 2
Israel und wir

Anlage 3
Gebet am 23. 6. 63

Anlage 4
Provinzialsynode, ein Brief v. 10. 5. 64

Anlage 5
5. These des Darmstädter Wortes

Anlage 6
Auszug aus einer Erklärung 1958

Anlage 7
Grundriß einer Rede v. 15. 9. 65

Anlage 8
Aufriß einer Gemeindeversammlung

Anlage 9
~~Teuenbrietzener Kirchensteuerkonzept~~

Was heißt heute: Tut Buße, denn das Himmelreich ist nahe herbeigekommen!?

Einige Daten aus der Geschichte der Kirchengemeinde Treuenbrietzen.

Bericht von Willibald Jacob

Zuerst will ich auf die Frage antworten, warum ich aus Treuenbrietzen weggehe. Dazu muß ich von der Situation und den Aufgaben in und um Cottbus erzählen. Damit ist auch zugleich angedeutet, was ich in Zukunft tun soll. So soll die Zukunft vor der Vergangenheit stehen. Ich hoffe, daß Sie am Ende erkennen werden, welche Aufgaben vor uns stehen, den Christen in Cottbus und in Treuenbrietzen. - Denn allemal, wenn Israel Halt geboten wurde - sei es in der Wüste zur Zeit der Väter, sei es im Kulturland zur Zeit der Propheten, sei es im Menschheitshorizont z. Zeit Jesu Christi - so war es ein Halt unter Gottes Gericht zum Empfang der Verheißenungen für die Zukunft. Warum sollte es heute anders sein? Viele Daten lassen sich nennen, die den Exodus, den Auszug des Volkes Gottes durch Gottes Gerichts- und Gnadenwort kennzeichnen. Auch der heutige Tag ist solches ein Datum. Wenn ein Pfarrer von der Gemeinde scheidet, die nicht ihm gehört, dann kann und soll er der Gemeinde sagen, daß sie eine Zukunft hat; und - so weit er es erkennt - unter welchen Bedingungen sie eine Zukunft hat.

Aber lasst mich zuerst von Cottbus erzählen:

(1.) 1957 nahmen Gruppen von jungen Theologen Arbeit in verschiedenen Berufen auf. Ihr Entschluß entsprang einem großen Unbehagen an unserer Kirche und der Erkenntnis, daß "Auszug" oftmals Rettung bedeutete. Sehr bald danach ließen sie sich auch in Kirchengemeinden um Cottbus herum einsetzen: in Lübbenau und Vetschau, Schwarze Pumpe, Hoyerswerda und Guben.

Sie nannten sich nicht Pfarrer oder Pastoren, sondern Gemeindehelfer. Sie wollten nicht als Seelsorger Menschen betreuen, um die Kirchengemeinde als das zu erhalten, was sie war. Sie wollten Geburthelfer einer neuen Gemeinde sein, auch wenn sie die Ausprägung dieser neuen Gemeinde noch nicht kannten. Sie sagten: "Wir wollen euch helfen, aber ihr müßt euch ändern!"

- (2.) Damit stießen sie zuerst auf den Widerstand von Pfarrern und Gemeinden, die sich nicht ändern wollten. Was jahrhundertelang gegangen war, warum sollte das nicht weiter so gehen? Der Pfarrer predigt, unterrichtet, macht Seelsorgebesuche. Es gibt geordnete Gemeinden. - Aber nun wurde eine elementare Erfahrung gemacht: Die Gemeinde wurde klein und kleiner und - was viel schlimmer ist - immer hoffnungsloser. Jetzt begann ein neues Fragen: Was wollen die Goßner-Leute?
- (3.) Die Antwort, die Pfarrer und Gemeinden vorerst sich selbst gaben, hieß: So dumm ist das gar nicht, was die "Gruppenbrüder" wollen. So werden unsere Gemeinden vielleicht wieder lebendig. - Also: wir lassen uns helfen. Wir wünschen euren Rat beim Gemeindeaufbau (Lektorendienst, Besuchsdienst, Gemeindeseminar). Aber ihr müßt euch auch ändern: Macht eure Öffnung nach außen rückgängig, so weit sie nicht der Stärkung der Gemeinde dient. Gebt eure Kritik an der Kirche auf!
- (4.) Und so kam der Kompromiß zustande. Er hat Neuanfänge fast zerstört. Aus Gemeindehelfern sind fast wieder Seelsorger geworden. Aus neuen Gemeinden drohen wieder Pfarrbezirke zu werden. Aus ersten Schritten der Buße im Sinne von Luthers 1. und 3. These wurden die berühmten und berüchtigten "neuen Wege". Die Rede von den "neuen Wegen" ist der Ausdruck des Kompromisses. Denn der Ansatz der Arbeit der Goßner-Mission war nicht zuerst die Einsicht in eine Situation im

soziologischen Sinne (Struktur von Industrie und Verstädterung: Unüberschaubarkeit, Großorganisationen und Kompliziertheit des Arbeitsprozesses), sondern die Einsicht in eine geistliche Situation: Das 150jährige Überspielen derer, die im Hören auf das Evangelium in der sozialen und nationalen Frage handeln wollten (Christoph Blumhardt, der jüngere, Günther Dehn, Gustav Heinemann, Martin Niemöller, Hans-Joachim Iwand) und damit die Bindung des Evangeliums an eine gerichtete Kirche wurden erkannt. Der Bußgang der "Arbeiterpriester" in Frankreich und viele ähnliche "Wege" in der Oekumene haben dann auch uns fähig gemacht, neu zu wissen, zu tun und zu hoffen. -

Praktisch werde ich mich im Auftrage der Goßner-Mission in Cottbus um die Blinden kümmern, Lehrgänge für Gemeindemitglieder halten und Gruppen und Gemeinden besuchen. Dann muß ich sehen, was zu tun ist.

Und nun zu Treuenbrietzen: Auch die Treuenbrietzener Kirchengemeinde hat ihren "Bußgang" angetreten. Es ist kein neuer Weg. Es ist der Weg derer, die den Bußruf Jesu hören. Es ist der Aufbruch derer, die wissen, daß Jesus Christus, der Gekreuzigte und Auferstandene, auf dem Wege ist, die Welt, seine Menschheit und Schöpfung zu retten.

Der Weg der Kirchengemeinde Treuenbrietzen ist am besten an einigen Daten zu verdeutlichen. Daten sind etwas sehr wichtiges im Leben. Der deutsch-amerikanische Theologe und Soziologe Eugen Rosenstock-Huessy lehrt uns, was es heißt, auf den Zeitpunkt zu achten: Es kommt darauf an, an der rechten Stelle seine Schuld zu bekennen, im rechten Moment zu handeln. Er schreibt von seinem Freund: "Franz Rosenzweig hat das Neue Denken ausgerufen als das bescheiden nicht mehr vom dem Zeitpunkt abstrahierende (absehende) Denken. Das Neue Denken ist zeitgenähert. Die Erkenntnis meiner Generation kommt nicht einen Augenblick zu früh. Denn sie schenkt uns eine neue, standhafte Lehre

von der Scham ..." und weiter: "Diese Leute (gemeint sind die Systematiker unter den Theologen) reden von Gott, ohne den Zeitpunkt, an dem allein ihr Reden zulässig wäre, wahr werden zu lassen. Wo aber Gott gegenwärtig ist, da hören die abstrakten zeitlosen Wahrheiten auf. Und wo das Abstrakte (das ohne Beziehung zum zeitlichen Menschen stehende) aufhört, da fängt eben die Schuldvergebung an." - Laßt mich deshalb einige Daten nennen, die - in Beziehung gesetzt zu dem "Urdatum" unseres Lebens, dem Tod und der Auferstehung Jesu Christi - uns zeigen könnten, was Gottes Wille in der Zeit ist, zu befolgen von uns schuldbeladenen Menschen. Die Daten erinnern an Ereignisse aus der Geschichte der Gemeinde in den letzten Jahren. Sie könnten uns helfen, in Zukunft Zeitpunkte nicht zu verpassen, Zeitpunkte des Bekennens von Versäumnissen, Zeitpunkte des Handelns und der Hoffnung. - Diese Daten weisen in verschiedene Richtungen, haben aber alle einen Richter: nicht die Gemeinde mit ihren verschiedensten Willensbildungen, sondern Jesus Christus, den Kommenden. Wir als Gemeinde können unser Gehör schulen an der Erinnerung, unser Gehör, das heute auf Gottes Wort achtet und nach Gottes Willen fragt.

Es sind 8 Daten.

1. Restauration oder Transformation (Der 5. Juli 1957):

Die Sakristei der Nikolaikirche stürzt ein. Kennt jemand die Vorgeschichte und die Folgen dieses Ereignisses? Die Kirchenältesten sollten sie kennen. Weiß jemand, was hier in Wahrheit einstürzte? Ich will versuchen, es zu sagen: Jahrzehntelang wurde in der Kirchenkasse und im Bewußtsein des Gemeindekirchenrates an der finanziellen Autonomie der Gemeinde gebaut. Auch die Ländereien der Gemeinde zeugen dafür. Die Kirchengemeinde Treuenbrietzen war eine reiche Gemeinde, obwohl die Kirchen und die Häuser in einem schlechten Zustand waren. Das Sparen wurde groß geschrieben. Am 5. 7. 57 wurde das spürbar, was eigentlich im Jahre 1934 geschehen war. Die alte finanzielle Selbständigkeit stürzte ein. - Ein Riesenwerk stand plötzlich vor den Kirchenältesten. Man spürt den Protokollen des GKR das Zögern an. Aber

das Institut für Denkmalspflege stand schon auf dem Plan. Es entdeckte die beiden Kirchen als fast einmäßige Werte. Das, worauf die Bürgergemeinde immer stolz war, beeindruckte nun auch den Staat. Die Dokumente der alten Einheit von Christengemeinde und Bürgergemeinde sollten restauriert werden. Dies war für manchen Anlaß, der alten Zeit dieser Einheit nachzutrauen. (Einst gingen Bürgermeister und Pfarrer Arm in Arm durch die Straßen der Stadt). Aber nun war Verschiedenes zu lernen:

- (1.) Die Einheit von Bürgergemeinde und Christengemeinde ist endgültig vorbei.
- (2.) Es geht in erster Linie um guten Versammlungsraum.
- (3.) Deshalb müssen die Beihilfen der Gesamtkirche und des Staates angenommen werden.
- (4.) Aber auch an unseren Häusern muß deshalb einiges geschehen.
- (5.) Auch unser Verhältnis zur kleinen römisch-katholischen Gemeinde muß überprüft werden.

Was die Häuser betrifft, hatte der GKR manchen Kummer mit seinem Vorsitzenden. Dieser ließ sich wenig von der sowieso laufenden Kirchenrestoration beeindrucken, sondern handelte schnell und manchmal auch ohne förmlichen Beschuß des GKR. Wenn die Kirchen aus dem 13. Jahrhundert das Zurückschauen nach den "Fleischtöpfen Agyptens" begünstigten, so mußten sofort die Häuser wohnlich gemacht werden, um dort den Weg in die Zukunft zu besprechen.

Im Verhältnis zur römisch-katholischen Kirchengemeinde ging es jahrelang um die Frage: können wir den Katholiken eine Kirche überlassen? Nach vielen Schwierigkeiten und einem Veto der Kirchenleitung (der Gemeindekirchenrat war zur Abgabe bereit) stellen wir heute die Frage: Wie ist das Verhältnis zur römisch-katholischen Kirche im umfassenden Sinne zu verstehen? Es geht ja wahrhaftig

nicht nur um Gebäude! Um diese Frage beantworten zu können und einen Weg in die Zukunft zu finden, beschloß der GKR am 12. 8. 65 folgenden Brief an die Kirchenleitung: "Der GKR Treuenbrietzen stellt den Antrag an die ev. Kirchenleitung Berlin-Brandenburg, der Kirchengemeinde Treuenbrietzen eine ev. Diasporagemeinde in der DDR als Partnergemeinde zu vermitteln. Der GKR Treuenbrietzen will im Gespräch mit dem GKR dieser Diasporagemeinde sein Verhältnis zur römisch-katholischen Kirche klären."

Am 31. 10. 65 wurde dann die Marienkirche nach fast 7jähriger Bauzeit dem Gebrauch wieder übergeben. Die kleingewordene Christengemeinde hatte Geld gegeben und mit Hand angelegt. Wir hatten die alten Bauten benutzt, um an ihnen Neues zu Bewähren: 3 oekumenische Aufbau-lager hatten das Vorhandensein der Weltchristenheit für Treuenbrietzen dokumentiert. Finnische Brüder hal-fen "schippen" und finnische Gemeinden schenkten die Beleuchtung.

Aber eine Frage drängt sich auf: Wird der restaurierte "Kultbau", der die Demonstration (Prozession) in Predigt und Liturgie nahglegt, die Christen in Treuenbrietzen fähig sein lassen zum Gespräch? Nur die am Herrentag (Sonntag) im Kreis sitzende Gemeinde wird den Willen Gottes erkennen. Der Einsturz der finanziellen Autonomie, der am 5. 7. 57 und in den folgenden Jahren heraustrat, muß durch eine andere "Autonomie" überwunden werden: durch die Fähigkeit, den Reichtum der Gaben des Geistes Gottes zu entdecken.

2. Israel und die Kirche (Der 1. Mai 1959):

Der Judenfriedhof in Treuenbrietzen wird "entdeckt". Eigentlich wurde Israel für die Kirche in Treuenbrietzen entdeckt; aber im Grunde noch viel mehr. - Meine ersten Gespräche mit Christen und Nicht-Christen galten der Erkundung des Kommens und Gehens der anderen Hälfte des Volkes Gottes. Dann las ich die Treuenbrietzener

Chronik. Ich stellte fest: am 22. 7. 1356 kamen die ersten Juden als "Zinsjuden" des Bürgermeisters in die Stadt. Nach dem 9. 11. 1938 gingen die letzten zwei Familien als Prügelknaben, auch der Bürgermeister von Treuenbrietzen, ins Ausland. Vor und nach diesen Daten lag eine kaum zu erzählende Geschichte, die wir später einmal in einem Gemeindeseminar zu erzählen versuchten. - Vorerst war mir klar, was ich zu predigen hatte: unsere Angst und unser Haß können nur überwunden werden durch das Erkennen und Bekennen unserer Mitschuld und Mitverantwortung an der Katastrophe des europäischen Judentums. Die Botschaft "Fürchtet euch nicht" macht den Weg frei zum Gott Israels, dem Vater Jesu Christi. Diese Botschaft macht den Weg frei zum Eingeständnis unseres Versagens vor jedem Zeitgenossen, den Völkern und der jungen Generation. "Wo der Geist des Herrn ist, da ist Freiheit." Die Einsicht in die Mitverantwortung damals gibt den Blick frei für die Wirklichkeit heute, die wir Christen mit zu verantworten haben. Diese Einsicht macht bescheiden und sucht das Wohl des Mitmenschen im eigenen Volk im Möglichen und nicht im Unmöglichen. - So nur konnte die tiefssitzende Resignation, die durch die politische Entwicklung der Nachkriegszeit als Grundhaltung der christlichen Gemeinde entstanden war, überwunden werden. Die Ursache unserer Gegenwart mußte erkannt werden. Dazu diente der amerikanische Film "Das Urteil von Nürnberg", den wir am 26. 4. 1964 im Gemeindesaal sahen. Vielen von uns ist wohl damals die Einsicht und das Bekenntnis geschenkt worden: mea culpa, meine Schuld! - dazu aber auch die Einsicht in die Beziehung der beiden Daten: 9. 11. 38 - 13. 8. 61, d. h. in die Beziehung zwischen unseren Fehlern und der Spaltung unseres Volkes. "Als die Synagogen brannten, wußte ich, daß ich meine Heimat verlieren würde", sagte mir vor einigen Jahren ein älterer Freund aus Ostpreußen. So ist die Oder-Neiße-Grenze und das Vorhandensein zweier deutscher Staaten eine Folge unserer Taten. Nur wenn unser Bewußtsein durchtränkt ist mit dem Wissen um diese Zusammenhänge, werden wir den Weg in die Zukunft finden. So versuchten wir es uns klar zu machen. - Eine Reihe von Predigten zum Thema: "Israel und wir" um den 1. 9.

1963 und ein Seminar im Winter 1964/65 zum gleichen Thema sollten die Sache nach der aktuellen und der historischen Seite hin weiterführen. - Im Bereich der politischen Gemeinde hatte dieser unser Erkenntnisweg viele Folgen, u. a.

- (1.) Wir konnten deutlich machen, warum wir mitdenken und mitarbeiten beim gesellschaftlichen Aufbau:
Wir hoffen für unser Volk, für das es eigentlich nichts mehr zu hoffen gibt.
- (2.) Das Gespräch mit allen Funktionären des Staatsapparates bekam von daher seine Substanz.
- (3.) Zustimmungen und Ablehnung erhielten ihren Hintergrund.
- (4.) Es sind jetzt Mittel vorhanden für die Restaurierung des jüdischen Friedhofs in Treuenbrietzen.

Wer das Datum der "Entdeckung" des jüdischen Friedhofs in seine Erinnerung aufnimmt, der wird verstehen, warum wir in den letzten Jahren unseren Weg als Gemeinde so gegangen sind, wie wir ihn gegangen sind.

3. Die Versammlung der Christen (Der 25. September 1960):

An diesem Tage wurde die erste Lespredigt in der Filialgemeinde Niebel von einem Mann gehalten, der weder alter Lehrer noch Kantor war. Er war Tischler. Im Laufe der Zeit traten weitere vier Männer aus Treuenbrietzen an seine Seite. Abwechselnd mit den Pfarrern taten sie den Predigtdienst. Auch in der Stadtgemeinde selbst wurden bald regelmäßig Lesepredigten gehalten. - Die Frage tauchte auf: Warum das? Wollen die Pfarrer sich vor der Arbeit drücken? - Begründet haben wir diese Sache nicht zuerst mit dem Pfarrermangel und der immer größer werdenden Anzahl der Predigtstätten, denn oftmals saß ja nun der Pfarrer unter der Kanzel, wenn ein Gemeindeglied predigte. Unsere Antwort war die: Hier soll deutlich werden, daß nicht nur der Theologe für die Verkündigung

des Evangelium verantwortlich ist. Auch die Lesepredigt ist Plattform für die Einübung geistlichen Gaben. Wir kommen schon 50 Jahre zu spät. Wo das Monopol des Pfarrers beim Dienst am Wort endet, da leidet die Gemeinde keine Not. Es geht jetzt um keine Notlösung, sondern um Arbeitsteilung und Gabenentdeckung. -

Wir lasen das 12. Kapitel des Römerbriefes. Gott hat Gaben gegeben. Wo wirken sie sich bei der Versammlung und in der Sendung der Gemeinde aus? Wir wollten mit der Lesepredigt einen Anfang machen. Warum sollte nur der Gesang und das Gebet Ausdruck der Mündigkeit der Christen in der Vergammlung sein? -

~~X~~ Durch diese Arbeit am Gottesdienst ist einigen von uns klar geworden, daß wir eigentlich über die gehörte Predigt sprechen müßten. Aber wir haben es in Treuenbrietzen nicht regelmäßig getan. Die großen Kirchen verführten uns dazu, nach dem Gottesdienst jeden mit seinem Eindruck selbst fertig werden zu lassen. Anders war es im Wohnwagen der Goßner-Mission in Frohnsdorf. Dort wurde die Predigt oftmals durch Fragen oder Aussagen der Hörer unterbrochen. Nach der Predigt begann meistens das Gespräch.

So konnten wir eine Erfahrung des Dorfes, die Lese-predigt, in Treuenbrietzen fruchtbar machen. Die Erfahrung der Siedlung, das gemeinsame Fragen nach dem Willen Gottes während oder nach der Predigt, noch nicht. Dieser Mangel hat sich ausgewirkt. Mancher, der nicht von Herzen "Amen" sagen konnte, weil er nicht verstanden hatte, nicht zustimmen konnte, auch Gottes Willen nicht erkennen konnte, ist nicht zu Wort gekommen. Hier liegt wohl eine Aufgabe für die Zukunft.

4. Die junge Generation (Der 7. Juli 1961):

Der Gemeindekirchenrat faßt einen folgenreichen Beschuß. Es ist der Beschuß, das Abendmahl radikal in den Mittelpunkt des Konfirmationsgottesdienstes

zu stellen und Jugendliche erst mit dem vollendeten 16. Lebensjahr zum Abendmahl zuzulassen. Dazu kam, daß drei Termine für den ersten Abendmahlsgang der Konfirmanden angeboten wurden: Rogate, Erntedankfest und erster Advent.

Wer waren die Kirchenältesten, die diesen Beschuß faßten? Es waren Frauen und Männer, die von einer unwandelbaren Treue zu ihrer Kirche erfüllt waren, die aber auch von einer tiefen Sorge erfüllt, ja erschüttert waren: Sie hatten einen entscheidenden Moment der Gemeindegeschichte erlebt, der sich in folgenden Zahlen kundtut: Bis zum Jahre 1958 hatte die Gemeinde jährlich 120 Konfirmanden, nach diesem Zeitpunkt jährlich durchschnittlich 20 Konfirmanden! Sie wußten um die Problematik der Konfirmation. Und so verschlossen sie sich den Erklärungen ihres Pfarrers nicht:

- (1.) Wir können von den Konfirmanden kein Gelübde mehr verlangen. Gerade die Jugendweihe zeigt die Fragwürdigkeit dieses Unternehmens besonders im Kindesalter.
- (2.) Wir müssen das Abendmahl befreien von der Überwucherung durch die "Einsegnung". Wer das Abendmahl mitfeiert und Gottes Wort hört, bestätigt seine Taufe.
- (3.) Wir müssen wegkommen von dem förmlichen Gegenüber zur Jugendweihe. Nur die Erkenntnis des Wortes Gottes bei Eltern und Kindern schafft Klarheit über den eigenen Weg.
- (4.) Wir dürfen keine neue absolute Ordnung schaffen, sondern den ersten Schritt tun zu einer beweglichen Abendmahlspraxis. Nicht das Alter entscheidet letztlich, sondern der Wunsch, an Gottes Tisch zu treten.

Eine Gemeindeversammlung mit einem Mitglied des Konsistoriums legte diese Gedanken dar und eröffnete das

Gespräch. Die meisten Folgen hatte dieser Beschuß für die Kinder- und Jugendarbeit.

- (1.) Für die Kinderarbeit fand sich eine Gruppe von Müttern und Vätern, Mädchen und Jungen. Ihr Übungsfeld wurde die Kinderstunde am Sonntag. Ihr Ziel ist die Vorbereitung auf die katechistische Aufgabe in Zukunft. Der Mangel an ausgebildeten Katecheten wirkt sich aus. Die Kirchengemeinde Treuenbrietzen wird Kräfte aus sich heraussetzen müssen, um die Kinder unterrichten zu können.
- (2.) Die Jugendgruppen wuchsen. Es steht die Frage, wer sie führen kann.
- (3.) Die Pfarrer bemühten sich um eine neue Methodik und eine bessere Vorbereitung des Konfirmandenunterrichtes.
- (4.) Das Gespräch mit der Schule über die Probleme unserer Kinder und der Jugend erhielt eine neue Qualität. Wir kämpfen nicht mehr um Selbsterhaltung, sondern um eine bessere Gerechtigkeit für die junge Generation.

Ich erinnere an die Gemeindeversammlungen zum Thema "Fünf Generationen in einer Gemeinde. Wie soll das gutgehen?". Diese Versammlungen bemühten sich darum, den Erwachsenen das "Begleiten" der Jugend möglich zu machen, der Jugend aber ihren Hintergrund zu zeigen.
So wurde jedes Gemeindeglied bekannt mit der enormen Aufgabe des Begleitens, nachdem jedes Gemeindeglied zu spüren bekommen hatte, welche Folgen es hatte, die Jugend der Kirche ins Leben zu "entlassen". Muß ich weiter ausführen, was vor uns steht?

5. Politische Diakonie (Der 26. Juli 1961):

Kirchenpräsident Dr. Martin Niemöller besucht Treuenbrietzen. Vor dem Vortrag "Christ und Krieg" in der Nikolaikirche gibt eine Gemeindeversammlung die Möglichkeit zum Gespräch. Die Wellen gehen hoch. - Eine Teilreaktion nach allem: "Wenn Bischof Dibelius gekommen wäre, dann hätten wir unser Geschäft zugemacht und wären in die Kirche gekommen." - Auf dem Rathaus im Gespräch mit dem Bürgermeister sagt Martin Niemöller: "Ich hoffe, daß eines Tages die Kirche nicht mehr antikommunistisch, der Sozialismus nicht mehr atheistisch sein werden." - Das, was Niemöller an diesem Tage in der Kirche und auf dem Rathaus gesagt hat, hat sich ausgewirkt. Es hat auch seine Vorgeschichte. Zu der Vorgeschichte gehören u. a. das Wort des Reichsbruderrates zum politischen Weg unseres Volkes aus dem Jahre 1947 und die Erklärung der kirchlichen Bruderschaften zum Thema der Atombewaffnung von 1958. Das eine Wort würdigt u. a. den Marxismus als eine Größe, an der die Kirche ihre Aufgaben für die Menschheit neu lernen kann. Das andere Wort sagt ein kompromißloses Nein zur atomaren Bewaffnung. So waren denn die Auswirkungen des Niemöllerbesuches einerseits ein gutes Verhältnis zur politischen Gemeinde, andererseits das Nein einiger wehrpflichtiger Gemeindeglieder zum Waf-fendienst.

Später beschäftigte uns immer wieder die Problematik der modernen Gesellschaft. Zwei Tagungen mit der Ev. Akademie unter den Themen "Die Kunst miteinander zu leben" und "Zukunft heißt Zusammenleben" halfen uns dazu. Zwei Ost-West-Tagungen der Goßner-Mission und Besuche von Mitarbeitern der Christlichen Friedenskonferenz unterrichtete Interessierte über mögliche Wege und Gedanken zur Gewinnung des Friedens in Europa und der Welt. Dem dienten auch zum Teil die Reisen der Pfarrei und anderer Gemeindeglieder in die CSSR, nach Ungarn und in die Bundesrepublik. Ein gewisser

Höhepunkt dieser Bemühungen war die Reise von drei Mitgliedern des Gemeindekirchenrates in die Württemberger Kirchengemeinde Schwenningen im Oktober 1965. Als Grundlage für die Gespräche mit westdeutschen Brüdern und oekumenischen Freunden hatten wir und die Ergebnisse der Deutschlandkommission der CFK zu eigen gemacht:

Geboten ist

(1.) das Bekenntnis der Schuld im Blick auf unsere Vergangenheit,

(2.) die Überwindung der Angst vor dem Kommunismus.

Geboten ist

(3.) die Anerkennung der Oder-Neiße-Grenze

(4.) das Bemühen um eine Friedensregelung in Europa im Sinne des Rapacki-Eden-Planes, ausgehend von der Existenz zweier deutscher Staaten.

Die Versöhnung, die in Jesus Christus geschehen ist, nötigt uns nicht nur zum individuellen Nein zum Waffendienst, sondern zum Bemühen darum, daß andere, die Waffen tragen, sie nicht einsetzen müssen. Es muß uns also auch um eine Friedensordnung unter den Völkern gehen.

In der Kommune Treuenbrietzen haben die Pfarrer und einige andere Gemeindeglieder versucht, in Schulen und Einwohnerversammlungen durch Zustimmung und Kritik zu sagen, wie das Zusammenleben der Menschen in Zukunft möglich bleiben könnte. Wir wollten damit der christlichen Gemeinde zeigen, daß unsere Hoffnung eine Hoffnung für alle Menschen ist. Den Nichtchristen aber wollten wir so die Fürsorge Gottes bezeugen. - Das Gespräch von ca. 30 Gemeindegliedern mit einem Richter über den Entwurf des neuen Familiengesetzes am 29. 7. 1965 zeigte an, was es heißt, auch als kleine Gemeinde nicht Sekte, sondern Kirche zu sein. Familie, Beruf und Öffentlichkeit sind und bleiben die Bereiche, in denen Gott für seine Geschöpfe sorgt. Christen und Nichtchristen sind seine Werkzeuge.

6. Das Geld - eine Antwort der Gemeinde (Der 25. März 1962):

Eine Ältestentagung berät über das Geld in der Kirchengemeinde. Diese Tagung war sehr bewegt. Zwei Konzeptionen wurden vorgetragen: Einmal ging es um die Sicherung des Bestandes der Kirche, indem exakt aufgeschlüsselt wurde, wieviel jedes Gemeindeglied zahlen müßte, wenn die Kirche allen ihren Verpflichtungen weiter nachkommen soll. Dies geschah unter der Voraussetzung, daß alle Gemeindeglieder vom Evangelium erreicht würden. Das andere Mal ging es um die Wahrung des Evangeliums als Geschenk und Angebot, dem gegenüber z. B. das Geld nur Antwort und Gegengabe sein kann. Wer aber gibt so sein Geld als Kirchensteuer? Hier gerade wurde von der Voraussetzung ausgegangen, daß die meisten Menschen nicht vom Evangelium erreicht werden und das Geld dies gerade auch verhindert. - Wir Treuenbrietzener, ein Kirchenältester und ich, vertraten die zweite Ansicht. Sie entbehrt nicht der Nüchternheit. Wir hatten den Schrumpfungs- und den Wachstumsprozeß unserer Gemeinde miteinander in Beziehung gesetzt. In diesem Zusammenhang der Veränderungen fragten wir nach der Rolle des Geldes. Wir rechneten die Sache genau durch und kamen zu dem Ergebnis: Mit der Selbstveranlagung der Kirchensteuer durch die Gemeindeglieder muß begonnen werden, wenn nicht für alle Registrierten, so doch schon vorläufig für alle, die mitmachen wollen. Die Landeskirchliche Gemeinschaft diente als Modell. In erster Linie ging es uns um die Fragen, wie können die Gaben Gottes von dem Eindruck befreit werden, als seien sie käuflich? Wie können die Menschen loskommen von dieser einzigen Bindung an die Kirche, die ihnen doch den Weg zur Güte und Freundlichkeit Gottes verbaut?

In anderer Form traten hier unerledigte Fragen an uns heran, die schon die Bekenntnissynode 1935 in Dahlem bewegten. Damals wurde der Satz bekannt: Gottes Wort ist nicht gebunden. Heute fragen wir uns: Kommt eigentlich die Predigt des Evangeliums gegen die Predigt des

Geldes auf? - Wir sehen, daß die Dinge noch tiefer durchdacht werden mußten. Dazu dienten einige Sitzungen des GKR und Umfragen in der Siedlung Frohnsdorf. Die Frage, die jedem registrierten ev. Christen in Frohnsdorf vorgelegt wurde, lautete: Nach der Bibel sollen wir unser Geld willig und nicht aus Zwang geben. Würden Sie in Zukunft die Höhe Ihrer Kirchensteuer läßt über selbst festsetzen? Ja oder nein?

Wenn alle Beteiligten zustimmen, sollte in Frohnsdorf die ganze Gemeinde auf Selbstveranlagung der Kirchensteuer umgestellt werden. - In Treuenbrietzen veranlagen ca. 40 Familien ihre Kirchensteuer selbst. - In der Gesamtgemeinde zahlt faktisch nur noch jeder 2. Verdiner die Kirchensteuer.

Bei der Praktizierung und dem Durchdenken dieses Frankenkomplexes wurde deutlich, daß die christliche Gemeinde auch für die da sein muß, die weniger als bisher oder nichts zahlen. Das Geld kann eben nicht Bedingung sein z. B. für die Unterrichtung der Kinder oder die sog. Amtshandlungen der Kirche. Hier muß sich bewähren, daß Gottes Gaben nicht käuflich sind.

7. Das diakonische Amt Jesu Christi (Der 6. September 1962):

Bruder Helmut Lüdecke kommt nach Treuenbrietzen. Damit tritt eine Herausforderung an die Gemeinde heran, die alles bisher Gesagte in den Schatten stellt.

Auch dieses Datum hat eine Vorgeschichte: Im Sommer 1961 kamen 4 junge Leute, 3 Theologen nach dem 1. Examen und eine ehemalige Lehrerin, nach Treuenbrietzen, um in verschiedenen Betrieben zu arbeiten und der Gemeinde zu helfen. Sie übernahmen für ca. 1 Jahr verschiedene Gemeindedienste, da die Gemeinde an Stelle von 3 Pfarrern nur noch einen hatte. Sie bildeten mit dem Pfarrerehepaar zusammen eine sogen. Dienstgruppe oder ein Team. Die Gruppe bemühte sich um engere Lebensgemeinschaft, als das gewöhnlich in einer Kirchengemeinde der Fall ist. Sie setzte sich zwei Aufgaben:

- (1.) Anregung zu geben für die sogen. Strukturveränderung der Gemeinde,
- (2.) Möglichkeiten zu finden für den Dienst des Christen in der Gesellschaft.

Beides waren Dinge, die zwar schon geschahen: Der GKR veränderte die Konfirmations- und Abendmahlssordnung: Gemeindemitglieder arbeiteten überall in der Öffentlichkeit. Aber nun kam der entscheidende Punkt: Wer erhab ins Bewußtsein, was hier und da bestand und trieb es voran? Die Predigt konnte das nur in begrenztem Maße leisten, da sie eigentümlicherweise nicht in Beziehung gesetzt wurde zur Lebenspraxis, obwohl manche Predigt lebensbezogen war. Eine Gemeinde, die sich in ihren Lebensformen "wohlfühlte" und alle außerkirchlichen Erscheinungen und den atheistischen Menschen darin als bedrohlich empfand, überhörte jeden Satz der Predigt, der das Wort "Tut Buße, denn das Himmelreich ist nahe herbeigekommen" auf eben diese Gemeinde selbst bezog. Nur eine Gruppe von Menschen, die in der Freiheit des Evangeliums Schritte tat, konnte die ganze Gemeinde zu gleichem Denken und Tun herausfordern. Die "Dienstgruppe" hatte damit eine "Leitungsfunktion", die auf Zeit evtl. sogar zu Konflikten mit dem GKR und anderen Gemeindegruppen führen konnte; aber eine "Leitungsfunktion" nicht in kirchenrechtlichem Sinne, sondern in prophetisch-diakonischem Sinne, vergleichbar mit der vorantreibenden "Funktion" des Pietismus in der evangelischen oder der Bewegung der Arbeiterpriester in der römisch-katholischen Kirche. Es entstand also die Frage, wie die Gesamtgemeinde diese Herausforderung beantworten würde.

Innerhalb der "Dienstgruppe" gab es vorerst folgende Aufgaben:

- (1.) Das "Verkrafen" bestimmter persönlicher Dinge, die sich für jeden aus der neuen Aufgabenstellung ergaben.
- (2.) Das Studium von Literatur.

- (3.) Das gemeinsame Fürbittengebet, das in anderen Gruppen nicht möglich war. X
- (4.) Das Gespräch über Fragen, die in anderen Gemeindegruppen, z. B. im GKR noch tabu waren, u. a.:
- a) das Generationenproblem in der Gemeinde
 - b) das Problem der sozialen Schichtung in der Gemeinde
 - c) die Frage nach gesellschaftlicher und politischer Mitarbeit des Christen heute
 - d) die Probleme des Kirchensteuersystems
 - e) das Fragen nach der Geschichte der Kirche im Sinne ihres Versagens und dessen Auswirkungen bis heute
 - f) die Frage der prägenden Kraft unserer Gottesdienste in romanischen Kirchen im positiven und negativen Sinne
 - g) die Frage nach der Rolle der Bekennenden Kirche im eigenen Kirchenkreis.

Zwei dieser Punkte möchte ich näher erläutern und erklären, warum sie, eigentlich bis zur Stunde, nicht öffentlich diskutiert wurden:

Das Problem der sozialen Schichtung. Unsere Kirchengemeinde lebt in einer Gesellschaft, in der die alten Klassen verschwinden, in der aber zum Teil neue Bevölkerungsschichten sich abzeichnen, z. B. eine mehr durch die Praxis, eine andere mehr durch die wissenschaftliche "Weltanschauung" geprägte. Während nun die neuen Schichten in der Kirchengemeinde noch kaum in Blick gekommen sind, ist das alte Problem der sozialen Klassen noch gar nicht überwunden. Es ist nur überlagert oder in anderer Form da. Und zwar ist es in einem ganz speziellen Sinne in der Kirchengemeinde da: In den Köpfen der Menschen! In die Kirche darf jeder gehen. Aber wer darf die Kirche leiten? Wer kann und darf im GKR sein? Das soziale Problem ist meiner Ansicht nach heute in der Kirchengemeinde besonders als Problem des GKR da. -

Seit Bestehen von Treuenbrietzen bis zum Jahre 1945 hat das Stadtbürgertum die Kirchengemeinde absolut beherrscht. Der besitzende Stadtbürger war ~~Weitbild~~ des Menschen im bürgerlichen und kirchlichen Leben. Er führte z. B. das Prinzip des Sparens in die Kirchengemeinde ein. Er war der bewußte Träger der Einheit von Christengemeinde und Bürgergemeinde. Und obwohl nun nach 1945 das personelle Bild im GKR anders wurde, überlieferte doch der alte Typ des Stadtbürgers im GKR sein Bewußtsein den neuen Personen als nachzustrebendes Modell. Innerhalb und außerhalb der Gemeinde und bei allen Schichten der Bevölkerung ist zu spüren, daß man eigentlich nur den alten guten Typ des Kirchenältesten für möglich hält. Der zugezogene Arbeiter kann die Gemeinde nicht leiten. - Bis heute wird im GKR auf dieses Thema mit Empfindlichkeit auf beiden Seiten und dem gelegentlichen Angebot des Rücktrittes reagiert. Das beste Zeichen dafür, daß die Sache nicht erledigt ist. Die Predigt des Evangeliums ist hier nicht wirksam geworden. Sie kann die Unterschiede nicht abschaffen, aber bewußt machen und so überwinden. Eine Zukunftsaufgabe, die bewältigt werden muß, bevor die "neuen" Menschen der "neuen" Gesellschaft in der Gemeinde auftauchen! - Wie angedeutet, hat sich der GKR seit 1945 sehr verändert. Besonders die beiden Ältestenwahlen 1962 und 1965 haben einen anderen Typ des Kirchenältesten aufkommen lassen. Diese Wahlen hatten die stärkste Wahlbeteiligung seit 1945. Die Gemeinde empfand, was vor sich ging. Nach dem Tiefpunkt der Jahre 1958/59 mußte eine neue Mannschaft gewählt werden. Zur Wahl im Jahre 1959 wurden kaum Kandidaten gefunden. Jetzt waren sie plötzlich in genügender Anzahl da. Woher kamen sie? Sie kamen besonders aus den Siedlungen bzw. "Vorwerken" der alten Bürgerstadt.

Die erfahrenen und die unerfahrenen werden nun miteinander arbeiten müssen. Die unerfahrenen mit ihrer Sprache und ihren Vorstellungen werden sich Vertrauen erringen müssen. Die erfahrenen werden das überliefern müssen, was sie haben. Das wird aber nur gelingen, wenn alle das Evangelium als die Erlaubnis nehmen, vor Gott und

den Brüdern und Schwestern auszusprechen, was ein jeder denkt. Diese Zeilen möchten dazu helfen, daß am Ende bei bewußter Verschiedenheit am einen Werk gearbeitet wird.

Diese Problematik konnte also nur im Team in Ruhe und unter Gebet besprochen werden.

Ein anderes Tabu bestand im Thema "Bekennende Kirche" und zwar konkret in Treuenbrietzen und im Kirchenkreis. Der Inspirator der BK in unserer Gegend war Professor D. Heinrich Vogel. Als Pfarrer in Dobbrikow hatte er in den dreißiger Jahren die Bekennnisgemeinden unseres Kreises, Schlalach und Wittbrietzen, mit beeinflußt. Während des Krieges war Heinrich Vogel in Treuenbrietzen "untergetaucht". Einige lernten ihn kennen. Der Vikar Winfried Mächler von Schlalach, heute Pfarrer der Dietrich-Bonhoeffer-Gemeinde in London, saß 1942 in Treuenbrietzen in Untersuchungshaft. Von Mächler erfuhr die Gemeinde erst in den sechziger Jahren. Der Weg Heinrich Vogels ist nach 1945 den meisten Treuenbrietzenern, die ihn kannten, immer unverständlich geblieben. Schon sein "Drücken vor dem Wehrdienst" vor 1945 erregte Kopfschütteln, erst recht nun das, was er nach 1945 tat. Niemals ist der Versuch unternommen worden, die Dinge zu klären. Kirchenälteste der Gemeinden Schlalach und Wittbrietzen, bis zur Stunde oder bis vor kurzem in Kreissynode oder KKR tätig, haben, soweit ich bemerken konnte, ihre Erfahrungen von damals nie auswerten und ihre Fragen von heute an Heinrich Vogel nie öffentlich stellen können. Der Weg Heinrich Vogels nach 1945 zusammen mit dem Interesse der älteren Treuenbrietzener Pfarrer, die Gemeinde über die Vergangenheit im Unklaren zu lassen, haben es bewirkt, daß die Berufung auf Erfahrungen der BK bei "Neuanfängen" in Treuenbrietzen kaum möglich war. - Im Team mußten wir uns Gedanken darüber machen und den geistlichen Schaden "errechnen", der entstanden war. Was sollten wir tun? Es ist eben sehr schwer, die Bibel ohne die Tradition der Väter oder gar gegen sie auslegen zu müssen. Sollten denn die Pfarrer, die Jahrzehntelang in

Treuenbrietzen gewesen waren, nicht Recht gehabt haben? Sollten denn die Verantwortlichen im Kirchenkreis die Dinge nicht durchschauen oder gar Angst haben vor der Vergangenheit?

In vieler Beziehung konnten Tabus durchbrochen werden. Ich erzählte es schon: durch die Lesepredigt, in der Geldfrage, beim Generationenproblem. Die "Dienstgruppe" machte diese Anfänge möglich. Hier nahmen Gemeindeglieder und Kirchenälteste Anregungen auf: Der Mitarbeiterkreis für die Kinderstunde trat zusammen, Erwachsene und Jugendliche bereiteten Gottesdienste vor. Ab und zu wurde vor der Gemeindeversammlung erklärt, wie es gemeint sei. Am Ende seiner Tätigkeit in Treuenbrietzen gab Bruder Hartmut Krienke seinen Erfahrungsbericht. Der Tenor dieses Berichtes war: Ich bin dankbar, ein Stück des praktischen Lebens kennengelernt zu haben. Wir alle sind an unsere Mitmenschen gewiesen. (Mission).

Die jungen Leute waren zum Teil bewundert worden. Es konnte auf alle Fälle nichts schaden, besonders für junge Theologen, sich den Wind etwas um die Nase wehen zu lassen. - Dann kam am 6. 9. 62 der "Pfarrer im Wartestand" Helmut Lüdecke nach Treuenbrietzen.

Er war 10 Jahre lang Pfarrer gewesen, davon 3 Jahre in unserem Kirchenkreis. Nun arbeitete er als Schlosser in einem Fahrzeugbetrieb. Es stand sofort die Frage auf: Warum tut e r das? Bei den jungen Leuten konnte man sich wenigstens noch denken, warum sie es taten, obwohl man ihre Erklärungen weithin nicht verstand. Bei Helmut Lüdecke konnten die meisten sich nun auch nicht mehr denken und selbst zurechtleben, warum er das Pfarramt verlassen hatte, gerade weil er sich mitten in die Aufgaben der Gemeinde stellt, soweit es seine Zeit erlaubte. - Alles Nichtverständen und alle Mißverständnisse bis heute sind darauf zurückzuführen, daß der Gedanke und die Wirklichkeit der Buße nicht das erste "Mittel der Verständigung" waren.

H. Lüdecke legte sich mit Recht bewußte Zurückhaltung auf, wenn es um Aussagen über Sinn und Ziel seines Unternehmens ging. Seine Grunderfahrung war die Last und die Wirkungslosigkeit der Predigt. Es ging nun um die Hoffnung auf neue Erfahrungen. Diese Hoffnung konnte sich nicht festlegen durch bestimmte Wünsche der um den Bestand der Kirche Besorgten.

Die Wünsche, und damit Auslegungen, der Schritte von Helmut Lüdecke und der Absichten der "Dienstgruppe" waren:

- (1.) Die Bekehrung "außenstehender" Menschen
- (2.) Der Brückenschlag zwischen Kirche und Arbeiterschaft
- (3.) Das Hereinholen von Arbeitskollegen in den Gottesdienst.

All das wurde unter "Mission" verstanden, von uns aber abgelehnt. Nun ging es an die schwere Aufgabe der Erklärung, was denn unsere "Hoffnung" sei. Diese Aufgabe ist bis zur Stunde nicht erfüllt. Eine Predigt von H. Lüdecke, die die Hoffnung auf das Heil und das Wohl aller Menschen avisierte, wurde im GKR heftig diskutiert. - Meines Erachtens wird der Weg, den wir alle gehen, nur zu einem gemeinsamen Erkenntnisweg, wenn der Gedanke der "Umkehr von unseren falschen und bösen Wegen" uns beherrscht. Wir als Kirche sind falsche und böse Wege gegangen. Deshalb sind "Schritte der Buße" nötig. Deshalb wird gerade der "Amtsträger" der Kirche alles zu überprüfen haben, was er bisher getan und mitverantwortet hat. Eine Weise dieses "Überprüfens" ist das Zugesellen zu denen, für die es nach Meinung der christlichen Gemeinde nur Rettung gibt, wenn sie Buße tun. Wie aber, wenn dabei entdeckt wird, daß die "organisierte Unbußfertigkeit" (Oskar Hammelsbeck) der Kirche der Anlaß ist für das Unheil des Menschen und die bösen Verhältnisse der Welt? Kann da nicht der Gedanke auftreten, daß Gottes Treue gerade denen gilt, die nicht zur Kirche halten?

Nachdem solche Gedanken aufgekommen waren, war klar, daß im Team "studiert" werden mußte. (Die Gruppe bestand jetzt aus den beiden Pfarrerehepaaren Richter und Jacob, dem Ehepaar Lüdecke und der ehemaligen Kirchemusikerin und jetzigen Arztsekretärin Frl. Ursula Hoebener).

Es kam zu folgenden Arbeitsgängen:

- (1.) Auslegung der Texte über Jesus, Pharisäer und Zöllner, besonders nach dem Matthäusevangelium.
- (2.) Studien zur Theologie des AT und der Geschichte Israels mit der Frage: Wozu ist Israel erwählt?
- (3.) Vorbereitung des Israel-Seminars.
- (4.) Überlegungen zur gesellschaftlichen Mitverantwortung, die dann auch zu einzelnen Schritten führten, z. B. Einsatz bei der Volkssolidarität, Vor- und Nachbereitung öffentlicher Reden auf Einwohnerversammlungen.

Die Konzentration auf bestimmte Inhalte des biblischen Zeugnisses und das weitere Vertiefen in die Situation der Menschen innerhalb und außerhalb der Kirchengemeinde bedeutete viel für die beiden Gemeindepfarrer. Wenn im Moment auch viele Fragen, die in der "Dienstgruppe" und in der Gemeinde gestellt wurden, nicht beantwortet werden konnten, so konnten die Gemeindepfarrer doch praktizieren, was in unserer Kirche in solchen Situationen Ausnahme ist: Jeder wurde nach seinen Gaben eingesetzt. An bestimmten Stellen wurde gemeinsam gehandelt. Der GKR hatte der Aufhebung der Pfarrbezirke zugestimmt. Jeder tat den Dienst, der ihm angetragen wurde oder wo er "hingehörte".

Eine gemeinsame Aufgabe wurde der Konfirmandenunterricht. Eine direkte Frucht der Überlegungen in der "Gruppe" war ein Stoffplanentwurf für diesen Unterricht. Die Einübung der Gemeinsamkeit in der "Dienstgruppe" konnte in den Unterrichtsstunden fortgesetzt werden. Beide Pfarrer waren in der Konfirmandengruppe von ca. 30 Kindern anwesend. Einer leitete ein, der andere regte das Gespräch an. Gruppenarbeit, Berichte von Sprechern und bescheidene Diskussionen im Plenum wurden möglich. Manchmal war ein Mitglied des GKR oder des Beirates dabei. Die Kinder liebten

diese Methodik des Unterrichtes. Diese Methodik beruhte auf dem Einverständnis zweier Pfarrbrüder, das sie in der "Dienstgruppe" und im Nachdenken über die Probleme der "Welt" gelernt hatten. Wo kann dieses Einverständnis sonst eingeübt werden? Auf dem Predigerseminar oder in der Gemeinde? - In Treuenbrietzen habe ich gelernt, daß dort, wo mehrere Pfarrer in einer Gemeinde arbeiten, Kräfte aus der Gemeinde selbst - bewußt und unbewußt - Unfrieden zwischen die Pfarrer bringen. Darüber sollte sich besonders der GKR im Klaren sein. Verkraftet werden aber können diese Dinge nur in der "Dienstgruppe", die offen und ohne Komplexe miteinander redet.

Das Gespräch über Texte des Matthäusevangeliums wirkte sich besonders in der Predigt aus. Es brachte uns auch in der Erkenntnis dessen voran, was heute "Mission" sein könnte. Ein Beispiel:

Matth. 28, 18 - 20 war immer eine klassische Stelle für das Verständnis von Mission. Was heißt nun aber dieses "Gehet hin" heute? In Matth. 28 ist klar, daß der Schritt von Israel zu den Völkern die Sendung der Apostel war. Diesem Schritt aber entspricht im Aufriß des ganzen Matth.-Evang. der andere Schritt: Jesus geht von seinem Volk zu denen, die Nicht-Volk sind innerhalb Israels. Er tut den Schritt von den Gesetzestreuen zu den Sündern und Zöllnern. Seine "Mission" ist die Tischgemeinschaft mit diesen Leuten und die Antwort an die Murrerden: Die Starken bedürfen des Arztes nicht, sondern die Kranken. Jesus überschreitet den Zaun des Gesetzes, der das Volk Gottes vor Auflösung bewahrt. Matth. 8, 9 - 12 ist somit der Schlüsseltext zum Vorverständnis von Weltmission und Mission heute. Es geht nicht um Bekehrung oder Christianisierung, sondern um Tischgemeinschaft, d. h. Lebensgemeinschaft der Christen mit den Nichtchristen. Was Gott in seiner Freiheit daraus macht, ist seine Sache. Wir sollten uns überraschen lassen. Offenheit gegenüber der Zukunft und nicht Kanalisierung ist geboten. Tischgemeinschaft (Matth. 8) ist die Voraussetzung für alle Lehre (Matth. 28). Lehre kann heute nur bei Antwort auf Fragen sein, nicht aber "Belehrung".

Die Kirche hat lange genug das Volk erzogen. - Die Bergpredigt aber ist nicht ein neuer Zaun um eine sich neu bildende Gemeinde, sondern Anlaß zum Bußbekenntnis "Meine Schuld"! Damit ist die Begründung neuer Tischgemeinschaft zwischen Christen und Nichtchristen. Wo aber neue Zäune entstehen, weil das Gesetz unser Leben beherrscht (Ordnung und Schutz müssen sein), da sind sie wieder zu überschreiten in der Kraft des Evangeliums vom Sünder- und Weltheiland.

So versuchten wir im Hören auf diese Texte unsere Situation zu begreifen und zwar

(1.) als Kirche, die in die Situation Israels gekommen ist: Diaspora in fremder Umwelt, Zug zur Isolation; und

(2.) als Kirche, die das Matth.-Evang., das zuerst an die Synagoge gerichtet war, zum kirchlichen Evangelium gemacht hat: Die Kirche muß sich also in der Gestalt Israels sehen.

Ergebnis: Wir sind die Pharisäer heute. Folgen wir Jesus zu den Zöllnern, um mit ihnen zu leben und zu bekennen: Wir sind wie ihr!?

Helmut Lüdecke hat bis heute keine greifbaren Ergebnisse "vorweisen" können. Wir gemeinsam haben uns auf die geschilderten Aufgaben konzentriert. Haben wir damit die Gemeinde enttäuscht? Oder haben wir sie damit aufs Neue herausgefordert, so wie in den vergangenen Jahren die "praktischen", se in Zukunft mit uns die "theoretischen" Fragen zu durchdenken parallel zur Praxis?

Es besteht der Wunsch nach einem Seminar über die Geschichte der Kirche im 20. Jahrhundert. Mitglieder des GKR wünschen Bibelarbeit. Gute Antworten auf die Herausforderungen der "Dienstgruppe"!

8. Das ganze Evangelium mit der ganzen Kirche für die ganze Welt (Der 27. Januar 1963):

Prof. Dr. Elemér Kocsis aus Debrecen (Ungarn) hält als Mitarbeiter der Christlichen Friedenskonferenz die Predigt

Er ist einer von vielen Besuchern der Kirchengemeinde Treuenbrietzen. Ständige Partner wurden Brüder aus Finnland und Ungarn. In Predigten, Vorträgen und Gesprächsgruppen lernte die Gemeinde sie kennen: Joel Lakra und Dr. Marshallan Bage, die Präsidenten der Goßner-Kirche in Indien, Pf. Thurneysen und seine Freunde vom Christlichen Friedensdienst aus der Schweiz, Brüder aus der Gemeinschaft von Agape in Italien, Pf. Horst Symanowski aus Westdeutschland und viele einzelne Gäste aus der CSSR und Dänemark, Kuba und den USA, Ghana, Indonesien und Panama. Referent auf einer Akademietagung war Prof. Yoder, USA und auf einem Gemeindesonntag Prof. Dr. Walter Neidhart, Basel. So hat die kleine Gemeinde ihre Verantwortung fürs Ganze in den Blick bekommen. Das Wort Ökumene blieb kein kirchliches Schlagwort. Filial- und Nachbargemeinden haben mit gehört und gesehen.

Es wurde manchem klar: Wenn wir an unserem Ort Hoffnung haben, so leben viele in anderen Kirchen davon. Wir aber sind nicht allein in den "Geburtswehen" einer neuen Gemeinde. Auch andere ringen um die Erneuerung ihrer Kirche.

9. Die Schwäche der Gemeinde

Wieles mußte getan werden, weil die Zeit reif war (siehe die Daten!). Für andere Dinge war die Zeit nicht reif oder es fehlte die Kraft, sie zu tun. - Auch muß man den Mut haben, sich zu blamieren, oder anders gesagt: Wir brauchen keine Angst zu haben vor dem Eingeständnis unserer Fehler und Verfehlungen.

So seien denn die Schwächen der Arbeit der letzten Jahre genannt:

- (1.) Es gab Streit unter den Mitarbeitern. Es ist nicht gelungen, die traditionelle Mitarbeiterschaft zu einer "Dienstgruppe" werden zu lassen.
- (2.) Trotz aller Information war diese Information nicht stetig genug. Besonders im GKR befaßten wir uns noch zu viel mit der "Verwaltung". Der Pfarrer hat

oft zu viel geredet, die Ältesten sich manchmal der Fragestellung entzogen.

- (3.) Auch das politische Urteil hat uns geschieden. Wie sollte die Deutschlandfrage nicht die Gemüter erregen?! (s. o.) So stand manchmal auch das Vertrauen in einer Krise.
- (4.) Die größte Schwachheit über war unser Unvermögen, gemeinsam Gottes Willen für die Gemeinde zu erkennen, so daß jeder hätte "Amen" sagen können.

Schluß

Wenn man genau hinsieht, so gibt es in unserer Gemeinde verschiedene Gruppen, zum Teil sind es durch die Verfassung unserer Kirche geordnete Gruppen (GKR und traditionelle Mitarbeiterschaft), z. T. sind es spontane Gruppen, entstanden an bestimmten neuen oder auch vergessenen Aufgaben (Vorbereitungskreis für die Kinderstunde und die Lektorenguppe, Team). Ich nenne nur diese für die Grundrichtung der Gemeindearbeit bestimmende Gruppen, obwohl andere für spezielle Dinge da sind (Nähkreis, Junge Gemeinde, Kirchenchor, Frauenhilfe, Mütterkreis). Die traditionelle Mitarbeiterschaft wird in Zukunft in dem Maße immer bedeutungsloser werden, soweit sie an der individualistischen Auffassung ihres Dienstes festhält. (jeder tut seine Pflicht, wie er es gelernt hat, im Grunde unberührt von der Arbeit des Nebenmannes). Im besten Falle geht sie auf in der Gruppe, die sich speziell für die Kinder und für den Gottesdienst verantwortlich weiß. Ansätze dazu sind da.

So bestehen heute im Grunde drei einstzunehmende Gruppen in der Gemeinde:

- (1.) Der Gemeindekirchenrat
- (2.) die Gruppe für die Kinderarbeit und die Lektoren
- (3.) die spezielle "Dienstgruppe"

- (1.) Die Ältesten: Der GKR kennt die Vergangenheit der Gemeinde und macht Gesetze oder sucht sie einzuhalten. Die Geldfrage wird sich hier immer wieder in den Vordergrund schieben.
- (2.) Die Lehrer: Die Gruppe für die Kinder und die Lektoren müssen mit der gegenwärtigen Situation der Gemeinde und der Familien fertig werden. Die Frage der Ausbildung von Menschen für den Dienst an Kindern, Jugendlichen und Erwachsenen steht im Vordergrund.
- (3.) Die Diakone: Die spezielle "Dienstgruppe" stellt die Frage nach der Zukunft der Gemeinde und der Welt. Im Vordergrund steht die Frage nach den gebotenen Schritten der Christen in der Gesellschaft. (Diese Gruppe ist heute deshalb wesentlich, weil sie die anderen Gruppen zu neuen Lösungen herausfordert. Dabei hat sie am wenigsten administrative Mittel).

Die drei Rollen des Ältesten, des Lehrers und des Diakons lassen sich nicht vertauschen. Personelle Überschneidungen sind lebensnotwendig, denn einer muß ja vom andern lernen. Die Pfarrer oder manche Kirchenälteste werden lernen müssen, in zwei oder allen drei Gruppen ihre Rolle zu spielen.

Diese drei Gruppen und ihre Aufgaben lassen sich vergleichen mit dem königlichen, priesterlichen und prophetisch-diakonischen Amt Jesu Christi. Der Holländer Jan Hoekendijk redet von koinonia (Gemeinschaft), kerygma (Botschaft) und diakonia (Dienst). Er sagt: Die Geschichte der heilbringenden Taten Gottes und die Gemeinschaft mit dem Herrn und den Brüdern, in der das neue Leben Gestalt gewinnt, bezeugen sich nur im Dienst, der "die Spitze des Evangeliums in die Welt hinaus" ist. Jedes Gemeindeglied hat in irgendeiner Weise Anteil an der Diakonie. Jede Gemeinde aber braucht auf die eine oder andere Weise alle drei Elemente. Von der Spitze der Diakonie her werden bestimmte Herausforderungen an die Verantwortlichen für die Gemeinschaft (GKR) und die speziellen Träger der

Botschaft (Kinder, Lehrer und Lektoren) herantreten. Es wird alles darauf ankommen, daß die Herausforderungen gut beantwortet werden. Im Grunde sind es die Herausforderungen durch die Aufgaben, die Gott seiner Gemeinde in der Zeit stellt.

Ich habe versucht, anhand der acht Daten aus der Geschichte der Kirchengemeinde diese sehr dynamische Bewegung von Herausforderung und Antwort nachzuzeichnen. In dieser Bewegung wird der Bußruf Jesu gehört werden müssen, denn Gottes Reich kommt. Dann wird die Gemeinde erneuert und den Mitmenschen gedient. Dann werden offene Fragen beantwortet werden und neue Erkenntnisse geschenkt. Dann wird die Freude der Buße die Menschen bewegen, Gott selber eröffnet so neue Wege des Gehorsams.

Mit einem Wort des Dankes möchte ich schließen. Es gilt den alten Menschen der Kirchengemeinde Treuenbrietzen. Gerade sie sind mit Geduld den geschilderten Weg mitgegangen. Sie haben das Ganze nicht mit Distanz beobachtet, sondern sind in der Tat oder in ihrem Herzen das Risiko mit eingegangen, das dieser Weg einschließt. Sie waren bereit, neu auf Gottes Wort zu hören und die Arbeitsteilung in der Gemeinde mit zu vollziehen. Sie haben offene Kritik geübt und in Krisensituationen geholfen und zum Guten geredet. Ich danke ihnen dafür.

Ein Wort des AT, das dem Bußruf Jesu entspricht, lautet: Geh~~z~~ aus deinem Vaterland und von deiner Verwandtschaft und aus deines Vaters Hause in ein Land, das ich dir zeigen will. Und ich will dich zum großen Volk machen, und du sollst ein Segen sein. Ich will segnen, die dich segnen, und verfluchen, die dich verfluchen; und in dir sollen gesegnet werden alle Geschlechter auf Erden.

Anlage 1

Luthers 1. und 3. These:

1. Unser Herr und Heiland Jesus Christus hat mit dem Satze "Tut Buße" gemeint, das gesamte Leben der Gläubigen müsse Buße sein.
3. Dennoch meint es nicht etwa nur die innere Buße. Die Buße im Herzen vielmehr wäre nicht Buße, wenn sie sich nicht nach außen auswirkte in den mancherlei Erörterungen des Ich.

Israel und wir

Gemeindeseminar 1965 in Treuenbrietzen, Großstr. 51

Von Mitte Januar bis Ende Februar 1965 wollen wir an 6 Abenden diese überaus wichtige Thematik durchdenken. Wer Lust und Zeit dazu hat, sollte sich bis dahin das Buch "Der Letzte der Gerechten" lesen. Es wurde von dem Franzosen André Schwarz-Bart geschrieben und kostet 8.20 MDN. Vielleicht könnte sich mancher dieses Buch zum Christfest wünschen. Zu den Abenden wird auch Schreibzeug benötigt. Wer lieber nur zuhört und nicht mitschreibt will, ist aber auch eingeladen. Alle Teilnehmer sind in diesen 6 Wochen von anderen Verpflichtungen in unserer Gemeinde entbunden.

Und nun das Programm, das immer von 19.30 Uhr - 21.30 Uhr dargeboten wird und zum Gespräch führen soll:

Mittwoch, den 20. Januar:

"Juden und Christen im Altertum und Mittelalter"

Mittwoch, den 27. Januar:

"Luther und die Juden"

Mittwoch, den 3. Februar:

"Von Jud Süß bis Adolf Stoecker"

Mittwoch, den 10. Februar:

"Weimar, Nazistaat und Israel"

Mittwoch, den 17. Februar:

"Kritische Stellen des Neuen Testaments und Römer 9 - 11"

Mittwoch, den 24. Februar:

"Hebräisches Denken in der christlichen Gemeinde heute"

Viele Gemeindeglieder sind beunruhigt durch die Tatsache, daß wir von unserer Vergangenheit nicht loskommen. Die junge Generation fragt, und wir empfinden, daß die Fragen an das Fundament der Kirche röhren. Wir ahnen aber auch, daß uns in der Beschäftigung mit dem Verhältnis von Kirche und Israel neue Erkenntnisse geschenkt werden sollen, die uns helfen zum Leben des Christen in dieser Welt.

Jeder, der sich Zeit nimmt, um über diesen Fragen stille zu halten, wird bestimmt Gewinn aus diesem Opfer an Zeit und Kraft ziehen. Wir laden herzlich dazu ein.

Ihre

gez. Jacob, Richter

Anmeldung: Ich nehme an dem Gemeindeseminar teil, das von Mitte Januar bis Ende Februar 1965 stattfindet.

33 Teilnehmer

.....

Name

Vorname

Anschrift

Anlage 3

Gebet im Gottesdienst am 23. 6. 63
von drei Gemeindegliedern vorbereitet und gesprochen

1. Herr Jesus Christus, wir danken dir für dein Kommen zu uns Sündern. Wir danken dir für die Berufung in deinen Dienst.

Wir bekennen dir, daß wir unsere Berufung oft mißverstehen: Wir denken an unsere eigene Seligkeit, nicht aber an das Heil der Welt. Schaffe bei uns die richtige Erkenntnis und führe uns auf gutem Wege.

Wir bitten dich für die Welt, in der wir leben und zu der wir selbst gehören: Schenke du ihr Menschen, die Frieden stiften. Gib den Mächtigen Vernunft und Besonnenheit, jeden Krieg zu verhindern.

Laß nicht zu, daß jemals Massenvernichtungsmittel angewandt werden. Daß uns alle neuen Entdeckungen in deiner Schöpfung für das Leben des Menschen gebrauchen.

Gib den Wissenschaftlern Maßstäbe für ihr Entscheiden und Handeln.

Erhalte den Erziehern die Freude an ihrem Beruf. Stecke du selbst ihnen das Ziel für ihre Arbeit: den verantwortungsbewußtesten Menschen.

2. Hilf allen im öffentlichen Leben, die dir folgen wollen, daß sie ihren Ort finden im Dienst fürs Ganze, daß sie aber auch Achtung finden bei ihren Kollegen.

Laß uns Verständnis haben für jeden, der anders denkt als wir. Hilf, daß wir den Atheismus unserer Zeitgenossen nicht so ernst nehmen, daß er uns hindert, ihnen als deinen Geschöpfen und Kindern zu dienen.

Wir bitten dich für die Enterbten und deshalb Hungernden in Afrika, Asien und Lateinamerika. Schaffe du Mittel und Wege zur Hilfe. Laß die Reichen in ihrem Reichtum nicht verkommen.

Wir bitten dich für unsere Kinder. Du weißt, daß wir ihnen den Glauben nicht anerziehen können. Mache du sie zu Menschen, die dir vertrauen. Mache du Eltern und Paten zu guten Beispielen. Sammle du selbst die Jungen Gemeinde.

3. Wir bitten dich für alle, die neue Wege gehen, um anderen deine Liebe zu beweisen. Bekenne du dich zu ihnen. Segne du das Bemühen, den Zaun niederzureißen, der Menschen von dir und voneinander trennt.

Im Lichte deines kommenden Reiches laß uns die Welt, den Menschen und uns selbst sehen, in der Erwartung deiner zukünftigen Taten laß uns unser Werk tun. Du handelst heute durch Menschen. Wir warten der Zeit, da du allein geehrte werden wirst wegen deiner Taten von allen Menschen.

Amen.

Treuenbrietzen, den 10. Mai 1964

Provinzialsynode
der Evangelischen Kirche
Berlin-Brandenburg
z. Hdn. des Herrn Präses

Betrifft: Bitte um Änderung des Taufabschnittes in der Lebensordnung
zur Anerkennung des Taufaufschubs in christlichen Familien
mit dem Ziel der Mündigentaufe neben der Kindertaufe.

Nachdem wir uns, angeregt durch die Taufthesen des Weißenseer Arbeitskreises, über die Taufe Gedanken gemacht haben, bitten wir um Änderung des Taufabschnitts in der Ordnung des kirchlichen Lebens vom 6. Mai 1955 (Abschnitt 1).

Wir kommen zu dieser Bitte:

1. aus inhaltlichen Erwägungen, wie sie in den Sätzen des Weißenseer Arbeitskreises zum Ausdruck kommen und
2. auch aus einem seelsorgerlichen Anliegen: dem bereits geübten Taufaufschub von Familien innerhalb der christlichen Gemeinde mit dem Ziel der Mündigentaufe sollte die Anerkennung nicht länger versagt bleiben.

gez. 25 Unterschriften

Die Beschäftigung mit der Tauffrage in der Kirchengemeinde Treuenbrietzen und die Abfassung des obigen Briefes wurde angeregt durch den Taufaufschub bei unserem 4. Kind David, das am 30. September 1963 geboren wurde.

Diese Entscheidung hat sich auch auf den Inhalt der Taufgespräche beider Pfarrer ausgewirkt.

Anlage 5

Das Darmstädter Wort zum politischen Weg unseres Volkes 1947

5. These

Wir sind in die Irre gegangen, als wir übersahen, daß der ökonomische Materialismus der marxistischen Lehre die Kirche an den Auftrag und die Verheißung der Gemeinde für das Leben und Zusammenleben der Menschen im Diesseits hätte gemahnen müssen. Wir haben es unterlassen, die Sache der Armen und Entrechteten gemäß dem Evangelium von Gottes kommendem Reich zur Sache der Christenheit zu machen.

Anlage 6

Auszug aus der Theologischen Erklärung der Kirchlichen Bruderschaften
1958

In der Wahrnehmung solcher Mitverantwortung müssen wir bekennen: Die Einbeziehung von Massenvernichtungsmitteln in den Gebrauch staatlicher Machtandrohung und Machtausübung kann nur in faktischer Verneinung des Willens des seiner Schöpfung treuen und den Menschen gnädigen Gottes erfolgen. Ein solches Handeln ist christlich nicht vertretbar. Der Standpunkt der Neutralität in dieser von uns als Sünde erkannten Sache ist mit dem Bekenntnis zu Jesus Christus unvereinbar. Jeder Versuch, solches Handeln und solche Neutralität theologisch zu rechtfertigen, wird zur Irrlehre, bewirkt Verführung und setzt den Willen des dreieinigen Gottes außer Geltung.

Anlage 7

Grundriß der Rede auf einer Wahlversammlung der politischen Gemeinde in Treuenbrietzen am 15. September 1965

Meine Damen und Herren!

Sie werden sich wundern, daß ein Christ auf einer politischen Versammlung das Wort ergreift; und nun noch dazu der Pfarrer. Aber wer schweigt, redet auch. Deshalb will ich heute reden.

Der Christ führt immer auch eine öffentliche, d. h. politische Existenz. Denn Gott hat ihm Mandate gegeben, Aufträge^f erteilt, so wie einige von Ihnen Mandate innerhalb der politischen Gemeinde erhalten werden. Diese Mandate hat jeder Christ, ja jeder Mensch, ob er will oder nicht. Diese Mandate richten sich auf den Staat, die Arbeit und die Familie. Zu diesen drei Bereichen unseres Lebens, in denen wir Menschen Verantwortung tragen, möchte ich einige Worte sagen.

1. Die Politik oder der öffentliche Bereich:

Wer nach 1945 aufgewachsen ist, der weiß, wie schwer es in dieser Zeit war, ein erwachsener Mensch zu werden. Wohin sollte man sich orientieren? Wer Christ wurde, lebte im Bewußtsein des Versagens der Kirche in der sozialen und nationalen Frage.

Im Jahre 1950 lernte ich Martin Niemöller und Gustav Heinemann kennen und damit Menschen, die für mich Orientierung sein konnten. Niemöller bezeichnete das Jahr 1954, das Jahr der Explosion der ersten Wasserstoffbombe, als das Datum, das ihn radikal über die Frage habe nachdenken lassen: Wie müssen wir Christen zum Krieg stehen? 1958 fuhren wir, 31 Pfarrer aus der DDR, nach Frankfurt a. M., um mit Freunden aus Westdeutschland gemeinsam den möglichen Einsatz von Massenvernichtungsmitteln als Verbrechen anzprangern. Als politische Mittel zur Erhaltung des Friedens erkannten wir die Anerkennung der Oder-Neiße-Grenze und das Bemühen um eine atomwaffenfreie Zone in Mitteleuropa im Sinne des Rapacki-Eden-Planes. - Deshalb kann ich diesen grundlegenden Sätzen der Politik unserer Regierung zustimmen.

2. Für den Bereich der Arbeit sei gesagt:

Christen und Marxisten trennt nicht eine verschiedene Auffassung vom Eigentum. Christen können von ihren Voraussetzungen her das gesellschaftliche Eigentum an den Produktionsmitteln nicht ablehnen. Sie fragen höchstens nach der Methode seiner Einführung und ganz

gewiß nach den Sachproblemen, die die neue Entwicklung aufwirft.

Wir haben uns in der Kirchengemeinde mit dem Entwurf des neuen Familiengesetzes befaßt. Dabei interessierte uns besonders die Rolle der berufstätigen Mutter. Wir erkannten, daß sie in ihrer doppelten Rolle als Mutter und berufstätige Frau gewürdigt wird. - Nun stellten gerade berufstätige Mütter, die anwesend waren, die Frage, ob die Vollbeschäftigung für Frauen und Mütter das anzustrebende Ziel sei. Folgende Punkte wurden in der Diskussion wichtig:

- a) Auch das Muttersein ist Beruf und Wahrnehmung gesellschaftlicher Verantwortung.
- b) Vorwiegend aus ökonomischen Gründen ist die Berufstätigkeit der Frau notwendig. Dies sollte Übergangssituation sein.
- c) Heute schon sollten die Betriebe für Halbtagsplätze für Frauen sorgen.

Die Abgeordneten sollten die Entwicklung genau beobachten und helfen.

3. Aus dem Bereich der Familie steht immer wieder die Frage auf: Gibt es ein Miteinander von Christen und Nichtchristen in der Schule? Ich möchte fragen, was bedeutet die Konzeption des Volksstaates für die Schule? - Die gute Beantwortung dieser Fragen ist nicht für die Kirche wichtig, sondern für das Miteinander der Menschen in der Gesellschaft. Ich will hier nichts für meine Gemeinde herausschlagen! - Meines Erachtens wäre es gut, wenn in der Schule christliche Persönlichkeiten, z. B. Martin Niemöller und Albert Schweitzer wirklich als Persönlichkeiten mit ihrem Hintergrund gewürdigt würden. Für das Zusammenleben der Kinder aus christlichen und nichtchristlichen Familien wäre das unendlich wichtig.

Die Schulleitung ist in der letzten Zeit zu einer immer realistischeren Einschätzung der Situation gekommen. Ein Teil der Bevölkerung ist an die Kirche gebunden. Die Pfarrer sind nicht weltfremd. Wir sind bereit zum Gespräch. Das Ende des Zustandes, das die sogen. weltanschauliche Frage auf dem Rücken der Kinder ausgetragen wird, ist das Gespräch unter den Erwachsenen.

Schluß:

Es sind immer wieder Wahlen. Deshalb werden immer wieder Fragen gestellt.

Meine erste Frage gilt dem Bürgermeister, dem ich zugleich mein Vertrauen ausspreche. Durch 7 Jahre hindurch ist er jetzt in unserer Stadt, nachdem vor ihm vom Jahre 1945 bis zum Jahre 1959 ca. 15

Bürgermeister in Treuenbrietzen waren:

Wie beurteilen Sie die Zusammenarbeit von Christen und Nichtchristen
in der politischen Gemeinde?

Meine zweite Frage gilt dem Lehrer, der Stadtverordneter werden
soll:

Was bedeutet das Stichwort vom Volksstaat für Ihre Schulkasse,
für das Zusammenleben von Kindern aus nichtchristlichen und christ-
lichen Familien?

Es geht mir mit diesen Fragen um die Gesellschaft, nicht um die
Kirche. Die christliche Gemeinde wird durch andere Dinge erhalten
als durch die Rede des Pfarrers auf einer politischen Versammlung. -
Ich danke Ihnen.

Anlage 8

Aufriß einer Gemeindeversammlung am 5. 7. 1963 unter dem Thema:
"Die Beerdigungsrede"

In der Vollversammlung der Gemeinde wird der Anlaß der Zusammenkunft genannt: Es wird darüber gesprochen, die Pfarrer predigten bei Beerdigungen zu viel über den Bibeltext und zu wenig persönlich.

Es werden vier Gesprächsgruppen gebildet

1. Eine Gruppe von ca. zehn Erwachsenen unter Leitung eines Kirchenältesten bespricht die Frage: Was darf bei der Beerdigungsrede nicht fehlen?
2. In der einen Saalhälfte redet ein Nachbar mit dem anderen über die Frage: Kann die Beerdigungsrede unter dem Motto stehen "Von den Toten nur Gutes"?
3. In der anderen Saalhälfte redet ein Nachbar mit dem anderen über die Frage: Was erwarten wir von der Beerdigungsrede?
4. Eine Jugendgruppe unter der Leitung eines jungen Mannes bespricht die Frage: Wie ist das Verhältnis der Jugend zum Tod?

Die erste und vierte Gesprächsgruppe gehen in andere Räume. Nach einer halben Stunde kommen alle wieder im Plenum zusammen. Vier vorher bestimmte Sprecher erzählen, was in ihrer Gruppe oder in ihrer Umgebung gesprochen worden ist. Sie eröffnen damit das Gespräch im Plenum. Eine ganze Reihe von Gemeindegliedern äußern sich. Der Brief einer 76jährigen Frau wird verlesen.

Ergebnis: Gericht und Gnade Gottes sollen verkündet werden. Die Angehörigen des Verstorbenen sollen geöstet werden. Als schwierig wird es empfunden, Gutes und Böses aus dem Leben des Verstorbenen zu nennen.

Anlage 9

Treuenbrietzener Kirchensteuerkonzept, erarbeitet von den beiden Vorsitzenden des GKR:

Wir gehen von der Voraussetzung aus, daß nicht jedes evang. Gemeindeglied vom Evangelium erreicht wird. Aus vielen Gründen werden die Kirchensteuern bezahlt. Dies wird bestätigt durch einige Zahlen:

Ein Sechstel der Jugendlichen werden konfirmiert,
ein Sechstel der Kleinkinder werden getauft,
ein Siebtel der Ehepaare werden kirchlich getraut,
ein Zehntel der Schulanfänger gehen zur Christenlehre.

Aber ca. die Hälfte der evang. Gemeindeglieder zahlen Kirchensteuern,

aber fast alle evang. Gemeindeglieder werden kirchlich beerdigt. X

Das Hängen zwischen Beerdigung und Christenlehre spiegelt sich in der Kirchensteuersituation. Von der Kinderlehre nimmt man Abstand, für die Beerdigung zahlt man. Es wird taktiert, nicht nach der Wahrheit gefragt. Dies tut auch die Kirche. Wenn die christliche Gemeinde in dieser Situation nach der Wahrheit fragen und nur von denen Geld annehmen würde, die zahlen wollen, wäre das Bezeugung des Evangeliums.

Wir setzen zwei Bewegungen in Beziehung zueinander, den Schrumpfungsprozeß und den Prozeß der Sammlung der Gemeinde:

1. Motive der Schrumpfung:

- a) Die politische Resignation
- b) Das Nachwachsen einer anderen Generation
- c) Die Tendenz zur Deckung von Glaubens und Gehorchen

Im dritten Motiv zeigen sich die

2. Kräfte der Sammlung:

- a) Das Evangelium
- b) Eine auf das Evangelium antwortende Verantwortung (hier ist der Ansatzpunkt für Selbstveranlagung)
- c) Zur Selbstveranlagung gehört die Information.

Neue Lösungen können aus staatskirchenrechtlichen Gründen nur im Rahmen des gültigen Kirchensteuerrechtes gefunden werden..

Eine kleine Rechnung:

Einnahmen bei 200 Gottesdienstbesuchern und 2000 Verdienern in der Gemeinde, von denen nur noch die Hälfte die Kirchensteuern zahlt:

40 000 MDN Kirchensteuern

5 000 " Acker- und Wiesenpacht

2 000 " Wald

1 500 " Opfergroschen

4 000 " Gebühren

1 000 " Zuschuß der Dörfer

1 000 " Zuschuß der Erziehungskammer

4 000 " Kollekten

58 500 MDN

Die Ausgaben entsprechen den Einnahmen. Der GKR arbeitet ohne Defizit.

Pro Verdienster zahlt also die Gemeinde 20.-- Kirchensteuern und 2.-- Kollekte durchschnittlich im Jahr. Nur mit diesen beiden Einnahmequellen kann ernsthaft gerechnet werden. Wir rechnen mit 44 000.-- Einnahmen als Richtzahl zur Information der Gemeinde jährlich. Dabei sind wir uns darüber im Klaren, daß sich die Mitarbeiterschaft in Zukunft ändern muß. Die Gemeinde kann nur mit einem hauptamtlichen Mitarbeiter, einem Theologen, rechnen. Alle anderen Mitarbeiter verdienen sich ihren Lebensunterhalt in anderen Berufen. So wird dann der GKR weiter ohne Defizit arbeiten und den Verpflichtungen der Gesamtkirche gegenüber nachkommen können.

Unser Richtmodell im Positiven ist eine Landeskirchliche Gemeinde, die neben ihren Kirchensteuerzahlungen ihren eigenen Gemeindeetat aufbaut: 50 Gemeindeglieder bringen im Jahr 4 000.-- auf; das sind im Monat 6.65, im Jahr 80.-- pro Person.

Wir nehmen den Schrumpfungsprozeß der Gemeinde so stark an, daß in Zukunft statt 2 000 nur noch 500 Verdienster ihre Kirchensteuern zahlen. Wenden wir hier das Richtmaß der Landeskirchlichen Gemeinschaft an, so kommen wir auf eine Einnahme von 40 000.-- im Jahr (500 mal 80 = 40 000.--).

Jeder Christ in Treuenbrietzen zahlt durchschnittlich	
heute	einst
22.-- pro Jahr	80.-- pro Jahr
1.80 pro Monat	6.65 pro Monat
44 000.-- Gesamteinnahme	40 000.-- Gesamtgewinnahme
2 000 Zahler	500 Zahler

Wir sehen diesen Prozeß nicht isoliert an, sondern innerhalb der erhofften Gesamtentwicklung der Gemeinde unter dem Bußruf Jesu (siehe oben). Der Nichthörer muß freigegeben, der Hörer verpflichtet werden.

Betr.

Memo -
randum

E n t w u r f

Das Kuratorium der
Gossner-Mission in
der DDR

Berlin, den

An die
Evangelischen Kirchenleitungen
in der Deutschen Demokratischen Republik

Wir erlauben uns, in der Anlage das von der Theologischen Studienkommission der Gossner-Mission erarbeitete und vom Kuratorium verantwortete Memorandum "Der Gottesdienst der Gemeinde" zu übersenden. Wir beabsichtigen, dieses Memorandum in der kirchlichen Öffentlichkeit zur Aussprache zu stellen, da es nach unserer Ansicht für die Pfarrer, die Gemeindekirchenräte und die kirchlichen Mitarbeiterkreise eine Fülle von Hinweisen und Hilfen bietet, wie in den agendarisch gestalteten sonntäglichen Gemeindegottesdiensten die Mitverantwortung der ganzen Gemeinde und die Erweckung der jeder Gemeinde anvertrauten Charismen noch besser wahrgenommen werden könnten. Wir hoffen, daß die im Teil III des Memorandums vorgetragenen Modelle für neue Formen der gemeindlichen Versammlung für eine Gestaltung von Gottesdiensten durch die Junge Gemeinde oder durch bestimmte Dienstgruppen hilfreich sein werden.

1. Anl.

Vorwort

Im letzten Jahrzehnt sind die intensiven Arbeiten an der Neugestaltung der Agenda für den sonntäglichen Gemeindegottesdienst abgeschlossen worden. Die in Jahrhunderten gewachsenen Grundstrukturen dieses Gottesdienstes sind von psychologisierenden Wucherungen und sentimental Verschnörkelungen aus dem Erbe des 19. Jahrhunderts gereinigt worden. Die Restaurierung ist nach den Maßstäben einer den Erkenntnissen der Reformation verpflichteten Theologie und unter Auswertung der Liturgiegeschichtlichen Forschungen der Gegenwart erfolgt. Die zum Teil recht spannungsvollen Phasen der Einübung sind im ganzen jetzt beendet. Die neue Gestalt des sonntäglichen Gottesdienstes gemäß der agendarischen Vorlage wird natürlich für einen längeren Zeitraum als gültige Ordnung das Leben unserer Gemeinden prägen. Was dar der am Herrentag zum Gottesdienst versammelten Gemeinde nicht immer neue Experimente zumutet. Der Gemeindegottesdienst darf kein Laboratorium für Improvisationen des Augenblicks werden.

Andererseits muß der Gefahr begegnet werden, die Berufung auf die Gültigkeit der Ordnung zum Vorwand für eine Haltung blinder Beharrung zu machen, sich allen kritischen Anfragen z.B. an die Sprache der Gebete und Choräle zu verschließen und sich zu weigern, die in der Agenda wahrhaftig nicht verbotenen Möglichkeiten für einen lebendigen Vollzug des Gottesdienstes unter Mitverantwortung und Mitarbeit einer tragenden Gemeindegruppe zu entdecken und zu verwirklichen. Das von der Theologischen Studienkommission der Gossner-Mission erarbeitete und vom Kuratorium der Gossner-Mission der Öffentlichkeit übergebene Memorandum zeigt diese bisher weit hin gar nicht geschenken geschweige denn praktizierten Möglichkeiten an. Zu dem agendarisch gehaltenen Gottesdienst nicht zuletzt durch die unsre Kultriume von der Vergangenheit her beherrschenden Stilgesetze auch klare Grenzen b.z. hinsichtlich spontaner Zeugnisse von einzelnen oder hinsichtlich Begegnung und Gespräch der oft einander unbekannten Gemeindemitglieder gesetzt sind, sollte der im Memorandum gemachte Vorschlag für eine "Stunde nach dem Gottesdienst", der sich übrigens auch auf Erfah-

rungen in den Kirchen Schwedens und Englands berufen kann, von den Pfarrkonventen, Gemeindekirchenräten und Mitarbeiterkreisen gründlich bedacht werden.

Wo junge Christen oder bruderschaftliche Gruppen sich um neue Formen gottesdienstlicher Gemeinschaft bemühen, werden sie für die im Memorandum beschriebenen Modelle gewiss dankbar sein. Sie sind spärlich genug, gemessen an den Berichten aus den westlichen Gliedkirchen, die jetzt in dem Buch "Fantasie für Gott, Gottesdienst e in neuer Gestalt" publiziert worden sind. Es besteht im Blick auf mögliche Verwirrungen leider Grund zu der Bitte, diese Modelle nicht mit Entwürfen für eine künftige Agenda zu verwechseln und sich durch eine Kritik an diesen Modellen nicht von der Aufgabe zu dispensieren, die im 1. Teil des Memorandums gesetzten Ausrufungszeichen für eine Gestaltung unsres sonntäglichen Gemeindegottesdienstes gründlich zu bedenken.

Der Gottesdienst der Gemeinde

"Wir müssen die herkömmlichen Strukturen unserer Kirche prüfen, um zu sehen, ob sie die missionarische Verkündigung fördern oder hindern. - Das Ärgernis, das das Evangelium in den Augen der ungläubigen Welt bedeutungslos macht und Menschen vertreibt, die nach ihm fragen, ist nicht das echte Ärgernis des Evangeliums des gekreuzigten Christus, vielmehr sind es die falschen Ärgernisse unserer eigenen Praktiken und Strukturen, die die Botschaft des Evangeliums daran hindern, die Welt herauszufordern."

(Bericht der Sektion "Zeugnis" in Neu-Delhi)

"Sowohl in Europa als anderswo steht man ständig in der Versuchung, in eine kultische Introvertiertheit zu verfallen, Gott und den Gottesdienst den Stromen Leuten in der Kirche dienen zu lassen, anstatt die Glieder der Kirche aufzurufen, in ihrem Gottesdienst des einen wahren Gottes der Welt zu dienen."
(Bericht der Kommission für Glauben und Kirchenverfassung über den Gottesdienst - Europäische Sektion - November 1962)

I

In den Jahrhunderten, in denen sich bei uns Bürgergemeinde und Kirchengemeinde deckten, wurde die missionarische Aufgabe der Gemeinde weithin nicht gesehen. Nachdem diese Kongruenz ins Wanken geraten ist, wird allmählich wieder in unseren Gemeinden das Bewußtsein der Verantwortung ~~für~~ ihrer Umwelt wach. Daß es trotzdem bisher zu keiner nennenswerten missionarischen Bewegung in unseren Gemeinden gekommen ist, hat seinen Grund nicht nur im Unglauben, der Feigheit oder Trägheit der Gemeindeglieder, sondern darin, daß das Zusammenkommen der Gemeinde kaum dazu dient, sich rufen und senden zu lassen. Insbesondere bieten unsere gottesdienstlichen Versammlungen den Gemeindegliedern dafür in der Gemeinschaft keinen Rückhalt und keine Zurüstung.

Es gibt heute verschiedene Bemühungen, den herkömmlichen Gottesdienst zu reformieren sowie Versuche, andere Formen von Zusammenkünften an seine Stelle zu setzen, die ebenfalls die Bezeichnung Gottesdienst beanspruchen. Das Nebeneinanderbestehen zweier strukturell unterschiedlicher "gottesdienstlicher Gemeinden" könnte aber zu einer illegitimen Trennung von Versammlungs- und Sendungsgemeinde führen. Wir müssen darum zunächst anhand des Neuen Testaments prüfen, worin Sinn und Aufgabe der sonntäglichen Versammlung der Gemeinde bestehen und welche Änderungsmöglichkeiten sich von daher ergeben.

Wir tun dies alles im Wissen darum, daß der eigentliche Zeuge

Gottes kein Mensch ist, sondern Er selbst. Auf seinen Befehl und in seinem Dienst (Gottesdienst) sind wir Menschen Zeugen seiner Offenbarung.

Obwohl uns vom Neuen Testament keine bestimmten Gottesdiensttypen verbindlich gemacht werden, lassen sich doch in den dort angedeuteten mannigfaltigen Formen gottesdienstlicher Versammlungen einige durchgehend anzutreffende Wesenszüge erkennen:

1. Die Gemeinde kommt regelmäßig zusammen unter dem Zuspruch und Anspruch des Evangeliums, zur Feier des Herrenmahls und zum Gebet (z.B. Apg. 2/42, 46, 47).
2. Die Versammlungen sind Sache aller Gemeindeglieder in Verantwortung füreinander (Kol. 3/16 f.). Es wird damit gerechnet, daß jeder dazu etwas beizutragen hat (1. Kor. 12 und 14).
3. Die Gemeinde versammelt sich in Namen des Herrn und betet für alle Menschen (1. Tim. 2/1 f.). Die Predigt im Neuen Testament ist immer missionarische Verkündigung. Daher ist auch die Versammlung der Gemeinde weltbezogen. (Mark. 16/15).
4. Gottesdienst im umfassenden Sinn ist nach dem Neuen Testament alltäglicher Dienst der Christen in der Welt (Röm. 12/1 und 2).

Wo Gemeinde als Leib Christi sich versammelt und in ihren Versammlungen die Gaben entfaltet, damit ihre Glieder ermuntert werden "zu Liebe und guten Werken" (Hebr. 10/24), da wird sie Salz der Erde und Licht der Welt (Matth. 5/13 ff.).

II

Der in unseren Gemeinden übliche sonntägliche Gottesdienst enthält durchaus Möglichkeiten, die vom Neuen Testament her aufgezeigte Sinnbestimmung der gemeindlichen Versammlungen zu verwirklichen. Allerdings muß sich dafür die Erkenntnis durchsetzen, daß der Gottesdienst Sache der Gemeinde ist und nicht nur des Pfarrers. Daher gilt der Grundsatz, daß möglichst viele Gemeindeglieder die Verantwortung für den Gottesdienst übernehmen.

Da in unseren Gottesdiensten der Pfarrer die Gestaltung meist allein in der Hand hat, herrscht das Mißverständnis vor, der Gottesdienst sei eine Veranstaltung des Pfarrers. Alle Versuche, "Laien" zu einem Hilfs- oder Ersatzdienst heranzuziehen, leisten diesem Mißverständnis weiteren Vorschub. Es ist die ganze Gemeinde, die den Gottesdienst hält. Darum ist es auch die Aufgabe der Gemeindeglieder, mit dem Pfarrer zusammen Vorbereitung und Durchführung zu übernehmen.

Es brauchte nicht zu überraschen, daß die Gemeindeglieder als "Gottesdienstbesucher" müde sind, ihre Nachbarn und Kollegen zum Gottesdienst einzuladen, wenn sie dies nur unter Hinweis auf das dritte Gebot, mit der Empfehlung der Qualitäten des Pfarrers oder in der Präsentierung ihrer eigenen religiösen Versorgungsbedürftigkeit meinen tun zu können. Erst die Beteiligung der Gemeinde an der Sache selbst kann bei Fernstehenden glaubhaft machen, daß der Gottesdienst die Versammlung einer Gemeinschaft ist.

Uhsere Situation ist einerseits dadurch gekennzeichnet, daß dem Pfarrer die Aktivierung der Gemeinde doch wieder zufällt. Andererseits ist festzustellen, daß lebendige Impulse aus der Gemeinde vom Pfarrer oft nicht beachtet oder ängstlich zurückgedrängt werden. Wo Pfarrer und Gemeinde die Aufgabe der Verkündigung heute wahrnehmen, werden sie aufeinander angewiesen sein und sowohl im sonntäglichen Gottesdienst als auch in der Bewältigung des Alltags gemeinsam handeln.

1. Die Gemeinde bereitet den Gottesdienst vor

Es läßt sich in jeder Gemeinde ein Vorbereitungskreis aufbauen, der alle Gemeindeglieder umfaßt, die sich für den Gottesdienst verantwortlich wissen. Die Zusammensetzung dieses Kreises könnte wechseln, damit nicht immer dieselben Gemeindeglieder beteiligt sind. Auch eine Verteilung der Aufgaben auf die Gemeindekreise ist denkbar. Vor allem sollten Gemeindeglieder herangezogen werden, die in einem weltlichen Beruf stehen und nicht an das gängige Kirchenvokabular gebunden sind. Im Gottesdienstvorbereitungskreis wird die Gestaltung des Gottesdienstes besprochen. Hier werden die verschiedenen Dienste für den Gottesdienst verteilt, die Gebete, insbesondere die Fürbitten bedacht und formuliert. Die meist im "Geschäftston" abgefaßten Abkündigungen müßten so zusammengestellt, formuliert und zur Verlesung aufgeteilt werden, daß die versammelte Gemeinde wirklich informiert, zur Hilfeleistung und zur konkreten Fürbitte aufgefordert wird. Auch die Herrichtung des Raumes und die Möglichkeiten der Einladung zum Gottesdienst gehören in die Verantwortung eines solchen Kreises. Vor allem aber sollte der Predigttext mit dem Pfarrer gemeinsam besprochen und so die Verkündigung im Gottesdienst vorbereitet werden. Auch die Auswahl der Lieder dürfte nicht dem Pfarrer allein überlassen bleiben.

2. Die Gemeinde hält den Gottesdienst

In nahezu allen Stücken könnte der Dienst des Pfarrers durch Gemeindeglieder ^{übernommen} abgelöst werden. Es geht uns aber nicht darum, die

Entbehrlichkeit des Pfarrers im Gottesdienst nachzuweisen oder ein Idealbild vom Gottesdienst zu entwerfen, sondern Möglichkeiten für den Vollzug des Gottesdienstes zu nennen. Diese können ergänzt, variiert oder in Auswahl realisiert werden.

Die Verkündigung braucht nicht monologisch zu sein. Die Dialogpredigt ist umstritten und auch nicht ~~immer~~ überall anwendbar. Die Predigt kann aber auch in einem Nacheinander von zwei oder drei Zeugen ausgerichtet werden. Ein Anspiel läßt oft besser aufmerken als eine künstlich gesuchte Predigteinleitung. Teilnehmer von Tagungen können das weitersagen, was sie neu erkannt haben. Gäste können begrüßt und um ein Grußwort gebeten werden. Informationen aus den Gemeindekreisen, der Gesamtkirche und der Ökumene haben meist sehr aktuellen Verkündigungsgehalt.

Es sollte auch wieder versucht werden, Gemeindegliedern das Psalmgebet, die Lesungen und die Fürbitten zu übertragen. Das Einsammeln der Kollekte durch verschiedene Gemeindeglieder ist eine bewährte Praxis. Vielleicht könnten ~~diese~~ ^{sie} Helfer auch selber das Dankgebet über der Sammlung sprechen, statt die Kollekte beim Pfarrer am Altar "abzuliefern". Eine Dienstgruppe mag an der Tür die Eintretenden begrüßen und insbesondere die "Neuen", "Fremden" oder "Seltenen" ansprechen. Damit dies nicht nur eine Formalität ist, kann das Gespräch auf dem Heimweg fortgesetzt werden. Der Besuchsdienst läßt sich mit diesem Dienst koordinieren.

Wenn der Kirchenchor nicht mehr das einzige Betätigungsfeld der Laien im Gottesdienst ist, wird auch er neuen Auftrieb erhalten und sich organisch in die Fülle der Gaben und Möglichkeiten einordnen.

3. Die Stunde nach dem Gottesdienst

In regelmäßigen Abständen - etwa alle vier Wochen - sollte die Gemeinde zu der Stunde nach dem Gottesdienst eingeladen werden. Der im Gottesdienst durch Wort und Sakrament auferbaute Gemeinde wird hier auf ihrem Wege weitergeholfen. Geeignete Gemeindeglieder leiten das Gespräch.

Zur Durchführung bedarf es eines Raumes, der Hilfe zum Hören und Reden bietet (Gemeinderaum, Wohnstube). Es ist erforderlich, daß alle Beteiligten miteinander bekannt werden. Jeder hat die Möglichkeit, Fragen zu stellen und mit Hilfe der anderen zu klären: im Blick auf das persönliche Leben, das Leben in Familie und Beruf, Kirche und Welt.

In der Stunde nach dem Gottesdienst werden Erfahrungen ausgetauscht und Informationen vermittelt. Es sollte versucht werden, konkrete Weisung für den Alltag zu geben. Dazu muß die Situation Einzelner und der Gesamtgemeinde nüchtern erfaßt werden.

Die Fragen der Gemeindeglieder, die in Betrieben, Geschäften, Büros oder in anderen gesellschaftlichen Einrichtungen tätig sind, sollten vorrangig besprochen werden. Es besteht die Möglichkeit, Gruppen mit besonderen Diensten zu beauftragen (z.B. Besuchsdienste, Hildienste in der eigenen Gemeinde und für die Hungernden in der Welt u.a.m.). Die Erfahrungen dieser Dienstgruppen sollten ausgewertet werden. Nach Möglichkeit sollte die Gemeinde miteinander essen und trinken. Die Stunde nach dem Gottesdienst ist eine Versammlung, in der das Gespräch geübt wird, Einsichten in die Situation gewonnen, Weisungen gegeben werden und Gemeinschaft praktiziert wird.

Es wird sich bald zeigen, daß diese besondere Stunde nach dem Gottesdienst wesentliche Hilfe für das Gemeindeleben ist.

III

Es haben sich neue Formen des Gottesdienstes herausgebildet. Vor allem sind es Dienstgruppen, die neue Gottesdienstformen erprobt und entwickelt haben. (Zum Beispiel East-Harlem, Brunsbüttler-Damm in Berlin-Spandau, Agape-Italien, Gossner-Haus in Mainz-Kastel, "Kaffee-Kirche" in Washington, Industriemission in Sheffield, Gossner-Mission in der DDR: in Berlin und in Gruppendifiensten, Evg. Jugend in Karl-Marx-Stadt - siehe die 3 Anlagen).

Auch in einzelnen Ortsgemeinden werden solche Gottesdienste gehalten. In diesen Gottesdiensten sind Elemente des üblichen Sonntagsgottesdienstes in neuer Äußerung vorhanden (z.B. Psalmgebet, Schriftlesung und Auslegung, Fürbittgebet, Herrenmahl, Vaterunser und Segen). Der Gottesdienst wird von möglichst vielen Gemeindegliedern vorbereitet. Das Herrenmahl steht wesentlich in der Mitte. Der ganze Gottesdienst ist auf enge Gemeinschaft angelegt.

Die Sendung bestimmt die Versammlung. In diesem Sinne werden auch Informationen über den Glauben gegeben, es wird die Tischgemeinschaft praktiziert, und es werden auch Fragen der Gesellschaft besprochen. Diese gottesdienstlichen Versammlungen dauern in der Regel 3 - 4 Stunden. Sie finden nicht an jedem Sonntag statt; einige in Abständen von vier Wochen, oft dann am Sonnabendabend.

Alle Gruppen, die Gottesdienste in solchen Formen feiern, sind sich dessen bewußt, daß auch ihre Gottesdienstform eine von vielen ist. Sie sind aber der Meinung, daß diese neuen Formen ihnen wesentlich helfen und daß auch Menschen, die ohne Beziehung zur Kirche leben, leichter Zugang zu Versammlungen dieser Art finden. Hier können sie sich aussprechen, ihre Fragen werden aufgenommen, und die Antworten des Glaubens werden zusammen mit allen Gliedern der Versammlung gesucht.

So nimmt das Gespräch einen wichtigen Platz ein.

Auch diese neuen Gottesdienstformen machen deutlich, daß es für den Gottesdienst keinen Ersatz gibt.

Anlage 1

Bericht vom Gottesdienst der Gemeinde in East Harlem

East Harlem ist ein Viertel in Manhattan (New York), dessen Bevölkerung im wesentlichen aus Puerto Ricanern, Negern und Italienern besteht. East Harlem Protestant Parish bezeichnet sich eine Parochie, die mehrere Gemeinden mit verschiedenen Bekennissen, Gottesdienststätten und -zeiten zusammenschließt. Die Pfarrer der East Harlem Protestant Parish arbeiten in einer "Group Ministry" zusammen; auch die Pfarrfrauen und die Mitarbeiter für die Jugendarbeit gehören zu dieser Gruppe. Diese Mitarbeiter haben sich einander verpflichtet zu Formen gemeinsamen Lebens (Teilnahme am Herrenmahl vor dem Sonntag-Hauptgottesdienst, gemeinsame Besprechungen, Aufteilung alles Einkommens entsprechend dem Umfang und den Bedürfnissen der Familien).

In einem Bericht von George W. Webber über den Gottesdienst der East Harlem Protestant Parish heißt es:

In East Harlem sprechen wir gern vom "Geschenk der Großstadt"; denn indem Gott uns in der Großstadt das Versagen unserer alten Formen deutlich macht, erinnert er uns daran, daß wir für den neuen Tag, in dem wir leben, wieder wie einst die Väter der Reformation nach seinen Plänen fragen müssen.

Wir sind dabei wirklich frei, nach Formen für den Gottesdienst zu suchen, die Gottes Volk an dieser Stelle dienen.

Unsere Mitglieder kommen aus vielfältigen religiösen Traditionen - oder aus gar keiner. Als Familien Gottes in East Harlem haben diese Gemeinden keine andere Wahl, als bereitwillig nach Formen des Gottesdienstes zu suchen, die ihrem Glauben Ausdruck geben. Die neuen Formen scheinen sinnvoll zu sein, sofern sie uns daran erinnern, wer wir sind: eine Familie aus dem Volk Gottes, versammelt zu einer großen Feier und ausgesandt zum Dienst und Zeugnis in der Welt.

Es geht im Gottesdienst darum, Wege für Gottes Gnade zu öffnen. Daher müssen wir zu verstehen beginnen, was wir tun, und wir müssen lernen, uns als aktiv Beteiligte in die liturgischen Handlungen hineinzufinden. Wir halten die Vergegenwärtigung darin für besonders erforderlich, das Heilsgeschehen wieder in das Bewußtsein der Gemeindeglieder zu rufen. Beteiligung am Gottesdienst schließt daher bei uns ein, der Gemeinde so viele Gelegenheiten wie nur möglich zu bieten, den Gottesdienst aktiv zu gestalten. Den Sonntagsgottesdienst verstehen wir als die Sammlung der "Soldaten Christi" aus ihrer Zerstreuung an den Fronten der Welt.

Die Gemeindeglieder danken daher am Anfang in Liedern und Worten des Lobes für ihre heile Rückkehr und für Gottes fortdauernde Bewahrung und Beschützung. Dann folgt das Bekenntnis, das von allen gesprochen wird und in dem auch die tatsächlichen Sünden und Übertretungen der vergangenen Woche bekannt werden. Dem schließt sich die Bitte um Vergebung an: die ganze Gemeinde stimmt in den 23. Psalm ein (oder eine andere geeignete Schriftlesung), der als Gnadenzusage verstanden wird. Dann tritt der Pfarrer mitten unter die Gemeindeglieder und fragt sie, was sie in den Tagen seit dem letzten Gottesdienst in Gottes Welt erfahren haben. Wir nennen dies "Angelegenheiten der Gemeinde" (= concerns of the Parish). Das ist mehr als eine phantasievolle Bezeichnung für Abkündigungen: ein Mann steht auf und berichtet über eine wichtige Elternversammlung in der Schule, ein anderer bittet um Hilfe für eine Unterschriftensammlung für Polizeischutz, eine Frau mahnt, sich in die Wählerliste einzutragen. Kranke und Menschen in besonderen Nöten werden beim Namen genannt. Andere bitten, wegen erfreulicher Anlässe zu beten.

Der Pfarrer geht zum Altartisch zurück und betet für die Anliegen, denen seine Gemeindeglieder in ihrem Leben als Christen in der Welt begegnen, nachdem er von ihnen informiert worden ist.

Der zweite größere Schritt im Gottesdienst umschließt die Schriftlesung und Predigt. Die Gemeinde sucht im Hören Gottes Anweisungen für ihr Leben anzunehmen. Es werden dazu eine alttestamentliche Lesung, ein Psalm und ein neutestamentlicher Abschnitt für die Woche verlesen. Nach diesen Lesungen hält der Pfarrer die Predigt. Sie ist das ganze Jahr hindurch direkt auf die Auslegung und Anwendung des Schriftabschnittes bezogen, der in der vorigen Woche in den Bibelarbeitsgruppen studiert worden ist. Mit dieser Art Vorbereitung von Seiten der Laien kann die Predigt ein echter Dialog werden.

Die Gemeindeglieder erhalten für ihren Dienst in der Welt Weitblick und neuen Auftrag.

Das Abendmahl (Herrenmahl) wird ungefähr zweimal im Monat im gottesdienstlichen Leben der Gesamtgemeinde gehalten. Die Teilnahme ist allen möglich; von den Mitarbeitern wird sie erwartet. Der Abendmahlsgottesdienst beginnt mit einem Zeichen der Bruderschaft, das auf den Friedenskuß zurückgeht: wir reichen einander die Hand, während wir ein passendes Lied singen. Dann werden, zusammen mit der Kollekte, Brot und Wein nach vorn gebracht, die vor dem Gottesdienst auf einem Tisch am Ausgang bereitgestellt wurden. Einer der Ältesten spricht für die Gemeinde das Offer-

torium. Das Ganze hat die Symbolik eines Familienfestes: wie sich zu einer großen Feier alle Verwandten versammeln.

Als Gottes Volk vergegenwärtigen wir das ganze Drama unseres Heils, werden mit Christus und miteinander wiedervereinigt und empfangen die Speise des Lebens, so daß wir uns wiederum an Gottes Werk beteiligen können.

Am Ende des Gottesdienstes wiederholt die Gemeinde die Worte, die Jesus in der Synagoge las (Lukas 4, 18-19 = "Losung der Gemeinde"). In dieser Weise wollen wir uns daran erinnern, daß wir uns zum Gottesdienst versammeln, um unser Leben in der Welt vor Gott darzustellen und dann, mit Wort und Sakrament gespeist, in die Welt als dem Ort unseres Gehorsams zurückzukehren.

Dieser Abschnitt vom Dienst zeigt uns immer wieder, daß unsere einzige Autorität in der Welt die des Dieners ist. Er macht uns aufs neue die Aufgabe deutlich, zu der uns Gott gerufen hat.

Ein Segensspruch wird zur Kraft für unsere Aufgabe gegeben, z.B.: "Zieht in Frieden in die Welt; seid guten Muts; haltet an dem, was gut ist; vergeltet niemandem Böses mit Bösem; stärkt die Verzagten; unterstützt die Schwachen; helft den Angefochtenen; ehrt alle Menschen; liebt und dient dem Herrn, indem ihr euch an der Kraft des Heiligen Geistes erfreut, Und der Segen des Allmächtigen Gottes, Vater, Sohn und Heiliger Geist, sei mit euch und bleibe bei euch allezeit. Amen."

Anlage 2

Der Gottesdienst der Evangelischen Gemeinde am Brunsbüttler-Damm in Berlin-Spandau

Die Gemeinde am Brunsbüttler-Damm, in der seit dem 1.2.1960 ein Team - bestehend aus zwei Theologen und einer Fürsorgerin - arbeitet, besitzt einen ehemaligen Bäckerladen als Gemeinderaum. Der Laden wurde zum Kirchsaal, die Backstube zur Bastelstube für junge Leute, die übrigen zwei Zimmer zu Versammlungsräumen umgebaut. Das Schaufenster wurde zum Ort visueller Verkündigung. Einem Bericht entnehmen wir den 1. Leitsatz der Gemeinde: "Wir wollen mit unserem Gottesdienst weg von der Kultfeier und hin zur lebendigen Gemeindeversammlung im Sinne von Matth. 18,20: "Wo zwei oder drei in meinem Namen versammelt sind, da bin ich mitten unter ihnen" (vergleiche auch Kol. 3,16 und 17 und Römer 12,1-2)."

Die Gemeinde will nicht polemisieren gegen die übliche Form, sondern sie will sich auf das Gespräch mit Gott und das verantwortliche Gespräch untereinander ernstlich einlassen. Die Predigtvorbereitung beginnt im Gespräch in einem Gemeindekreis von 4 bis 11 Personen.

Nach dem Gottesdienst wird zu einer Teestunde eingeladen. Hier wird das Gespräch fortgesetzt.

Am Montagabend diskutiert ein Kreis noch einmal über die Predigt. Die Liturgie wird Wort für Wort für jeden Gottesdienst neu formuliert. Die Ausarbeitung der Liturgien erfordert einen großen Arbeitsaufwand und ist bisher von Theologen geleistet worden.

Kinder und Erwachsene versammeln sich in einem Gottesdienst.

Durch die Anwesenheit der Kinder bekommt der Gottesdienst etwas Lebendiges, Familienmäßiges.

Nach der Gruppenbesprechung der Kinder gibt es im Gottesdienst den Kinderbericht. In jedem Gottesdienst werden Nachrichten mitgeteilt. Immer muß sich einer oder eine Gruppe darauf vorbereiten. Es sind Mitteilungen aus der Ökumene, aus Dienstgruppen in Entwicklungsländern und politische Nachrichten,

Das Singen der Gemeinde geschieht ohne Instrumentalführung. Die Grammophonplatte ist zu Beginn des Gottesdienstes **als Mittel der "Einstimmung"** verwendet worden.

Für jeden Gottesdienst wird ein besonderer Gottesdienstzettel angefertigt. Dieser enthält auch eine kurze Zusammenfassung der Predigt. Laien sind bei der Verkündigung beteiligt. Es muß ein besonderes Wort für den Laien im Gottesdienst geben. Die Abendmahlsfeier wird am Tisch gehalten.

Orgel und Talar fehlen.

Der Gottesdienst ist zum Mittelpunkt der Gemeinde geworden.

Der moderne Menschentyp herrscht vor. Die Gemeinde zeigt sich mehr und mehr allseitig gebefreudig, und die Glieder haben persönlich untereinander Kontakt.

Die Stunde nach dem Gottesdienst ist für die Gemeinde unentbehrlich geworden. Sie ist das funktionierende Gemeindeforum. Hier werden persönliche Fragen, die Predigt und auch politische Angelegenheiten besprochen.

Weitere 6 Leitsätze der Evangelischen Gemeinde am Brunsbüttler-Damm:

"Wir wollen weg vom anonymen Kirchenbesuch und hin zum gemeinsamen Leben in der Gegenwart des Herren.

Wir wollen weg von der aufgeregten Betriebsamkeit perfekter Gemeindeprogramme und hinein in den Spielraum bei Gott und den Brüdern.

Wir wollen weg von der Almosenfrömmigkeit und hin zum nachbarschaftlichen Dienst.

Wir wollen weg von der "Redner- und Pultmission" und hin zur ständigen Verantwortung unseres Glaubens vor den Gefährten unseres Alltags.

Wir wollen weg von der "Verschulung des Glaubens" und hin zu einer gegenseitigen Einübung im Glauben.

Wir wollen weg vom konsumarischen Christentum und hin zur christlichen Haushalterschaft, die für Gott verfügbar ist mit allem, was sie hat."

Anlage 3

Offener Gottesdienst der Gossner-Mission in Berlin

Bereits vor Jahren sind in Berlin innerhalb der Laienarbeit der Gossner-Mission in der DDR einige Hauskreise entstanden. Ihre Glieder kommen aus allen Schichten der Bevölkerung.

- Die meisten haben keinen Kontakt zu einer Ortskirchengemeinde.

Seit etwa einem halben Jahr halten diese verschiedenen Hauskreise alle vier Wochen am Sonnabendabend einen gemeinsamen Gottesdienst im "Gossner-Keller" in der Göhrener Straße. Dieser Gottesdienst wird durch eine Dienstgruppe vorbereitet. Ein Glied der Gruppe betet den Wochenpsalm im Wechsel mit der Gemeinde, andere formulieren das Fürbittengebet. In der Regel wird auch die Auslegung gemeinsam erarbeitet.

Indem die Zusammensetzung der Dienstgruppen von Mal zu Mal wechselt, wird die Verantwortung für den Gottesdienst auf eine breite Basis verlagert. Der Beginn des Gottesdienstes wird absichtlich hinausgezögert, damit alle sich begrüßen und schon ein wenig kennenlernen können, denn ständig werden auch Menschen mitgebracht, die nicht zu einem der vorhandenen Hauskreise gehören.

Nachdem alle um eine große Tafel Platz genommen haben, werden die Neuen begrüßt und vorgestellt. Außerdem wird der Verwendungszweck der Opfersammlung bekanntgegeben. Auf das Eingangslied folgt das Beten des Wochenpsalms im Wechsel mit der Gemeinde. An die Auslegung eines biblischen Textes schließt sich das "Wort des Laien" an, das versucht, diesen Text für die Wirklichkeit seines Berufsalltags zur Sprache zu bringen. Oder der Betroffende berichtet von seiner Tätigkeit, wie sich Christsein in dieser oder jener konkreten Situation verwirklicht.

Das "Wort des Laien" ist besonders wichtig. Denn hier ist der Ort gegeben, wo er den Mund auftun und die Bedeutung des Evangeliums für sein Christsein im Alltag erklären kann.

Es ist notwendig, daß der Christ gerade in der Versammlung lernt, seinen Glauben zum Ausdruck zu bringen.

Nach einem überleitenden Lied werden die Einsetzungsworte gesprochen, dann gehen Brot und Wein von Hand zu Hand.

Niemand ist genötigt, am Herrenmahl teilzunehmen. Dieses wurde vor Beginn des Gottesdienstes ausdrücklich betont.

So kommt es vor, daß etliche Brot und Wein gleich weitergeben.

Während des Herrenmahls wird ein biblischer Text gelesen. Danach wird wieder ein Lied gesungen und das Opfer eingesammelt.

In der Regel ist es für Hilfsdienste in Entwicklungsländern bestimmt.

Drei Glieder der Dienstgruppe halten dann das Fürbittengebet. Die darauf folgende gemeinsame Mahlzeit ist wesentlicher Bestandteil des Gottesdienstes. Sie führt die Glieder in Gespräch und Gedankenaustausch zueinander und schafft einen engen Kontakt zwischen ihnen, der auch bis in das tägliche Leben hineinreicht.

Neben diesem freien Gespräch wird oft auch ein gerade zur Frage stehendes bestimmtes Thema diskutiert. Hier kann nun gemeinsam nach Lösung und Wegweisung gesucht werden.

Dieser Gottesdienst dauert im allgemeinen 3 - 3 1/2 Stunden. Er schließt mit dem Segen.

Der Gottesdienst der Gemeinde

" Wir müssen die herkömmlichen Strukturen unserer Kirche prüfen, um zu sehen, ob sie die missionarische Verkündigung fördern oder hindern. - Das Ärgernis, das das Evangelium in den Augen der ungläubigen Welt bedeutungslos macht und Menschen vertreibt, ist nicht das echte Ärgernis des Evangeliums des gekreuzigten Christus, vielmehr sind es die falschen Ärgernisse unserer eigenen Praktiken und Strukturen, die die Botschaft des Evangeliums daran hindern, die Welt herauszufordern."

(Bericht der Sektion "Zeugnis" in Neu-Delhi)

" Sowohl in Europa als anderswo steht man ständig in der Versuchung, in eine kultische Introvertiertheit zu verfallen, Gott und den Gottesdienst den frommen Leuten in der Kirche dienen zu lassen, anstatt die Glieder der Kirche aufzurufen, in ihrem Gottesdienst des einen wahren Gottes der Welt zu dienen. "

(Bericht der Kommission für Glauben und Kirchenverfassung über den Gottesdienst - Europäische Sektion - November 1962)

I

In den Jahrhunderten, in denen bei uns Bürgergemeinde und Kirchgemeinde sich deckten, konnte die Frage nach der missionarischen Aufgabe der Gemeinde nicht entstehen. Erst nachdem diese Kongruenz zerbrochen ist, wird erstmalig wieder in unseren Gemeinden das Bewußtsein der Verantwortung an ihrer Umwelt wach. Daß es trotzdem bisher zu keiner nennenswerten missionarischen Bewegung in unseren Gemeinden gekommen ist, hat seinen Grund nicht einfach im Unglauben, der Feigheit oder Trägheit der Gemeindeglieder, sondern darin, daß das Zusammenkommen der Gemeinde kaum jemand Mut macht und instandsetzt, sich über die Grenzen der Gemeinde hinauszuwagen. Insbesondere bieten unsere gottesdienstlichen Versammlungen den Gemeindegliedern für diese Bewegung keinen Rückhalt in der Gemeinschaft und keine Zurüstung für die Aufgabe. Dabei sind wir zu der Überzeugung gekommen, daß der bei uns übliche sonntägliche Gottesdienst durchaus Möglichkeiten enthält, dies beides zu verwirklichen. Obwohl uns vom Neuen Testament keine bestimmten Gottesdiensttypen verbindlich gemacht werden, lassen sich doch aus den dort angedeuteten mannigfaltigen Formen gottesdienstlicher Versammlungen einige durchgehend anzutreffende Wesenszüge erkennen.

- 1) Die Gemeinde kommt regelmäßig zusammen unter dem Zuspruch des Evangeliums, zum Empfang des Herrenmahls und zum Gebet. Dieses lebendige Zusammenkommen hat eine solche Ausstrahlungskraft nach draußen, daß es anziehend wirkt (Apg.2,42 + 46 + 47).
- 2) Die Gottesdienste waren nicht Sache eines Einzelnen, der sie "hielt", sondern Sache aller in Verantwortung füreinander (Kol. 3,16f). Es wird vorausgesetzt, daß jeder etwas beizutragen hat, dabei wird damit gerechnet, daß Nichtchristen teilnehmen (1. Kor.14,26) und in der gottesdienstlichen Rede auf sie Rücksicht genommen (1.Kor. 14,23f+16+19) wird.

- 3) Die Gottesdienste geschehen im Blick auf die Welt, die in die Fürbitte einbezogen wird (1. Tim. 2,2) und zielen auf den Ganztagsgottesdienst der Christen im Alltag (Röm.12,1+2).

Es läge alles daran, nach Wegen zu suchen, wie diese aufgezeigten Grundzüge gottesdienstlichen Zusammenkommens in unserem üblichen Sonntagsgottesdienst zur Geltung kommen können.

II

Den Sonntagsgottesdienst hält nicht der Pfarrer, sondern die Gemeinde mit dem Pfarrer. Er ist ein Glied der Gemeinde wie die anderen auch, tritt indessen in der Predigt, in der Absolution und in der Spendung der Sakramente der Gemeinde in der Autorität des Hauptes gegenüber. Im übrigen gestalten die Glieder der Gemeinde den Gottesdienst mit. G r u n d s a t z : Möglichst viele Gemeindeglieder tätig werden lassen!

Sie sind beteiligt an der Vorbereitung des Gottesdienstes

Es sollte in jeder Gemeinde einen Gottesdienstvorbereitungskreis geben, der alle Gemeindeglieder umfassen müßte, die sich für den Gottesdienst in besonderer Weise verantwortlich wissen. Dieser Kreis könnte öfter wechseln, damit nicht immer dieselben Gemeindeglieder mitwirken. Die Einladung müßte vom Pfarrer ausgehen. Sie müßte persönlich geschehen und hauptsächlich an solche Gemeindeglieder gerichtet sein, die im weltlichen Beruf stehen und nicht das gängige Kirchenvokabular sprechen. Hier wird die Gestaltung des Gottesdienstes besprochen. Hier werden die verschiedenen Dienste für den Gottesdienst verteilt. In diesem Kreis könnten das Kollektendum und das allgemeine Kirchengebet bedacht und formuliert werden, wobei der Aufbau der agendarischen Gebete zum Vorbild genommen werden sollte. Die meist im Geschäftston abgefaßten Abkündigungen müßten in diesem Kreis so formuliert werden, daß darin die versammelte familia dei informiert, zur Hilfeleistung und zur konkreten Fürbitte aufgefordert wird. Vergleiche den von M. Fischer herausgegebenen Predigtband "Einer trage des anderen Last" (S.49 und S.267f).

Sie sind beteiligt am Vollzug des Gottesdienstes.

Eine Dienstgruppe begrüßt die Kommenden und bittet sie, sich in die vorderen Reihen und nebeneinander zu setzen und sorgt dafür, daß jeder ein Gesangbuch hat. Am Schluß des Gottesdienstes könnte der selbe Kreis die Verabschiedung übernehmen. Die Epistel und das Evangelium wird von einem oder zwei Gemeindegliedern gelesen (Lektoren). Die Abkündigungen werden auch von einem Gemeindeglied verlesen. Das Dankopfer wird von Gliedern der Gemeindekreise eingesammelt. Wird z.B. für die Junge Gemeinde und den theologischen Nachwuchs oder die Diakonissenmutterhäuser gesammelt, so informiert jemand aus dieser Arbeit die Gemeinde über den Zweck der Sammlung. Das allgemeine Kirchengebet wird von denen vorgebetet, die es formuliert haben - in Form der Ektenie oder des diakonischen Gebets. Wo ein Singekreis, ein Kirchenchor oder eine Kantorei besteht, sollte sie nicht nur an besonderen Festtagen am Gottesdienst beteiligt sein, sondern regelmäßig - vielleicht alle vierzehn Tage oder vier Wochen - mitwirken. Damit würde die falsche Einteilung in sogenannte Festgottesdienste und sogenannte normale Gottesdienste überwunden werden. Im übrigen sollte man anderen Gemeindekreisen Mut machen, im Gottesdienst zu singen.

Sie sind beteiligt in der Stunde nach dem Gottesdienst.

In regelmäßigen Abständen - etwa alle vier Wochen sollte die ganze Gottesdienstgemeinde zu der Stunde nach dem Gottesdienst eingeladen werden. Hier muß alles das geschehen, was in unserem üblichen Gottesdienst fehlt und was auch bei bester Ausnutzung aller Möglichkeiten dort nicht untergebracht werden kann. Hier geht es um das Gespräch als echte Kommunikationsmittel - nicht nur um eine Predigtnachbesprechung. Hier ist der Raum für Zeugnisse, für Fragen, für die Ermittlung spezifischer Gemeindenöte, für die Abhilfe durch Festlegung und Beauftragung zu diakonischem Handeln und für ein echtes spontanes Handeln. Dabei wird es darauf ankommen, die Voraussetzungen zu schaffen, damit eine persönliche Atmosphäre entstehen kann. Deshalb sollte in der Regel der Gemeindesaal für diese Zusammenkunft im Anschluß an den üblichen Gottesdienst genommen werden. Das Fernziel wird es sein, diese Stunde nach dem Gottesdienst zu einem gemeinsamen als Gemeindetag verlebten Tag auszubauen.

III

Bei alledem muß damit gerechnet werden, daß Menschen, die dem kirchlichen Milieu völlig entfremdet sind, nur schwer Zugang finden zu unserem agendarischen Gottesdienst, selbst wenn er auf die beschriebene Weise verlebt und gewohnt worden ist. Zu einem missionarisch strukturierten Gottesdienst gehört auch die Aufnahmefähigkeit. Wir würden es aus diesem Grunde für notwendig halten, daß außer dem agendarischen Gottesdienst freiere Formen des gottesdienstlichen Zusammenseins versucht werden. So wie der agendarische Gottesdienst offen sein muß für Kirchenfremde (siehe II), so müßten die freieren Formen offen sein für die Glieder der Gemeinde, die an den agendarischen Gottesdienst gewöhnt sind, so daß der Anschein einer Spaltung zwischen "traditioneller" Gemeinde und "neuer" Gemeinde vermieden wird. Beide sind vollgültige Gemeindegottesdienste. Nicht die einheitliche Form macht die Einheit der Gemeinde (CA VII). Es sollte diesen freieren Formen von Gottesdienst ein großer Spielraum zugestanden werden.

Mit diesen Hinweisen wollen wir allen Gemeinden Mut machen, die noch ungenutzten Möglichkeiten zur Verlebendigung des agendarischen Sonntagsgottesdienstes in Angriff zu nehmen und in der Stunde nach dem Gottesdienst einen neuen Weg zum echten Gespräch zu gehen und sich darüber hinaus Gedanken zu machen, wie Menschen - denen der agendarische Gottesdienst fremd und befreundlich ist - in einem Gottesdienst heimisch werden können. Damit es zur missionarischen Bewegung kommen kann, müssen wir mit Liebe und Phantasie alles tun, damit die Glieder der Gemeinden in unseren Gottesdiensten haltende und tragende Gemeinschaft erleben und Zurüstung und Stärkung zum Dienst in der Welt und für die Welt erhalten können.

Gruppendienste der Kirche

I. Die meisten Christen leben heute immer noch im volkskirchlich bestimmten individualistischen Denk- und Lebensstil. Die Tradition ist bestimmt, man ist vorwiegend rückwärts statt vorwärts orientiert. Dabei gibt es schon Christen, die unsicher geworden sind, die durchaus merken, daß die Gemeinde immer mehr zusammenschrumpft und auf eine Ghettoexistenz zutreibt, ohne sich klar darüber zu sein, wie diese Tendenz aufzuhalten wäre. Doch gibt es auch kleine Gruppen, in denen Christen sich zusammenfinden, um gemeinsam die Gestalt der Gemeinde von morgen zu finden. Diese Gruppen verstehen sich als Dienstgruppen, die bewußt die Herausforderung der Welt von heute annehmen. Ohne der Illusion zu leben, diese Welt verchristlichen zu können, geht es Ihnen darum, in dieser Welt als Christen gegenwärtig zu sein und den Menschen zu helfen sich in ihr zurecht zu finden. Diese Dienstgruppen bekommen in der Zukunft immer mehr Bedeutung und finden eine immer größere Beachtung. Während man ihnen einerseits mit einem Mißtrauen und Unbehagen begegnet - fühlt man sich doch in seiner traditionellen "Christlichkeit" in Frage gestellt - gibt es andererseits auch viele, die die Gruppen als etwas Außerordentliches bestaunen. Das aber wollen die Gruppen nicht sein. Sie versuchen nur, Formen christlichen Lebens vorauszunehmen, die morgen selbstverständlich sein müssen. Die Gruppen wollen keine Elite sein, sondern Modelle schaffen, die andere anregen so Ien, Ähnliches zu versuchen.

So ging es z.B. den Gruppen in East Harlem (USA) und Brunsbütteler Damm (Westberlin) darum, sich den Problemen der Großstadt zu stellen und neue Formen gemeinschaftlichen Lebens und Dienstes auszuprobieren.

II. Besondere Bedeutung für den Einsatz einer Gruppe in einem sozialen Brennpunkt gewann die Arbeit der Gruppe in Riesi..... (Schottstädt)

Westdeutschland: die "Arche" in Wolfsburg (Bericht Ritter S. 3 zu überarbeiten)

III. In der DDR: Grünau (Schülzgen), Treuenbrietzen (Grünbaum), Kötzschen (Ziegler), Hetsdorf, Laienkreise (Schottstädt)

IV. Begründung:

1. Das NT gibt keine Anweisungen, wie die Gemeinde im einzelnen zu organisieren ist. Jedoch lassen sich in den verschiedenen Schichten des NT auch verschiedene Formen der Gemeinde erkennen. Schon früh finden wir Gruppen, so etwa der Zwölferkreis, der Mt. 10,5 eine besondere Funktion in der Sendung an die "verlorenen Schafe des Hauses Israel" hat. Nach Lk. hat der Kreis der Apostel dann in besonderer Weise die Aufgabe der Mission an Juden und Heiden (Lk. 24,47, Apg. 1,8). Bei dem Stephanuskreis (Apg. 6,9 ff) scheint es ebenso um eine Gemeindeguppe mit besonderem Dienstcharakter zu gehen, deren Funktion das Diakonische weit übersteigt. Daraus wird deutlich, daß die jeweiligen Formen der Gemeinde den Notwendigkeiten ihres Dienstes, besonders des missianarischen Auftrages entsprechend. Das läßt sich auch aus den paulinischen Briefen erkennen. Noch sind die Strukturen der Gemeinde fließend, die Charismatiker bestimmen das Leben der Gemeinde. Zwei regulierende Gesichtspunkte sind Paulus dabei wichtig: daß alles ordentlich zugehe (so 1. Kor. 14,40, wo es besonders um den Gottesdienst geht), daß die Gemeinde aufgebaut werde (1. Kor. 14,26, s.a. V. 17). Dem Kontext entsprechend heißt das nicht nur, daß die Gemeinde in sich stark werde, sondern daß auch ein Fremder, der dazu kommt, davon angefaßt wird. So ist auch der missianarische Aspekt hier dabei. In späterer Zeit (Pastoralbriefe) verfestigen sich die Strukturen in dem Maß, wie die Gemeinde genötigt ist, nach zunehmendem Schwund der Naherwartung sich in dieser Welt einzurichten. Jetzt gewinnen der Bischof als Leiter und die Ältesten ein ziemliches Gewicht. Dabei entsprechen die Ältesten der jüdisch-synagogalen Tradition, der Bischof dem hellenistischen Kultdenken. Beide Male werden Strukturmöglichkeiten der Umwelt aufgegriffen und für die Gemeinde nutzbar gemacht. Aus diesen Beobachtungen ergibt sich, daß im NT die Strukturen nicht sakrosankt sind. Es gibt ein Nebeneinander und Nacheinander verschiedenster Formen.

Die Formen sind dabei wahrscheinlich abhängig von den verschiedenen Herausforderungen der Umwelt und den Notwendigkeiten der jeweils geforderten Dienstes.

2. Ein besonderer Ansatzpunkt findet sich in der Charismenlehre des Paulus (1. Kor. 12). Die Einheit der Gemeinde ist garantiert durch den einen Heiligen Geist, der über den verschiedenen Christen die verschiedenen Gaben zuteilt. Es kommt darauf an, daß diese verschiedenen Gaben im besondern mit verschiedenen Diensten realisiert werden. Das darf nicht dadurch gehindert werden, daß einer alle möglichen Dienste vereinigt oder ihm Dienste zugemutet werden, denen seine Gaben nicht entsprechen. Auf der anderen Seite ist es um der Einheit der Gemeinde willen unbedingt nötig, daß diejenigen zusammenarbeiten, die entsprechend den ihnen geschenkten Geistesgaben verschiedene Dienste wahrnehmen. So kann man auch von hieraus die Möglichkeit einer Gruppenarbeit in der Gemeinde neutestamentlich begründen.
3. Alle diese Gesichtspunkte dienen dem einen Ziel, der Oikonomie der Gemeinde. Wenn auch durch die Reformation das Priesterum aller Gläubigen wieder entdeckt wurde, blieb dieses Erkenntnis doch in der Struktur der Kirche unberücksichtigt. Das Bild von Hirt und Herde prägte auch den evangelischen Pfarrer bis in unsere Zeit. Das Gegenüber des qualifizierten Einzelnen zu den unqualifizierten Anderen blieb bestimmd. So wurde die Betreuung zur Hauptaufgabe der Kirche. Die Gaben kamen nicht zur Entfaltung. Heute müssen wir erkennen, daß das Parochialsystem, und das eine Amt nur auf die Herausforderungen einer vergangenen Zeit antworten. Die ständig wachsende pluralistische Gesellschaft der Gegenwart erfordert die Umstrukturierung der Gemeinde. Sie macht es notwendig, die Gaben der Gemeindemitglieder zu entdecken und in Dienst zu stellen. Damit würde die Gemeinde heute auf die Herausforderungen der Zeit in der ihr gemäß Parallelität zu den weltlichen Gemeinden antworten. Die unterschiedlichen gruppendienste der Kirche sind ein erster Versuch, dieser Notwendigkeit gerecht zu werden. Schon in der Gegenwart wird die Gemeinde nur lebensfähig bleiben, wenn sich solche Dienstgruppen bilden. Für die Zukunft wird es unerlässlich sein.

(Es fehlen noch entweder Forderungen (siehe Ritter), zusammenfassende Sätze bzw. Schlußbemerkungen oder Fragen und Anfragen. Das wird davon abhängig sein, wen man sich als Hauptadressaten denkt).

Gesichtspunkte zur Befragung der ausgewählten Gruppendiff. te

1. Warum haltet ihr es für euren "Ort" und gerade jetzt für erforderlich, als Gruppe zu arbeiten?
2. Ist die Gruppe offen oder geschlossen?
3. Welche ständigen Glieder hat die Gruppe? - Theologen im Gemeindedienst, Theologen in der Arbeit als....., Nichttheologen im Gemeindedienst, Nichttheologen in der Arbeit -
4. Beschreibung des Arbeitsstils der Gruppe. Sucht man die gemeinsame Aufgabe?
5. Wie decken sich Gaben und Aufgaben?
6. Welche Aufgaben diakonischer und gesellschaftlicher Art werden wahrgenommen?
7. Wie soll die Arbeit weitergehen? - Ziele, Perspektiven -
8. Wie werden Kontakte zu "Nichtchristen" wahrgenommen?
9. Wie vollzieht sich Sammlung der Gemeinde, und wie sind die Fragen der Welt dabei gegenwärtig?
10. Wie sieht der Kontakt zur traditionellen Gemeinde der Umgebung aus? Werden Anregungen von der Gruppe nach dorthin weitergegeben und dort aufgenommen?
11. Welche Schwierigkeiten gibt es in der Gruppe?
Was sind die Gründe? Personeller oder sachl. Art?

*Gelehrte frg.
zu hörnre*

D. Albrecht Schönherr
Generalsuperintendent

Eberswalde, 4.3. August 1965

Memorandum
über die Bildung von "Großparochien"

a) Die hier mitzuteilenden Überlegungen gehen von folgender Beurteilung der Lage aus:

1. Mit Recht hat die Kirchenleitung Berlin - Brandenburg durch ihre Synodalberichte die Aufgabe der Aktivierung der Laien in den Mittelpunkt der kirchlichen Aufbauarbeit gerückt. Die Laien werden zu den Diensten vorbereitet und herangezogen, die ihren Gaben entsprechen. Bei dem jetzt noch fast überall vorhandenen Verständnis des Parochiensystems verlangt man von einem Pfarrer, dass er allen Anforderungen kirchlicher Arbeit gerecht wird, auch denen, die ihm nicht liegen. Dabei werden diese Anforderungen beständig härter und differenzierter. Die Folge ist, dass sich Pfarrer hier an Aufgaben winden müssen, denen sie ihrer seelischen und geistigen Konstitution nach nicht gewachsen sind, dass aber andere, die robuster gebaut sind, bestimmte, vielleicht lebenswichtige Zweige kirchlicher Arbeit einfach liegen lassen. Der Glücksschlag, dass andere, gar hauptamtliche, Mitarbeiter in die Bresche springen können, ist leider selten. Gegen die Pfarrer endlich, die sich auf das Minimum von Arbeit zurückziehen, & zu gerade noch ihr Gehalt garantiert, ist kein Kraut gewachsen. So entsteht das bekannte, buntscheckige Bild von gut und schlecht durchgearbeiteten Parochien.
2. Nach den Berechnungen des Evangelischen Konsistoriums ist zu befürchten, dass in jedem der kommenden Jahre 20 - 30 Pfarrstellen zusätzlich nicht mehr besetzt werden können. Es entstehen also - und zwar von den Gesichtspunkten der Gesamtkirche aus gesehen - völlig planlos Lücken, die nicht mehr geschlossen werden können. Die vakant gewordenen

Parochien müssen den Nachbarnpfarrern mitübertragen werden, ohne dass dabei immer auf die von ihnen bereits zu leistende Arbeit und ihre körperliche Konstitution Rücksicht genommen werden kann. Die Folge ist wiederum ein buntes Bild: Neben den besser durchgearbeiteten, eigenen Parochien stehen die Vakanzen, denen naturgemäß weniger Arbeitskraft gewidmet wird und werden kann. Die gleichmäßige Durcharbeitung eines ganzen Kirchengebietes ist aus den genannten Gründen völlig unmöglich.

- b) Einige Kirchen versuchen, dem letzterwähnten Mangel abzuhelpfen, indem sie neben den Pfarrer und Prediger noch einen dritten Stand, z.B. den des "Pfarrhelfers" oder der "geistlichen Hilfskraft" stellen. Die Kirchenleitung Berlin-Brandenburg kann sich mit gutem Grund nicht dazu entschließen. Dann muss sie aber andere Wege suchen; sie darf die Dinge nicht einfach ihrem Selbstlauf überlassen. Die oben bezeichneten Schilder müssen sie an ihre Pflichten nach Art.132, vgl. 12a GO, erinnern.
- c) Ich bitte, folgende Gedanken, die mir bei den Besuchen in den Gemeinden und beim Studium von Visitationserichten kamen, zu prüfen:
- 1) Mehrere Parochien werden zu Arbeitsgemeinschaften zusammengeschlossen. Ich benenne sie, um an vertraute Begriffe anzuknüpfen, mit dem Arbeitstitel "Grossparochie". In städtischen Verhältnissen in Gemeinden mit mehreren Pfarrstellen, haben wir derartiges bereits. Beider funktionieren sie oft nicht gut, weil die Pfarrer nebeneinander arbeiten, statt ihre Arbeit zu koordinieren. Wenn Art.24 GO praktiziert und ausgebaut würde, wäre das dem hier Gemeinten sehr nahe. Es sollte darüber hinaus aber der Versuch gemacht werden, auf dem Lande einen derartigen Arbeitsstil zu probieren. Dabei ist vorerst nicht an eine juristische Veränderung der Parochialgrenzen gedacht, sondern mehr an freie Übereinkünfte zwischen den Pfarrern und Gemeindeorganen. Eine solche "Grossparochie" sollte 4 - 5 Pfarrer bzw. Prediger und die von ihnen verwalteten Gemeinden umfassen.

Ein ganzer Kirchenkreis wäre, nicht zuletzt aus Zeit- und Finanzgründen, für eine intensive Zusammenarbeit zu gross.

- 2) Die Pfarrer und Prediger werden nach ihren Gaben und nach ihrer Vorbildung eingesetzt. Das wird sich ganz nach den Gegebenheiten personaler und örtlicher Art richten. Es wäre etwa vorzustellen, dass ein Amtsbruder sich vor allem der traditionellen Gemeindearbeit einschliesslich des Unterrichtes widmet, ein zweiter für spezielle Arbeit des Gemeinderaufbaus da ist, ein dritter für die Jugendarbeit, einer könnte neben anderem die Verwaltungsarbeiten der ganzen "Grossparochie" leisten. Es wäre wahrscheinlich eine grosse Hilfe, wenn jeder auf dem Arbeitsgebiet eingesetzt würde, auf dem er am meisten leisten kann. Einer der Brüder müsste sich theologisch auf dem laufenden halten und die anderen auffordern. Es könnte auch dafür gesorgt werden, dass der Prediger an ihm gemäss Aufgaben kommt und dass die Pastorin dort angesetzt wird, wo es für sie am günstigsten ist. Einer solchen Arbeitsgruppe könnte dann auch der Katechet und der Diakon zugewiesen werden, die in enger Verbindung mit den Pfarramtbrüdern ihre besondere Arbeit tun. Endlich wäre es bei einer solchen Arbeitsteilung denkbar, nebenamtliche Theologen, die einen nichtkirchlichen Hauptberuf ausüben, aber Theologie studiert haben (oder die Predigerschule besucht haben), und die bei der bisherigen Parochialstruktur nicht eingesetzt werden können, zu Aufgaben hinzuziehen, die in ihren Möglichkeiten liegen. Dadurch hätte die Gruppe zugleich eine lebendige Verbindung zur heutigen Arbeitswelt.
- 3) In solcher "Grossparochie" können die Gemeinden planvoll und ihrer geistlichen Struktur entsprechend bedient werden. Man kann schwerpunktmaessige Einsätze durchführen. Die durch die Vakanzen bedingte Zufälligkeit in der Versorgung der Gemeinden wird ersetzt durch eine geistliche verantwortete Differenziertheit.

Dadurch, dass sich die Brüder in der Predigt abwechseln, sind die Gemeinden nicht darauf angewiesen, immer denselben Prediger zu hören. Außerdem können sich die Brüder im Predigtdienst leichter entlasten.

- 4) Dadurch, dass die einzelnen Amtsträger in "ihren" Dörfern wohnen und ihnen eine Parochie bisheriger Art als Seelsorgebezirk - nun aber im vollen Sinne des Wortes, also zum seelsorgerlichen Besuchsdienst, Beichte etc. - bleibt, kann die Gefahr vermieden werden, dass die Pastoren die unmittelbare, persönliche Verbindung zu den Gemeinden verlieren.
- 5) Eine derart aufgebaute Arbeit setzt natürlich eine enge brüderliche Zusammenarbeit voraus. Regelmäßige Arbeitsbesprechungen, mindestens einmal die Woche, sind notwendig. Dass die Pfarrer nicht unmittelbar nebeneinander, sondern in verschiedenen Gemeinden wohnen, ist wahrscheinlich eher eine Hilfe als eine Erschwerung der Gemeinschaft. Neben den schlechten Erfahrungen, die oftmals mit der Bereitschaft zur Zusammenarbeit gemacht werden, darf nicht vergessen werden, dass nicht selten der ausgesprochene Wunsch nach engerer Gemeinschaft besteht, aber in der augenblicklichen Parochialstruktur nur selten erfüllt werden kann.
- 6) Es ist völlig klar, dass der hier skizzierte Arbeitsmodus der Kirche nicht einfach überstülpt werden kann. Es wird ein sehr langer Weg dorthin sein. Die gesamtkirchlichen Organe könnten aber bei ihren Entscheidungen solche Konzeptionen vor Augen haben und bewusst daraufhin erarbeiten. Schon jetzt könnten an einigen wenigen Stellen, an denen die Voraussetzungen gegeben sind, derartige Versuche probeweise gemacht werden. Und endlich könnte zum theologischen Studium im Blick auf eine solche Konzeption geworben werden. Das könnte einige Veränderungen auch in der Nachwuchslage im Gefolge haben.

- 7) Auf jeden Fall muss deutlich bleiben, dass eine solche Konzeption nur mit gleichzeitiger, weiterer Intensivierung der Laienschaft sinnvoll ist. Aber mit der differenzierten Ansetzung der Amtsträger wird diese auf der ganzen Breite des kirchlichen Dienstes überhaupt erst möglich,
Es ist darüber hinaus zu erwarten, dass sich der Arbeitsstil der "Grossparochien" besonders günstig auf die Laienarbeit auswirken wird. Der Laie ist nicht mehr auf Geduld und Verderb "seines" Pfarrer ausgesetzt, ohne daran gehindert zu sein, zu einem der Pfarrer ein besonderes Vertrauensverhältnis zu gewinnen. So kann ein nächternes und gerechteres Verhältnis zwischen Laie und Pfarrer wachsen. Weder wird der Pfarrer als der König der Parochie eingeschätzt werden können, der alles kann und alles weiss. Noch ist er der Geringsschätzung ausgesetzt, wenn er kein all-round-Künstler ist. Der Pfarrer selbst aber braucht nicht mit zweifelhaften Mitteln nach Bestätigung seiner Person durch die Gemeindeglieder aussuzusein.
Es könnte sein, dass mit dem Arbeitsstil der "Grossparochien" nicht nur organisatorische, sondern auch seelische Schäden wirksam angegangen werden könnten.

D. Albrecht Schünherr

At-hoc-Kommission zu Fragen Ordination

Sehr verehrte Freunde,

Herr Generalsuperintendent D. Jacob möchte mit uns erneut über die Fragen der Ordination arbeiten, das heißt ein Gutachten anfertigen zu der Stellungnahme der BMU, die ich Euch in Abschrift beigabe.

Ich schlage vor, daß wir uns am

Montag, den 4.7.1966, 10.00 Uhr

zur Arbeit in Cottbus treffen.

Tagungsort: Wohnung von Generalsuperintendent D. Jacob,
Cottbus, Seminarstr. 26

Wir wollen an diesem Tag die Punkte sammeln, die für unsere Stellungnahme in Frage kommen, und dann wird Generalsuperintendent D. Jacob erneut die Stellungnahme schreiben.

Bitte meldet Euch zu dem Gespräch an.

Freundliche Grüße

Euer
ges. Bruno Schottstädt

Anhänger

Verteiler:

Pastor. Tischhäuser
P. Willibald Jacob
P. Richard Schilzgen
P. Jürgen Michel
P. Bruno Schottstädt

Überprüfen f. Kuratorium
Studien-Kon.
Wittab. 1966

**Evangelisches Konsistorium
Berlin-Brandenburg**

K. I a Nr. 739/66

Bei Beantwortung wird um Angabe
der Geschäftsnr. gebeten

18.4.1966

102 Berlin, den _____
Neue Grünstraße 19
Fernsprecher: 20 01 56

An das

Kuratorium der Gossner-Mission
in der DDR

1058 Berlin N 58

Göhrener Str. 11

Die Evangelische Kirche der Union hat unter dem 26.2.1966
auf Ihr Memorandum vom Oktober 1961 eine gutachtliche
Äußerung gegeben, die auf die einzelnen Punkte (s. Anlage)
Ihres Memorandums Bezug nimmt.

Die EKU hat dazu noch folgendes geschrieben, das wir Ihnen
abschriftlich mitteilen.

Das Konsistorium und die Kirchenleitung der Evangelischen
Kirche in Berlin-Brandenburg haben über die gutachtliche
Äußerung der EKU verhandelt und beschlossen, ohne eigene
Stellungnahme sie an das Kuratorium der Gossner-Mission
weiterzugeben, wobei wir anheimstellen, zu dem Gutachten
Ihrerseits Stellung zu nehmen.

Die Diskussion über das Verständnis der Ordination in der
EKU ist ja noch nicht abgeschlossen, so daß Ihr Beitrag
zu dieser Sache hilfreich sein kann.

Gleichzeitig legen wir Ihnen bei:

Die 7 Fragen, die von der Synode der EKU aufgestellt und
als Arbeitsmaterial dem Ordnungsausschuß der EKU übergeben
wurden.

Für das Konsistorium

Christe

3 Anlagen

Postscheckkonto: 107 Berlin Nr. 122 01. Bankkonten: Konto-Nr. 1/8308 beim Berliner Stadtkontor, 108 Berlin, Behrenstr. 35/39-Kenn Nr. 600 000

Postscheckkonto des BSK 108 Berlin, Nr. 8

Kto.-Nr. 8141 bei der Deutschen Notenbank 15 Potsdam, Friedrich-Ebert-Str. 79/81-Kenn Nr. 104 000
Girokonto-Nr. 60/4033 bei der Berliner Volksbank, 102 Berlin, Klosterstr. 26/28-Kenn Nr. 400 000

versiegt

A b s c h r i f t

Evangelische Kirche der Union
Kirchenkanzlei
B 898/66

1 Berlin C 2, den 26.2.1966
Bischofstr. 6 - 8
Telefon: 42 53 21

Betr.: Memorandum des Kuratoriums der Gossner-Mission
"Kirche auf neuen Wegen"

Die Kirchenleitung der Evangelischen Kirche Berlin-Brandenburg hat den vom Rat der Evangelischen Kirche der Union berufenen Ordinationsausschuß um eine Erklärung gebeten, die ihrer eigenen Stellungnahme zu dem ihr vorgelegten Memorandum der Gossner-Mission dienlich sein könnte. Der Ausschuß hat daraufhin das genannte Dokument von seinem neuerlichen Zusammentreten am 6.6.1962 an bei seinen Beratungen im Auge gehabt und sich wiederholt damit befaßt. Nachdem er das für die Evangelische Kirche der Union festgestellte Verständnis von "Ordination" in Vorbericht einer Sitzung des Rates im November 1963 in Thesen zusammengefaßt hatte und die Gliedkirchen inzwischen der grundlegenden These I (mit einigen Änderungswünschen) zugestimmt haben, hat der Ausschuß die folgende

g u t a c h t l i c h e Ä u ß e r u n g

beschlossen:

Den Bericht und die Erwägungen, die das Kuratorium der Gossner-Mission in seinem Memorandum an die Kirchenleitung der Evangelischen Kirche Berlin-Brandenburg vom Oktober 1961 niedergelegt hat, haben wir mit Interesse und Dankbarkeit zur Kenntnis genommen. Wir wurden durch sie daran erinnert, daß es sich in der Arbeit unseres Ausschusses nicht darum handeln könnte, lediglich Gewordenes zu fixieren, daß wir vielmehr bei allen Definitionen die "Kirche auf neuen Wegen", also die sich anbahnenden Entwicklungen in der kirchlichen Arbeit und in der Ausprägung ihres Verkündigungsdienstes, im Auge zu behalten hätten. Der Ausschuß war zwar nicht beauftragt, ein neues Ordinationsverständnis zu erarbeiten, sondern festzustellen, was in der Evangelischen Kirche der Union unter "Ordination" verstanden wird; er konnte und mußte sich aber davor warnen lassen, Festlegungen zu treffen, die einmal notwendig werdenden Wandlungen im Wege stehen würden. - In diesem Sinne nehmen wir zu den vier Anfragen des Memorandums Stellung.

vergällig

Vorlage 19

Vorlage des Theologischen Ausschusses

I.

Synode bittet den Rat der EKU, für eine Veröffentlichung der beiden Grundsatzreferate in geeigneter Form nach Absprache mit den Referenten zu sorgen.

II.

Synode beauftragt den Ordinationsausschuß, bei seiner weiteren Arbeit die beiden Grundsatzreferate der Professoren Benckert und Lange und die Ergebnisse der Synodalaussprachen sowie die ökumenische Diskussion zu berücksichtigen. Hierbei sollen insbesondere folgende Fragen weiter bearbeitet werden:

1. Ist es richtig, das "Pfarramt" unter dem Stichwort "spezieller Dienst" von dem der Gemeinde gegebenen Verkündigungsauftrag her zu verstehen? Was bedeutet das für das Verständnis des "Predigtamtes"?
2. Gibt es noch andere Gestalten des "speziellen Dienstes" als das historisch gewordene Pfarramt?
3. Was ist als wesentlicher Inhalt des Pfarramts zu bezeichnen?
Kriterien: Was ist von der Schrift her notwendig? Was darf von der Geschichte her nicht außer Acht gelassen werden?
Was erfordert die veränderte Welt?
4. Welche historisch dem Pfarramt zugewachsene Inhalte sind nicht als unabdingbar zu bezeichnen?
5. Wie hat die Kirche heute den Dienst der öffentlichen Verkündigung zu ordnen, damit die Gemeinde ihren Auftrag in der Welt recht wahrnimmt? Wie sind dann das Pfarramt und andere Gestalten der öffentlichen Verkündigung einander zuzuordnen?
6. Was ergibt sich aus der Beantwortung dieser Fragen für das Ordinationsverständnis, den Ordinationsvorhalt und die Ordinationspraxis der Kirche?

7. Welche praktischen Folgerungen ergeben sich hieraus für eine sach- und zeitgemäße Handhabung des Ausbildungsge-setzes?

Synode empfiehlt, den bestehenden Ordinationsausschuß zur Behandlung dieser Fragen zu erweitern und dabei auch auf Vertretung des reformierten Bekenntnisses zu achten.

Synode beauftragt den Ordinationsausschuß, im Zusammenhang seiner Arbeit an den "Thesen zum theologischen und kirchenrechtlichen Verständnis der Ordination" bis zur nächsten ordentlichen Tagung der Synode ein vorläufiges Ergebnis seiner Beratungen über die hier gestellten Fragen vorzulegen.

vervielfältige

Betr.: Memorandum des Kuratoriums der Gossner-Mission
"Kirche auf neuen Wegen"

Der Ordinationsausschuß der EKU hat auf das Memorandum des Kuratoriums der Goßner-Mission "Kirche auf neuen Wegen" folgende gutachtliche Äußerung mitgeteilt:

Zu Frage 1:

Wir teilen die hier ausgesprochene Auffassung, daß die Ordination keine hierarchische Vorordnung des Ordinierten vor dem "bloß" Eingesegneten oder einem anderen Gemeindeglied begründet. Als "Akt der Indienstnahme, der Gelüde und Verpflichtung des Ordinanden einschließt" und "unter Gebet und Handauflegung der zum Gottesdienst versammelten Gemeinde vollzogen wird" (Wortlaut der Frage), kann die Ordination als ein Sonderfall der in der Kirche geübten Segenshandlungen verstanden werden. Aber eben: als Einsegnung zu dem "speziellen Dienst des Ministerium Verbi im Sinne der Bekennnisschriften (CA XIV und Apologie XIII)" (Frage 2) stellt sie einen Sonderfall unter den Segenshandlungen dar. Die Evangelische Kirche der Union sollte sich - im Zeitalter der ökumenischen Bestrebungen auf Wiedervereinigung der getrennten Kirchen! - nicht ohne Not gegen die Tradition entscheiden.

Zu Frage 2:

Der Überzeugung, daß das Ministerium Verbi nicht an die überlieferte Gestalt des Pfarramtes gebunden ist, stimmt der Ausschuß zu. Seine eigenen Sätze zum theologischen und kirchenrechtlichen Verständnis der Ordination sind so gehalten, daß die Ordination auch einem in seinem bürgerlichen Beruf verbleibenden Christen gewährt werden kann, der die erforderlichen Gaben und Kenntnisse nachgewiesen hat und den Dienst der Wortverkündigung und Sakramentsverwaltung als eine dauernde Aufgabe übernehmen will. Die im Memorandum angezogenen Beispiele (Seite 4) legen freilich die Annahme nahe, daß als das "Dauernde" hier vorrangig die "Tätigkeit im Arbeitsprozeß" angesehen wird. Für Fälle, bei denen dies zutrifft, widerraten wir einer Ordination.

Zu Frage 3:

Auch gegen die Einrichtung eines "Sammelvikariats" für junge Theologen, die nach Abschluß des Ersten Examens als Gruppe in den Arbeitsprozeß eintreten, um so missionarisch zu wirken, hat der Ausschuß keine Einwendungen zu erheben. Er weist freilich nachdrücklich darauf hin, daß die Anliegen der Ausbildung zum Pfarrer (Prediger) in einem solchen Vikariat nicht zu kurz kommen dürfen, und daß die Vorschrift des neuen Ausbildungsgesetzes (§ 7 Abs. 2) Beachtung finden muß, wonach der Vikar nur "unter Anleitung und Verantwortung des Vikariatsleiters" tätig sein kann. Es muß der Entscheidung der Gliedkirchen überlassen bleiben, in welchem Maße sie die im Arbeitsprozeß verbrachte Zeit auf die vorgeschriebene Ausbildungsdauer anrechnet.

Zu Frage 4: s.Ums.

Zu Frage 4:

Das Memorandum geht hier - wie schon in Frage 3 - von der Trennung zwischen licentia concionandi und licentia porrigendi sacramenta aus. Diese herkömmliche Unterscheidung ist in das Ausbildungsgesetz der EKU vom 2.12.1965 nicht übernommen worden. Hier ist vielmehr vorgesehen, daß zur Einübung in den Dienst eines Pfarrers auch die "Litwirkung" bei der Spendung der Sakramente gehört. Eine generelle Bevollmächtigung zur eigenen Verwaltung der Sakramente durch Kandidaten ist von da aus nicht möglich; für einzelne Fälle könnten Sonderregelungen getroffen werden.

Daß die Ordination von Theologen schon vor dem 2. Examen vollzogen wird, ist zwar in einzelnen Gliedkirchen der EKD üblich, entspricht aber nicht dem Grundverständnis vom Wesen der Ordination, das der Ausschuß erarbeitet hat. Auch das Ausbildungsgesetz der EKU stellt fest, daß der Kandidat bis zum 2. Examen im Vorbereitungsdienst steht.

Der Ausschuß ist überzeugt, daß er mit dieser Zustimmung und Ablehnung vereinigenden Stellungnahme den förderlichen Anregungen der Gossner-Mission Rechnung trägt, ohne das in der Evangelischen Kirche der Union gewachsene und ihrer bisherigen Praxis zugeordnete Ordinationsverständnis preiszugeben.

je 1 Durchschrift D. Jacob
F. Michel

Das Kuratorium der
Gossner-Mission in der DDR

Berlin, im Dezember 1964

An

die Kirchenleitung der
Ev. Kirche in Berlin-Brandenburg
102 Berlin 2
Neue Grünstr. 19

Betr.: Memorandum "Kirche auf neuen Wegen" vom Oktober 1961

Im Oktober 1961 legte Herr Oberkonsistorialrat Andler -
damals Vorsitzender des Kuratoriums der Gossner-Mission -
ein Memorandum "Kirche auf neuen Wegen" (Ordinationsfrage)
vor.

Leider haben wir bisher keine Antwort auf diesen Vorschlag
erhalten. Wir bitten deshalb darum, uns das Ergebnis der
Bearbeitung dieser Eingabe zuzuschicken.

M. Michel

stellv. Vorsitzender des
Kuratoriums der Gossner-Mission in der DDR

je 1 Durchschrift Propst Fleischhack
n. F. Michel

Das Kuratorium der
Gossner-Mission in der DDR

Berlin, im Dezember 1964

An
die Kirchenleitung der Ev. Kirche
der Kirchenprovinz Sachsen

30 Magdeburg
Am Dom 2

Betr.: Memorandum "Kirche auf neuen Wegen" vom Oktober 1961

Im Oktober 1961 legte Herr Propst Fleischhack, Mitglied des Kuratoriums der Gossner-Mission, ein Memorandum "Kirche auf neuen Wegen" (Ordinationsfrage) vor.

Leider haben wir bisher keine Antwort auf diesen Vorschlag erhalten. Wir bitten deshalb darum, uns das Ergebnis der Bearbeitung dieser Eingabe zuzuschicken.

H. Michel
stellv. Vorsitzender des
Kuratoriums der Gossner-Mission in der DDR

je 1 Durchschrift D. Jacob
F. Michel

Das Kuratorium der
Gossner-Mission in der DDR

Berlin, im Dezember 1964

An
die Kirchenleitung der
Ev. Kirche in Berlin-Brandenburg
102 Berlin 2
Neue Grünstr. 19

Betr.: Memorandum "Kirche auf neuen Wegen" vom Oktober 1961

Im Oktober 1961 legte Herr Oberkonsistorialrat Andler -
damals Vorsitzender des Kuratoriums der Gossner-Mission -
ein Memorandum "Kirche auf neuen Wegen" (Ordinationsfrage)
vor.

Leider haben wir bisher keine Antwort auf diesen Vorschlag
erhalten. Wir bitten deshalb darum, uns das Ergebnis der
Bearbeitung dieser Eingabe zuzuschicken.

M. Michel
stellv. Vorsitzender des
Kuratoriums der Gossner-Mission in der DDR

je 1^o Durchschrift Probst Fleischhacker
J. Michel

Das Kuratorium der
Gossner-Mission in der DDR

Berlin, im Dezember 1964

Evangelische Kirche der Union

102 Berlin 2
Eischoßstraße 6/8

Betr.: Memorandum "Kirche auf neuen Wegen" vom Oktober 1961

Soweit uns bekannt ist, wurde das Memorandum des Kuratoriums der Gossner-Mission "Kirche auf neuen Wegen" (Ordinationsfrage) über die Gliedkirchen Berlin-Brandenburg und der Kirchenprovinz Sachsen der Evangelischen Kirche der Union auch zur Bearbeitung weitergereicht.

Wir wären sehr dankbar, wenn wir eine Antwort auf unsere Eingabe erhalten würden, da die dort angesprochene Frage drängt.

Michel

stellv. Vorsitzender des
Kuratoriums der Gossner-Mission in der DDR

Betwifl. sein Memorandum für den Dienst

Gossner Mission

dazu Aufgaben

1.) East Harzau

2.) Spandau

3.) former - Berlin

entnommen am 8. 9. 67

Münzloper

Der Gottesdienst der Gemeinde

An die

Kirchenleitungen der

Landeskirchen Berlin-Brandenburg

Kirchenprovinz Sachsen, Pommern, Anhalt und an die

Evangelisch-Lutherischen Kirchen Sachsens und Thüringens

Bruderschaftliche Leitungen In Gemeinden, in denen Gruppen und einzelne Pfarrer in Verbindung mit der Gossner-Mission arbeiten, haben in den letzten Jahren mehr und mehr begonnen, den vorhandenen agendarischen Gottesdienst zu verlebendigen und nach neuen Formen gottesdienstlicher Versammlungen zu suchen. Dabei stellten sie fest, daß der übliche Sonntagsgottesdienst oft nicht mehr der Mittelpunkt des Gemeindelebens ist. Es zeigte sich aber auch, daß der Gottesdienst, wenn er neu ernst genommen und von mehreren Gemeindegliedern vorbereitet und gehalten wird, Anziehungspunkt und Hilfe der Gemeinde wird.

Da alle Brüder und Schwestern, die an der Erneuerung der Gemeinde arbeiten und wie wir in den Gemeindediensten die Frage nach dem Gottesdienst stellen, nach seiner Verlebendigung und Neugestaltung, hat sich die Studienkommission der Gossner Mission in der DDR in mehreren Sitzungen mit dem Gottesdienst beschäftigt.

Das Kuratorium der Gossner Mission über gibt den Kirchenleitungen, zu denen eine besondere Verbindung besteht, die folgende Arbeit.

Wir bitten die Kirchenleitungen, den Gemeinden den Aufbau des agendarischen Gottesdienstes und die Stunde nach dem Gottesdienst als eine gottesdienstliche Versammlung zu empfehlen, aber auch Mut zu ganz neuen gottesdienstlichen Formen zu machen.